

LIBRARY
Division of Crustacea

*L Rathbun, Proc. Biol. Soc.
Wash., XI, 1897*

* Perhaps no single copy of Herbst's 'Naturgeschichte der Krabben und Krebse' contains all the title pages of the different parts, and hence quotations from this work are full of inaccuracies. The following table gives the date of issue, number of plates, signatures, and pages of each Heft:

Volume.	Heft.	Date.	Plates.	Signatures.	Pages.
I	1	1782	I	A-L	1-86
I	2-5	1783	II-IX	M-Z	87-182
I	6	1785	X-XIII	Aa-Cc	183-206
I	7	1788	XIV-XVII	Dd-Gg	207-238
I	8	1790	XVIII-XXI	Hh-Mm	239-274
II	1	1791	XXII-XXV	A-F	1-48
II	2	1792	XXVI-XXIX	G-K	49-78
II	3	1793	XXX-XXXIII	L-N	79-98
II	4	1793	XXXIV-XXXVI	O-T	99-146
II	5	1794	XXXVII-XL	U-X	147-162
II	6 et seq.	1796	XLI-XLVI	Y-Ff	163-226
III	1	1799	XLVII-L	A-I	1-66
III	2	1801	LI-LIV	A-F	1-46
III	3	1803	LV-LVIII	A-G	1-54
III	4	1804	LIX-LXII	A-G	1-49





Johann, Friedrich, Wilhelm, Herbst.

VERSUCH
EINER
NATURGESCHICHTE
DER
KRABBen UND KREBSE

NEBST EINER
SYSTEMATISCHEN BESCHREIBUNG
IHRER VERSCHIEDENEN ARTEN

VON

JOHANN FRIEDRICH WILHELM HERBST

PREDIGER BEY DER MARIENKIRCHE ZU BERLIN, ORDENTLICHES MITGLIED DER
BERLINSCHEN GESELLSCHAFT NATURFORSCHENDER FREUNDE UND MEHRERER
SOCIETÄTEN.



ERSTER BAND

mit XXI Kupfer-Tafeln und Register.

K R A B B E N.

BERLIN UND STRALSUND,
BEY GOTTLIEB AUGUST LANGE
1790.

1240392

GL
444
133H-173
1782-
3d. 1-
IN. ZRB

VERSUCH
EINER
NATURGESCHICHTE
DER
KRABBen UND KREBSE

NEBST EINER SYSTEMATISCHEN BESCHREIBUNG IHRER
VERSCHIEDENEN ARTEN,

VON

JOHANN FRIEDRICH WILLHELM HERBST,

Garnison- und Kadetten-Prediger in Berlin; Mitglied der Churfürstl. Baierischen
oekonomischen Gesellschaft zu Burghausen, der Berlinischen Gefell-
schaft naturforschender Freünde, und der Hallischen
naturforschenden Gesellschaft.

ERSTES HEFT.



Z Ü R I C H

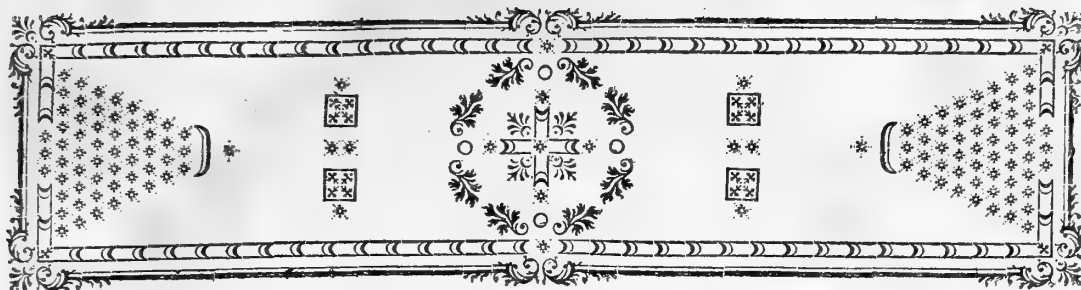
BEY JOH. CASPAR FUESSLY 1782.

DER
PREISWÜRDIGEN GESELLSCHAFT
NATURFORSCHENDER FREUNDE
ZU BERLIN

INGLEICHEN
DER
VORTREFFLICHEN CHURFÜRSTLICH-BAIERSCHEN
SITTlichen UND OECONOMISCHEN
GESELLSCHAFT
ZU BURGHAUSEN

UND
DER VEREHRUNGSWERTHEN
NATURFORSCHENDEN GESELLSCHAFT
ZU HALLE

EHRERBIETIGST GEWIDMET
VON IHREM
GEHORSAMSTEN FREUNDE UND MITGLIEDE.



Vorerinnerung.

ES ist einem jeden Naturforscher bekannt genug, daß zur Aufklärung der Naturgeschichte nichts geschickter sey, als wenn alle einzelne Theile derselben nach und nach sorgfältig und gründlich bearbeitet werden. Mit je mehrerm Fleiß dieses geschieht, je mehr hiebei ein jeder die besondern Gelegenheiten und vortheilhaften Umstände zu nutzen sucht, die sich ihm darbieten, und es ihm leichter als andern machen, dieses oder jenes Feld der Naturgeschichte zu bearbeiten, desto eher wird es auch möglich seyn, jedes einzelnes Glied, der grossen Kette kennen zu lernen, wodurch alle geschaffne Dinge auf Erden

den gleichsam in ein Ganzes verbunden sind. Diefer allgemein bekannten Wahrheit haben wir so viele zum Theil prächtige Werke zu danken. Mit wie vielem Fleiß ist nicht schon das zur Erforschung neuer Wahrheiten sonst eben nicht sehr fruchtbare Fach der Conchyliologie bearbeitet? und die Insektenwerke, insonderheit über die Schmetterlinge, machen schon allein eine kleine und kostbare Bibliothek aus. Andre Theile der Naturgeschichte hingegen, vornemlich diejenigen, die nicht so schön in die Augen fallen, sind bisher ziemlich vernachlässiget. Selbst von denen nutzbarsten Geschöpfen, nemlich den Fischen, haben wir erst jetzt etwas vollkommenes, und gründliches dem Fleiß des geschickten D. Blochs zu danken.

Auch von den Krebsen haben wir bis jetzt wenig zusammenhängendes und gründliches aufzuweisen. Außer des SACHS VON LEWENHEIM *Gammarologia*, ein Buch, welches zu unsern Zeiten wenig mehr zu brauchen ist, wüßte ich kein Werk, welches ganz eigentlich von Krebsen handelte. Es fehlt uns zwar freilich nicht an Abbildungen; Allein sehr wenige sind mit Genauigkeit dargestellt, die doch schlechterdings nothwendig ist, um sie in eine systematische Ordnung zu bringen, und jede einzelne Art genau zu bestimmen. Die Abbildungen des *Seba* sind zwar größtentheils der Natur sehr getreu; allein theils sind die Beschreibungen sehr mager, oft gar falsch, theils ist dieses ein zu kostbares Werk, als daß es von vielen genutzt werden könnte. Hingegen die Beschreibungen in RUMPHS *Amboin. Raritäten-Kammer*, sind größtentheils gut, aber die Zeichnungen theils nicht genau, theils

gehö-

gehören sie nicht zur Beschreibung, sondern sind von einem andern als *Rumph* selbst, nur hinzugefügt. Des *JONSTONS Hist. natur. de Exsanguibus* ist wenig oder gar nicht brauchbar. Alles, was man sonst von den Krebsen findet, ist in so vielen Werken und Reisebeschreibungen zerstreuet, daß wenige sich eine so kostbare Bibliothek anschaffen können, um alles beyfammen zu haben, was über diesen Gegenstand bekannt gemacht ist. Mit natürlichen Farben abgebildete Krebse, haben wir noch gar keine, außer denen wenigen im *Catesby* und *Sulzer*, und die elenden Schmierereien des *Renard*. In denen Natursystemen des Ritters *Linneus* und *Prof. Fabricius* finden wir zwar schon eine beträchtliche Anzahl von Krebsarten, aber theils erlauben die engen Gränzen des Systems keine vollständige Naturgeschichte, theils fehlt auch so viel, daß alle Synonymen genau berichtet, oder die Citationen richtig wären, — welches wegen der fehlerhaften Abbildungen auch nicht möglich war — daß wohl gewiß nirgends mehr Verwirrung gefunden wird, als eben bey diesen Krebsen. Um dieses Chaos zu entwickeln, wird in der That eine unermüdete Gedult, vieljährige Arbeit, und ein Zusammenfluß von Hülfsmitteln erfordert, worauf wenige sich Hoffnung machen können.

Ich hoffe daher, daß es keinem Kenner tadelnswerth oder überflüssig scheinen wird, daß ich diese beschwerliche Arbeit übernommen habe, die Naturgeschichte und Beschreibung der Krebse und ihrer verschiedenen Arten so genau und gründlich zu bearbeiten, als es meine Kräfte und die Gelegenheiten erlaubt haben, wodurch ich hauptsächlich zu diesem Vorhaben veranlaßet worden

worden bin. Es wäre schon Verdienst genug, wenn ich auch nichts weiter gethan, als dafs ich die schon bekannten Krebsarten genau und richtig abgebildet, die vielen verworrenen Citationen berichtigt, und die Synonymen ergänzt hätte, welches in der That eine sehr verdrießliche Arbeit ist. Allein ich habe auch das Linnéische System über zwey Drittel vermehrt, indem ich nicht nur aus vielen seltenen und kostbaren Werken und Reisebeschreibungen alles zusammengetragen habe, was diesen Gegenstand betrifft, sondern ich habe auch viele ganz neue Species hinzugefügt, welche bisher noch nirgends beschrieben und noch weniger abgebildet sind. Die Hülfsmittel, welche mir diese Arbeit erleichterten, sind theils meine eigene Sammlung, die aus 60. bis 70. verschiedenen Arten besteht, theils die großmüthige Unterstützung vieler Naturfreunde. Durch Vermittlung der Herren *Chemnitz* und *Spengler* in Coppenhagen, habe ich von einem geschickten Mahler die in den Coppenhagenischen Cabinettern befindlichen und mir fehlenden Originale mit vielen Kosten abmahlen lassen. Der Herr *Prof. Fabricius* in Kiel schickte mir alle seine auf feinen Reifen gesammelte Krebsarten, in Natura, die ich, so wie die meinigen selbst auf das genaueste gezeichnet und ausgemahlt habe. Andre, z. E. Hr. *Spengler* und Hr. *Fuesly* schenkten mir ihre Doubletten, selbst zum Theil alles was sie hatten, mit freundschaftlichster Großmuth. Nicht nur die hiesigen Naturfreunde erlaubten mir einen freien Gebrauch ihrer Bibliotheken, sondern auch auswärtige schickten mir die verlangten oft kostbaren Werke auf ihre Kosten und auf ihre Gefahr einer auf weitem Transport so leicht zu befürchtenden Beschädigung, von welchen ich den Herrn Amtmann *Honkeny* zu Gelm zu nennen mich nicht enthalten kann. Es hat zwar niemand mei-

nen

nen öffentlichen Dank gefordert, allein ich halte mich dazu verpflichtet, um alle Naturfreunde zu einer solchen gemeinschaftlichen und gegenseitigen Unterstützung zu ermuntern, die, so wie die würdigste Nachahmung der allgemein wohlthätigen Natur, also auch das kürzeste und kräftigste Mittel zu Vervollkommung der Naturgeschichte ist.

Es würde mir leicht gewesen seyn, die in diesem Werk beschriebene Krebsarten noch mit vielen zu vermehren, wenn ich alle diejenige hätte hinzufügen wollen, welche ich in denen ältern Schriftstellern, z. E. im *Bellonius*, *Rondelet*, *Gesner*, *Jonston*, und andern gefunden habe. Allein die Beschreibungen sind zu unbestimmt, diese Schriftsteller in Ansehung der Benennungen so widersprechend und verwirret, daß es besser ist, diese Arten so lange der Vergessenheit zu übergeben, bis man durch Erblickung mehrerer Originale im Stande ist, diese Verwirrungen zu entwickeln. Ich habe daher auch obige Werke nur so viel genutzt, als ich in denselben solche Arten gefunden habe, wobey ich die Natur selbst vor Augen haben konnte, oder welche in neuern Schriftstellern berichtet sind. Vileicht würde es auch vielen lieb gewesen seyn, wenn ich von einer jeden beschriebenen Species eine Abbildung gegeben hätte, um dadurch alle übrige zum Theil kostbare Werke entbehrlich zu machen. Allein ich hätte alsdann vieles abcopieren müssen, für dessen Zuverlässigkeit ich nicht stehen kann; und so wie dem Naturforscher nicht damit gedient seyn kann, was nicht zuverlässig ist, so wird auch dadurch mehr Verwirrung als Aufklärung verursacht. Nur wenige Abbildungen habe ich aus dem *Rumph*, *Seba*, *Pennant*, *Pallas* und aus einigen Reisebeschrei-

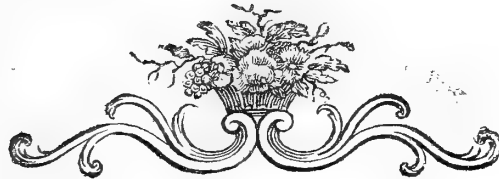
bungen entlehnt. Einige unbekannte Arten fand ich in einem kostbaren Manuscript des berühmten *Paters Plumier*, unter dem Tittel: *Zoographia Americana, pisces & volatilia continens, authore R. P. Car. Plumier*. Dieses Manuscript, welches der Hr. Dr. Bloch in seiner Bibliothek aufbewahret, ist voll von faubern Zeichnungen, welche dieser scharffinnige Naturforscher auf seinen Reifen mit eigener Hand verfertigt hat.

Sollte ich, woran ich nicht zweifle, in der Folge noch mehrere Krebsarten zu Gesicht bekommen, oder von denen jezt nicht abgebildeten Originale oder richtige Zeichnungen auftreiben können, so werde ich nicht unterlassen, dieselben als einen Nachtrag zu diesem Werk, oder als einen zweyten Theil, denen Freünden der Natur mitzutheilen, und, damit alsdann alles beyfammen sey, auch diejenigen Krebsarten hinzufügen, welche man felten, oder oft niemals anders als in Versteinerungen antrifft.

Wenn diejenigen Naturfreünde, denen es um Vollständigkeit zu thun ist, in ihren Sammlungen solche Krebsarten finden sollten, oder nachzuweisen wüßten, welche in diesem Werk nicht befindlich sind, so bitte ich sie hiemit öffentlich, nicht nur in meinem Namen, sondern im Namen aller, welche gern alles beyfammen haben möchten, was zu einem gewissen Theil der Naturgeschichte gehört, mir dieselben entweder im Original oder durch richtige Zeichnungen freundschaftlich mitzutheilen; indem ich heilig verspreche, ihnen ihr Eigenthum unverfehrt mit herzlichstem Dank wieder zuzustellen. Ueberhaupt werde ich, da es mir nur um Wahrheit und Aufklärung

zu

zu thun ist, eine jede zuverlässige Nachricht, eine jede Berichtigung mit aufrichtigstem Dank erkennen und benutzen. Wer da weiß, was für eine undankbare Mühe es ist, die unzähligen Synonymen so vieler Schriftsteller mit einander zu vereinigen, der wird, wenn er hie und da einen Irrthum finden sollte, nicht hönisch spotten, sondern durch liebeiche Zurechtweisung verbessern. *Berlin* den 24. Jun. 1781.



Inhalt des ersten Heftes.

1. Einleitung.

2. Allgemeine Naturgeschichte der Krebse.

1. Ihr Name.
2. Ihr Standort im System.
3. Ihr Aufenthalt.
4. Ihre Nahrung.
5. Ihre Gröfse und Stärke.
6. Ihre Farbe.
7. Ihre Zeugung und Fortpflanzung.
8. Ihre Reproduction der verlorenen Glieder.
9. Das Abwerfen der Schaaale.
10. Von den Krebssteinen.
11. Von monströsen Theilen.
12. Ihre Feinde und was ihnen schädlich.
13. Ihr Alter.
14. Ob der Mond Einfluss auf sie habe.
15. Von der Art sie zu fangen.
16. Ihr oekonomischer Gebrauch.
17. Ihr medicinischer Gebrauch.

3. Beschreibung der einzelnen Arten.

1. Cancer Curfor.
2. Cancer Caninus.
3. Cancer saratan.
4. a. Cancer Vocans minor.
b. C. Vocans major.
5. Cancer rhomboides.
6. Cancer angulatus.

I.

Wunderbar ist Gott in allen Werken der Schöpfung, von welchen er die einzige ewige Urfach ist. Alles was da ist, es sey in jenen unermesslichen Höhen des Firmaments, oder in den verborgensten Tiefen der Erde, oder in den unzugänglichen Abgründen des Meers, das alles giebt uns einen Beweis, von der Weisheit, Macht und Güte des unendlichen Schöpfers, und ermuntert uns, dies Wesen aller Wesen zu preisen. Einleitung.

Die ganze sichtbare Schöpfung ist für den Menschen; er soll sie genießten oder betrachten. Es kann etwas Jahrhunderte hindurch der ganzen vernünftigen Welt verborgen bleiben, so verliert es dadurch seine Bestimmung nicht. So bald es aus der Verborgenheit hervorgezogen wird, hat der Mensch das Recht, es zu gebrauchen, und die Pflicht, seinen Schöpfer darinn zu erkennen, zu bewundern und zu verherrlichen.

Die Bemühung, die Natur in allen ihren Theilen kennen zu lernen, die aus derselben überall hervorleuchtenden Strahlen der Gottheit, der Welt zu zeigen; sie auf die unendliche Mannigfaltigkeit der Dinge, und der immer gleich großen Ordnung und Kunst eines jeden aufmerksam zu machen, ist wahrer Gottesdienst.

Man braucht nicht eine Welt voll Geschöpfe vor Augen zu haben, um die Allmacht und Weisheit ihres Urhebers zu erblicken. Dies Licht ist zu stark für unser schwaches Gesicht; es blendet und betaubt. Ein jedes einzelnes Geschlecht predigt laut genug die Größe des Herrn. Jedes einzelnes Thier, jede Pflanze, schon ein Sandkorn versenkt den Forscher in ein Meer von Betrachtungen.

Zu einer gründlichen Kenntniß der Natur ist nöthig, daß jede einzelne Gattung von Geschöpfen besonders vorgenommen, alle dazu gehörige Arten gefondert, und mit einander verglichen werden. Dies wird nicht nur ein Leitfaden zur Erforschung der innern Haushaltung einer jeden, sondern es schafft auch ein unnennbares Vergnügen, die unmerklichen Abweichungen und die unbeschreibliche Mannigfaltigkeit zu bemerken, und daß nichts ohne Ursach ist, sondern ein jedes gerade darum von dem andern abweicht, weil es seine besondere Lebensart so erfordert.

Ich habe in gegenwärtiger Schrift die Naturgeschichte eines Thiergeschlechts abzuhandeln erwählt, wobey noch viele Dunkelheit und Verwirrung herrscht, welches sehr viel eigenes hat, und auf welches bis jezt die Liebhaberey nicht sehr gefallen ist. Ich werde glauben nicht umsonst gearbeitet zu haben, wenn meine Bemühungen etwas dazu beytragen werden, mehr Deutlichkeit und Ordnung über diese Thiergattung zu verbreiten, die Naturfreunde aufmerksamer auf diese Geschöpfe zu machen, und irgend jemand zur stillen Bewunderung und Anbetung des weisen und gütigen Gottes zu erwecken.

2.

So gewiß es ist, daß zu unsern Zeiten die Kenntniß der Natur so wohl richtiger, als auch ausgebreiteter ist, wie bey unsern Vorfahren, so wäre es doch auch sicherlich ein sehr eitler Stolz, und eine noch größere Undankbarkeit, wenn wir ihnen alle Einsichten in der Naturgeschichte absprechen, und sie einer gänzlichen Unwissenheit beschuldigen wollten. Es ist wahr, wir finden in ihren Schriften sehr viel fabelhaftes; sie geben von manchen Erscheinungen in der Natur solche Erklärungen, die uns höchst lächerlich vorkommen. Sie glaubten die Natur zu entehren, wenn sie nicht ihren Wirkungen das Ansehen des außerordentlichen und wunderbaren gäben. Allein sollten wir nicht manches nur darum für Fabeln halten, weil es sich mit unsern Hypothesen nicht reimen will? Man braucht nicht ein blind-

der Verehrer und Anbeter der Alten zu seyn, um ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß dasjenige, was sie uns aus der Naturgeschichte oft so umständlich und zuversichtlich erzählen, darum nicht gleich für Märchen zu halten sey, wenn es gleich nicht mit unfern Bemerkungen überein kommt. Es fehlt auch nicht an Beyspielen, wie oft wir ihnen durch ein solches unrühmliches Vorurtheil Unrecht thun. Denn, um nur eines anzuführen, wie oft hat man sich schon über den von unfern Vorfahren behaupteten Schwanengefang lustig gemacht? Jeder Anfänger, der kaum einen Blick in die Natur gethan hatte, bedauerte die Einfalt der Alten mit verächtlichem Mitleiden; und doch lehren uns die neuesten Beobachtungen, daß diese Meynung nicht ganz ungegründet gewesen ist. Die Neuerungsfucht ist keiner Wissenschaft schädlicher, als der Naturgeschichte, und es ist Pflicht für jeden, der die Natur gründlich studieren will, daß er nicht bloß bey denen neuesten Entdeckungen stehen bleibe, sondern daß er auch die Meynungen der Alten mit zu Rath ziehe und sich von ihnen zu mancher Entdeckung leiten lasse, die ihm sonst vielleicht unbekannt geblieben seyn würde.

3.

Wenige Theile der Naturgeschichte scheinen den Alten völlig unbekannt gewesen zu seyn. Wenn sie auch von manchen Dingen in ihren physikalischen oder medicinischen Schriften nichts erwähnen, so finden wir doch oft in ihren moralischen, philosophischen und poetischen Schriften solche Anspielungen und Gleichnisse aus der Natur, die uns mehr Kenntniß derselben errathen lassen, als wir ihnen zugetrauet hätten. Auch was den Zweig der Naturgeschichte betrifft, dessen Zergliederung ich in dieser Schrift vornehme, so hatten unsre Vorfahren schon viele und richtige Beobachtungen davon gemacht.

4.

Unter die Schriftsteller der ältern Zeit, die auf die Naturgeschichte der Krebse aufmerksam gewesen sind, gehöret vornemlich ARISTOTELES, der Altvater der Naturgeschichte. Schriftsteller.

Man findet Beobachtungen von ihm, sowohl in seiner *Historia animalium*, als auch in seinen Abhandlungen *de generatione*, *de partibus*, *de respiratione*. PLINIUS hat gleichfalls in seiner Naturgeschichte die Krebse nicht übergangen. In des ÆLIANI *historia animalium* finden wir unter den fabelhaften auch manche gute Bemerkung. ATHENÆUS, sein Zeitgenosse, hat in seinen so genannten *libris Deipnosophiston* auch manches Gute von den Krebsen gesagt.

Von den Schriftstellern der mittlern Zeit, welche uns bald mehr, bald weniger von den Crustaceis berichten, will ich nur folgende, als die merkwürdigsten anführen: nemlich aus dem 13^{ten} Jahrhunderte: VINCENTIUS in seinem *speculo naturali*. Aus dem 16^{ten} Jahrhunderte: CARDANUS *de rerum varietate*. SCALIGER *Exercitationes adversus Cardanum*. Scaliger *Comment. in Aristot. hist. Animal. Petr.* BELLONIUS *de natura aquatilium*. H. SALVIANI *de piscibus*. BARTHOLINUS *de natura*. RONDELETIUS *de piscibus*. GESNERUS *histor. animalium*; dieser hat fast alles gesammelt und zusammengetragen, was er bey seinen Vorgängern gefunden. Ein gleiches that im 17^{ten} Jahrhundert J. Sachs von Lewenheimb in seiner *Gammarologia*. Francof. 1661. Dieses Werk würde nutzbarer seyn, wenn es nicht nach damaligem Gebrauch, um viele Belesenheit und Gelehrsamkeit zu zeigen, sich zu oft und zu lange bey Nebendingen aufgehalten hätte, die gar nicht dahin gehören, und wodurch auch der gedultigste Leser ermüdet und verdrießlich gemacht werden muß. Noch gehören in diesem Jahrhunderte: ALDROVANDI *Tract. de animalibus exsanguibus*. NIERENBERG *de miraculis naturalibus terræ promissæ*: F. SPERLINGII *Zoologia physica*. JOH. DE LÆT in seiner *Beschryvinge van Westindien*. Leiden. 1633. fol. Als darauf GEORG MARGGRAF ein holl. Arzt mit W. PISO, der auch ein holländischer Arzt war, nach Brasilien gieng, um die Naturgeschichte dieses Landes zu untersuchen, Marggraf aber 1644 in Africa starb, so gab Job. de Lat dessen hinterlassene *historiam rerum naturalium Brasiliæ* zu Amsterdam 1648 in folio heraus, welche nachher weit vermehrter nebst des *Pisonis medicina Brasiliens* mit Job. Bentii Anmerkungen, unter dem Tittel: *Gu. Pisonis de India utriusque re naturali & medica Libri*

Libri quatuordecim. Amsterd. 1658. in fol. herausgegeben worden ist. SCHWENKFELD The-riotropheum Silesiae, beschreibt nur den Fluszkrebs. HENTSCHEL Diff. de Cancris. 1661. LIBAVIUS Diff. de Gammaris. 1610. MURALTO Anatomia Aftaci in seinem Vadem. anatom. 1677. Da des HARVEI Generatio Crustatorum verloren gegangen ist, so läßt sich dessen Werth nicht beurtheilen.

So wie überhaupt das 18^{te} Jahrhundert der Naturgeschichte viele Aufklärung ertheilt hat, so hat auch die Kenntniß der Krebse an derselben ihren Antheil bekommen. Die Habucht, welche sonst allein die Menschen in fremde Länder trieb, war befriediget, oder vielmehr sie konnte nicht mehr so geschwind befriediget werden, da man der Natur ihren langgesammelten Vorrath mit unerfättlicher Gierigkeit entrißen hatte. Man mußte nun theils auf diejenigen Naturproducte aufmerkfamer werden, die man bisher, weil sie keinen geschwinden Reichthum versprachen, verachtet hatte; theils war auch der Begriff des Wunderbaren allmählig veriraucht, womit die Phantasie bisher die Köpfe derer, welche neue, unbekannte Länder aufsuchten, erfüllt hatte, und wodurch die Kenntniß der Wahrheit so sehr aufgehalten wird. Man wollte denen übertriebenen und fabelhaften Erzählungen nicht so recht mehr trauen, womit die Reisebeschreibungen ausgeschmückt waren. Leute von gesetztem Gemüthe, und die besser mit Wissenschaften und Naturkenntniß ausgerüstet waren, wagten es, sich den Gefährlichkeiten auf der See, und denen gleich großen Gefahren eines ihrer Natur zu wenig angemessenen Clima's auszusetzen, nicht um Schätze zu sammeln, sondern um Kräuter zu suchen, Vögel zu schießen und Fische auszutrocknen. Dieser edle Eifer für die Naturgeschichte bereicherte nicht nur unsere Kenntniß mit unzähligen neuen Gegenständen aus fremden Welttheilen; sondern es wurden zugleich diejenigen, welche nicht solche gefährliche und kostbare Reisen unternehmen konnten, aufmerkfamer auf die Naturproducte ihres eigenen Vaterlandes. Die menschliche Aufmerksamkeit will erst durch etwas außerordentliches und wunderbares regemacht werden. Je mehr man nun bey aller Verschiedenheit der Naturkörper nach Beschaffenheit des Clima's doch auch immer eine gewisse beständige Gleichförmigkeit in der Natur

wahrnahm, desto mehr reizte das zu neuen und sorgfältigern Untersuchungen; bis endlich die Naturgeschichte das Lieblingsstudium unsrer Zeit geworden ist. In vielen Theilen derselben herrschte zwar immer noch viele Verwirrung; je sorgfältiger man aber die Körper in bestimmte Classen und Ordnungen brachte, desto mehr entwickelte sich ihre Mannigfaltigkeit, desto leichter wurde es, sie zu übersehen, und die Seele bekam immer mehr Stoff zu Betrachtungen und zur Bewunderung des Schöpfers.

Es würde zu weitläufig und auch überflüssig seyn, alle die Schriftsteller anzuführen, bey welchen ich hie und da zerstreute kleine Bemerkungen über die Krebse gefunden habe; es sey genug, einige der vornehmsten Schriften anzuführen.

Unter denen, worinn Abbildungen von Krebsen gefunden werden, rechne ich folgende: J. JONSTON'S *Historia naturalis de exsanguibus aquaticis*; dies Werk ist wenig brauchbar, denn die Abbildungen sind größtentheils nur aus dem *Rondelet*, *Gesner* und andern ältern Werken copirt, wobey die Unterscheidungskennzeichen so unkenntlich und unbestimmt sind, daß sich aus denselben schlechterdings keine systematische Kenntniß hernehmen läßt, daher auch weder der Ritter *Linne* noch andre Systematiker ihn anführen; auch ich habe ihn nur da citirt, wo ich meiner Sache gewiß war. RUMPHII *Amboinische Ravitätenkammer. Amst. 1705.* ist eines der besten und nützlichsten Werke über diesen Gegenstand; da er aber kein Natursystem kannte, so sind auch die Kennzeichen der einzelnen Arten nicht deutlich genug angezeigt. SEBÆ *Thesaurus animalium* T. III. ist in Ansehung der Abbildungen das beste Werk, was man bisher über die Krebse gehabt hat, nur Schade daß der Text so wenig der Schönheit und Genauigkeit der Kupfer entspricht. KNORR in seinen *Deliciis naturæ* hat einige wenige Krebse mit Farben abgebildet; auch findet man einige ausgewahlte in des CATESBY *Imag. Piscium. fol. Norimb.*; dem Tittel nach verspricht am meisten L. RENARD *poissons, écrevisses & crabes de diverses couleurs & figures, que l'on trouve autour des Isles Molucques & sur les côtes des terres australes. à Amsterd. 1754. fol.* Allein schon der bloße

Anblick zeigt das abgeschmackte, buntscheckigte und erdichtete dieser Abbildungen, daß es nicht einmal verdienet angeführt zu werden. Noch findet man einige Krebse mit natürlichen Farben in RÖSELS *Insectenbelustigungen*. T. III. und in SULZERS *Geschichte der Insecten*, so wie mit schwarzen Kupfern in HANS SLOANE'S *voyage to Jamaica*. fol. Lond. 1725. BARRELLI *icones rariores*. BONANNI *hisor. rerum natural.* Rom. 1773. GRONOVII *Zoophylacium*. fol. Amst. 1763. ROCHEFORT *histoire des Antilles*. J. PLANCUS *de Conchis minus notis*. Venet. 1739. PANTOPPIDANS *Naturgeschichte v. Norwegen*. Kop. 1754. PENNANT *British Zoology*. Vol. IV. Lond. 1777. PHIPPS *Reisen*. VALENTYN *Mus. Museorum*. Frank. 1704. BASTER *Opuscul. subcesiva*. Harl. 1759. PALLAS *spicil. Zool.* Berol. 1774. T. I. STAT. MÜLLERS Uebersetzung des Linné'schen Natursystems. BROWN *hist. of Jamaica*.

Zu den Schriften, in welchen die Krebse anatomisch untersucht sind, gehören: BLASIUS *Anatome animalium*; RÖFEL T. III. PORTIUS in den Sammlungen der Kaiserl. Academie der Naturforscher. SWAMMERDAMS *Bibel der Natur*. MINASI *Dissertazione sul timpanetto dell' udito scoperto nel Granchio Paguro & sulla bizzarra di lui vita*. Napoli. 1778. 8.

Endlich so findet man Nachrichten ohne Kupfer von den Krebsen in so vielen Schriften, daß ich nur die wichtigsten anführen kann. LINNE' *Systema Natur.* Linn. *Fauna suecica*. Linn. *Mus. Lud. Ultr.* FABRICII *syft. Entomolog.* Fabric. *Reise nach Norwegen.* Ejsid. *Species insectorum*. T. I. O. *Fabricii Fauna Grænlandica*. H. STRÖMS *physiske och æconomiske Bescriv. over Søndmør.* Sorø. 1762. *Acta Hafniens.* *Acta Nidrosiensia*. MÜLLER *prodrom. Zool. Dan.* 1776. FORSKAL *Descriptiones animalium*. 1775. *Acta Heloetica*. OLDENDORPS *Geschichte der Mission*. LABAT *Voyage aux Iles de l'Amerique*. KALMS *Reisen nach Nordamerica*. 1754. BRÜNNICHII *Ichthyologia Massiliensis*. Hafn. 1768. &c.

5.

Ich habe der Ordnung am besten gemäß gefunden, dieses Werk in folgende drey Abschnitte einzutheilen.

Der erste Abschnitt soll die allgemeine Naturgeschichte der Krebse enthalten.

Der zweyte die Beschreibung der verschiedenen Arten.

Der dritte endlich die anatomische Zergliederung einiger Arten.

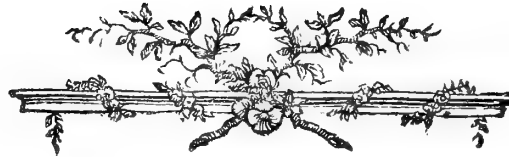
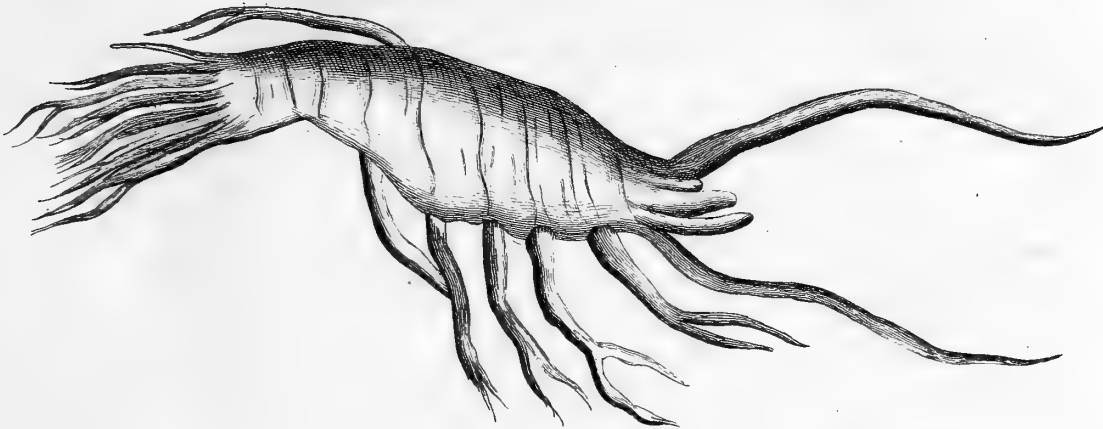


Fig. A.



Erster Abschnitt.

Allgemeine Naturgeschichte der Krebse.

I.

Das deutsche Wort *Krebs* heisst im Niedersächsischen *Kreves*, schwedisch *Kräfweta*, oder
Krabba, holl. *Kreeft*, *Krevet*, *Krevisse*, engl. *Crevise*, franz. *Ecrevisse*. Ob alle diese un- Ihr Name.
ter einander ähnliche Benennungen vom Griechischen *Καρκινος* herkommen, das überlasse ich
andern zu entscheiden. Auch will ich es nicht ausmachen, ob die Griechen dieses Thier
darum so genannt haben, weil es einer mit krummen und geraden Zäfern besetzten Wurzel
gleicht, oder ob man die Wurzel nach dem Krebs genannt. So viel ist gewiss, daß es Wur-
zeln giebt, die sehr viele Aehnlichkeit mit einem Krebs, oder Krefse, die sehr viele Aehn-

lichkeit mit einer Wurzel haben. Man betrachte nur die hier fig. A. abgebildete *Paflinak-Wurzel*, welche *D. Berniz* in Pohlen gefunden, und in den *Miscellaneis S. R. I. Acad. Natur. Cur. An. I. Dec. I. Obs.* 98. p. 173. beschrieben hat. So hat auch die *Rad. serpent. vulg. rubra* eben um ihrer krebsförmigen Gestalt willen den Namen *Krebswurzel* erhalten. Wer da wünscht, daß das Wort KREBS deutschen Ursprungs seyn mögte, der wird es entweder vom Niederdeutschen KRUPEN (repere) herleiten müssen, weil sich dieses Thier durch seinen rückwärtskriechenden Gang vor andern auszeichnet, oder vom Niederfächsischen *gripen*, greifen, weil dieses Thier alles mit feinen Scheeren ergreift und festhält. Einige Etymologen geben dem Wort Krebs einen gleichen Ursprung mit *Krabbe*, angl. *Crabba*, schwed. *Krabba*, griech. *Κράβος*, engl. *the Krab*, franz. *Crabe*, holl. *Krabbe*, ital. *Gambaro*; und leiten es hier vom *krabbeln*, welches eigentlich ein iterativum und diminutivum von *krauen* ist, und entweder als ein Neutrum mit dem Hülfs Worte *seyn* so viel heisst als, auf Händen und Füßen mühsam kriechen, oder als ein Activum die Bedeutung hat, mit den Spitzen der Finger locker begreifen oder sanft kratzen, wie das italiänische *grappeggiare*. Auch braucht man im Niederfächsischen das Wort *krabbeln*, wenn ein Thier mit vielen Füßen, oder wenn mehrere Thiere hurtig und dicht unter einander herum kriechen. In allen diesen Benennungen scheint eine Aehnlichkeit mit dem Umherkriechen dieses achtfüßigen Thieres zu liegen, daher sie fast in allen lebendigen Sprachen beybehalten sind. Im System pflegt man nur diejenigen Krebsarten *Krabben* zu nennen, welche kleine kurze Schwänze haben, die sie unter den Leib fest anzu-legen pflegen; und da der Rückenschild bey vielen hinten etwas breiter wird und herunterhängt, wodurch er die Gestalt einer Tasche bekommt, so hat man, um dieser Aehnlichkeit willen, denen Krabben auch oft den Beynamen *Taschenkrebse* gegeben; doch bestimmt man auch hiemit oft nur eine gewisse einzelne Art, wie unten angezeigt werden wird. Im Lateinischen heißen die Krabben gewöhnlich *Cancræ*, und die langgeschwänzten *Astaci*, obgleich auch diese Benennungen von vielen in einem bald allgemeiner bald eingeschränktern Sinn gebraucht werden; so wie *Linneus* das Wort *Cancer* sogar zum Geschlechtsnamen gemacht hat, welches aber leicht Mißverstand verursachen kann.

Für diejenigen, welche etwa die Japonische Nomenclatur lieben, will ich noch dieses hinzufügen. Ihr allgemeiner Name, womit sie dieses Geschlecht bezeichnen, ist *Jebi*. Ihre Verschiedenheit wird durch gewisse Beyworte, die hinzugefügt werden, ausgedrückt. *Jebisako* ist der gemeine kleine Krebs, der an den Küsten des balthischen Meeres im Ueberflus gefunden wird. Der *Si-Jebi* ist nicht sehr von dem gemeinen Krebs verschieden; der *Dekma-Jebi* gleicht auch dem gemeinen Krebs, und lebt blos im süßen Wasser, wird auch nach einem jährlichen Alter schwarz. Der *Kurnum-Jebi* hat die Länge eines Fusses, der Schwanz ist schwarz, und verursacht Bauchschmerzen und Kolic. Der gewöhnliche Flußkrebß heißt *Koni*. Eine andere Art, vermuthlich der *C. cancrinus* heißt *Kabulogani* oder auch *Unkin*, und hat am Kopf ein spitziges, langes, zackigtes Schwerdt. Der *Sincigani* oder eingekerbte Krebs ist überall voll Warzen, außer nicht an den Hinterfüßen, welche glatt und beynahe walzenförmig sind.

2.

So wie man beynahe unter allen Classen der Thiere Amphibien findet, das heißt, solche, die sich in mehrern als in einem Element aufhalten, und sich bald in dieses bald in jenes begeben, so könnte man auch die Krebse wohl unter solche Amphibien zählen, indem wenigstens einige Arten derselben sich größtentheils auf der Erde in Höhlen und Schlupfwinkeln aufhalten, und nur zu gewissen Zeiten das Wasser suchen; andre auch wieder die meiste Zeit im Wasser leben, und nur dann und wann ans Ufer steigen.

Ihr Standort
im System.

Allein wo ist denn nun eigentlich im Naturreich der Ort, wohin sie zu stellen sind? An welche zwey Glieder der großen Kette der Natur sind sie geknüpft? Wenn uns wirklich schon ein jedes einzelnes Glied dieser unermesslichen Kette bekannt wäre, so würde es auch nicht schwer werden, einem jeden Thiergeschlecht seinen Rang zu bestimmen. Allein was sind alle unsere Natursysteme und Stufenfolgen mehr als abgerissene Theile derselben, die wir in eine bald mehr bald weniger scheinbare Ordnung zusammenknüpfen, und ohne Aufhören

neue Glieder dazwischen schieben, oder sie anderswo versetzen. Auch bey dieser Gattung der Creaturen, zeigen sich die Schranken unsers Wissens. Man hat die Krebse bald unter die Schaalthiere, bald unter die Fische, bald unter die Insecten gesetzt. Diejenigen, welche das erste thun, theilen die Schaalthiere in *Crustacea*, oder wie *Plinius* sie nennet, *Crustata*, und in *Testacea*; die ersten sind die Krebse, die andern die Conchylien, und man setzet die *Crustacea* zwischen die *Mollusca* und *Testacea*, denn mit jenen haben sie das gemein, daß sie von aussen mit einer obgleich weichen und zerbrechlichen Rinde umgeben sind, daher sie auch im Griechischen *μαλακίστρατα* genennet werden. Diese Rangordnung hat etwas gefallendes; und sie ist der Natur gemäßer, als wenn viele sie unter die Fische gesetzt haben. Ihre Schaa-
le hat in Ansehung der Glätte und Farben sehr viel ähnliches mit den Schneckenhäusern; sie leben mit den Schnecken gemeinschaftlich, und ihre Nahrung ist groffentheils dieselbe. Allein dem ohngeachtet sind die hart und weichschaaligten Thiere in Ansehung der meisten Stücke zu wesentlich von einander verschieden, als daß sie so nahe zusammen stehen könnten. Denn die äußere Schaa-
le ist bey denen Conchylien nicht eigentlich ein Theil ihres Körpers, sondern nur ihre Wohnung; sie selbst hingegen haben einen sehr weichen und schleimigten Körper. Die Schaa-
le der Krebse hingegen ist gewissermassen ihre eigene Haut, die das Fleisch einschließt; oder man könnte auch sagen ihre Knochen, die bey ihnen ausserhalb, bey denen übrigen Thieren aber innerhalb sind. Und überhaupt ihr ganzer Bau, ihre Lebensart, die doch auch in der Geschlechtsordnung mit in Betrachtung gezogen werden sollte, entfernt sich so weit von denen *molluscis* und *testaceis*, daß die Natur sich hier einen Sprung erlaubt haben müßte, der nicht wahrscheinlich ist. Dies brachte scharffsinnige Naturforscher auf die Gedanken, denen Krebsen andere Nachbarn im Naturreich aufzusuchen, und man mußte natürlicher Weise dabey auf die Insecten fallen, indem ihr ganzer Bau, und selbst ihre Oe-
conomie mit diesen sehr viel gleichförmiges hat. Denn da es ein wesentliches Kennzeichen der Insecten ist, daß ihr Körper durch verschiedene Einschnitte getheilt ist, und bald der Kopf von der Brust, oder diese vom Hinterleib, oder alle drey von einander abgefondert, und nur durch einen bald breitem bald engern Canal mit einander verbunden sind, so findet

man

man auch bey den Krebsen einen ähnlichen Einschnitt, wodurch die Brust vom Hinterleib gewissermaßen abgefondert wird. Sieht man zugleich auf den Bau ihrer Füße, auf das denen Insecten allein eigene der Fühlhörner, auf ihre Lebensart, so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß die Krebse wirkliche Insecten sind. Man könnte auch das öftere Ablegen der Haut als ein Kennzeichen ansehen, daß sie zu den Insecten gehören, wenn nicht dies auch einigen andern Thieren, z. E. denen Schlangen eigen wäre.

Weit größere Schwierigkeiten aber macht es, denen Krebsen im entomologischen System einen schicklichen Platz zu geben. Es ist bekannt, daß der Ritter LINNÉ'US alle Insecten welche keine Flügel haben in *eine* Classe zusammengebracht hat. Da siehet man denn nun freylich manche Insecten neben einander, wo doch gar kein Uebergang von einer Art zur andern zu finden ist. Dem ersten Anschein nach, scheint zwar eine Spinne und eine kleine Krabbe noch so ziemlich zusammen zu gehören, allein welcher Sprung ist nicht zwischen einem Hummer und einer Kreuzspinne, und wer kann glauben, daß der Schöpfer diese beiden Thiere auf der großen Leiter der Natur auf die zunächst neben einander stehenden Sprossen gestellt habe?

Da in denen bisher bekannten Insectensystemen die hartschaaligten Insecten, (*Coleoptera*) die erste Ordnung ausmachen, deren Körper, Kopf, Brust und Hinterleib mit einer hornartigen Haut bedeckt ist, die man gewissermaßen für die Knochen des Thieres halten kann, weil die Muskeln in dieselbe eingepflanzt sind, so scheinen mir die Krebse hierinn so viel übereinstimmendes zu haben, daß ich es für eine nicht ganz unschickliche Stelle hielte, die Krebse und einige andere Aptera gleich voran unter die *Coleoptera* zu setzen. Man dürfte nur gleich dieselben in zwei Classen theilen, nemlich ohne Flügel und mit Flügeln. Der Molukische Krebs (*Monoculus polyphemus* Linn.) würde denn also etwa das erste Insect seyn, und indem er mit der Schildkröte manche Aehnlichkeit hat *), so könnte durch ihn das Insecten-

*) Insonderheit auch diese, daß der Krebs so gut als die Schildkröte ein Amphibium kann genannt werden.

reich mit dem übrigen Thierreich verbunden werden. Unter denen Coleopteris mit Flügeln, müßten alsdann diejenigen zuerst kommen, deren Oberflügel so zusammengewachsen sind, daß sie gewissermaßen nur eine Schaafe ausmachen, und auch keine Unterflügel haben. Schon die Größe der Krebse scheint es zu fodern, daß sie voranstehen. Ich gestehe es gerne, daß auch hiebey manche Schwierigkeiten obwalten, welche aber doch größtentheils dadurch gemindert werden, wenn man die Geschlechter vervielfältiget, und manche Insecten von einander bringt, die *Linneus* unter ein Geschlecht gesetzt hat, als welches noch aus mehrern Ursachen nothwendig zu seyn scheint. Doch da es eigentlich hier nicht der Ort ist, dies aus einander zu setzen, so behalte ich mir es bey einer andern Gelegenheit vor, und will das bisher gefagte bloß als eine Meynung oder als einen Vorschlag angesehen wissen, der scharffinnigen Naturforschern Gelegenheit zum Nachdenken geben kann.

3.

Ihr Aufent-
halt.

In allen Gegenden der Welt, wo Gewässer sind, pflegt man auch Krebse zu finden, außer nur in Siberien hat man bisher noch keine finden können. Dem ohngeachtet ist ihr Aufenthalt sehr verschieden, und richtet sich nach der ihnen schon von der Natur gegebenen Anweisung. Denn einige wohnen auf dem Lande, andre im Wasser. Von denen, welche auf dem Lande wohnen, lieben einige trockne Oerter, und pflegen sich gern auf den Bergen aufzuhalten, wo sie sich, wie die Kaninchen unter der Erde ihre Höhlen machen. Andre lieben mehr sumpfigte Gegenden, und diese wählen sich gemeiniglich die Ufer der Gewässer zum Wohnplatz, und halten sich entweder in den salzigen Sümpfen am Meer selbst auf, oder sie machen sich Höhlen unter den Wurzeln der Bäume und Gesträuche und unter den Steinen, doch so, daß das Wasser zur Flutzeit sie erreichen kann, und sie bespühlt. Andre suchen sich die Felsenritzen zu Schlupfwinkeln auf, und gehen gemeiniglich nur des Nachts auf ihre Nahrung aus. Doch haben alle Landkrebse eine geheime Neigung zum Wasser, und sind daher für wahre Amphibien zu halten, daher sie auch nicht unterlassen, we-

nigstens einmal im Jahr sich in diesem Element zu erquicken. Alle Landkrebse können auch in so fern Seekrebse genannt werden, weil sie sich niemals blos mit süßem Wasser begnügen, auch nicht ihre Eyer demselben anvertrauen, so nahe es ihnen auch seyn mag, sondern sie übernehmen lieber die größten Mühseligkeiten, um nur die See zu erreichen.

Die Wasserkrebse halten sich entweder im süßen oder im salzigen Wasser auf. Unter jenen ist uns allein hier zu Lande der Fluszkrebs bekannt, und einige kleine Garneelaffenarten; ob es gleich in andern Welttheilen noch einige andere, ja auch Krabbenarten giebt, die in Flüssen wohnen. Der Fluszkrebs hält sich entweder in Strömen auf, wo er sich an den Ufern tiefe Höhlungen zu machen pflegt, oder in Teichen, wo sie aber, es müßten denn die Teiche ausdrücklich für sie bestimmt seyn, nicht gern gelitten werden, weil sie die junge Fischbrut verzehren, und Löcher in den Damm wühlen, die das Wasser immer größer spühlt, wodurch er mit der Zeit wandelbar wird; oder sie leben in Bächen und unter Steinen, daher man sie Steinkrebse zu nennen pflegt; diese letztern sind gemeiniglich etwas kleiner, auf dem Rücken schwärzer, unten hingegen weißer, allein sie sind am Geschmack allen andern vorzuziehen, weil sie in den Bächen das reinste Wasser, und von denen vielen kleinen Fischen und Fröschen die beste Nahrung haben, und dieselbe besser haschen können.

So arm aber die süßen Wasser an Verschiedenheit der Krebsarten sind, einen so viel größern Reichthum ernährt die See. Und unter diesen lieben einige die Tiefen, andre aber finden unter und zwischen dem Schilf und Seemoos ihren liebsten Aufenthalt. Einige lieben die Wärme, andre aber die strengste Kälte, und nähern sich den Polen, es sey nun aus wirklicher Liebe zur Kälte, oder weil sie daselbst am meisten die ihnen gemäße Nahrung finden.

Beym Gewitter bleiben die Flusskrebse nicht gern im Wasser, sondern bemühen sich, aufs Land zu kommen, daher sie alsdann oft mit Laternen oder Fackeln am Ufer aufgesucht werden. Ueberhaupt steigen alle Krebse des Nachts gern aus dem Wasser, und suchen sich Kräuter und Würmer.

4.

Ihre Nah-
rung.

Wer sollte es glauben, wie es uns doch so viele Alte versichern, mit deren Namen ich einen ziemlichen Platz ausfüllen könnte, wenn ich meine Belesenheit auskramen wollte, wer sollte es glauben, daß die Krebse so geschickte Chymici wären? Sollten nicht alle diejenigen, welche um das Gold aufzulösen, und zur Nahrung dienlich zu machen, ihr ganzes Vermögen im Rauch auflösen, sollten, sage ich, nicht diese billig bey den Krebsen in die Schule gehen? Ja, die Krebse sind die großen Weltweisen, die den Stein der Weisen kennen. Sie suchen aus dem Sande auf dem Boden der Flüsse und Bäche die kleinen Goldkörner hervor, und genießen dadurch täglich eine eben so köstliche Speise, wie *Antonius* nur einmal aus den Händen seiner geliebten *Cleopatra* zu kosten empfing. Ihr Magen ist der rechte chymische Ofen, in welchem sich das Gold vermöge ihrer kalten und phlegmatischen Leibesbeschaffenheit auflöst, und sich in ihre eigene Substanz verwandelt. Es ist daher gewiß eine sehr undankbare Vergessenheit, daß man die Krebse nicht längst zu einer Universal-Arzney vorgeschlagen hat; zumal da sie gar nicht so geheimnißvoll mit ihrer Kunst sind, wie unfre Goldmacher. Diesen sieht man es gewiß nicht an ihren Kleidern und übrigen Anzug an, daß es nur auf sie selbst ankommt, reicher wie *Cræsus* zu seyn. Die Krebse hingegen zeigen einem jeden, wer es nur wissen will, an denen röthlichen Goldflecken, welche überall auf der Schaafe hervorkommen, daß ihr ganzes innerstes aufgelöstes Gold feyn müsse. Um aber nicht diese armen Krebse einer gar zu grausamen Nachstellung auszusetzen, kann ich meine Leser versichern, daß auch die Forellen um dieses Geheimniß wissen, wie wir solches deutlich aus denen rothen Flecken sehen, womit sie besprenzt sind. Sollte dies aber dennoch jemanden unglaublich vorkommen, dem muß ich versichern, daß ich von einem gleichen Unglauben angesteckt bin.

Weniger unwahrscheinlich, aber doch noch nicht bewiesen genug, ist die Behauptung, daß einige Seekrebse sich mit Ambra nähren. Indessen wäre dies nichts außerordentliches, da derselbe von mehrern Thieren genossen, und selbst oft in dem Magen der Wallfische gefun-

den wird. Dafs aber der Ambra, die einzige und beständige Nahrung einiger Krebse seyn sollte, ist nicht zu glauben.

Eben diese Bewandnifs hat es auch mit der Meynung, dafs die Flusskrebse im Winter ohne alle Nahrung blieben, sich wie mehrere Insecten in ihren Höhlen zu einem langen Winterschlaf bequemen, und während dieses Schlafes durch ein balsamisches Centralfalz ernährt würden, welches sie aus der Erde an sich ziehen sollen. In denen Gegenden, wo die Krebse häufig sind, und wo sich also auch am besten Erfahrungen machen lassen, weifs man, dafs sie auch im Winter Nahrung zu sich nehmen. Indessen ist es gewifs, dafs sie alsdann weit weniger Nahrung finden, und auch weit weniger brauchen. Denn da sie schon an sich selbst von kalter Natur sind, und also wenig ausdünsten, so leiden sie unter dem Eise, bey zugefrorenen Flüssen, noch weniger Abgang durch die Ausdünstung, und können sich daher auch viele Tage lang mit sehr weniger Nahrung behelfen.

Die allgemeinste und gewisseste Speise der Krebse ist Fleisch. Ich verstehe aber hierunter alle thierische Körper; es sey nun Aas von Thieren, oder in der See ertrunkener Menschen, oder Fische, Frösche, Insecten, Würmer, Muscheln, Wasserschnecken; ja selbst ihr eignes Geschlecht wird nicht von ihnen verschont, welches von einer außerordentlichen Gefrässigkeit zeugt, da sonst die Natur aus gütigen Absichten denen meisten Thieren, einen natürlichen Abscheu gegen die Leichname ihres eigenen Geschlechts eingepflanzt hat. Ja den Kребsen lüstert sogar nach dem Fleisch lebendiger Menschen, und nicht selten haben sie eine Zehe des im Wasser watenden Fischers abgezwickelt; doch will ich zu ihrer Entschuldigung vermuthen, dafs dies mehr aus Selbstvertheidigung als aus Gefrässigkeit geschieht. Dafs es zwischen den Hebridischen Inseln große Hummer geben soll, die wirkliche Menschenfresser sind, und einen Menschen, der sich in aller Unschuld badet, ergreifen, mit sich in die Tiefe ziehen, und erwürgen, das gehört unter die Verleumdungen, wodurch man meine Lieblinge verächtlich zu machen sucht, wenn es gleich ein *Olaus Magnus* versichert, und ein *Gesner* in einem faubern Holzschnitt fürchterlich genug vorgestellt hat.

Indessen ist doch das Fleisch der Thiere nicht ihre einzige Nahrung, sondern sie finden auch eben so viel Wohlgeschmack an Pflanzengewächsen und Früchten. Sie schleichen in die Gärten, und mästen sich mit Erbsen und Tobakspflanzen; sie klettern auf die Bäume, und stehlen Früchte; sie beißen die Cocusnüsse auf, und laben sich an ihrer Milch. Können sie aber alle diese Leckerbissen nicht haben, so sind sie auch mit Gras, Nesseln und Wurzeln vergnügt. Ja selbst die Fettigkeit des Bodens und manche Unreinigkeiten dienen ihnen zur Nahrung. Man kann leicht glauben, daß diese Verschiedenheit der Nahrungsmittel, auch ihren Geschmack sehr abändern müsse. So hat man in Schlessien Krebse gefunden, die einen sehr bittern obgleich nicht unangenehmen Geschmack haben, und welches daher rühret, weil sie sich von den Calmuswurzeln nähren, womit das Ufer des Wassers besetzt ist. Ja sie werden oft ein Gift für den Menschen, wenn sie von giftigen Kräutern gefressen haben. Es finden also die Krebse in dem Pflanzen- und Thierreich einen so großen Ueberfluß an Lebensmitteln, daß sie wohl nicht Urfach haben, den Goldsand aufzufuchen, oder daß ihnen alle drey Reiche der Natur zu Gebotte stehen müßten, welches allein ein Vorrecht der Menschen ist.

5.

Ihre Größe
und Stärke.

Es ist wohl unter allen Gattungen der Thiere nicht leicht eine, deren einzelne Arten so verschieden wären, wie man es bey den Krebsen findet. Und diese Verschiedenheit rührt nicht etwa nur daher, je nachdem sie mehr oder weniger ausgewachsen sind, sondern es ist ihnen dieselbe eigenthümlich eigen. Es giebt Krabbenarten, welche niemals größer werden, wie eine kleine Erbse; und dagegen giebt es wieder andre von einer solchen Größe, daß zwölf bis sechzehn Personen sich an einer einzigen satt essen können. Und wie viele Arten mögen uns noch unbekannt seyn, deren Größe uns noch in weit größere Verwunderung setzen würde. So kaufte Hr. *Kämpfer* in Japon ein Hinterbein von einem Krebse, welches eben so groß und lang war, wie ein Menschenbein. Und so kann auch diejenige Krabbe nicht klein

gewesen seyn, von welcher *Rumpf* erzählt, daß sie lebendig auf einem Schiffe an einem Stricke aufgehängt war, und unter ihr eine lebendige Ziege stand, die an dem Mast befestiget worden. Ehe man es sich aber verfahe, erreichte die Krabbe mit einer ihrer Scheeren das Ohr dieser Ziege, und zog auf diese Art das ganze Thier an sich, so daß es schon von dem Boden aufgehoben war, und man eilen mußte, ihr diesen Raub wieder abzunehmen, welches nicht anders als mit gewaltsamer Zerbrechung der Scheere geschehen konnte. Man kann sich leicht von ihrer Stärke einen Begriff machen, da sie im Stande sind, eine Cocusnuss ohne viele Umstände zu zerquetschen, die wir nur mit größter Mühe mit einem Stein aufschlagen können.

6.

In Ansehung der Farbe sind die Krebse sehr verschieden, und es ist so wohl schwer als unficher, ein bestimmtes Merkmal und Kennzeichen ihrer Verschiedenheit daraus herzunehmen. Ihre Farbe. Denn wer sich nicht an der See und auf der See aufhält, der wird selten Gelegenheit haben, sie lebendig zu Gesicht zu bekommen. Nach dem Tode aber verlieren die meisten ihre natürliche Farbe, und nehmen fast durchgängig in den Cabinettern eine hellgelblichbraune Farbe an; wenigstens verlieren die Farben viel von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit und Schönheit. Nur unter den Krabben behalten einige ihre schönen bunten Zeichnungen. Die meisten langgeschwänzten Krebse, haben im Leben eine grünlich schwarze Farbe, welche hie und da bald mit braunroth, bald mit blau untermischt ist; und diese pflegen im Kochen bald stark, bald nur ganz blaßroth zu werden. Die Krabben hingegen sind theils auf dem Rückenschild mit eben solchen schönen und abwechselnden Farben geziert, wie die Conchylien, und ihre Zeichnungen sind oft so regelmäsig, als wenn sie ein Spielwerk der Kunst wären. Einige werden im Kochen roth, andre behalten ihre Farbe, und einige werden gar schwarz, welches man für ein Zeichen hält, daß sie giftig sind. Diejenigen Krabben, welche mit einem rauhen, wolligten, oder moosartigen Wefen überzogen sind, haben gemeinlich eine ein-

förmige braune Farbe; wenn man aber diese Rauigkeit abschabt, so pflegt die darunter verborgene Schaale gemeiniglich glatt, ziemlich rein weiß mit untermischten pärschblüthroth zu seyn. Einige wenige Arten haben schon im Leben die schöne rothe Farbe, welche andre nur erst durch die Gewalt des kochenden Wassers erhalten. Selbst unter denen gemeinen Flußkrebse soll es im Solothurner Gebiet eine Art geben, welche im Leben von Natur roth ist, und welche man daher oft aus Scherz unter die gefotenen Krebse mit auf die Tafel setzt. *) Vermuthlich ist diese Röthe denen Bestandtheilen des Wassers beyzumessen. Ueberhaupt aber ist die Farbe bey dem männlichen Geschlecht der Krebse gemeiniglich lebhafter und stärker als bey dem weiblichen, und diesen Vorzug behält es auch im Kochen. Die Natur scheint sich im ganzen Insectenreich nach dieser Regel gerichtet zu haben.

7.

Ihre Zeü-
gung und
Fortpflan-
zung.

Die Begattung der Krebse geschieht gemeiniglich im Frühling, und sie unterscheidet sich von denen übrigen Thieren auf keine andre Weise, als in so ferne es etwa die besondere Lage ihrer Zeügungswerkzeuge nothwendig macht. Das Merkwürdigste, so die Krebse bey diesem Zeügungsgefchäfte vor allen übrigen Thieren voraus haben, ist wohl dieses, daß beyde Geschlechter doppelte Zeügungswerkzeuge besitzen, und da diese unten, bey der Einlenkung der Füße stehen, nemlich bey dem Männchen am vierten oder letzten, und bey dem Weibchen am zweyten Fußpaar, so ist es natürlich, daß sich bey der Begattung das Weibchen auf den Rücken legen muß, und auf solche Art vom Männchen bestiegen wird. Herr *Spallanzani* **) glaubt zwar, die Zeügungswerkzeuge wären bey den Krebsen so angebracht, daß sie schwerlich eine wirkliche Paarung zuließen, sondern daß villeicht wie bey den Fröschen die Eyer, welche das Weibchen fahren läßt, mit der Saamenfeuchtigkeit des Männ-

*) Siehe J. J. *Wagner* *Helvetia curiosa*.

**) Siehe die Vorrede des Hrn. *Spallanzani* zu *Bonnets Betrachtungen über die Natur*.

Männchens besprützt würden. Allein theils kommen während der Paarung nicht die Eyer aus dem Weibchen, sondern bleiben noch lange Zeit am Eyerstock, theils haben aufmerkame Versuche überzeugend gelehrt, daß sie sich wirklich wie andere Thiere begatten, auch das Männchen mit einer dazu erforderlichen Ruthe versehen ist. Zur Paarungszeit findet man die Saamengefäße des Männchens, welche zu andrer Zeit kaum sichtbar sind, dergestalt aufgeschwollen, und voll von einer weissen, zähen, kalkartigen Materie, daß sie einem in einander geschlungenen, weissen, dünnen Zwirnsfaden nicht unähnlich sehen. Die Zeugungsöffnung des Weibchen hingegen ist zu dieser Zeit auswendig mit einer ähnlichen weissen Materie überzogen, welche mit gutem Grunde für Saamen entweder des Männchens oder des Weibchens zu halten ist. Die Structur dieser Theile, und wodurch sich sonst noch die Bildung beyder Geschlechter unterscheidet, ist in dem anatomischen Theile zu suchen.

Bey doppelten Zeugungsgliedern, und da das Weibchen auch noch ausserdem zwey Eyerstöcke hat, ist denn auch eine so viel größere Fruchtbarkeit zu vermuthen, die in der That Myriaden ausmacht. So hat z. E. Herr *Bafer* unter dem Schwanz eines Hummers 12444 Eyer gezählt, ausser denen, welche im Leib zurückgeblieben oder beym Zählen heruntergefallen sind. Herr *Harmers* in Coppenhagen fand in einer Krabbe über eine Million Eyer, und *Leurwenboeck* glaubt behaupten zu können, daß von einem Paar Krebsen jährlich an zwey Millionen Eyer kommen. Jedoch begnügt sich das Männchen nicht mit einem Weibchen, sondern es sucht sich noch mehrere auf, welches denn oft zu einem harten Krieg Gelegenheit giebt, da sie nicht nur wie die Hirsche oder Böcke mit ihren Köpfen gegen einander stoßen, sondern es kommt oft zu einem so ernsthaften Gefecht, daß sie sich einander Arm und Bein zerbrechen. Der Stärkste genießt die süßen Früchte des Sieges, und begiebt sich zu dem Ende mit seinem erstrittenen Weibchen an einen ruhigen und sichern Ort, um in den Armen der Liebe von seinem Kampf auszuruhen.

Alles übrige, was noch von der Fortpflanzung der Krebse zu sagen ist, gehet freylich nur zunächst die gewöhnlichen Flusskrebse an, da bey denen übrigen Arten das Element der weitem Untersuchung Gränzen setzet; es ist aber doch wohl zu vermuthen, daß die stets

einfache Natur sich auch hier nur geringe und unbedeutende Abweichungen erlaubt haben werde.

So lange die Eyer im Leibe der Mutter sind, haben sie eine gelbe Farbe; doch bekommen diejenige, welche nun bald gelegt werden sollen, schon eine röthliche Farbe, die völlig braunroth wird, so bald sie aus der Mutter kommen. Das erstemal, da ein Weibchen Eyer leget, pflegt die Brut nur geringe zu seyn. Ein jedes Ey hängt an einem besondern zarten Faden. So bald es nun aus der Oefnung kommt, und noch an diesem Faden hängt, krümmet der Krebs seinen Schwanz dergestalt, daß das erste Paar der kleinen Schwanzfüße dieses Ey fassen kann, und da diese mit Haaren und Fäserchen stark besetzt sind, so bleibt das etwas klebrichte Ey mit seinem Faden leicht daran hängen. Damit aber auch für die folgenden Eyer Platz sey, so wird dieses Ey wieder von dem zweyten Paar Schwanzfüße aufgenommen, weiter gebracht bis zum dritten Paar, und so geht die Arbeit ungehindert fort, bis alle Eyer dergestalt unter dem Schwanz vertheilt sind, daß ein jeder Schwanzfuß eine Verhältnißmäßige Anzahl Eyer zu tragen hat.

Wenn nun die Eyer noch einige Wochen unter dem Schwanz zur völligen Reife gebracht, oder gleichsam bebrütet sind, so kriechen ohngefähr im Junio oder Julio die Jungen aus, welche so groß wie Rofs-Ameisen sind, aber schon alle Theile des ausgewachsenen Krebses haben. Wenn man sie zu dieser Zeit durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, so wird ihre zarte und proportionirliche Gestalt gewiß die Bewunderung eines jeden Beobachters erwecken. Die Mutter wird aber jetzt ihrer Bürde noch nicht entlediget, indem die jungen Krebse wenigstens noch 14 Tage sich an denen Fäserchen des Schwanzes festhalten, bis sie mehr Stärke bekommen und sich selbst weiter forthelfen können. Man will bemerkt haben, daß wenn die Mutter bisweilen still sitzt, oder sich bey ihrer Nahrung aufhält, es die jungen Thierchen wagen, sie auf einige Augenblicke zu verlassen, hie und da herum zu schwimmen, und sich nach gerade daran zu gewöhnen, ohne Leitung der Mutter zu seyn; so bald sich aber einige Gefahr zeigt, oder auch nur das Wasser auf eine ungewöhnliche Art bewegt wird, welches für die im Wasser lebenden Thiere schon genug Warnung ist, um auf ihrer

Hut zu feyn, fo weiß die Mutter durch eine befondere Bewegung des Schwanzes ihren Kindern ein folches Zeichen zu geben, daß fie alle in größter Gefchwindigkeit herbeyeilten, fich unter der Mutter in einen Klumpen zufammen fetzen, welche denn mit diefer fanften Laft an ficherere Oerter eilet.

So bald die weiche Schaale der kleinen Krefe die Härte bekommen hat, die zu ihrem Schutz nöthig ift, fo werden fie nach und nach ihrer Mutter untreu, und verlaflen fie. Alsdann pflegen fie fich an den Ufern an kleinen Zäferchen und Baumwurzeln feft anzuhängen, und fich gewiffermaßen in diefelben einzuwickeln und zu verbergen, bis fie fo groß und ftark find, daß fie fich den Fluten ficher überlaflen können.

Die Seekrabben haben nicht fo viele Sorgfalt für ihre Jungen, wie der Flußkref. Sie pflegen ihre Eyer entweder felbft am Ufer in den Sand zu legen, oder fie überlaflen es dem Meer, die demfelben anvertrauten Eyer ans Ufer zu fpühlen, wo fie denn bald darauf durch die Sonne ausgebrütet werden, und das ihnen angemessene Element wieder fuchen. Diefes gleichen alfo auch in diefem Stück den Amphibien.

Die Landkrabben finden es doch nöthig, ihre Eyer nach der See hinzutragen, wo das Weibchen fie von ihrem Schwanz abfpühlt, und von der See ans Ufer werfen läßt, wofelbft die Sonnenwärme fie gleichfalls ausbrütet. Niemals vertrauen fie ihre Eyer den Flüssen an, fo nahe ihnen diefelben auch feyn mögen. Die ausgebrüteten Jungen nehmen fie entweder felbft mit in die benachbarten Gebüfche und Wälder, oder fie überlaflen es ihnen, ob und wenn fie ihnen zu den Gebirgen nachfolgen wollen.

Einige behaupten, daß die Krefe befondre Familien und Stämme unter fich haben, daß jeder Stamm feinen beftimmten Ort habe, das Futter zu fuchen und ihre Jungen auszubrüten, und daß kein Stamm mit dem andern in Gemeinschaft oder Verbindung lebe. Man hat zu dem Ende die Schaale eines Krefes gezeichnet, ihn darauf einige Meilen weggebracht, und dafelbft zwifchen andre Krefe gefetzt, allein er hat den Weg nach feiner Heimath wieder gefunden, und ift an eben dem Orte wieder aufgefiſchet worden, wo man ihn das erſte mal gefangen hatte. Wenn gleich diefe Muthmaßung nichts unwahrſcheinliches enthält,

indem dies auch von mehreren Insectenarten wahrgenommen wird, so ist doch eine einzige solche Probe zu vielen Zufälligkeiten unterworfen, als daß sich etwas zuverlässiges daraus hernehmen ließe: es wäre daher zu wünschen, daß hierüber mehrere Versuche gemacht würden.

Wenn bey der außerordentlichen Fruchtbarkeit der Krebse doch ihre Anzahl eben nicht so häufig ist, so kommt es daher, weil die meisten Eyer und jungen Krebse ein Raub der Fische werden. So hängt alles in der Natur in der weitesten Ordnung zusammen, und eines muß dem andern dienen. Die Fische müssen Nahrung haben, daher müssen sich die Krebse so außerordentlich vermehren; und der Krebse müssen nicht zu viel werden, daher müssen die Fische sie verzehren.

Von einer außergewöhnlichen Hervorbringung der Krebse etwas zu erwähnen, halte ich für so viel überflüssiger, da alle dergleichen Arcana längst als physicalischer Aberglauben aus der Naturgeschichte verbannet sind. Sollte aber wirklich noch jemand im Stande seyn zu glauben, daß man aus dem Kopf eines Widders Krebse machen könne, der darf nur den *Sachs*, *Helmont*, *Khunrath* und andere darüber nachschlagen, wo er eine sichere Anweisung dazu finden wird.

Es wird behauptet, daß einige weibliche Krebse gänzlich unfruchtbar seyen, und niemals Eyer tragen, ob sie gleich sonst fett, wohlgeawachsen und ungemein schmackhaft zu essen seyn sollen. Diese nennt man *Spießkrebse*.

8.

Reproduction
der verlor-
nen Glieder. Unter allen bekannten Erscheinungen in der Natur, ist nicht leicht eine, welche mehr das äußerste Erstaunen eines jeden erwecken muß, als das Wiederwachsen der verlorenen Glieder. Scheeren und Füße bey den Krebsen. Wäre es uns nicht zu sehr bekannt, weil wir es von Jugend auf gehört haben, wodurch uns auch das Seltsamste gleichgültig wird, so würden wir es kaum glauben, wenn wir es auch mit eignen Augen sähen. Indessen bleibt diese Repro-

duction der verlorenen Theile gewiss jederzeit für den beobachtenden Naturforscher einer der wichtigsten Gegenstände, worauf er nur seine Aufmerksamkeit richten, und woran er seinen Scharf sinn üben kann. Wären wir im Stande, sie ganz zuverlässig zu erklären, so würde dadurch ein großes Licht über die Lehre der Erzeugung verbreitet werden. Ehe man die Polypen kennen lernte, und ihr wunderbares Vermögen, die abgeschnittenen Theile wieder zu ergänzen, ja selbst aus jedem abgeschnittenen Theile ein ganzes Thier wieder herzustellen, da war der Krebs fast das einzige lebendige Geschöpf, von welchem diese Reproductionskraft bekannt war. Zwar behaupteten schon unter den Alten einige, daß auch bey andern Thieren, ja selbst bey den Menschen solches, obgleich selten, geschähe. *) Ich könnte viele alte Schriftsteller als Zeugen darstellen, wenn ich meinen Lesern einen Dienst damit zu leisten glaubte, daß diesem und jenem Menschen die abgeschnittene Nase, andern die verlorne Zunge, andern die abgehauenen Finger, wieder gewachsen seyn sollen. Ja eine zahnlose achtzigjährige Frau soll in einer Nacht beyde Reihen Zähne wieder bekommen haben. Allein wenn ich auch den *Faliacotius*, *Bojarius*, und wie die Herren alle heißen, zu Zeugen auffordern wollte, würden es meine Leser darum eher glauben, und würden sie nicht dem allen ohngeachtet doch dem bekannten Sprichwort: es wachsen die Hände nicht wie die Krebs scheeren, mehr Glauben beymessen?

Von den Krebsen hingegen ist es bekannt genug, daß sie das Vermögen haben, ihre Fühlhörner, Scheeren und Füße wieder hervorzubringen, wenn sie abgebrochen sind; ja sie werfen sie zum Theil selbst von sich, wenn sie ihnen einige Ungelegenheiten machen. Wie sie dieses Absprengen ihrer Beine verrichten, davon kann sich ein jeder selbst überzeugen. Man nehme einen Krebs, oder welches noch besser ist, eine Seekrabbe, lege sie auf den Rücken, und zerquetsche mit einer Zange das dritte oder vierte Gelenke eines Beines, so

*) Zu dieser Reproduction muß nicht das Wiederwachsen der abgeschnittenen Haare, oder der verlorenen Nägel an Händen und Füßen gerechnet werden, als welches aus ganz andern Ursachen herzu-leiten ist.

dafs die Schaafe zerbricht. Gleich nach der Verwundung fängt der Krebs an zu bluten, und der Schmerz zwingt ihn mit dem Beine hin und her zu zucken. Bald darauf aber hält er das verwundete Bein ganz gerade, ohne es mit irgend einem Theil seines Leibes zu berühren. Mit einemmal springt alsdann der zerquetschte Theil des Beins mit einer ziemlichen Schnellkraft am zweyten Gelenke vom Körper ab; allzeit aber in dem weichesten Theil des Gelenks, so dafs der Rand der Schaafe unverfehrt bleibt. Es geht auch an dieser Stelle am leichtesten an, theils weil die Glieder der Füfse in den Gelenken am dünneften sind, theils weil sie auch dafelbst eine kleine runde Vertiefung haben. Auch ist zu merken, dafs diese Reproductionskraft nur alsdann sich beständig zeigt, wenn der Fufs im 5^{ten} oder 4^{ten} Gelenk abgebrochen wird, besonders im 4^{ten} Gliede gehet das Wiederwachsen am besten von statten; nicht aber, wenn er im ersten, zweyten oder dritten Gliede gebrochen wird, wenigstens geschieht dies sehr selten; vielmals sieht man durchgängig, dafs wenn ihnen der Fufs an dem äußersten Gelenk abgebrochen wird, sie sich selbst den übrigen Theil bis ins vierte Glied abbrechen, weil sie alsdann gewifs sind, dafs sie wieder einen neuen Fufs bekommen werden. Der wiedergewachsene Theil ist dem abgenommenen ganz ähnlich, nur zuerst noch viel kürzer, mit der Zeit aber bekommt er die völlige Gröfse des vorigen. Auch wenn ein solcher junger Theil wieder abgebrochen wird, so wächst noch einmal ein neuer; wie weit sich aber dieser Versuch treiben lasse, davon fehlt die Erfahrung. Zwar wachsen auch die kleinen Füfse und Bärte wieder, aber doch weit langsamer und feltener; sie sind nicht einer so grossen Gefahr ausgesetzt, und die sparsame Natur thut nichts umsonst. Im Sommer geht dieses Wiederwachsen am geschwindesten, und wird oft in wenigen Wochen geendigt, weil der Krebs zu dieser Zeit bey mehrerer Nahrung auch mehr Lebensäfte hat.

Niemand hat mit mehrerm Scharffinn und mit gröfserer Genauigkeit dieses Wiederwachsen der Krebsbeine beobachtet, als der Hr. v. *Reaumur*; und ich hoffe, es wird meinen Lesern lieb seyn, wenn ich diesen grossen Naturforscher selbst reden lasse. *)

*) Siehe *Mémoires de l'Académie Royale des Sciences*. 1712.

„ Zur Zeugung solcher neuer Füße wird keine gewisse Zeit erfordert. Sie wachsen,
 „ wie die Pflanzen, geschwinde oder langsamer, nachdem die Jahreszeit ist; in den heisse-
 „ sten Tagen gehet es am geschwindesten. Auch der Ort des Bruchs verzögert oder beschleü-
 „ nigt das Wachsen. Jeder Fuß hat 5 Gelenke; diese sind nicht mit einer Schaaie, son-
 „ dern nur mit einer pergamentartigen Haut bedeckt. Wenn man das äußerste Ende des Fuß-
 „ ses vor das erste Gelenk hält, und von hier an gezählt am vierten Gelenke den Fuß
 „ bricht, so wächst er am leichtesten wieder. Und hier brechen auch die Füße natürlicher
 „ Weise, und nirgends anders, wenn es nicht mit Gewalt geschieht. Doch bricht der Fuß
 „ nicht im Gelenke selbst, denn dies ist mit einer starken Haut bezogen. Die Schaaie aber
 „ neben dem vierten Gelenke zwischen diesem und dem dritten besteht aus etlichen Stücken.
 „ Man siehet hier wohl drey Näthe, und in diesen, sonderlich in der Mitte, bricht der Fuß.
 „ Die Stücken Schaaalen sind daselbst nur schwach zusammengefügt, und dem bloßen Ansehen
 „ nach nicht merklich in einander eingezahnet. Es braucht nicht viel Gewalt den Fuß hier
 „ zu brechen. Neben den andern Gelenken sind dergleichen Näthe nicht; der Fuß ist grö-
 „ ßer, und bricht da nicht; und geschieht dies mit Gewalt, so wächst er nicht so bald
 „ wieder. Merkwürdig ist es, daß nichts als dem abgebrochenen Theile ähnliches wieder-
 „ wächst. Die Natur giebt dem Thiere alles wieder, was es verloren hat, aber nichts mehr.
 „ Ein oder zwey Tage nach dem Bruche zeigt sich, daß eine etwas röthliche Haut das
 „ Fleisch unmittelbar am Ende des abgeschnittenen oder gebrochenen Gliedes bedeckt. *)
 „ Seine Fläche ist ganz eben, wie wenn man ein leinen Tuch über eine Röhre spannet. Das
 „ Ende des Fußes sieht alsdann einer Röhre von Schaaalen ähnlich. (Tab. I. Fig. 2.) Vier
 „ oder fünf Tage nachher, nimmt eben diese Haut eine etwas erhabene Fläche an, wie das
 „ Stück einer Kugel. Nach noch etlichen Tagen verwandelt sich die Kugelgestalt in eine ke-

Tab. I.
Fig. 1.

Tab. I.
Fig. 3.

*) So bald das Bein abgebrochen ist, setzt sich an dem Stumpfe des Gelenks eine Gallert welche das Blut stillt; nimmt man aber diese Gallert weg, so verblutet sich das Thier, und stirbt. S. den Arzt. T. III. S. 351.

„ gelförmige, die Haut verlängert sich so, daß sie sich in der Mitte mehr ausdehnet und ei-
 „ nen kleinen Kegel macht, dessen Grundfläche aber doch nicht die ganze Ründung einnimmt.
 Fig. 4. „ Oft ist dieser Kegel nur eine Linie lang. Die Grundfläche bleibt einerley, die Länge aber
 „ nimmt zu. Nach 10 Tagen beträgt sie oft 3 Linien; die Farbe der Haut, die ihn macht,
 „ wird weiß. Was am Ende roth war, gehet ab.

„ Man darf aber nicht glauben, dieser kleine Kegel sey hohl, ob wir ihn gleich nur
 „ als aus Haut gebildet beschrieben haben. Diese Haut ist eine Decke von Fleisch, und ent-
 „ hält schon einen, zwar sehr kleinen Theil des Fusses, der aber doch dem, welchen man
 „ dem Krebse geraubt, ähnlich ist. Sie ist eine Gebärmutter, oder dasjenige, was bey
 „ der Frucht das innere und obere Häutlein ist. Die Haut dehnet sich aus, indem der kleine
 „ Fuß wächst. Sie ist so dick, daß man, um das Fußlein zu sehen, sie aufschneiden muß.
 „ Denn von aussen siehet es nur einem kegelförmigen fleischigen Auswuchse gleich, was in
 „ ihr steckt. Nach 12 oder 14 Tagen ändert sich diese Figur ein wenig. Das Kegelchen
 „ krümmt sich gegen den Kopf des Thieres. Einige Tage darauf krümmt sich dieser fleischig-
 Fig. 5. „ te Körper noch mehr. Die Ellbogen nimmt zu, und bekommt die Gestalt des Fusses von
 „ einem todten oder stillliegenden Krebse. Der kleine fleischige Theil liegt auf der Schaale,
 „ ohne daran zu kleben. Er scheint zu keiner andern Bewegung als einer schwachen federar-
 „ tigen geschickt zu seyn. Denn, wenn man ihn beüget, oder aus seiner Lage bringet,
 „ nimmt er die vorige und natürliche unvermerkt wieder an. Dieser zu aller Thätigkeit un-
 Fig. 6. „ tüchtige Theil wird in einem Monate oder in fünf Wochen, sechs bis sieben Linien lang.
 „ Weil aber die Haut, die ihn bedeckt, durch ausdehnen dünner wird, und zugleich alle
 „ Theile des Fusses kenntlicher werden, so kann man alsdann, wenn man alles in der Nähe
 „ besiehet, erkennen, daß es nicht blos ein Stück Fleisch ist; man bemerkt etliche Gelen-
 „ ke daran. Sonderlich ist das erste deutlich. Auch zeigt sich, wenn man ihn ans Licht
 „ hält, eine Linie, welche die beyden Zangen der Scheere absondert, deren Enden die
 Fig. 7. „ Spitze des Kegels oder des Fleischklümpleins machen.

„ Als.

„ Alsdann ist der Fuß fertig, und bereit hervorzutreten. Vom vielen ausdehnen reißet
 „ die Haut. Der Fuß dringet aus dieser feiner Decke, die ihm nun beschwerlich ist, heraus.
 „ Er ist noch weich. Nach etlichen Tagen aber bekommt er eine so harte Schale als des
 „ alten Fußes seine ist. Es fehlet ihm nur Größe und Dicke, die er erst mit der Zeit er-
 „ langt. Jetzt, da er hervorbricht, ist er ohngefähr halb so lang, als der Theil, der abge-
 „ rissen war. So klein er aber ist, so kann er doch eben die Bewegungen machen. Es ist
 „ auch sogar mit dem Vergrößerungsglase nicht zu erkennen, was bey dem Anfange der Bil-
 „ dung vorgeht. Die Theile sind zu weich, und ungemein zart. Man kann das Wachsthum
 „ erst nach etlichen Tagen bemerken.

„ Ein gleiches Wiederwachsen erfolgt, wenn man die kleinen Füße und Hörner ab-
 „ bricht; nur der Schwanz wächst nicht wieder, und der Krebs, dem man solchen abge-
 „ schnitten, lebt nur wenige Tage nach der Operation. „

Dieses wundervolle Reproductionsvermögen der verlornen Glieder, ist den Krebsen ge-
 wiss aus sehr weisen Absichten von dem Schöpfer verliehen. Denn da sie sehr raubbegierige
 Thiere sind, und sich unter einander auch oft angreifen, so geschieht es sehr leicht, daß
 der eine mit seinen Scheeren die Beine des Feindes ergreift, welche er sehr fest hält. Dieser
 sein Feind kann sich also nicht besser aus der Sache ziehen, als daß er jenem das Bein
 schenkt, welches er gefasset hat, um nicht ganz ein Raub desselbigen zu werden. Denn was
 liegt ihm groß an einem Paar Beine? Die Natur versorgt ihn mit neuen. Insonderheit hat
 man angemerkt, daß denen Landkrabben die Beine sehr lose sitzen. Kaum fasset man sie bey
 einem Fuß fest, so bricht sie sich denselben ab, und läuft davon; mit gleicher Großmuth
 giebt sie noch mehrere Beine Preis; indessen je weniger sie alsdann noch zu verlieren hat,
 desto schwerer ist sie auch daran zu bringen, sich noch mehr zu verstümmeln.

Es wird wohl jederzeit eine der schwersten Aufgaben in der Naturgeschichte bleiben,
 zu erklären, wie es mit dieser Reproduction zugehe. Einige unsrer Vorfahren *) sagten, es

F

*) Z. E. *Sperlingii* Zool. Phys. L. V. c. 17. p. 432.

käme daher, weil die Scheeren und Füße nicht durch den männlichen Saamen entstanden seyen, sondern nur aus dem Ueberfluß der Säfte, so wie bey den Bäumen dieser Ueberfluß der Säfte Blätter, und bey den Vögeln Federn hervortreibe. Ich muß gestehen, daß ich in dieser Erklärung nichts befriedigendes finde; nicht zu gedenken, daß sie sich auf einen ganz unerwiesenen willkürlich angenommenen Satz gründet, daß die Scheeren und Füße nicht schon im Keim befindlich wären, da doch die eben aus dem Ey gekrochenen Krebse schon alle diese Theile haben. Andre, worunter auch in der neuern Zeit der sonst berühmte *Hartsoeker* gehört, schreiben dieses Wiederwachsen der plastischen Natur zu, weil sie es dem Mechanismo nicht zutraueten, solche Naturwunder hervorzubringen. Sie nahmen daher zwey Seelen an; die vernünftige, und die plastische oder bildende, wachsthümliche Seele, und diese letzte besorge die ganze thierische Haushaltung, den Umlauf der Säfte, die Ernährung, das Wachsthum, ja selbst die beständige Bewegung des Herzens; und sie sey in dem organischen Körper gerade das, was im Ganzen die allgemeine Weltseele sey. Eine solche Art zu philosophiren ist freylich sehr bequem, und man kann einer solchen Seele getrost alles aufbürden, was man nicht weiter zu untersuchen Lust hat. Denn da man schlechterdings nicht beweisen kann, wie weit die Kräfte dieser bildenden Seele reichen, so ist auch in der ganzen Natur keine Schwierigkeit so groß, auf welche man nicht einen sehr gelehrt scheinenden Bescheid geben könnte. Allein ewig fern sey es von unserm denkenden Jahrhunderte, zu dieser alten, baufälligen Efelsbrücke wieder unsere Zuflucht zu nehmen, wodurch allen weitern Untersuchungen und Erfahrungen eine nicht zu überschreitende Gränze gesetzt wird.

Vielleicht wird es meinen Lesern lieb seyn, auch hierüber den scharfsinnigen *Reaumur* zu hören: „Dürfen wir uns unterfangen, sagt er, zu erklären, wie diese Reproductionen geschehen? Freylich können wir höchstens nur einige Muthmassungen wagen. Doch wer wird unsern Muthmassungen glauben, wenn es darauf ankommt, Begebenheiten zu erweisen, deren Unmöglichkeit klare Vernunftschlüsse darzuthun scheinen. Man könnte wohl sagen, es gieng zu dem abgeschnittenen Theile vieler Nahrungsfaß; und so viel, daß neues Fleisch gezeuget werden könnte. Wo finden wir aber die Ursache, die dieses Fleisch

„ in Glieder und Gelenke theilet, und darinn Nerven, Maüslein und Sehnen machet? Das
 „ bequemste und villeicht vernünftigste wäre, daß man annähme, die kleinen Füße, die
 „ wir entstehen sehen, wären jeder in kleinen Eyern eingeschlossen, und, nachdem man ei-
 „ nen Theil des Fusses abgebrochen, würden eben die Säfte, die zur Nahrung und zum
 „ Wachsthum dieses Theils dienten, dazu angewendet, daß sie den kleinen Keim des Fus-
 „ ses, der in dem Ey enthalten sey, entwickeln und hervorbringen hälften.

„ So bequem indessen dieser angenommene Satz ist, so werden sich doch wohl weni-
 „ ge ihn anzunehmen entschließen. Man müßte neben ihm ferner annehmen, im Fusse des
 „ Krebses sey keine Stelle, da nicht ein Ey läge, das einen andern Fuß einschließe; oder,
 „ welches noch wunderbarer ist, einen Theil des Fusses, der demjenigen von dem Orte an,
 „ wo das Ey lieget, bis zum Ende des Fusses ähnlich sey; daß also an allen Orten des Fus-
 „ ses ein Ey sey, das einen andern Theil des Fusses, als das Ey drüber oder drunter ent-
 „ halte. Die Eyer, z. E. am Ursprunge jeder Scheere werden nur eine Scheere, die Eyer
 „ am Ende der Scheere nur Enden der Scheere in sich halten. Villeicht würde man lieber
 „ glauben wollen, jedes Ey beherberge einen ganzen Fuß. Würde es aber nicht noch schwe-
 „ rer werden, die Ursache anzugeben, warum aus jedem kleinen Fusse nur ein dem abge-
 „ brochenen Stück ähnliches hervorkomme? Man würde auch nicht einmal mit *einem* Ey an
 „ jedem Orte des Fusses auskommen, sondern deren noch mehr sich einbilden müssen. Und
 „ wer kann sagen, wie viele? Bricht man den neuen Fuß ab, so wächst an dessen Stelle
 „ wieder ein anderer. Man müßte also zugeben, jeder neuer Fuß sey, wie der alte, mit
 „ unzähligen Eyern angefüllt, die jedes zur Herstellung des einst weggenommenen Theils
 „ dienen könnten.

„ Villeicht hat der Krebs in jedem Fusse nur eine gewisse Anzahl Füße oder Theile
 „ von Füßen; wie die meisten jungen Thiere unter jedem Zahn noch einen haben. Wenn
 „ man ihnen also einen ausreißt, wächst gleich ein anderer. Verliert sich aber der auch,
 „ so kommt keiner wieder. Man mögte wohl wissen, ob die Krebse auch in jedem Theile
 „ des Fusses einen bestimmten Vorrath von Theilen des Fusses hätten, der sich erschöpfen

„ ließe. Vielleicht haben sie Versorgung auf einige Jahre. Schwerlich werden wir über diese
 „ Materie ein helles Licht bekommen, weil sie neben ihren besondern Schwierigkeiten auch
 „ alle die allgemeinen hat, die man bey der Zeugung der Frucht findet. So dunkel sie aber
 „ ist, so wird sie uns doch vielleicht in der Zeugung der Thiere einiges Licht geben. Zum
 „ wenigsten reicht sie uns sehr starke Einwürfe gegen eine sehr sinnreiche Meynung, die von
 „ vielen Erfahrungen unterstützt wird, dar: nemlich, gegen die, daß alle Thiere aus den
 „ Würmern gezeugt werden, die man in ihrem Saamen zu tausenden antrifft. Die Krebsfü-
 „ ße, oder ihre Theile, entstehen gewiß nicht aus einem ganzen Wurm, oder einem Theile
 „ des Wurmes. Die Zeugung eines Fusses oder der ganzen Maschine, beydes ist gleich
 „ schwer. Wenn der Fuß wirklich von neuem hervorgebracht wird, oder aus einem Ey ent-
 „ steht, warum sollte das ganze Thier nicht daraus entstehen? Mit einem Wort: ein Fuß,
 „ oder Theil eines Fusses, ob er gleich zu vielen unterschiednen Bewegungen geschickt ist,
 „ kommt vermuthlich nicht von einem Fusse oder Theil eines Fusses her, der von Anfang
 „ der Welt Bewegungen gehabt hat. Warum will man denn den Krebs aus einem Thiere
 „ herleiten, das von Anfang der Welt Bewegungen gehabt hat? Eines ist nicht nothwendiger
 „ als das andere.

„ Daß die Bäume nahe bey den abgeschnittenen Zweigen Sprossen treiben, scheint
 „ zwar dieser Wiederhervorbringung bey den Krebsen ähnlich zu seyn; doch ist der Unter-
 „ schied bey genauer Erwägung groß. Jeder Spross ist selber eine ganze Pflanze; die Theile
 „ aber, die an den Krebsen wiederwachsen, sind nur den abgenommenen ähnlich. Sie neh-
 „ men eben den Platz ein; die Sprossen aber kommen nahe an dem behauenen Orte her-
 „ aus. „

Es ist leicht zu schließen, daß *Bonnet*, dieser große Philosoph, der sich ein Haupt-
 geschäft daraus gemacht hat, diese Reproductionskraft einiger Thiere zu studiren, auch die-
 ses Wiederwachsen der Krebsfcheeren nicht werde übergangen haben. Nur die Art, wie er
 sich hierüber erklärt, ist etwas dunkel, welches vielleicht daher rühret, da er sie bald aus
 dieser, bald aus einer andern Hypothese zu erklären sucht. Zuvörderst nimmt er an, daß

diese Reproduction durch die Keime verurfacht werde, welche überall in dem ganzen Körper zerstreuet sind. *) Alle diese Keime wären von sich selbst fruchtbar, und bedürften zu ihrer Entwicklung nur einige zufällige Umstände. Unter diesen Keimen versteht er den Grundriß und das Modell von dem organisirten Körper, **) der schon im Kleinen alle wesentlichen Theile des Körpers in sich faße. Von diesen Keimen muthmaßet er nun, daß so lange das Thier ganz ist, sie entweder gar keine Nahrung empfangen, ***) oder wenn das ja geschieht, die Wirkung davon durch den Widerstand oder durch den Druck der nächst daran stossenden Theile gehindert wird. Die erste Wirkung des Schnitts oder Bruchs, des sich reproducirenden Körpers sey also, daß dadurch derjenige Theil des Nahrungsaftes, der sonst zur Nahrung und zum Wachsthum des Ganzen verwendet wäre, nach dem Keime zugeleitet wird, der dem Schnitte am nächsten liegt; es werde aber auch zugleich dadurch das Aufbrechen und die Verlängerung des Keims erleichtert, indem ihm ein freyer Ausgang verschafft wird. Nur der abgebrochene oder abgeschnittene Theil des Körpers werde von dem daselbst liegenden Keim entwickelt, das übrige werde verlöscht; derjenige Theil des entwickelten Keims, wodurch nun die Reproduction geschehen, wachse mit dem übrigen Körper durch ein wahres Pflöpfen zusammen, indem die Gefäße von einerley Art sich mit andern ihres gleichen zusammenfügen, so daß zwischen ihnen ein gemeinschaftlicher und unmittelbarer Kreislauf entsteht. In der Folge aber nimmt Hr. *Bonnet* wieder eine andere Hypothese an, ****) nemlich, daß zu einem jeden Theil des Thiers ein besonderer Keim da sey; und diese Hypothese scheint ihm weniger Schwierigkeit zu haben, als jene, daß ein Theilchen des Keims erlöschen sollte. Nach dieser Hypothese sucht er nun auch die Reproduction der Krebsbeine zu erklären. Nemlich, das neue Bein sey als ein organisches Ganzes anzusehen, *****) davon der Keim in

*) S. *Bonnets* Betrachtungen über die Natur, IX. Theil. 1. Hauptstück.

**) S. *ejusd.* Betracht. über die organisirten Körper. 35ten Artikel.

***) S. 52ten Artikel.

****) S. 255ten Artikel.

*****) S. 262ten Artikel.

dem Stammstücke des alten Fusses existirte; da nun selbiger zerbrach, so wurde eben dadurch die Entwicklung des Keims veranlaßt, indem die Säfte, die sonst andern Theilen zugeführt wären, nunmehr ihm zum Vortheil abgeleitet worden. Die hiebey entstehende Schwierigkeit, daß, man mag den Fuß abschneiden, wo man wolle, doch der neue wiedergewachsene Theil dem alten vollkommen ähnlich sey, es mag nun ein ganzes Bein, oder eine Hälfte, ein Viertel u. s. w. feyn, sucht er gleichfalls nach dieser Hypothese zu erklären. Kann, sagt er, die Reproduction eines ganzen Beines nicht nach einer gehörigen Mechanik geschehen, so kann auch darnach das Wiederwachsen eines Stücks eben so wenig erfolgen. Folglich muß das Wiederwachsen schon ursprünglich im Kleinen da gewesen seyn. Warum könnte man nicht in jedem Krebsbein eine Reihe Keime annehmen, welche im Kleinen schon dergleichen Theile in sich fassen, als die Natur wieder ersetzen will; so daß der an der Wurzel des alten Beins liegende Keim ein ganzes Bein, oder 5 Gelenke, der unmittelbar darauf folgende nur ein Bein von 4 Gelenken enthält, und so weiter.

So scharfsinnig diese Hypothese des Herrn *Bonnet* ist; so hebt sie doch bey weitem noch nicht alle Schwierigkeiten. Denn zuvörderst würde hieraus folgen, daß sich nur *einmal* das ganze Bein reproduciren könnte, weil nur *ein* Keim zu fünf Gelenken da ist. Gesetzt aber, man wollte auch annehmen, welches auch vielleicht die Gedanken des Hrn. *Bonnet* gewesen sind, daß ein jedes Gelenk ganz voll von solchen Keimen sey, welche die auf dieses Gelenk folgenden Theile des Fusses enthalten, so liegt doch hierinn noch kein Grund, warum sich der Krebs lieber das Bein bis auf das vierte Gelenk abbrechen sollte, da doch in denen übrigen Gelenken auch Keime zur Wiederherstellung des verlorenen liegen.

Darf ich es wagen, eine neue Hypothese vorzutragen, für welche ich eben nicht stehen will, ob sie nicht noch bauffälliger sey, wie die vorigen, wenn sie von einem *Bonnet'schen* Geist beurtheilt wird? Ich will wenigstens die vornehmsten Züge derselben entwerfen; und ich behalte es mir vor, bey einer andern Gelegenheit sie gründlicher auszuführen. Man könnte nemlich mit dem Herrn *Bonnet* annehmen, ein jeder organischer Körper entstehe aus

einem Keim. Dieser Keim enthalte wirklich den ganzen Körper im Kleinen in sich, oder vielmehr, er sey der Körper selbst. Sein Wachsthum sey nichts, als eine Ausdehnung oder Entwicklung; Er selbst, dieser Körper, den man einen elementarischen Körper nennen könnte, sey gewissermaßen wie ein Netz, oder wie ein Maschenwerk, welches sich dadurch ausdehnen läßt, wenn sich fremde Theile dazwischen setzen. Durch den Nahrungsfaft werden immer mehr irdische Theile hinzugeführt, welche sich zwischen diese Maschen setzen; dadurch wird er nicht nur größer, das ist, er wächst, sondern er wird auch immer irdischer und gröber. Bey einem ausgewachsenen Menschen oder Thiere, ist also der Elementarkörper zur stärksten Ausdehnung gebracht; er selbst in diesem ganzen Körper ausgespannt; er ist, wie der Geisterseher *Schwedenborg* ihn nennen würde, der innre Mensch; durch ihn kann die Seele auf alle Theile des groben thierischen Körpers wirken; er ist zugleich unzerstörbar und unzertrennlich. Was würde nun geschehen, wenn ein Theil des Körpers abgebrochen wird? nur das Grobe, Irdische geht verloren; der in diesem Stück gewesene Theil des Elementarkörpers zieht sich bis dahin zurück, wo die Verstümmelung geschehen. Daher kommt es, daß ein Mensch den verlorenen Arm noch immer zu fühlen und seine Finger bewegen zu können glaubt. Nun kommt es auf die innre Organisation an, ob die Nahrungsäfte wieder in den Stand gesetzt, oder herbeygeleitet werden können, den sich zurückgezogen und gewissermaßen zusammengefallenen Theil des elementarischen Körpers von neuem auszudehnen, alsdann wird eine Reproduction geschehen; und die neugewachsenen Theile müssen denen verlorenen gleich seyn, weil es noch eben derselbe und auf gleiche Art wieder ausgedehnte Theil des elementarischen Körpers ist. Die Anwendung hievon läßt sich leicht auf die Krebsse machen. Da dem Krebs ein geheimer Naturtrieb sagt, daß sich die Nahrungsäfte vermöge seiner Organisation bey dem vierten Gelenk am leichtesten und geschwindesten zur neuen Ausdehnung herbeychaffen lassen, so bricht er sich den Fuß bis dahin ab. Eben so leicht lassen sich hiedurch die übrigen Erscheinungen erklären, die bey dem Wiederwachsen einzelner Glieder vorkommen; Nur das Zerfchneiden der Polypen, da aus jedem Theil ein Ganzes wird, ist meiner Hypothese ganz zuwider. Allein es ist auch nicht nöthig, daß diese bewunderns-

würdige Kraft der Natur mit jener, nur einzelne Theile wieder zu ergänzen, einerley Ursach haben, oder nach eben denselben Gesetzen geschehen müßte.

9.

Abwerfen
der Schaale.

Mit dem Wiederwachsen der verlornen Glieder scheint das jährliche Abwerfen der Schaale in einiger Verbindung zu stehen, obgleich dieses letzte nach ganz andern Gesetzen gewirkt wird. Da die Schaale der Krebse eine beträchtliche Härte hat, und daher nicht wachsen kann, zumal wenn diejenigen Anatomici Recht haben, welche behaupten, die Epidermis der meisten Thiere sey nur ein dicker Saft, der zum Wachsen untauglich ist, und also von Zeit zu Zeit abgelegt werden muß, so sieht sich der Krebs genöthigt, diesen ihm zu enge werdenden Panzer abzulegen. Dieses sogenannte *Maufern*, welches mit der Häutung der Raupen viele Aehnlichkeit hat, geschieht bey den Männchen gemeinlich im May und Junio; bey den Weibchen hingegen im Herbst, doch selten nach dem September. Einige Tage vorher unterwerfen sie sich, wie die Raupen, einem strengen Fasten; es sey nun daß sie sich krank fühlen, indem bey allen Insecten diese große Revolution in ihrem Körper mit einer Krankheit verbunden zu seyn scheint, die vielen das Leben kostet; oder daß sie von der Natur belehret werden, durch den Hunger ihre Circumferenz etwas kleiner, und also das Abziehen der Schaale leichter zu machen. Es kann auch seyn, daß da sie durch den Hunger etwas mehr zusammen fallen, sich dadurch die innere weiche Haut von der harten Schaale abfondert. Man kann es daher wirklich fühlen, ob sich der Krebs bald maufern wird, weil sich alsdann der Rückenschild viel leichter eindrücken läßt. Das Fleisch unterstützt die Schaale nicht mehr, daher weicht sie auch dem gelindesten Druck. Selbst im Wasser giebt der Krebs durch sein ganzes Betragen die baldige Veränderung seines Zustandes zu erkennen. Er macht viele unruhige Bewegungen; legt sich bald auf den Rücken, bald auf den Bauch; die Füße reibt er oft und stark an einander; bald blähet er sich auf, bald zieht er sich zusammen. Wie dieses Ausziehen der Schaale stufenweise geschehe, hat niemand sorgfältiger beobachtet,

wie

wie *Reaumur*; *) und ich weiß es nicht besser zu beschreiben, als mit seinen eignen Worten. „ Einige Stunden, sagt er, ehe der Krebs fertig ist, sich der Schaafe zu entledigen, „ hat er die Scheeren an einander gerieben, sich nicht von der Stelle gerührt, aber jede „ besonders bewegt, sich auf den Rücken geworfen, den Schwanz an sich gezogen, ihn aus- „ gestreckt und seine Hörner bewegt. Lauter Bewegungen, die jedem Theile in seiner Schei- „ de eine besondere kleine Bewegung geben sollen. Darauf blähet er seinen Körper auf, wo- „ durch die Haut, welche den Rückenschild oder Helm mit dem ersten Schwanzgelenke ver- „ bindet, zerreißt. Der Körper des Krebses erscheint. Er ist dunkelbraun; die alte Schaafe „ ist braungrün. An dieser letzten Farbe kann man die, welche noch nicht gemaufert haben, „ erkennen; je mehr sie so braungrün aussehen, desto mehr nähern sie sich ihrer Verände- „ rung. Nach diesem ersten Bruch liegen sie eine Zeitlang stille. Dann fangen sie an die „ Scheeren und alle andre Theile wieder zu rühren. Endlich kommt der Augenblick, da sie „ glauben, ein unbequemes Kleid ablegen zu können. Sie blähen die von dem Helm bedeck- „ ten Theile mehr als gewöhnlich auf. Der Helm hebt sich, entfernt sich vom Ursprung der „ Scheeren; die Haut, die ihn an den Rändern des Bauchs hielt, zerreißt; er bleibt nur „ in der Gegend des Mauls befestigt. Rund umher sicht der Theil des Körpers vor, der „ erst damit bedeckt war. Von diesem Augenblicke an bis zu dem, da der Krebs ganz na- „ ckend ist, vergeht im Flusse kaum eine Viertelstunde; in der Stube aber vergehen wohl „ einige Stunden, weil er daselbst nicht so viele Bequemlichkeit hat. Wenn der Helm bis „ auf einen gewissen Punkt aufgehoben ist, so entfernt sich sein Rand vom ersten Schwanzge- „ lenke. Der Krebs zieht alsdann seinen Kopf zurück, machet die Augen aus ihrem Behält- „ nisse los, und die andern Theile des Vorderhauptes ein wenig frey. Die Scheeren selbst „ werden etwas zurück gezogen; sie folgen dem Körper. Denn über dem Helm hinaus sind „ nur ein Paar Gelenke. Endlich blähet er sich etliche mal wieder auf, ziehet den Körper „ zurück, und entblößt eine von den großen Scheeren, oder alle Füße auf der einen Seite,

G

*) *Mémoires de l'Académie Royale des Sciences.* 1712.

„ oder einen Theil derselben. Zuweilen ziehen sie sich auf beyden Seiten zugleich heraus,
 „ denn es gehet nicht bey allen auf einerley Art zu. Es wird nicht allen gleich leicht, ähn-
 „ lich stehende Füße herauszuziehen. Manchem hält es so hart, und sie sind in ihren Schei-
 „ den so fest, daß sie drinn bleiben und abbrechen. Es ist eine saure Arbeit für diese Thie-
 „ re. Viele, sonderlich die Jungen, sterben davon. Ihre Bewegungen sind auch nicht einer-
 „ ley. Einige bewegen die Füße sanft, andre reiben sie stark an einander; alle aber krüm-
 „ men den Schwanz oft. Einige liegen während Arbeit auf der Seite, diese werden bald
 „ fertig; andre liegen auf dem Bauch; andre auf dem Rücken; und diese Letzten sterben
 „ meistens. Wenn die Füße los sind, so ziehet der Krebs den Kopf und die andern Theile,
 „ die der Helm bedeckt, darunter hervor; bewegt sich vorwärts, strecket den Schwanz jäh-
 „ ling aus, und ziehet ihn wieder ein. Durch diese letzte Bewegung verläßt er sein ganzes
 „ altes Gehäuf. Nach dieser muthigen Handlung verfällt er in eine gänzliche Mattigkeit.
 „ Alle seine Füße sind so weich, daß sie sich, sonderlich in den Gelenken, an der Luft,
 „ wie nasses Papier beugen lassen. Wenn man indeffen den Krebs unmittelbar darnach, daß
 „ er heraus ist, anföhlet, so findet man seinen Körper weit härter, als er von Natur ist.
 „ Es ist nicht eine Härte, wie der Schaale ihre, die ganze Masse des Fleisches ist hart. Die
 „ heftige Verzuckung, darinn die Mäuslein noch sind, kann die Urfach dieser Härte seyn.
 „ Ist übrigens der Helm einmal aufgehoben, und die Krebse haben ihre Füße loszumachen
 „ angefangen, so ist nichts vermögend sie aufzuhalten. Wenn man sie auch in diesem Augen-
 „ blick in Weingeist wirft, so werfen sie doch noch gemeinlich die Schaale völlig ab. Die
 „ abgezogne Schaale ist so vollkommen, daß man sie für einen vollen Krebs halten sollte,
 „ indem der Helm, der in der Gegend des Kopfes noch fest sitzt, wieder auf seinen ersten
 „ Platz zurückfällt. Selbst die Haare an der leeren Schaale sind nur Scheiden andrer Haare,
 „ die man am Krebse findet, so bald er sich losgemacht. Einige haben auch Haare auf der
 „ Schaale der Füße; und auch hier ist jedes Haar das Behältniß eines Haares, das an dem
 „ Krebse selbst sitzen bleibt. Es ist gewifs schwer zu begreifen, wie sich alle diese Theile
 „ los geben. Wie kommen sie aus ihren Büchsen, in denen sie so fest stecken? Die Natur

„ weiß Mittel zu allem, die wir oft nicht leicht wahrnehmen. Hier sondert sie die Theile
„ von einander ab, die sich lösen sollen, ehe der Krebs daran arbeitet. Zwischen der alten
„ und neuen Schaafe setzt sich eine schleimige Materie, die so hell als Wasser ist, die Theile
„ le, die sich trennen sollen, von einander abgefondert hält, und es ihnen leicht macht,
„ über einander wegzugleiten. — Wie die Hörner und alle andre Theile aus der Schaafe,
„ die sie umgiebt, kommen, das kann man sich wohl einbilden. Nicht wohl aber, wie es
„ die Füße, Scheeren und andre Theile halten, die größer als das Loch sind, dadurch sie
„ heraus sollen. Doch ist es ganz einfältig. Das große Ende der Scheeren wird immer brei-
„ ter, je weiter es hinten kommt. An den Stellen, wo diese Gelenke sind, siehet man Häu-
„ te, die gleichfalls zerrissen werden können. Das schwerste ist bey den Theilen zwischen
„ zwey Gelenken. Hier ist die Scheide eine Schaafe. Die zwischen dem zweyten und dritten
„ Gelenke ist die engste, schmalste und längste. Die Schwierigkeit rührt daher, daß man
„ sich diese Schaafe vorstellt, als wären sie aus *einem* Stück, und durchaus von einförm-
„ ger Materie. So läßt es ihnen auch, wenn der Krebs lebt. Indessen ist doch jede Schaa-
„ fenscheide, daraus der Fuß bestehet, aus zwey fast gleichen Hälften zusammengesetzt. Die
„ Schaafe ist der Länge nach getheilet, beyde Stücken sind so fest zusammengefügt, daß sie
„ nur eins zu machen scheinen. Zur Zeit des Mauerns aber, wenn ihnen der Krebs Gewalt
„ anthut, öffnen sich diese Röhren ein wenig, und erlauben dem Ende des Fußes herauszu-
„ gehen. Nachher aber schließen sich diese aus einander getriebenen Stücke wieder vermöge
„ ihrer Federkraft, und die schleimige Materie leimet sie, so daß nicht mehr zu sehen ist,
„ wo sie sich geöffnet hatte. Nun ist der Krebs mit einer sehr weichen Haut bedeckt, die
„ aber nach 2 höchstens 3 Tagen die völlige Härte der vorigen Schaafe hat. Nur die Farbe
„ ist anfangs mehr röthlich, zumal wenn sie am hellen Mittage bey heißem Wetter abwer-
„ fen. „

Zugleich mit diesem Abwerfen der Schaafe gehet noch eine Veränderung mit dem Krebs vor, die gewiß eben so sonderbar und merkwürdig ist, nemlich daß er auch seinen alten Magen ablegt, und dieser geht mit den Gedärmen los; auch die äußerlichen Häute der Ein-

geweide folgen nach, so daß der Krebs wohl das einzige bekannte Thier ist, welches sich nicht nur äußerlich, sondern auch inwendig verhäutet. Das erste Geschäft des neuen Magens ist, daß er den alten und die Häute der Eingeweide nach und nach verzehrt, und es ahmet also der Krebs hierinn einigen Raupen nach, welche auch die alte abgestreifte Haut begierig auffressen.

Wenn man daher zur Mauserzeit Krebse aufmachet, so findet man anstatt drey Zähne oft sechs im Magen. Denn, wie bekannt, so hat der Magen des Krebses drey Zähne, welche von 3 Knorpeln unterstützt werden, weil eine einzige Haut dazu nicht stark genug gewesen seyn würde. Findet man nun 6 Zähne, so sind drey weiß, und stehen auf weißen Knorpeln, welche vom Grunde des Magens einen Theil ausmachen. Die drey andern Zähne sind schwärzlich, oder braun, und nicht am Grunde des Magens befestiget. Oft hängen diese noch an einem Stück gelber Haut, oft sind sie ganz von einander abgefondert; diese schwarzen Zähne sind die alten, die oft noch an der Haut des alten Magens hängen, und welche nun von dem neuen Magen und von den neuen Zähnen verzehrt werden, daher man beyde neben einander findet. Die Haut, welche anfangs bloß die Krebssteine an dem alten Magen einschloß, nimmt rings um denselben immer zu, schließt ihn ein, verstärkt sich, und der alte wird in dem neuen endlich als in einem Moder aufgelöst, und entweder ausgeworfen, oder zum Theil in die weiche, gallertartige Materie verwandelt, davon das neue gezeugt werden soll, zum Theil zur Nahrung angewandt.

Ein Krebs kann also nur sehr langsam wachsen; denn er wächst nur jedes Jahr so viel, als die neue Schale größer ist, wie die alte. Ist dem Zeugniss der Fischer zu glauben, so ist ein Krebs von 6 bis 7 Jahren nur noch von mittelmäßiger Größe.

IO.

===== Noch eine merkwürdige Erscheinung zeigt sich bey denen Krebsen zu der Zeit, da sie
 Von den Krebssteinen. die alte Schale abwerfen, nemlich die *Krebssteine*. Sie werden oft sehr uneigentlich Krebs-

augen genannt, indem sie nichts weniger als Augen sind, sondern kleine, weisse, halbkugelförmige Steine. Diese Steine bestehen aus einer kalkartigen Materie, die in gewissen Lagen oder Lamellen über einander liegt. Sie sind auf einer Seite platt, auf der andern convex, weiss von Farbe, oft mit einer bläulichen oder röthlichen Beymischung. Einige haben diese Steine für eine Krankheit gehalten; andre für eine dem Krebs zur Zeit seiner Häutung von der Natur geschenkte Arznei, die er während seiner Magenkrankheit braucht. Wiederum andre glauben, sie dienen dem Krebs zur Nahrung während dem langen Fasten zur Zeit des Mauterns. Auch in Ansehung des Orts, wo sie sich erzeugen, ist man nicht einig. Die Aeltern z. B. *Gesner*, *Bellonius*, *Agriola*, geben diesen Steinen den Sitz im Gehirn. Zwar *Helmont* hat zuerst wahrgenommen, dass sie sich im Magen befinden; ihm wurde aber ohne weitere Untersuchung bloss darum nicht geglaubt, weil er in manchen andern Stücken sich verdächtig gemacht hatte. Seine Bemerkungen laufen darauf hinaus: der Krebs sey vor der Häutung 9 Tage lang matt und gleichsam todt, zu dieser Zeit, glaube er, entstehe die neue Haut, welche den Magen umgiebt; zwischen beyden trete auf beyden Seiten eine milchigte Feuchtigkeit aus, die sich in Stein verwandle. Diese neue Haut entstehe aus dem milchigten Saft so, wie sich auf heisser Milch eine Haut zu setzen pflegt; diese werde der neue Magen, und der alte, der inwendig ist, löse sich mit der übrigen Feuchtigkeit und dem Stein selbst nach und nach auf, und diene dem Thier 27 Tage lang zur Nahrung, weil er in dieser Zeit nichts esse, und man auch keine Speise im Magen finde.

Geoffroy, der die *Helmont*'schen Versuche wiederholet, hat einige Beobachtungen gemacht, die mit jenen übereinkommen, und diese bestehen im folgenden. *) Die abgehende Schaale war sehr dünne, und die inwendige Haut, die sie zu bekleiden pflegt, nicht mehr daran fest, sondern sie machte eine neue Schaale. Ein gleiches fand sich auch bey den Schwänzen und Scheeren; man kann also sagen, dass wenn der Krebs seine Schaale abwirft, die inwendige Haut sich vollkommen losgiebt, dicker und fester wird, und die Schaale macht.

*) Mémoires de l'Académie des Sciences. 1709.

Diejenigen Krebse, welche ihre Schaaen zu ändern anfiengen, und die inwendige Haut ziemlich dick hatten, zeigten die größten und vollkommensten Steine. Diejenigen, welche erst die Veränderung anfiengen, hatten anstatt des Steins ein weißes Plättlein, das mitten in einem Schleim schwamm, und vermuthlich der Anfsatz zum Stein war. Dieser Stein, nebst dem klebrigen Saft, lag in einem kleinen, hautigen und dünnen Sack. In andern waren die Steine ganz fertig; der Magen war dichte, und voll brauner, pechiger, und stinkender Feuchtigkeit. Unter dem Sack, in dem die Steine liegen, fand er ein hautiges, plattes Bläslein, dessen Nutzen unbekannt ist, und welches, wenn kein Stein mehr da ist, mit klarem, süßem Wasser angefüllt ist, und eben den Raum einnimmt, als der Stein. Bey andern waren die Steine groß, und nebst dem Magen in eine neue, sehr feine Haut gehüleet. Nachdem man diese Haut aufgehoben, unterschied man ganz vollkommen drey neue Zähne, die denen im alten Magen ganz ähnlich waren, so, daß man nicht zweifeln kann, diese Haut werde mit der Zeit der wahre Magen. In den Krebsen, die eine neue Haut hatten, war der Magen voll braunes Saftes. Die Haut des Magens war zart. Keine zähe oder klebrige Materie, noch Spur des alten Magens war zu finden. Die Steine waren sehr klein geworden, und gleichsam von einem auflösenden Wesen angegriffen. Sie lagen in einer sehr feinen Haut, welche die einzige Scheidewand war, die sie von der Gefangenschaft des Magens absonderte. In andern Krebsen, die ihre neue Schaae schon längst trugen, fand er ihre Steine nicht an der gewöhnlichen Stelle, sondern völlig im Magen, und mit den hohlen Seiten verbunden. Bey andern, deren neue Schaae fast ganz hart war, sahe er da, wo die Steine zu liegen pflegen, nur einen weißen Fladen, der nichts anders, als die beyden Häute des Bläsleins war, das den Stein einschloß; die Häute waren zusammengefallen. Der Magen war voll gelbes Saftes und Fraß, ohne Spur eines Steins. Ja er fand in demselben Stücken von Schaaen anderer Krebse. Der Raum, den die Steine einnehmen, war nun durch eine andre Blase voll Wassers angefüllt, wovon oben geredet ist. Aus allen diesen Betrachtungen schloß er, daß die Steine nicht im Gehirn, sondern im Magen liegen; daß die neue Schaae nicht aus ihnen gezeugt wird, weil sie noch da sind, wenn die Schaae fertig ist; daß sie

in den neuen Mägen eingehüllet werden, wo sie nach und nach abnehmen, bis sie gänzlich vergehen; und daß sie also dem Thiere in seiner Krankheit zur Nahrung gereichen.

Diese Schlüsse, welche *Geoffroy* aus seinen Beobachtungen macht, sind aber noch nicht so vollkommen bewiesen, daß sich keine Einwendung dagegen machen ließe. Wenn er auch wirklich die Steine im Magen gefunden hat, so folgt daraus noch nicht, daß sie beständig im Magen liegen, und dem Krebs zur Nahrung dienen. Die Krebssteine setzen sich nicht im Magen, sondern zwischen dem Häutlein des neuen und alten Magens an den bucklichten Theilen, und zwar als ein Milchsaft, welcher sich erst in einen Stein coagulirt, und sich nachmals wieder auflöst. Da die innern Bestandtheile der Schale und der Krebssteine von einerley Art sind, so scheint es mir viel wahrscheinlicher, daß die Steine den Zweck haben, die neue Schale hart zu machen, zumal, wenn man bedenkt, daß sonst nichts da ist, was diese Schale hart machen könnte. Denn die bloße Luft ist hiezu nicht hinreichend; schneidet man die neue, weiche Schale ab, und legt sie in die Luft, so wird sie wohl trocken, aber nicht hart. Hingegen findet man selbst bey den gekochten Krebsen, daß die neue Schale, welche nur noch eine bloße Haut ist, inwendig mit einer weißen Materie überzogen ist; diese ist nichts anders, als ein Theil der aufgelösten Krebssteine, welche erst im Magen aufgelöst werden, sich darauf als eine schleimigte Materie an die innre Fläche der neuen Haut setzen, zwischen die Poren derselben eindringen, und durch die Ausdünstung des Flüssigen sich verhärten, wodurch die Schale die Festigkeit erhält. Herr *Hanov* hat noch folgende Bemerkungen gemacht, deren Richtigkeit ich unentschieden lasse. *) Im Heumonat fand er die Steine nicht oben zur Seite des Magens, sondern vorne unter demselben am Munde. Sie sahen aus, wie ein halb entzweygetheilter Schotenkern, nur etwas dunkler an Farbe. Auch waren sie mit keinem merklichen Häutlein umgeben. Die Materie ist alsdann noch wie ein Teig, der sich mit der Zunge und Fingern fast unvermerkt zerdrücken läßt, und hat keinen andern Geschmack als die Leber, und was sonst umher liegt. Er fand diese Anfänge der

*) S. *Hanov's* Seltenheiten der Natur.

Krebssteine theils in solchen, die schon eine neue nicht mehr einzudrückende Schaafe erhalten hatten, (sollten dies auch wohl Anfänge oder nicht vielmehr Ueberreste der Krebssteine gewesen seyn?) theils in solchen, die noch die alte Schaafe um sich hatten, aber schon eine neue weiche Haut ansetzten, und voll solcher weichen Materie waren, daraus die neue Schaafe entsteht. Die Materie, woraus die neue Schaafe entsteht, war bey einigen unter der alten Schaafe erst anzusehen, als ein weißlich teigiges Wesen, das weder Härte, noch hautartige Beschaffenheit hatte. Bey andern hatte sie unter der alten Schaafe schon eine röthliche Hautgestalt und Zähigkeit angenommen. Noch bey andern, welche die alte Schaafe schon abgeworfen hatten, und deren neue zwar etwas Härte hatte, aber doch noch einzudrücken war, hatte sich unter dieser neuen Schaafe, die andre frische Lage schon angesetzt, welche entweder noch weiß und teigigt, oder auch schon röthlich und häutig aussah. Je mehr sich von dieser Materie an der Schaafe angesetzt hatte, desto weniger fand man von der weißlichen Materie, die um den Magen, Leber, &c. herum sich sonst zeigte. In denen, welche die alte Schaafe noch hatten, waren außer diesen Ursprüngen der neuen Steine, die unterwärts lagen, und auf das künftige Jahr sich härten sollten, noch die vorigen weißen Steine anzutreffen, welche zur Seite oberwärts am Magen in einem Häutlein eingeschlossen, aber kaum halb so dick waren, wie sie sonst zu seyn pflegen. In einem grossen Krebs, der eben die Schaafe abgeworfen hatte, fand er die Steine im Magen, sie sahen aus, wie reife Hafelaufschaalen, und schienen schon etwas abgezehrt zu seyn. So wie die neue Schaafe an Härte zunahm, wurden die Steine kleiner. Dies alles scheint meine Meynung zu bestätigen, daß die im Magen aufgelösten Steine mit zu der Härte der neuen Schaafe vertheilt und angewendet werden; ob ich gleich hiemit nicht läugnen will, daß die sparsame Natur dem Krebs zugleich diese aufgelösten Steine auch zur Stärkung und Erhaltung ertheilt haben kann. Die dunkelbraune oder schwarzgrünliche gleichsam modernde weiche Materie, die man um die Steine oder sonst im Magen findet, scheint das natürliche Mittel zu seyn, dadurch sie nach und nach aufgelöst werden: die grünliche Farbe dieser Materie läßt vermuthen, daß sich zu dieser Zeit die Galle ergieße, und nicht wenig zur Zerfressung und Auflösung der Steine beytrage. —

Rösel

Risfel glaubt, die Steine hätten gar keinen Nutzen für den Krebs, sondern wären nur als eine durch die Häutung sich gefammelte abgehende unnütze Materie anzusehen, welche der Krebs nachher wegwerfe; welcher Meynung ich aber nicht beypflichten kann.

Oft haben die Krebssteine eine blaue Farbe, und diese werden im Kochen mehr röthlich wie die andern. Einige wollen dies für die Wirkung einer besondern Krankheit halten; obgleich dies eben so leicht von andern zufälligen Ursachen entstehen kann.

An denen Orten, wo die Krebse sehr häufig sind, wirft man dieselben zu grossen Haufen aufs Feld oder in Graben, und läßt sie daselbst faulen; da man denn nachher bloß die Krebssteine auffuchet. Insonderheit ist dies in Polen und Rußland am Flusse *Don* sehr gebräuchlich. In der Tartarey und Ukraine zerstoßen sie die Krebse, sammeln sie in große Gruben, und begeben sich den Winter über ganz aus dieser Gegend weg, um nicht durch den abscheulichen Gestank Schaden zu leiden; im kommenden Frühjahr waschen sie alsdann das Rückständige mittelst eines Siebes aus, und behalten die Steine zurück.

II.

Es ist eine sehr bekannte Sache, daß die Krebse oft sehr ungestaltete Scheeren haben. Von monströsen Theilen.
Nicht etwa nur, daß eine Scheere viel größer ist wie die andere, denn dies ist theils einigen Arten von Natur und beständig eigen, theils eine Folge einer vorhergegangenen Verformung, wie oben schon gesagt ist; sondern man findet oft ganz unförmliche mit mehreren Spitzen versehene Scheeren, oder auch Auswüchse an der sogenannten Nase, die ihnen ein sehr monströses Ansehen geben. Ich könnte hievon sehr viele und sonderbare Abbildungen geben, wenn ich es der Mühe werth hielte. Man darf nicht glauben, daß solche Verunstaltungen denen Krebsen, bey welchen man sie findet, natürlich sind, sondern sie sind Folgen einer Verletzung, welche sie zu der Zeit erlitten haben, da die Schale noch weich war. Es findet sich bey dem Wachsthumstrieb des Krebses einige Aehnlichkeit mit dem Trieb der Gewächse; und so wie Verletzungen am Stamm eines jungen Baums gewöhnlich Auswüchse nach

sich ziehen, so treibt auch bey den Krebsen das Fleisch durch den verletzten Ort gleich heraus, die Säfte drängen sich immer mehr dahin, und daraus entstehen dann solche Unförmlichkeiten, welche bey allen nachfolgenden Verhäutungen unverändert bleiben. Wie aber solche Auswüchse gleichfalls eine harte Schaale bekommen, das weiß ich nicht anders zu erklären, als dafs jederzeit im Körper ein Vorrath von den hartmachenden Bestandtheilen der Krebssteine sey, um damit sogleich eine jede Verletzung wieder zu heilen.

12.

Ihre Feinde
und was ih-
nen schäd-
lich.

So wie die Krebse fast jedermanns Feind sind, so haben sie selbst auch dargegen sehr viele Feinde. Nicht nur die größern Seethiere, z. E. die Seehunde, Hayfische und mehrere verschlingen sie, sondern auch kleinen Thieren müssen sie zur Nahrung dienen. Die kleinen Seekrebse verwickeln sich oft in die Fasern und Bärte verschiedener Muscheln, und werden ihnen ein schmackhafter Bissen. Die Flusskrebse finden an den Aalraupen und Quappen sehr schädliche Feinde; denn sie fressen nicht nur die jungen Krebse, sondern sie suchen auch die alten, wenn sie zur Mauferzeit weich sind, aus ihren Löchern hervor. Insonderheit aber wird die junge Brut der Krebse sehr von den Fischen mitgenommen, wodurch viele tausende zu Grunde gerichtet werden. Auch unter den Vögeln giebt es einige, welchen nach Krebsfleisch lüstert. Eine gewisse Art Westindischer Vögel, welche man auch deshalb Krebsfresser nennet, lauren am Meeresufer auf die kleinen Krebsarten, und auch die Wasservögel unfers Landes finden an den jungen Krebsen etwas wohlschmeckendes. Allein der gefährlichste Feind der Krebse ist der Mensch. Nicht nur braucht er sie zu seiner Nahrung, denn dies ist recht, und der Zweck ihres Daseyns, sondern er verdirbt auch so viele tausende, wie schon oben gesagt ist, blos um der Steine willen. Ja welches noch unverantwortlicher ist, und wodurch auch die Krebsnutzung am meisten geschwächt wird, selbst die Mutterkrebse werden nicht verschont, indem sie noch die Eyer unter dem Schwanze haben. Dadurch gehen jährlich über hundert tausend Schock verloren, und daher sollte die Wegfangung derselben ernst-

licher von der Obrigkeit verboten werden; zumal da hiedurch die leckre Zunge nichts verliert; denn die Krebse sind zu dieser Zeit nicht nur mager, sondern auch von einem schlechten morastigen Geschmack.

So wie auf einer Seite die Gefräßigkeit der Menschen die Krebse vertilget, so geht auch auf der andern Seite durch große Ueberschwemmungen, eine unzählige Menge verloren; zumal wenn dadurch die Sandufer der Flüsse mit fortgerissen werden. Denn von diesem abgerissenen Sande werden ihre Löcher verstopft, wodurch Alte und Junge vergraben werden.

Wer in seinen Teichen die Krebse erhalten will, der hat sich zu hüten, daß er diejenigen, welche ausgefischt und noch nicht für tauglich erfunden werden, nicht wieder ins Wasser werfe, weil sie durch den schnellen Druck der Luft ersticken und sterben; sondern sie müssen ans Ufer gesetzt werden, da sie denn schon selbst ihr Element wieder suchen.

Sollen die Krebse in den Flüssen oder Gräben erhalten werden, so muß man dieselben von Sägespänen, scharfen Farbenwasser, Loch- und Weißgerberkalk sorgfältig rein erhalten, weil dieses alles sie entweder tödtet oder doch vertreibt.

Auch starke Gewitter, ja selbst der Knall der Canonen ist ihnen schädlich, zumal wenn sie außer dem Wasser sind.

Daß die Krebse eine solche Antipathie gegen die Schweine haben sollen, wie *Helmont* sagt, so daß sie sterben, wenn nur eine Sau bey ihnen vorbehey gehet, oder daß man sie alle am Morgen todt finde, wenn ein Schwein die Nacht unter dem Wagen weggelaufen sey, auf welchem sie gestanden, dies gehört ohnstreitig zu den *Helmontischen* Fabeln. Wenigstens findet sich diese Antipathie nicht im umgekehrten Fall, wenn *Plutarch* Recht hat, daß wenn die Schweine krank sind, sie in den Bächen und Flüssen sich Krebse auffuchen, und davon wieder genesen, welches aber wohl eben so wenig bewiesen werden kann; ob es gleich in einigen ökonomischen Schriften als ein Mittel vorgeschlagen wird, daß, wenn ein Schwein von einer Schlange gestochen worden, man ihm Krebse zu essen geben soll.

Die Hummer haben noch einen großen Feind an dem Steinbeißer, der seine größte Lust daran findet, wenn er seine Zähne an etwas hartem üben kann.

Wenn dem einstimmigen Zeugniss vieler Reisebeschreibungen zu trauen ist, so muß einigen Krabbenarten selbst die äußere Luft sehr schädlich seyn; denn sie melden, daß um die Insel Ainan in China Krebse gefangen werden, die so bald sie an die Luft kommen, zu einem Stein erhärten.

Sicherer ist es, daß in heißen Sommern viele Krebse sterben, wenn das Wasser wegen Dürre das Ufer verläßt; denn sie folgen nicht allzeit dem Strom des Wassers; sondern bleiben in ihren Löchern, wo sie ersticken und umkommen.

13.

Ihr Alter. Ob sich gleich unmöglich zuverlässig bestimmen läßt, was für ein hohes Alter die Krebse erreichen können, so ist es doch leicht zu schließen, daß sie mit unter diejenigen Thiere gehören, welche das menschliche Lebensziel wo nicht übertreffen, doch erreichen. Wenn die Bemerkung richtig ist, welche doch als allgemein und entschieden angenommen wird, daß das Lebensalter eines Thieres mit der Zeit seines Wachstums im Verhältniß stehe, so daß, je langsamer ein Thier wächst, ein desto höheres Alter es auch erreichen könne, wenn, sage ich, dieses gewiß ist, so muß ein hundertjähriger Krebs gar nichts feltenes seyn. Denn ein Krebs kann wegen seines harten Panzers gar nicht eher wachsen, als in der kurzen Zeit seines Mauferns. Dies dauret nur wenige Tage, und der Fortgang seines Wachstums kann nicht beträchtlich seyn; denn da die neue Schale unter der alten lag, so ist er gleich nach Abwerfung derselben im Grunde kleiner, wie vorher, und wie viel kann er also durch die Ausdehnung gewinnen?

Ein Krebs, der erst aus dem Ey gekommen, ist höchstens 3 Linien lang, und sein Wachsthum kann kaum eine halbe Linie betragen. Bey schon größern Krebsen mag man nach jedesmaliger Häutung auch 3 Linien an Länge zugeben, welches wohl das größte Maas ist, was man annehmen kann, so ist leicht zu berechnen, wie viele Jahre erfordert werden, ehe ein Thier von 3 Linien Länge, die Größe eines halben Schuhs erreicht. Eine Raupe wächst

zwischen den Häutungen, denn die Haut läßt sich ausdehnen. Ein Schmetterlingsflügel wächst in wenigen Minuten, denn er entwickelt sich nur; beyde Fälle aber finden bey den Krebsen nicht statt. Will man nun noch annehmen, welches doch bey allen Thieren gefunden wird, daß auch bey den Krebsen eine Zeit des Stillstandes sey, da sie nicht mehr wachsen, daß diese Zeit vier bis fünfmal so lang sey, als die Zeit des Wachsens, so kann wirklich der Krebs mit dem Elephant ums Alter streiten. Ich besitze einen Seekrebs, dessen bloßer Leib anderthalb Fufs lang ist, da doch das Ey, aus welchem er gekommen, nicht über 3 Linien im Durchschnitte gehabt haben kann, sollte dieser nicht leicht einige hundert Jahre alt gewesen seyn?

14.

Die Alten haben es durchgängig geglaubt, daß der Mond Einfluß auf die Krebse habe. Vom Einfluß
des Mondes.
Nicht verstehe ich darunter die Zeit der Häutung, und des daraus entstandenen Sprichworts, daß der Krebs in den Monaten am besten schmecke, die kein R in ihrem Namen haben, oder: *Menfis in quo non est R tu debes comedere cancer*: denn daß die Krebse zu dieser Zeit am besten schmecken, ist keine Wirkung des Mondes, sondern weil die Krebse zu dieser Zeit am meisten ihrem Futter nachgehen, auch sich nicht paaren, und deshalb am fettesten und fleischigsten sind. Sondern die Alten behaupteten, der Krebs sey bey zunehmendem und vollem Mond schmackhafter und voller, bey abnehmendem hingegen werde er leer und mager. *Aelian*, *Plinius*, *Moretus* und mehrere nahmen dies als eine ausgemachte Wahrheit an, und ihnen haben es wieder andere nachgesprochen. So wie man aber überhaupt zu unsern Zeiten mit gutem Grunde die Wirkungen des Mondes auf unsrer Erde sehr eingeschränkt hat, so glaube ich auch Gründe genug zu haben, obige Meynung gänzlich zu verwerfen, indem sie aller Erfahrung widerspricht. Da, wo die Krebse häufig sind, und wo man sie also auch allezeit haben und essen kann, da weiß man auch, daß man bey allen Mondsveränderungen fette und magere Krebse in der Schüssel beyfammen findet, je nachdem sie reichliches

oder sparsames Futter gehabt haben. *Aldrovandus* wollte bemerkt haben, daß es in Indien gerade umgekehrt sey, und daß die Seekrebse bey abnehmendem Mond ein volleres und süßeres Fleisch hätten, als im zunehmenden Monde; auch *Nierenberg* behauptet es, allein so viel Achtung ich auch für das Alterthum habe, so kann ich ihnen doch in dieser Sache nicht meinen Glauben schenken.

15.

Von der Art
sie zu fan-
gen.

Die Arten, wie die Krebse gefangen werden, sind sehr mannigfaltig, und richten sich nach der Verschiedenheit ihres Aufenthalts. Die Landkrabben ergreift man, wo man sie findet, oder man gräbt sie aus, wenn man ihre Löcher kennet. Den gewöhnlichen Flußkrebs fängt man im Winter mit einer geflochtenen Scheibe, indem man ein Loch ins Eis hauet, die Scheibe an 2 Stäben oder Schnüren auf den Boden des Flusses am Ufer herabläßt, nachdem man auf die Mitte derselben einen schweren Stein gelegt, und einige Stücke Fleisch auf derselben fest gebunden hat. Diese Scheibe darf man nur einige mal des Tages mit denen sich darauf versammelten Krebsen aufheben, und sie abnehmen. Im Sommer fängt man sie bald mit den Händen, indem man am Ufer in ihre Löcher greift, und sie herauszieht, wo bey man aber oft wacker gekneipt wird; bald mit Ketschern. Diese werden also gemacht: erstlich wird ein eiserner Ring, wie eine Federspähle dick, und so weit wie ein Teller gefertigt; hierinn wird ein Garn von gutem Bindfaden gestrickt, auch befestigt man drey Enden starken Bindfaden an den Ring, mit welchen man ihn gerade aus dem Wasser in die Höhe ziehen kann. Alsdann legt man einen abgezogenen Frosch in das Netz, und läßt es an solchen Gegenden, wo sich die Krebse aufhalten, ins Wasser. Diese kommen bald aus ihren Löchern nach dieser Aefung, und setzen sich aufs Netz, welches man alsdann sanft in die Höhe ziehen kann. Die Seekrabben werden zum Theil mit Fackeln, oder mit dem dortigen angesteckten Kienholz gefangen; denn so bald sie das Licht gewahr werden, stehen sie still; da sie denn mit einer hölzernen Gabel geklemmt und heraus gezogen werden; doch sterben

ſie leicht davon, wenn man ſie zu feſte anfaſſet. Die Hummer fängt man auf verſchiedene Art. Oft zerſchneidet man nur Fiſche oder andere thieriſche Körper, und wirft ſie bey ſtillem Wetter des Abends an feuchten Orten hin, wo man weiß, daß ſich die Hummer aufhalten. Des Morgens darauf rudert man vor Sonnenaufgang hin, wo man die Hummer alsdann auf der Waſſerfläche ganz ſtill liegend findet. Sie werden alsdann mit Zangen genommen, weil ſie jetzt ganz ſicher zu ſeyn glauben. So bald aber die Sonne aufgeht, ſo verziehen ſie nicht länger, und man kann alsdann keine mehr bekommen. Wenn der Hummer auf dem Boden liegt, und ihn nur jemand berühren will, ſo ſchiefst er eben in dem Augenblick, da man ihn zu erhaſchen denkt, wie der Blitz weg. Die gewöhnlichſte Art ſie zu fangen, iſt mit Hummerkörben. Dieſe ſind von ſchmalen Birkenzweigen gemacht, und ſehen aus, wie ein Cylinder; ſie ſind gewöhnlich $\frac{3}{4}$ Ellen lang, und der Durchmeſſer hat eine Elle. An beyden Seiten iſt ein Eingang von Holz, und an der Seite ein Loch, um die Hummer dadurch herauszunehmen. Man legt in denſelben Fiſchgedärme zur Lockſpeiſe. Sie werden mit einem Stein zu Boden geſenkt, und ein Strick geht von ihnen auf zur Waſſerfläche, woſelbſt an dieſem Strick ein Bret gebunden iſt, welches auf dem Waſſer ſchwimmt, um dadurch den Ort zu erkennen, wo der Korb liegt.

Um die gefangenen Krebſe zu erhalten, bedient man ſich folgender Mittel. Die Hummer bringt man entweder in durchlöchernte Fiſchkäſten, da man aber alsdann ihnen die Scheren erſt feſt binden muß, weil ſie ſonſt ſich unter einander verletzen, oder man bindet jeden Hummer am Strande mit einem dicken Faden feſt, der am Fuße geknüpft iſt; auf ſolche Art läßt man ſie in der See ſo lange herum ſpazieren, biß man ſie brauchen will, und füttert ſie mit Köpfen und Eingeweiden von Fiſchen. Den Flußkrebs kann man gleichfalls in Fiſchkäſten erhalten, wenn man ihm gehackte Leber, Kalbfleiſch oder Wildpret vorwirft. Oder man thut ſie auch in ein großes Gefäß, und bedeckt ſie mit Brenneſeln und Gras. Man begießt ſie täglich mit Bier, oder, welches noch beſſer iſt, mit füßer Milch, wovon ſie ſehr zunehmen, und auf ſolche Art ordentlich gemästet werden können. Nur darf man ſie ja nicht mit Waſſer begießen, weil ſie ſonſt bald abſterben.

In feichten Gewässern bedient man sich oft zum Krefsen dünner Ruthen, die etwa sechs Fuß lang find, man bindet an ihr Ende ein Stückchen frisches Fleisch, oder Fisch, und läßt folche unweit des Landes ins Waffer. Wenn sich nun die Krefse dahin verfammelt haben, hebt man die Ruthe gelind in die Höhe, und fährt mit einem kleinen Hahnen darunter.

In Siam fängt man die Krabben oft mit der Angel, und wenn die Krabbe angebiffen hat, fo ziehet man dieselbe nicht eher ganz aus dem Waffer, bis man einen kleinen Korb unter der Krabbe hergezogen hat, denn fo bald fie die Luft verfpürt, läßt fie den Angel los, und fällt wieder in die See.

So fabelhaft es auch lauten mag, fo muß ich doch deffen hier erwähnen, was *Ælianus*, *Gefner*, *Sachs*, und mehrere erzählt haben, daß man, auch ohne Orpheus zu feyn, die Krefse durch Musik fangen könne. Das dazu verfertigte Instrument, haben fie *Photinium* genannt; und wenn die Fischer auf demselben liebliche Töne hören ließen, fo kämen die Krefse nicht nur aus ihren Schlupfwinkeln hervor, sondern fie verließen fogar das Waffer, und kämen, wiewohl rückwärts, angekrochen. Auch noch in neuern Zeiten hat man diese Fabel aufgewärmt, und wer Lust hat, der kann in den Breslauer Sammlungen v. J. 1720. fogar die Noten gezeichnet finden, nach welchen die Krefse herbeyeilten sollen. Ich könnte noch mehrere anführen, welche behauptet haben, man könne fie durchs Pfeifen aus Land locken. Am besten wird es feyn, ein jeder mache selbst die Probe; nur merke man noch dabey, daß das Waffer ganz helle und klar feyn muß.

Ich könnte noch weit mehrere Arten, die Krefse zu fangen, anführen, wenn ich nicht den Raum schonete; die meisten find nur unbeträchtliche Abänderungen der obigen, je nachdem das Bedürfnis oder der Witz dazu Anlaß gegeben. Wer sich aber nicht mit den erwähnten behelfen will, der kann in den *wohlverwahrten Fischgeheimnissen* Nürnberg. 1758. sich mehreres Rathes erholen.

16.

Der wichtigste und nutzbarste Gebrauch der Krebse ist ohnfreitig zur Nahrung und Speise der Menschen. Er ist aber zu bekannt, um desselben zu erwähnen. Außerdem aber hat der Witz der Menschen, verbunden mit denen in der Natur gemachten Erfahrungen, auch noch allerley Mittel ausgedacht, die Krebse nutzbar zu machen; und von diesen will ich einige anführen. So weiß man sie als ein Mittel zu gebrauchen, Kaninchen damit zu fangen. Ein Zufall hat hiezu Gelegenheit gegeben. Beym Krebsen hatte sich ein Krebs in ein Kaninchenloch versteckt. Einige Zeit darauf kam das Kaninchen aus seiner Höle, an dessen Schenkel sich der Krebs eingezwickelt hatte. Dies brachte den Einfall zuwege, es zu versuchen, ob man auf solche Weise die Kaninchen fangen könne. Man läßt den Krebs hinein, und zieht ein Kaninchenetz vor das Loch. Man muß freylich dabey etwas Gedult haben, weil der Krebs nur langsam seine Jagd anstellet; allein mit der Zeit gelanget er doch ans Ende des Lochs, kneipt das Kaninchen, und bleibt daran hängen, da dann das Thier mit dem Krebse davon läuft, und sich im Netze fängt.

Ihr ökonomischer Gebrauch.

Da auch die Frösche denen Fischen in Gewässern großen Schaden zufügen, indem sie nicht allein den Laich der Fische verschlingen, sondern auch die in der Brutzeit matten Fische auffressen, so rath man, daß man einige Krebse in solche Wasser setzen soll, die, als abgefagte Feinde der Frösche, sie beständig verfolgen, und endlich gar vertilgen. Nach meinem geringen Urtheil aber heist dies, den Bock zum Gärtner setzen.

Wiederum schlägt man sie als ein Mittel vor, die Kohlräupen zu vertreiben, wenn man nemlich hie und da einige Krebse zwischen die jungen Pflänzchen vergräbt, welche, wenn sie faulen, durch ihren durchdringenden Geruch die Kohlräupen abhalten sollen; aber wie ich fürchte, auch zugleich den Gärtner und den Eigenthümer aus dem Garten treiben.

Die Art, die Krabben und Krebse zum Essen zuzubereiten, ist sehr mannigfaltig, und richtet sich sowohl nach den verschiedenen Landesgewohnheiten, als auch nach der Verschie-

denheit der Krebsart selbst. Bey der Beschreibung der verschiedenen Arten selbst soll hie und da etwas davon erwähnt werden, das übrige aber muß man in einem Kochbuch suchen.

In Norwegen brauchen die Bauern die Hummerklaue zu Schnupftobacksdosen. Ebenso gut könnte man auch Pulverhörner, und ähnliche Sachen davon machen. Arme Leute bedienen sich derselben anstatt der Laternen, indem sie ein Licht hinein stecken, und damit in den Viehhäusern und sonst überall herumgehen. Das Licht leuchtet durch diese Klauen, weil sie halb durchsichtig sind, und der Wind kann doch das Licht nicht auslöschen.

Einige wollen die Krebse als ein Mittel wider die Kornwürmer anpreisen. Man soll nemlich lebendige Krebse so tief in die Kornhaufen stecken, daß sie sich nicht wieder herauswickeln können. Nach ein bis zwey Tagen sollen sie von den Kornwürmern gänzlich aufgezehrt, die Schalen aber mit todtten Kornwürmern angefüllt seyn. Das Mittel wäre leicht, wenn nur dessen Kraft entschieden wäre.

17.

Ihr medicinischer Gebrauch.

Es würde mir leicht seyn, ganze Bogen mit Recepten anzufüllen, wenn ich alle die Wunderkräfte anführen wollte, welche die Alten den Krebsen beylegte. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß sie wegen des großen Ueberflusses an flüchtigem und laugenhaftem Salze in dem menschlichen Körper allerley Wirkungen hervorbringen müssen. Personen, welche viel Säure haben, muß das laugenhafte des Krebses nützlich seyn. Besonders auch heftischen und ausgezehrten Personen, wenn sie noch gute Verdauungskräfte haben, sind die Krebsuppen dienlich, wegen des gallerthaften Wesens, das aus den Krebsen auskocht, und welches sehr nährt und stärket.

Den größten Nutzen in der Arznei leisten wohl die Krebssteine, die fast zu einer allgemeinen Hausarznei geworden sind. Sie bestehen aus einer Menge laugenhafter Erde, und aus ein wenig klebrichter Gallert, wovon man sogleich mit Scheidewasser die Probe machen kann; denn wenn man sie da hineinwirft, löset sich die Säure der irdischen Theile mit vielem Geräusch auf, die Gallert aber bleibt unverändert, ohne ihre Gestalt oder Farbe zu verlieren.

Die Menge der Erde verhält sich zur Gallert wie 7: 1. Da nun also die Krebssteine von der Säure aufgelöst werden, so läßt sich leicht schließen, daß sie die Säure des Magens dämpfen müssen, daher sie mit Nutzen dagegen gebraucht werden. Wenn man sie vor dem Gebrauch mit Säuren auflöst, so erhalten sie die Natur eines irdischen Salzes, und können als ein gelindes auflösendes Mittel mit vielem Nutzen angewendet werden.

Einigen Personen hingegen sind die Krebse schädlich, sowohl wegen ihrer innern Bestandtheile als wegen ihrer schweren Verdauung. Ich selbst habe von dem jedesmaligen Genuß derselben sehr unangenehme Empfindungen zu erwarten. Nicht allein bekomme ich einige Stunden nachher ein heftiges Jucken auf dem Leibe, sondern es kommen auch überall groffe mit Wasser angefüllte Blasen zum Vorschein. Auch erzählt *Geoffroy* von einer Person, daß sie nach dem Genuß der Krebssteine über das ganze Gesicht von einem Rothlauf angegriffen worden, wodurch das Gesicht und der Hals aufgeschwollen, und sie am Schlucken gehindert habe. Auch diejenige, deren Säfte zur Fäulniß geneigt sind, haben sich vor dem Genuß der Krebse zu hüten, weil sie sehr geschwind in Fäulniß übergehen, und durch ihr öligtes, flüchtiges Salz die festen Theile zu stark reizen, den Umlauf des Blutes vermehren, und also der Fäulniß der Säfte beförderlich sind. Uebrigens werden es mir meine Leser gern verzeihen, daß ich mich auf keine umständlichere Anzeige ihres medicinischen Gebrauchs einlasse, weil ich glaube, es sey hier nicht der Ort dazu.

Um doch aber auch etwas von ihrem sympathetischen Gebrauch zu erwähnen, so will ich noch anzeigen, daß die Bauern in Upland und in diesen Gegenden, auch in Ostgothland, dem Vieh, wenn es die rothe Ruhr hat, Formentillwurzel, roth Lack, Theer und Liebstöckel mit einander vermischt, eingeben, und ihm dabey eine Hummerklaue um den Hals hängen.

Die Krebschaalen zu Asche gebrannt, mit Honig und Entian vermischt, soll ein Mittel wider den tollen Hundsbiss seyn. Man glaubte sonst überhaupt, daß der Krebs allem Gift widerstehe, und jeden Stich oder Biss giftiger Thiere heile, sowohl im äußerlichen Gebrauch, als wenn man sie zerstoße, und mit Milch zu sich nähme.



Zweyter Abschnitt.

Beschreibung der einzelnen Arten.

DAß es unendlich weit leichter sey, alle bekannte und beschriebene Geschöpfe in ein ordentliches System zu bringen, als ein jedes einzelnes vor sich habendes Geschöpf mit einem solchen System zu vergleichen, und den in demselben ihm bestimmten Namen zu finden, das wird ein jeder erfahren, der beydes versucht. Denn nicht des großen Zeitverlusts zu gedenken, wenn man ein solches Individuum oft mit einigen hundert Beschreibungen vergleichen muß, um zu wissen, ob es schon bekannt und benannt sey oder nicht, so sind auch die im System angeführten Kennzeichen oft so kurz, und so unbestimmt, daß man immer im Zweifel bleibt, ob man wirklich das Geschöpf vor sich habe, welches der Systematicus in Gedanken hatte. Die Nachweisungen auf andre Schriftsteller oder Abbildungen, sind, da sie oft nicht einmal von dem geschehen, der das System machte, oft so widersprechend, mit der Beschreibung so wenig übereinstimmend, daß sie mehr verwirren als deutlicher machen. Oft findet man auch im System solche Namen, die von andern Schriftstellern ganz verschiedenen Arten gegeben sind. Diese Schwierigkeiten habe ich auch ganz vorzüglich bey den Krebsen gefunden. Eine englische Gedult hat es erfordert, einen *Gesner*, *Rondelet*, *Jonston*, *Rumph* &c. mit dem Linnéischen Natursystem zu vereinigen. Selten fand ich sie von dem Ritter citirt; ihre Abbildungen sind zum Theil so schlecht, die wesentlichen Kennzeichen so undeutlich vorgestellt, die Namen so verschieden, die Beschreibungen so unvollständig, daß ich sie lieber insgesammt ungebraucht gelassen hätte, wenn es nicht zu einer vollständigen Naturge-

geschichte nothwendig wäre, sie wenigstens in so weit anzuführen, als es mit Gewisheit geschehen kann.

Vermuthlich hat der Ritter Linné diese Schwierigkeiten eingesehen, und daher viele im *Jonston*, *Rondelet* &c. abgebildete Krebse lieber ganz aus seinem System weggelassen. Noch mehr wird die Auseinandersetzung der mannigfaltigen Krebsarten vor allen andern Insekten dadurch erschweret, daß die Krebse nicht wie die übrigen Insekten, in ihrem vollkommenen Zustand gleich ihre bestimmte Größe haben; sondern von Jahr zu Jahr größer werden; und daß die verletzten oder abgebrochnen Glieder wieder wachsen, aber selten die Größe der verloren erhalten. Wie verschieden müssen also nicht die Beschreibungen ein und eben derselben Krebsart ausfallen; und was für Verwirrung muß es nicht verursachen, wenn der eine die Größe von einigen Linien angiebt, die der andre nach Zollen bestimmt; der eine die rechte, und der andre die linke Scheere als größer angiebt; der eine dem Krebs lange, dicke breite Scheeren, der andre, schmale kurze und dünne Scheeren beylegt? Ja die Natur bindet sich hier so wenig nach ihren Regeln, daß ich noch nie zwey Krebse oder Krabben von einer Art gesehen habe, die nicht merkliche Verschiedenheiten gehabt hätten.

Die Schwierigkeiten, welche man findet, wenn man eine Sammlung aus diesem oder jenem Theil der Naturgeschichte nach einem System ordnen will, werden gar sehr dadurch vermindert, wenn man in demselben so viele Unterabtheilungen macht, als es sich thun lassen will. Die gütige Natur selbst scheint hier unserm schwachen Verstande liebevoll zu Hülfe zu kommen. Denn wenn wir diejenigen Geschöpfe, die wegen ihrer wesentlichsten Kennzeichen zu einem Geschlecht gehören, unter sich vergleichen, so werden wir an ihnen wieder solche Verschiedenheiten entdecken, wodurch dieses eine Geschlecht sich wiederum in mehrere Classen ordnet; und so geht denn diese Verschiedenheit immer stufenweise bis zu den einzelnen Arten hinab. Mit je mehrerm Scharfsinn diese Verschiedenheiten bemerkt werden, und je leichter sie wahrzunehmen sind, desto vollkommener wird das System seyn.

Bey den Krebsen ist es, da sie nicht so klein, wie andre Insekten, sind, auch nicht schwer, solche Verschiedenheiten zu finden, wodurch sie sich in Unterabtheilungen ordnen

lassen. Denn einige haben kurze, andre kahle, und andre lange schuppichte Schwänze. Im Linnéischen Natursystem sind sie auf folgende Art bestimmt und benannt:

- I. BRACHYURI, *Krabben*. Diese haben einen kurzen Schwanz, den sie unter den Bauch fest anzulegen pflegen.
- II. PARASITICI, *Krebskrabben*, deren Schwanz kahl ist, daher sie ihn mehrentheils in leeren Conchylienschaalen verbergen.
- III. MACROURI, oder bey andern ASTACI, *eigentliche Krebse*; mit langen Schwänzen.

Die Alten machten beynahe eben diese Abtheilung. Schon *Aristoteles* theilte die weichschaaligten Thiere in *Locustas*, *Gammaros* und *Squillas*. *Scaliger* theilte alle Krebse in geschwänzte und runde, welche Eintheilung auch *Jonston* beybehalten hat. *Fabricius*, dieser scharffinnige Entomologe, macht 5 Abtheilungen. 1.) *Cancer*; mit 4 Fühlspitzen, die den Mund bedecken, und 4 fadenförmigen Fühlhörnern, deren hinterste am Ende ein gespaltenes Glied haben. 2.) *Pagurus*; 4 geringelte ungleiche Fühlhörner, wovon das vorderste Paar borstenartig, das hinterste fadenförmig, und deren letztes Glied gespalten ist. 3.) *Scyllarus*; zwey fadenförmige Fühlhörner, deren letztes Glied gespalten ist; anstatt der Fühlhörner zwey flachlichte zweymal gegliederte Schuppen. 4.) *Astacus*; 4 Fühlhörner, wovon das erste Paar lang und borstenartig, das hinterste Paar gespalten ist. 5.) *Gammarus*; 4 einfache aus runden Gliedern bestehende Fühlhörner, wovon die vorderste kurz und spitzig, die hintersten borstenartig sind. Da aber diese Kennzeichen, die größtentheils nur von den Fühlhörnern hergenommen sind, nicht so in die Augen fallen und bey ungeübtern nicht so verständlich sind, auch die meisten von ferne kommende Krebse bereits ihre Fühlhörner verloren haben, so wird die Linnéische Abtheilung, als die leichteste, auch von den meisten vorgezogen werden, und dieser bin ich daher auch gegenwärtig gefolgt.

Erste Abtheilung.

Krabben, oder Taschenkrebse. BRACHYURI.

DA diese erste Classe der Krebse die zahlreichste und von sehr verschiedener Bildung ist, so hat der Ritter es für nöthig befunden, folgende fünf Unterabtheilungen zu machen, deren Kennzeichen hauptsächlich von dem Rückenschilde hergenommen sind.

- A. *Krabben* mit glattem Rückenschilde, dessen Rand nicht eingeschnitten ist. Da es aber doch einige hierunter zählet, deren Brustschild zwischen den Augen eingekerbt ist, so hat man hiebey hauptsächlich auf den Rand an den Seiten von den Augen an bis hinten herum zu sehen.
- B. Mit glattem Rückenschilde, aber an den Seiten eingekerbt. Diese Gattung pflegt gemeinlich hinten breite Schwimmfüße zu haben. Von beyden ist noch zu merken, daß wenn sich gleich bisweilen einige vertiefte Züge und Erhöhungen auf dem Rückenschilde befinden, sie doch hieher zu rechnen sind, wenn sich nur keine Stacheln oder Höckern darauf zeigen. Das Brustschild bey beyden Arten pflegt auch bey denen meisten flach zu seyn, doch nicht allzeit.
- C. Mit einem rauhen haarigen Rückenschilde, welcher oft Stacheln hat.
- D. Mit einem dornigten oder stachelichten Rückenschilde, aber ohne Haare.
- E. Mit einem höckerigen Rückenschilde.

Man könnte noch mehrere oder auch andre Abtheilungen machen, zumal, wenn man mehr auf den ganzen Bau, insonderheit auch der Füße, aufmerksam seyn wollte, um so viel mehr, da die Anzahl der Dornen etwas unzuverlässiges zu seyn scheint. Ich will indeffen diese Eintheilungen nur in so weit abändern, als es die ganze übrige Structur der Krebse ge-

wiffermassen nothwendig macht, damit nicht solche Arten in eine Classe zusammen kommen, die villeicht ein einziges Kennzeichen mit einander gemein haben, aber sonst übrigens wesentlich verschieden sind. Unter denen, welche ich kenne, scheint mir folgende Verschiedenheit von der Natur gemacht zu seyn:

- A. *Krabben*, deren Leib meist viereckig und dick ist. Bey diesen stehen durchgängig die Augen auf vorzüglich langen Stielen; die Schenkel pflegen meistens sehr breit zu seyn, so wie die Füße überhaupt platt sind.
- B. *Krabben*, deren Leib fast kugelförmig rund ist, gemeinlich läuft er in eine stumpfe breite Schnauze aus; alle von dieser Art sind nur klein, und entweder ist der Rückenschild ganz platt, alsdann pflegen die Gelenke der Füße auf beyden Seiten eine Erweiterung zu haben; oder der Schild ist körnigt, auch wohl mit einigen stumpfen Spitzen besetzt, alsdann sind die Scheeren, insonderheit die Finger, außerordentlich lang.
- C. *Krabben*, deren Rückenschild cylindrisch oder walzenförmig ist. Hievon ist nur erst eine Art bekannt.
- D. *Krabben*, deren Leib und Schild platt gedrückt ist; die Form ist halb und halb viereckig, aber die Ecken sind abgerundet. Zwischen den Augen pflegt der Schild lappig herunter zu hängen, und das zweyte und dritte Fußpaar ist das breiteste und längste.
- E. *Krabben* mit einem etwas gewölbten Rückenschild, welches nach vorne zu fast einen halben Cirkelbogen macht, und an den Seiten eingekerbt ist; einige derselben haben breite Hinterfüße zum Schwimmen.
- F. *Krabben*, deren Brustschild einige Vertiefungen hat, die ein Gesicht vorstellen; und deren 2 Paar Hinterfüße kurz sind, und auf dem Rücken sitzen.
- G. *Krabben* mit einem dicken ovalen Leibe, dessen Schild an den Seiten Dornen hat; diese haben außerordentlich lange Fühlhörner.

H. *Krab-*

H. *Krabben*, deren Rückenschild hinten breit zulauft oder erweitert ist; diese pflegen breite, oben wie ein Hahnenkamm eingekerbte Scheeren zu haben, und die Füße werden vom Schilde bedeckt.

I. *Krabben*, deren Rückenschild herzförmig ist, so dafs die Spitze nach vorne zu in einen Schnabel ausläuft; diese sind überall mit Stacheln besetzt, oder doch sehr höckerig, und pflegen mit einem rohen moosartigen Wefen überzogen zu seyn; bey den meisten sind die Vorderfüße sehr viel länger, und werden nach hinten zu immer kürzer.

Wollte man recht genau gehen, so würden noch mehrere Classen zu machen seyn; ich mögte aber nicht gern von dem einmal bekannten Linnéischen System zu sehr abgehen, oder durch zu viele Unterabtheilungen die Sache erschweren. Ich hoffe dagegen eine jede einzelne Art so genau zu beschreiben, dafs nicht leicht Zweifel oder Mißverstand übrig bleiben wird.

1. DER LAUFER. *Cancer cursor.*

CANCER brachyurus, thorace lævi integerrimo, lateribus postice marginato, antennis
fissilibus, cauda reflexa. *Linn. Syst. nat. No. 1.*

Pallas Spicil. Zool. fasc. 9. p. 83. *C. Ceratophthalmus*, thorax subquadratus, antennæ
cylindraceæ, medio oculiferæ, chelarum dextra major.

Rumph Amb. Rar. p. 12. *C. Cancrinus.*

Jonston Hist. nat. de exsanguibus. *C. Eques.*

Hasselquist It. *C. Anomalus.*

Tab. I. Fig. 8. ♀.

Der Ritter hat diese Krabbe nach der Beschreibung, die *Hasselquist* in seinen Reisen von demselben gegeben, in sein System aufgenommen, denn selbst hat er sie vermuthlich nicht gesehen, weil sonst seine Beschreibung in einigen Stücken geändert seyn würde. Ich will also erst die umständliche Beschreibung des *Hasselquist* herfetzen, und alsdann mein Urtheil davon sagen. Er nennt sie *Cancer anomalus*, und sagt von ihr folgendes:

Der Leib ist viereckig, unten und oben etwas gewölbt, und hinten etwas herabhängend convex. Die Seiten gleichlaufend, ungleich, mit einer erhabenen schiefen Linie, die in der Mitte an jeder Seite an dem obern Rand des Körpers mit einem spitzen Winkel anfängt, und unten neben dem Anfang des vor dem letzten Beins aufhört, so daß der zwischen dieser Linie und dem obern Rand des Schildes liegende Raum ein Dreyeck bildet. Der vordere Rand der Schale hat eine erhobene ausgebogene Linie, und in der Mitte zwischen den Fühlhörnern verlängert sich der Schild und hängt fast bis zu den Zähnen herab. An jeder Ecke oben verlängert sich gleichfalls der Schild, und bildet ein scharfwinkliges Dreyeck mit dem Körper. Das Einlenkungsglied der Fühlhörner ist kurz, dick und glatt, der obere Theil gespalten, und bis auf die halbe Länge der Fühlhörner mit vielen Haaren besetzt. In der

Mitte der Fühlhörner sitzen die Augen, und nehmen deren halbe Länge ein, so daß sie vom Anfang der Haare bis unten zum dicken Einklinkungsglied sich ausdehnen. Sie sind länglich eyrund, und stehen mehr auf der auswärtigen Seite der Fühlhörner, so daß sie auch daselbst gewölbter sind, als auf der hintern Seite nach dem Körper zu, wo die Augen noch einen kleinen leeren Raum übrig lassen. Vorne am Kopf zu beyden Seiten sind 2 kleine Höhlen von der Größe und Gestalt der Augen, welche genau hineinpassen, wenn die Fühlhörner zurückgelegt werden. Der Mund steht unten vorne am Kopf; die Kinnbacken sind knöchern und weißlich. Vom Munde bis auf die Hälfte des Bauchs geht eine Spalte, und zu jeder Seite derselben steht ein kleiner gleich langer knulförmiger und an dem innern Rande mit Haaren besetzter Theil.

Diese Krabbe hat 12 Füße, auf jeder Seite 6; das erste Paar ist das kleinste, und sitzt mitten am Bauch unten an den 2 knöchernen Theilen des Mundes; sie sind an der untern Fläche ausgehöhlt, an der obern glatt; Sie bestehen aus 5 Gliedern; das erste Glied ist das breiteste, länglich eyrund, zweymal so lang als das zweyte, unten breiter als oben; das zweyte ist fast viereckig, wird nach oben zu etwas enger; das dritte und vierte ist länglich rund, das obere etwas länger; das fünfte und letzte ist länglich rund, so lang wie die beyden vorigen, und an der Spitze haarig, so wie alle Glieder am innern Rande. Das zweyte Paar steht zur Seite des Bauchs, ist scheerenförmig, und besteht aus 5 Gliedern; das erste am Bauch stehende ist das kürzeste und ungleich; das zweyte knotig und macht unten einen spitzigen Winkel; das dritte ist das größte, fast dreyeckig, auf der Oberseite wie ein Messer zugespitzt, unten platt, da die beyden Ränder etwas erhoben und gezähnt sind; das vierte Glied ist mehr rund, oben gewölbt und breit, unten zusammengedrückt und enger, die hintre Hälfte des äußern Randes gewölbt, die äußere scharf gezähnt; das fünfte ist länger als die übrigen, auf beyden Seiten gewölbt, der äußere Rand etwas länger und gezähnt; von den beyden Spitzen oder Zangen ist die äußere unten sehr breit, geht spitz zu, an dem inwendigen Rand stehen Zähne, und an der äußern kleine Zacken; die inwendige Spitze ist krumm, beweglich, und hat gleichfalls am innern Rande Zähne. Das 3te bis 6te Paar Füße

haben gleiche Structur; alle haben 6 Glieder; das unterste ist das kürzeste, das dritte das längste und sehr breit, oben gewölbt, unten platt; die breite Fläche hat am obern Rande der Länge nach eine Linie, und ist in die Quere schwach eingekerbt. Das vierte Glied ist kurz und ungleich; das fünfte ist halb so lang als das dritte, platt, in die Mitte geht der Länge nach eine tiefe Linie, oben ist es stumpf und unten schief abgeschnitten; das 6te oder die Klaue ist etwas kürzer als das vorige, krumm und zugespitzt, beynahe sechseckig, und am innern Rande haarig. Das Verhältniß dieser 4 Paar Füße ist folgendes; das erste Paar ist ein Glied lang kürzer als das zweyte, dieses ist das längste, das dritte zwey Linien kürzer, und das letzte das kürzeste von allen.

Der Schwanz ist länglich am Ende zugespitzt, und besteht aus 8 Schilden, wovon die beyden ersten die kürzesten, aber breitesten, das dritte länger, das 4te und 5te viereckig, das 6te an den Seiten etwas convex, und länger als die übrigen, das letzte aber zugespitzt und mit Haaren besetzt ist. Sonst besteht der Bauch aus 5 Schilden, die insgesamt fest an den Leib schließen. — Die Farbe ist aus dem braunen violet; der Schwanz in der Mitte und an den Seiten weißlich, so auch die untersten Glieder der Füße; die Augen sind grau; die Fühlhörner an der Seite violet, die Spitze oder die Haare weiß. Die Länge und Breite des Körpers ist $\frac{1}{2}$ Zoll; die Länge der kleinsten Füße $\frac{1}{4}$, der Scheerenfüße $1\frac{1}{2}$ Zoll, der längsten Füße $2\frac{1}{4}$ Zoll, die Länge des Schwanzes 1 Zoll, die Breite $\frac{3}{4}$ Zoll, der Fühlhörner $\frac{1}{2}$ Zoll. Dies Thier hat die feltene Eigenschaft, daß es zu Abendzeit nach Untergang der Sonne aus dem Meere, worinn es sich aufhält, herauskommt, und in großer Anzahl auf dem sandigten Ufer mit äußerster Geschwindigkeit herumläuft. Auch ist es merkwürdig, daß es am Schwanz zwey Anhängsel hat, die an dessen Wurzel festsitzen, übrigens aber frey hängen, und die Länge des Schwanzes haben. Ferner sind die Fühlhörner und die Augen in denselben sonderbar. Sie hält sich im Grunde des Meers an den Ägyptischen und Syrischen Ufern auf; ich feng sie im May, am Ufer bey Alexandrien.

So weit geht die sehr genaue umständliche Beschreibung, die *Hasselquist* von dieser Krabbe gegeben, und die ich noch in etwas abgekürzt habe.

Da ich diese Krabbe selbst aus Ostindien erlangt habe, und also obige Beschreibung damit vergleichen konnte, so muß ich gestehen, daß sie auf das sorgfältigste und genaueste abgefaßt ist, ausgenommen die 12 Füße, und ich bin auch ganz gewiß überzeugt, daß *Hasselquist* sich hier geirret hat; denn keine Krabbe hat 12 Füße, am wenigsten solche, die noch näher als die Scheeren nach vorne zu oder gar unter dem Bauch ständen. Diese kurze, unter dem Bauch nahe am Munde stehenden Theile, welche *Hasselquist* für Füße hält, sind die groffen am Maul stehenden Fressspitzen, welche bey nahe alle Krabben haben. Dafür erkennet sie auch *Pallas*, welcher eben diese Krabbe in seinen *Spicilegiis Zoologicis*. Fascic. 9. Tab. V. Fig. 7. u. 8. abgebildet, und sie *CANCER Ceratophthalmos* nennet, er sagt hiebey, *Voet* habe sie ihm unter dem Namen *Hondskrabbe* zugeschickt; wenn ich nun diese *Hondskrabbe* *CANCER caninus* im *Rumph* nachschlage, so finde ich gerade obige Beschreibung ganz genau passend; *Rumph* sagt, sie werde wegen ihrer Geschwindigkeit auch *Eques* oder *Hippos* genannt, und wenn ich darüber den *Jonston* wieder befrage, so sagt dieser, der *CANCER Eques* werde auch sonst *Cursor* genannt, welches gerade die Linnéische Benennung ist. Hieraus folgt also ganz zuverlässig, daß *CANCER Cursor* Lin. *anomalus* *Hasselquist*. *Ceratophthalmos* *Pallas*. *Cancer caninus* *Rumph*. *Eques* *Jonston*. *Hippos* *Aristoteles*. *Dromon* *Hesych*. *Dromia* *Ælian*. ein und eben dieselbe Krabbe sey. Bey allen trifft auch der Umstand überein, daß die Augen in den Fühlhörnern sitzen. Und nun will ich noch das übrige zur Beschreibung nöthige hinzuthun.

Dieser *CANCER Cursor* also, oder *caninus*, *Hondskrabbe*, *Malab. Cattam Andjin*, *Amboi. Leitim*, welche Benennungen von ihrem schnellen Lauf hergenommen sind, oder auch *Tu Mattaeen*, wegen ihren rothen Augen, auch wohl *Kauaris Kraker*, *Lilu Maolo Tal* ist in *Fig.* nach der Natur abgebildet. Sie ist blos von der Abbildung in den *Spicil. Zool.* darin unterschieden, daß bey dieser die rechte, bey meiner aber die linke Scheere grösser ist,

welches mit der Rumphischen Beschreibung übereinkommt; *Pallas* hätte daher nicht so ganz zuverlässig bestimmen sollen, daß *allezeit* die rechte Scheere größer wäre. Auf dem Rücken wird, wie *Rumph* richtig anmerkt, durch vertiefte Linien ein H gebildet, und unter demselben stehen noch 2 vertiefte röthliche Punkte, beydes ist in der Abbildung des *Pallas* etwas undeutlich. Die natürliche Farbe derselben in den Cabinettern ist braungelb etwas scheckig. *Rumph* sagt von ihr, sie sey essbar, habe viel Fett, und vergrabe sich in den Sand.

Wer kann begreifen, warum dieses Thier allemal nach dem Untergang der Sonne haufenweise aus dem Meer ans Ufer springt, und warum um eben diese Zeit die Delphine und fliegende Fische sich über die Fläche des Wassers emporheben. Sie alle haben vermuthlich einerley Triebfeder, die uns aber unbekannt ist. Als ich, erzählt Hasselquist, an einem Abend zwey Stunden lang dem Ufer folgte, so hatte ich beständig das Vergnügen zu sehen, wie dieser kleine Krebs bey hunderten aus dem Meer ans Ufer lief. Ich erhaschte einige, um zu sehen, ob sie etwas zur Nahrung trügen, aber ich fand nichts. Keine Kreatur kann auf ihren Füßen so geschwinde laufen, als diese. In dem Augenblick, da man sie 3 bis 4 Ellen weit vom Ufer entfernt sieht, sieht man sie umwenden, und wieder zurück seyn. Sie scheint mehr zu fliegen als zu laufen.

Die Abbildung Tab. I. Fig. 8. 9. ist nach der Natur.

2. Die Hundskrabbe. *CANCER caninus*.

Dieses ist nun eine andre vom Ritter nicht angeführte Hundskrabbe, von welcher *Rumph* sagt, daß sie der vorigen sehr ähnlich sey: die Kennzeichen aber, welche er von ihr angiebt, sind doch zu sehr von den vorigen verschieden, als daß sie eben dieselbe Art seyn könnte, zumal da das eigenthümliche der Fühlhörner, was obige hatte, bey dieser nicht bemerkt ist. Und da ich bey der vorigen die Linnéische Benennung beybehalten, so mag nun

diese die eigentliche Hundskrabbe seyn. *Rumph* beschreibt sie folgender Gestalt: Sie ist zwey Zoll lang, etwas weniger breit, etwas viereckig, nach hinten zu schmaler, dick von Leib, mit glatten Ecken, lebend schwarzbraun, gekocht röthlich. Acht Füße, wovon die zwey vordersten Glieder haarig und an den Ecken gezackt sind. Die Augen sind am vordern Ende roth mit weiß umgeben, und an der Seite des Schildes ist sie auch weißlich. Die Scheeren sind kurz, dick und stark, oben glatt. Die Zangen weiß, die linke ist an dem Weibchen größer als die rechte. Am Kopf ist sie auch glatt, mit einigen kenntlichen Haaren, und der Mund wird an jeder Seite mit 2 breiten Pfoten bedeckt.

Der Bauch ist glatt, und bedeckt sehr viel Fleisch und vornemlich viel Fett unter dem Eyerstock; auf der Brust hat sie einen Fleck von kleinen Haaren, wie Sammt. Sie hält sich sowohl auf dem Lande als im Wasser auf, doch am meisten unter den Klippen, und wenn man ihr zu nahe kommt, verbirgt sie sich in den Sand. Sie läuft schnell und ist essbar, doch wird sie nicht so geachtet, wenn sie sich lange auf dem Lande aufgehalten hat, als wenn man sie bey abgelaufenem Wasser unter den Klippen findet. In den Scheeren hat sie solche Stärke, daß sie eine *Kanarynnuß* aufknacken kann. Sie klettert auch auf den *Kalappusbaum*, und weiß ihre Nüsse abzuwerfen, die sie nachher durchbohrt, und den Marks herausholt. Sie macht hohle Gänge unter die Wohnhäuser, da sie dann des Nachts auskriecht, und einen großen Lärm macht. Sie kriecht auch nach die Hühner, faßt sie bey die Füße, und schleppt sie in ihre Höhle, daher man oft des Nachts in den Hühnerhäusern ein gewaltiges Geräusch hört. Wenn man heiß Wasser in ihre Höhlen gießt, so müssen sie heraus.

Auf unbewohnten Eilanden, insonderheit auf *Lassapinjoe* sind diese Hühnerkrabben sehr groß, haben ein dickes gewölbtes Schild, rauhe eine Hand lange Scheeren, wovon das vorderste Glied rund und gekörnert ist, halten sich größtentheils auf den Pandangsträuchen auf, und sind nicht essbar.

3. Der Saratan. *CANCER Saratan.*

C. Brachyurus, thorace lævi, integerrimo, subquadrato, margine carinato, chelis verrucosis, margine carinato ferratis. Forskael.

Diese im Linnéischen Natursystem nicht vorkommende Krabbe ist in des Hrn. Prof. FORSKAEL *Descriptione Animalium* p. 88. also benannt und beschrieben worden. Die Farbe ist rothgelb, wie halbgekochte Krebse. Die Augen sind elliptisch rund, und zwischen ihnen ragt eine stumpfe Spitze hervor. Das Schild ist fast viereckig, voll erhabener Punkte, eines Daumens breit, am obern Rande scharf, und an den Seiten mit einer Ausbucht, die nach hinten zu schief herunter geht. Der vordere Theil ist sehr aufwärts gekrümmt und ragt zwischen den Augen in eine stumpfe Stirn hervor. Die Scheeren sind etwas platt, haarig, voll Warzen, am Rande und an der Scheere gezähnt. Bey dem einzigen Exemplar, welches er gesehen hat, war die rechte Scheere kleiner, daher es noch ungewis ist, ob dies ein sicheres Merkmal, oder nur ein ohngefährer Zufall ist. Das zunächst folgende Gelenk ist rhomboidalisch convex, voll Warzen, am innern Rande, und unten ausserhalb gezähnt. Die Hüften über demselben sind dreyeckig, an den untern Winkeln gefügt. Die Hüften der übrigen Füße sind dreyeckig und zusammengedrückt; die Finger zugespitzt, ohne Daumen. Der Schwanz untergeschlagen, gerade aus und zugespitzt. Die Gestalt des Körpers kommt zwar mit der in *Rumphs* Mus. tab. 10. f. E. befindlichen Abbildung (*Cancer vocans*) überein, allein die übrigen Merkmale treffen nicht zu. Er wird im Arabischen *Saratan* genannt, und man findet ihn beym ablaufenden Wasser am Ufer auf der Oberfläche des Meeres spielend, so bald man aber nahe kommt, fliehet er in seine Schlupfwinkel.

Da die meisten bey dieser Art angegebenen Kennzeichen mit dem No. 1. beschriebenen *C. Curfor* überein kommen, so muß er demselben sehr ähnlich sehn.

Der

Der Arabische Name *Saratan* muß dafelbst mehrern Arten beygelegt werden, weil *Gesner* von der dafelbst im füßen Wasser lebenden Flußkrabbe gleichfalls sagt, sie heiße dort *Saratan*; da doch diese sicherlich nicht eben dieselbe mit jener ist.

4. a.) Der kleine Winker. *Cancer vocans minor*.

Linn. Syst. nat. No. 14. *C. thorace inermi quadrato, lateribus antice prominulis, chela altera magna.*

Linn. Amen. Acad. 6. 414. 96.

Fabric. S. E. No. 7.

Fabric. Spec. Inf.

Marggraf. bras. Maracoani, Cicoi Ete. Brasil. Cranguer finho des Manges.

Jonston Hist. nat. de exlang. Tab. IX. fig. 7. Ciecie Panema. fig. 12. Maracoani.

Piso bras. 77. tab. 78.

Rumph Amb. Rar. tab. 10. E. Cancer vocans.

Gronov. Zooph. 965. Canc. quadratus, thorace lato, mutico, lævi, chela altera thorace majore, altera minima.

Petiv. Gazoph. tab. 78. f. 5. C. quadratus, parvus. Luzon. Bunycan.

Sloan. Jam. C. palustris, cuniculos sub terra agens.

Plumier Zool. Americ. MSC. Cancer minor palustris, heterocheloi.

Tab. I. Fig. 10.

Es giebt von dem *C. vocans* 2 Arten; die gegenwärtige um die Hälfte kleinere Art ist die Linnéische. Die in der Müllerschen Uebersetzung des Linnéischen Natursystems Tab. 34. fig. 2. 3. gegebene Abbildung hat den Fehler, daß der Schild hinten zu spitz zuläuft, da er doch fast viereckig ist. Die Rumphische Abbildung ist besser, nur ist die größe Scheere zu

stark gekörnt, die doch bey dieser kleinen Art fast glatt ist. Der Brustschild ist fast noch einmal so breit, wie er lang ist, zumal am obern Rande; daselbst laufen auch die beyden äußern Seitenecken in eine ziemlich scharfe Spitze aus; übrigens ist der Rand ringsherum glatt, so wie auch die ganze Oberfläche. Zwischen den Augen läuft der Schild, wie bey allen dieser Gattung, in einen ziemlich langen stumpfen Schnabel aus, der aber fest an dem Leib anliegt, und sich fast bis zum Maule herunter bieget. Die ganze vordre Seite des Schildes hat einen etwas aufgeworfenen Rand; von diesem an erweitert sich der Schild vor der Brust, und bildet eine breite glatte tiefe Rinne, in welcher sich die auf langen Stielen stehenden Augen hinein legen und verbergen können; der untre hervorstehende Rand dieser Rinne ist fauber gezahnt; die Farbe ist überall schwarzgelb. Das wunderbarste an dieser Krabbe ist die schwarze Scheere, welche größer ist, wie die ganze Krabbe, und dies ist nicht zufällig, sondern ihr jederzeit eigen; sie ist überall glatt; der unbewegliche Finger geht fast gerade aus, ist am Ende dick und mit zwey Spitzen hinter einander besetzt; ein gleicher stumpfer Zahn steht in der Mitte, und einer meist bey der Einlenkung, die übrigen Zähne sind kleiner und schwach; der bewegliche Finger gehet krumm und spitz zu, wie eine Klaue, und hat nur schwache Zähnchen. Unten ist die Scheere an der inwendigen Fläche etwas erweitert, und daselbst ist der Rand gezahnt. Das Handgelenk hat auch an der innern Schärfe einige Zähnchen. Das Armgelenk ist dick, fast rund und gekörnt. Die linke Scheere ist hingegen kleiner, wie die Füße, und die Spitzen ihrer Finger sind platt, dünn, und biegen sich so herum, daß sie gewissermassen eine löffelähnliche Aushöhlung bilden. Die Füße sind wie bey allen dieser Gattung ziemlich breit und platt, vornemlich die Hüften. Das hinterste Paar ist das kleinste, und die beyden mittelsten Paare sind die größten. An denen untersten Gelenken stehen hin und wieder einige Härchen, so wie an den Fingern der kleinen Scheere. Die Farbe ist überall gelbbraun, mit einigen violetschwarzen Schattirungen.

Die Abbildung ist nach der Natur.

✓ 4. b.) Der groſſe Winker. *Cancer vocans major*.*Seba* Tom. III. tab. 18. fig. 8. *Uca Una*.*Catesby Carol.* 2. Tab. 35. *Canc. Arenarius*.

Tab. I. Fig. 11.

Ob dieſe gröſſere Art eine Varietät des vorigen, oder eine ganz beſondere Art ſey, kann ich nicht entſcheiden, da ich dieſe nie in der Natur geſehen habe. Es ſcheint auch, daſs viele ſie mit dem *Canc. Uca* verwechſeln, wie *Seba* gethan hat, welches doch eine eigne, obgleich dieſer etwas ähnliche, Art iſt. Der Unterſchied dieſer Krabbe mit der vorigen beſteht ſowohl in der Größe, als in der Farbe, welche bey dieſer meiſt ſchwarz mit weiſſen Pünktchen iſt. Auch ſind die Kneipen der groſſen Scheere allzeit von andrer Farbe, wie die Scheere ſelbſt, welche ſtark mit Körnern beſetzt iſt. Die Schenkel ſind ſchwach und voller Härchen.

Beyde Arten wohnen am ſandigten Ufer, und bey dem ablaufenden Waſſer ſieht man ſie die groſſe Scheere über dem Kopf ſchwenken, als wenn ſie die Leüte winken oder rufen wolle; kommt man aber nahe, ſo vergräbt ſie ſich ſo geſchwind in dem Sand, daſs man ſie kaum durch ausgraben erhaſchen kann. Frägt man, wozu ihr die groſſe Scheere diene, von welcher man glauben ſollte, ſie müſſe ihr eine wahre Laſt ſeyn, und es ihr kaum erlauben, ſich von der Stelle zu bewegen; ſo kann ich zwar hierüber keinen gewiſſen Beſcheid geben; ich glaube aber, ſie habe eben den Zweck; wozu der *C. Diogenes* ſeine groſſe Scheere braucht; nemlich, daſs ſo wie dieſer die Oefnung ſeines Hauſes damit verſchließet, ſo ſey auch bey dieſer Krabbe die groſſe Scheere gleichſam die Thür, womit ſie ihre kleine Höhle, wenn ſie ſich in dieſelbe verbirgt, zuſchließet, um vor ihren Feinden ſo viel ſicherer und verborgener zu ſeyn. Wenn ſie fortgeht, ſo hebt ſie entweder die groſſe Scheere in die Hö-

he, oder sie bedeckt damit den Hintertheil der Schaale; auch macht sie im Gehen einiges Geräusch. Weil sie sich im Sande verbirgt, wird sie auch oft *Sandkrabbe* genannt. Malabarisch heisst sie *Cattam Pangel*, holländisch *Sabelreutertje*. Man findet sie auf den Bahamischen Inseln, und an mehreren Amerikanischen Ufern. Sie soll zwar gut von Geschmack seyn, allein wegen ihrer Kleinheit wird sie nicht sehr gesucht. Eine desto wohlschmeckendere Speise ist sie für die Endten, welche sich nicht die Mühe verdriessen lassen, auch die kleinsten aus dem Sande hervorzufuchen. Ohngeachtet ihrer grossen Scheere soll sie so geschwind laufen, dass man sie kaum einholen kann.

Die Abbildung ist aus dem Seba.

5. Das Würfelschild. *Cancer rhomboides*.

Linn. Syst. N. n. 17. Cancer thorace toto laevi, lateribus antice unispinosis, fronte truncata.

Fabric. S. E. n. 19.

Barrel Icon. rar. Tab. 1286. fig. 1. 2. tab. 1287. fig. 1.

Sulzers Geschichte der Insekten. Tab. XXXI. fig. 2.

Tab. I. Fig. 12.

Die deutsche Benennung ist nach dem *Müller*. Der Rückenschild ist $1 \frac{1}{2}$ Zoll breit, und 1 Zoll lang; etwas wenigens läuft er hinten schmaler zu. Zwischen den Augen ist der Schild etwas verlängert, und endigt sich in eine stumpfe Breite. An den äussern Ecken oberhalb läuft der Schild in eine ziemlich starke Spitze zu. Die Farbe ist auf der vordern Hälfte röthlich, auf der hintern Hälfte weiss. Die Augen stehen, wie gewöhnlich, auf langen Stielen. Das merkwürdigste dieses Thiers sind die Scheeren; denn diese sind von einer außerordentlichen Länge. Das erste Glied, oder der Arm ist meist 2 Zoll lang, ist nach aussen zu ge-

krümmt, meist rund, und wird nach oben zu etwas dicker. Auf der Oberfläche desselben, etwas mehr als die Hälfte nach oben zu, steht ein Dorn. Die Handwurzel ist nicht sehr groß, meist oval, platt, und hat am innern Rande eine unmerkliche Spitze. Die Hände sind $2\frac{1}{2}$ Zoll lang, wovon die Finger einen Zoll betragen; die linke ist etwas dicker, beyde meist cylindrisch rund, und werden nach den Fingern zu etwas dicker; sie haben weder Ecken noch Spitzen. Bey dem unbeweglichen Finger erweitern sie sich etwas an der untern Schärfe. Die Finger sind platt gedrückt. Der bewegliche Daumen ist am Anfang röthlich gelb, wie die ganze Scheere, wird aber bald dunkel rothbraun, bis meist an der Spitze, welche wieder weißlich ist. Beyde Finger sind mit kleinern und größern stumpfen Zähnen besetzt. Die Hüften der 8. Füße haben am äußern Rande meist oben einen schwachen Dorn. Man findet diese Art im Mittelländischen Meere, und am Spalatresischen Ufer.

Die Abbildung ist nach der Natur.

6. Das Viereck. *Cancer Angulatus.*

Pennant Britt. Zoology. No. 10.

Cancer thorace oblongo, lateribus antice duospinosi, fronte truncata.

Tab. I. Fig. 13.

Diese Krabbe ist der vorigen sehr nahe verwandt; sie unterscheidet sich blos dadurch, daß der Brustschild nicht nur, wie bey der vorigen an den äußern Ecken in eine Spitze zu läuft, sondern es steht unter dieser noch ein andrer Dorn. Hingegen der Dorn auf den Armen der Scheeren fehlt. Der Daumen ist gleichfalls größtentheils schwarz; Vileicht sind obige Unterscheidungszeichen nicht einmal hinreichend, eine eigne Art daraus zu machen. Man findet sie am Englischen Ufer.

Die Abbildung ist nach dem *Pennant*.

7. Der Schnitter. *Cancer messor.*

Forskæl. Descript. Animal. N. 35. C. messor brachyurus thorace rectangulo lævi spinula utrinque pone oculum, manuum chelis subinermibus, carpis & femoribus introrsum ferratis.

Was zu der Benennung Anlaß gegeben, weiß ich nicht. Die Farbe dieser Krabbe ist dunkel aschgrau mit schwarzen Wolken; der Brustschild ohngefähr Daumens breit, nicht völlig recht winklicht, weil er nach hinten zu etwas schmaler wird; er ist überdem ziemlich platt mit scharfen schieflaufenden Runzeln; hinter den Augen an beyden Seiten steht ein kleiner Dorn. Die Scheeren sind dunkel violet, unten schief runzlicht, und innerhalb etwas wenig höckerich, übriges unbewafnet. Die Handwurzel und Hüften sind innerhalb sägeförmig. Die Hüften insgesamt in die Quere runzlicht. Man findet diese Art häufig zu Sues unter den Steinen. Zur Zeit der Ebbe kommen sie hervor, und nagen den an den Steinen feststehenden Bodensatz des Meeres zu ihrer Nahrung ab.



B. Krabben, mit kugelförmigem Leibe.

Diese Arten sind gemeiniglich nur klein, und man könnte von ihnen wieder Unterabtheilungen machen; denn wenn der Schild völlig glatt ist, so pflegen die Scheeren kurz, die Finger zweyschneidig, die Füße kurz, und an den untersten Gelenken an beyden Seiten etwas erweitert zu seyn; hat aber der Schild einige Spitzen, so sind die Scheeren, und vornemlich die Finger, außerordentlich lang, und auch die Füße haben eine beträchtlichere Länge. Und wieder eine andere Art kugelförmiger Krabben ist etwas mehr platt, und zeichnet sich infonderheit durch weit längere Fühlhörner aus, als wie die Krabben gewöhnlicher Weise zu haben pflegen. Da aber bey künftiger Entdeckung mehrerer Arten, wieder Ausnahmen hievon möglich wären, so wird es sicherer seyn, beyde Arten unter eine einzige Abtheilung zu setzen.

8. Die Nufskrabbe. *Cancer nucleus*.

Linn. Syft. Nat. 2. 1042. 20. CANCER nucleus thorace lævi globoso antice utrinque unidentato, postice rostroque bidentato.

Fabric. Syft. Ent. 404. 23.

Fabric. Spec. Insect. Tom. I. pag. 500. 24.

Sulzers Geschichte der Insecten. Tab. XXXI. Fig. 3.

Gesneri historia animalium. III. pag. 186. C. MACROCHELOS.

Jonston hist. nat. de Exsangu. Aquat. Tab. VII. Fig. 16.

Tab. II. Fig. 14.

Diese Krabbe ist vom Ritter unter diejenigen Arten gesetzt, deren Schild an den Seiten eingeschnitten ist, allein sie kann auf keine Weise darunter gesetzt werden. Mit mehrern

Recht könnte sie unter denen stehen, deren Schild mit Dornen besetzt ist, aber der ganze übrige Bau läßt dieses nicht zu. Sie kann auch nicht Eichelkrabbe genannt werden, wie Müller sie genannt hat, indem sie mit einer Eichel keine Aehnlichkeit hat, wohl aber mit einer welschen Nuss, womit auch der Ritter sie verglichen wissen will. Der Leib dieser Krabbe ist fast kugelförmig rund; zwischen den Augen läuft der Schild in zwey stumpfe kegelförmige Spitzen aus. Hinter den Augen an den Seiten erweitert sich der um den Leib fest herumliegende Schild etwas, und geht daselbst in eine unmerklich stumpfe Spitze aus, welche aber nichts weniger als ein Einschnitt ist. Unter jeder Augenhöhle stehen drey kleine Spitzen. Hinten über den Schwanz endigt sich der Schild in zwey abgerundete Lappen. Ueber dem hintersten Fußpaar tritt aus dem Schilde ein ziemlich starker nach auswärts gekehrter Dorn heraus. Die Oberfläche des Schildes ist überall chagrinartig, und die Farbe der ganzen Krabbe braungelb, die nach der Schnauze zu etwas mehr ins dunkle, so wie an den Scheeren und Füßen etwas blaffer fällt. Die Arme sind lang, besonders nach der Einlenkung zu mit großen runden Körnern dicht besetzt. Die Handwurzel ist glatt. Die Hand völlig so lang als der Arm, und mehr als die Hälfte ihrer Länge nehmen die Finger ein. Unten ist die Hand breit, und läuft bey der Einlenkung an beyden Seiten in eine stumpfe Spitze aus; nach oben zu wird sie ziemlich schmal, und ist überall glatt und rund. Die langen Finger sind etwas nach innen zu gekrümmt, beyde sind von gleicher Länge und Dicke, rund, und werden am Ende nur etwas wenig dünner. Die Spitzen krümmen sich gegen einander, wie eine Zange; beyde Finger sind mit feinen Zähnen dicht besetzt, und sollen auch bey lebendigen Krabben rauchhaarig seyn. Beyde Scheeren sind von gleicher Größe. Die Füße sind ziemlich lang, die ersten 3 Paare fast von gleicher Länge, das hinterste Paar aber sehr viel kürzer. Alle Glieder sind glatt und rund. Die Klauen sind pfriemenförmig und etwas gekrümmt.

Diese Krabbe wird nicht selten am Ufer des mittelländischen Meeres gefunden. Die Abbildung ist nach der Natur.

9. Die Punktkrabbe. *Cancer punctatus*.

Linn. Syst. Nat. 2. 1045. 36. CANCER punctatus, thorace ovato crenato postice tridentato.

Fabric. Syst. Ent. 407. 40.

Fabric. Spec. Inf. Tom. I. pag. 504. 44.

Rumph Mus. Tab. X. Fig. C. Cancellus anatum tertius.

Browne Jamaic. Tab. 42. Fig. 3. The three-thorued Crab. C. minor mactricurus punctatus, scuta subrotunda spinis tribus majoribus terminata.

Tab. II. Fig. 15. 16.

Diese Krabbe gehört ganz offenbar mit der vorigen unter eben dieselbe Abtheilung, da sie gar nur wenig von derselben verschieden ist, obgleich der Ritter sie unter eine andere Abtheilung gebracht hat. Der Leib ist gleichfalls meist kugelrund. Vorne läuft der Schild in eine stumpfe Schnauze aus, die zwischen den Augen etwas rund abgeschnitten und schwach gespalten ist. Auch hinter den Augen an den Seiten ist er zweymal etwas wenig rund ausgeschnitten, wodurch an jeder Seite eine stumpfe Ecke entsteht. Der Seitenrand des Schildes ist sauber gekörnt, so wie die ganze Oberfläche chagrinartig ist. Hinten über dem Schwanze endigt sich der Schild in 3 ziemlich lange Dornen, von welchen der mittelfte etwas höher steht. Die Scheeren sind außerordentlich lang, und ziemlich dünne; die Arme mit runden Körnern dicht besetzt. Die Hand ist wenig dicker, wie der Arm, und soll roth punctiert seyn, welches zu obiger Benennung Anlaß gegeben; bey meinem Exemplar aber ist sie so wie die ganze Krabbe weiß, vermuthlich weil sie in Spiritus gelegen hat. Die Finger sind lang und dünne, und haben auf der inwendigen Schärfe viele spitze Zähnen. Die vier Paar Füße nehmen nach hinten zu immer mehr an Länge ab; die Glieder derselben sind insgesamt rund und glatt, die Klauen aber auf beyden Seiten mit Härchen besetzt. Die Farbe der Krabbe soll braunroth seyn.

Man findet diese Krabben sowohl in Ostindien als in America, vornemlich in Jamaica und Carolina. Die Abbildung ist nach der Natur.

10. Die Kugelkrabbe. *Cancer globus*.

Fabric. Syft. Ent. 401. 6. C. globus thorace lævi, subcrenato cauda basi binodi, brachiis scabris.

Fabric. Spec. Inf. Tom. I. pag. 497. 6.

Von dieser Krabbe weiß ich keine weitere Nachricht zu geben, als was *Fabricius* von ihr gesagt hat, nemlich daß sie klein und meist kugelförmig ist; Der Schild ist glatt und überall schwach gekörnt; Die Arme sind scharf anzufühlen, und die Finger sind fadenförmig, woraus ich vermuthet, daß diese Krabbe zu dieser ersten Art der kugelförmigen Krabben gehört. Der Schwanz hat unten an der Wurzel oder Einlenkung zwey Knoten.

König hat diese Art an den Malabarischen Küsten gefunden.

11. Die Hirnschaalkrabbe. *Cancer craniolaris*.

Linn. Syft. Nat. 2. 1041. 15. Canc. thorace lævi, integerrimo, ovato, glaberrimo, manibus ancipitibus lævibus.

Linn. Mus. Lud. Utr. 431.

Fabric. Syft. Ent. 402. 8.

Fabric. Spec. Inf. Tom. I. pag. 497. 7.

Petiv. Gazoph. Tab. 9. Fig. 3.

Seba Mus. III. Tab. 19. Fig. 4. 5.

Rumph Mus. Tab. 10. Fig. 13. Canc. anatum secundus.

Tab. II. Fig. 17.

Diese Krabbe gehört nun zur zweyten Art der kugelförmigen Krabben, deren Scheeren kurz und zweyschneidig sind. Die Abbildung des *Seba* auf beyden Seiten ist gut, aber die vom *Fabricius* auch citirte Fig. 10. 11. gehört nicht hieher, sondern ist eine eigne Art; auch hat er die Rumphische Abbildung Tab. 10. Fig. A. bey dieser Art angeführt, obgleich *Rumph* mit Recht sie für eine von Fig. B. verschiedene Art ausgiebt.

Diese Krabbe ist nur klein, der Schild ungemein glatt, wie Porcellain, und läuft vorne in eine ziemlich lange Schnauze zu, welche am Ende abgestutzt ist, und daselbst drey kleine Zähnnchen hat, wovon der mittelfte ein wenig grösser ist. Die Farbe fällt ins bläuliche mit durchscheinendem gelb; An den Seiten über den Armen läuft der Schild etwas spitz zu. Auch nach dem Schwanz zu verengert er sich. Rund herum hat er einen gekörnten Rand, welcher über den Füssen sich etwas lappenförmig erweitert. Die Scheeren sind von gleicher Grösse, und auf der Oberfläche ungemein glatt. Die Arme haben an beyden Seiten einen grobgekörnten Rand; die Handwurzel ist kugelförmig und glatt; die Hände laufen an den Seiten der Handwurzel in eine stumpfe Spitze aus, und haben an der innern Schärfe einen gekörnten Rand. Die Finger sind platt, ziemlich breit, zweyschneidig, am Ende hackenförmig gegen einander gekrümmt, und inwendig mit Zähnnchen von ungleicher Grösse dicht besetzt. Die Füsse nehmen nach hinten zu immer mehr an Länge ab. Alle Glieder derselben, selbst die Klauen, haben an beyden Seiten einen stark erweiterten Rand mit einer gekörnten Einfassung, daher die untersten Glieder fast so breit als lang sind; die Klauen gehen grade aus, und sind lanzetförmig. Der Schwanz ist schmal, und hat nur 3 Glieder, wovon das letzte nur klein ist; er bildet ein sehr spitziges Dreyeck.

Diese Krabben kommen bey niedrigem Wasser mit Haufen auf den Sand, und sonnen sich, da sie denn mit ihren glatten Schilden und hellrothen Füßen in der Ferne wie ein Stein glänzen. Sie laufen sehr geschwinde, und wissen sich bey drohender Gefahr geschwind in den Sand einzugraben. Oft sieht man eine grosse Menge beyfammen, allein in der Zeit, daß man an sie herankommt, haben sie sich alle längst in dem Sande verborgen. Will man sie greifen, so muß man sie hurtig mit einem Besen umkehren, ehe sie in den Sand kommen;

doch kann man sie auch ausgraben, wenn man sich die Stelle merkt, wo sie in den Sand krochen. Ob sie gleich wegen ihrer Kleinheit zum Essen unbrauchbar sind, so werden sie doch den Einwohnern nützlich, indem sie die Endten damit füttern, welche darnach viele und große Eyer legen sollen. Man findet diese Krabben in Ostindien, vorzüglich auf der Insel Amboina.

Diese und die zwey folgenden Arten werden oft auf Tranquebar versteinert gefunden; nicht dafs sie in eine andere Stein-oder Thonmasse eingehüllet wären, sondern ganz frey, wie in ihrem lebendigen Zustande, obgleich selten an allen Theilen vollständig; sie haben alsdann ausserhalb eben die Glätte und Zierlichkeit, als wenn sie lebten, nur ist die Farbe dunkler, und röthlich braun; auch sind sie ziemlich hart, so, dafs man kaum mit dem Messer etwas abschaben kann. Schlägt man sie aber von einander, so findet man die inwendige Höhlung mit einer gelben, thonartigen Materie ausgefüllet. Diese sonderbare Art sich zu versteinern, ohne in etwas eingehüllet zu seyn, hat vielleicht zu der noch nicht bewiesenen Behauptung Gelegenheit gegeben, dafs einige Krabben die Luft nicht vertragen könnten, sondern sich versteinerten, so bald sie aus dem Wasser gezogen würden.

Die Abbildung ist nach der Natur.

12. Die Porcellankrabbe. *Cancer porcellaneus*.

Seba T. III. Tab. 19. Fig. 11. 12.

C. thorace laevi, globoso, integerrimo, glaberrimo, brachiis rotundatis, crenatis, digitis ancipitibus, laevibus.

Tab. II. Fig. 18.

Diese vom *Seba* ziemlich gut abgebildete Krabbe, ist vom *Linne* und *Fabricius* zur vorigen Art gerechnet worden. Da ich aber von beyden mehrere Stücke habe, so kann ich auch sicher behaupten, dafs sie zwey verschiedene Arten sind. Der Schild läuft nicht in eine

so lange Schnauze aus, wie bey der vorigen; diese aber ist dagegen viel breiter, und ohne Zähne am Rande derselben. Der Schild geht nicht so spitzig über den Scheeren zu, sondern ist mehr kugelförmig; auch hinten ist er runder, und es fehlt ihm der über den Füßen erweiterte Rand; sonst ist er übrigens auch eben so glatt, so wie die ganze Krabbe das Ansehen hat, als wenn sie von Porcellain gemacht wäre. Rund herum hat der Schild einen gekörnten Rand. Die Scheeren sind etwas länger, wie bey der vorigen Art. Die Arme sind nicht so platt, haben auch nicht an beyden Seiten den gekörnten Rand, sondern sind völlig cylindrisch rund, sauber gekörnt, vornemlich unterwärts. Auch die Hände haben keinen gekörnten Rand, sondern sind überall glatt, etwas platt gedrückt. Die Finger sind messerförmig, zweyschneidig, an der Spitze gegen einander gekrümmt. Die Füße sind ungemein glatt, die Glieder ziemlich breit, rundlich, haben nicht einen so erweiterten Rand, wie bey der vorigen Art. Die Klauen sind lanzetförmig, breit, und nur sehr wenig gekrümmt.

Man findet diese Art gleichfalls in Ostindien, wo man sie auch verfeinert antrifft.

Die Abbildung ist nach der Natur.

13. Die Endtenkrabbe. *Cancer anatum.*

Rumph Mus. Tab. X. Fig. A.

CANCER thorace laevi, globoso, crenato, integerrimo, manibus brevibus, digitis ancipitibus.

Tab. II. Fig. 19.

Diese Krabbe ist von der vorigen wenig unterschieden; nemlich nur darinn, daß bey dieser Art der Schild nicht glatt, sondern schwach gekörnt ist, und die Scheeren und Füße sind nach Verhältniß des Schildes viel kleiner und kürzer. Ja es ist möglich, daß diese das Weibchen der vorigen Art ist; denn alle diejenige, welche ich von dieser Art besitze, haben breite Schwänze, und alle von der vorigen Art haben schmale spitzige Schwänze. Der Rand

des Schildes ist stärker gekörnt. Die Farbe des Schildes ist bräunlich. Die Scheeren sind sehr kurz, röthlich, die Arme rund und stark gekörnt. Die Füße haben kurze, glatte, bräunliche Glieder, und die Klauen sind lanzetförmig. Der Schwanz ist so breit, wie der ganze Körper, und besteht nur aus einem Gliede, oder aus einer platten Schale, die die ganze Unterfläche der Krabbe bedeckt, und ungemein glatt ist. *Rumpf* nennet diese, so wie die vorige *C. Craniolaris*, den Endtenkrebs, (*Canc. anatum*) weil die Endten sie mit größter Fertigkeit aus dem Sande heraus zu holen wissen, und sie so ganz herunter schlucken.

Die Abbildung ist nach der Natur.

14. Der Zwerg. *Cancer Cancellus*.

Mus. Herbst: CANCER thorace laevi, crenato, pectore margine crenato prominente, manibus ancipitibus, brachiis crenatis.

Tab. II. Fig. 20.

Diese Krabbe ist mit denen vorigen nahe verwandt, am meisten dem *Canc. anatum* ähnlich, von welchem sie sich vornemlich dadurch unterscheidet, daß die Brust sehr erweitert hervortritt, insonderheit unter den Augen: Sie hat daselbst einen stark gekörnten Rand, und ist in der Mitte zwischen den Augen einigemal eingekerbt, woraus 3 stumpfe Spitzen entstehen. Der Schild ist zwischen den Augen etwas gespalten, wodurch zwey abgerundete Spitzen gebildet werden. Auch ist der ganze Schild etwas platter, wie bey den vorigen Arten, hat von der Mitte an bis am Schwanz, zwey schwache furchenähnliche Vertiefungen, ist mit Körnern dicht besetzt, und hat auch ringsherum einen stark gekörnten Rand. Der Schild ist nicht größer, wie ein kleiner brandenburgischer Pfennig; doch ist dieses kein zuverlässiges Kennzeichen, weil das einzige Stück, welches ich hievon besitze, vielleicht eine noch nicht ausgewachsene Krabbe ist. Die Arme sind cylindrisch und stark gekörnt; die Scheeren ziemlich lang und schmal, mit langen, zweyschneidigen, platten, etwas einwärts gekrümmten

Fingern

Fingern. Die Füße sind ungemein dünne, und werden nach hinten zu immer kürzer. Die Farbe ist überall weißlich. Der Schwanz ist so breit, wie der Leib, ungemein glatt, und stärker gewölbt, wie die Oberfläche.

Man zieht diese Krabbe häufig mit dem Seetang aus dem Meere heraus.

Die Abbildung ist nach der Natur.

15. Der Erbsenschild. *Cancer pisum*.

Linn. Syst. Nat. CANCER thorace orbiculato, laevi, integerrimo, obtuso; cauda corporis amplitudine.

Fabric. Syst. Ent. 401. 5.

Fabric. Spec. Inf. Tom. I. pag. 497. 5.

Pennant British Zool. 4. Tab. 4. Fig. 1.

Tab. II. Fig. 21.

Die Größe dieser kleinen Krabbe wird vom Linné zwar nur mit einer Erbse verglichen, und hieraus der Grund seiner Benennung hergenommen, da ich aber von dieser Art einige habe, wo die Breite des Schildes einen halben rheinländischen Zoll beträgt, so ist dies ein neuer Beweis, wie unsicher es bey den Krebsen ist aus ihrer Größe ein Kennzeichen herzunehmen. Der Schild ist glatt, und da die vorigen eine sehr harte Schaale hatten, so ist hingegen bey dieser Art der Schild sehr dünnschaalig; übrigens völlig rund, gewölbt, ohne Schnabel oder irgend eine Kerbe, Spitze oder Zähnchen. Der Schwanz ist so breit wie der Schild, und bedeckt dergestalt die Unterseite, daß man kaum wissen würde, was oben oder unten ist, wenn man es nicht aus der Einlenkung der Füße sähe. Indessen wenn gleich auch bey meinen Exemplaren, dieses vom Ritter bestimmte Kennzeichen eintrifft, so ist es doch noch zweifelhaft, ob diese Breite des Schwanzes dieser Art beständig, oder nur dem weiblichen Geschlecht eigen ist. Die Scheeren sind von gleicher Größe, und der Größe des Leibs

angemessen. Was aber von niemandem angemerkt ist, obgleich es viel zur Kenntniß dieser Art beyträgt, ist; daß die Handwurzel an der innern Seite meist unten einen starken Zahn hat. Die Füße sind ziemlich lang, am meisten das zweyte und dritte Paar, das letzte hingegen ist viel kürzer, und steht fast auf dem Rücken; die Glieder der Füße sind glatt, rund, an den Seiten mit kleinen Härchen besetzt, und die Klauen stark gekrümmt und scharf zugespitzt. Die ganze Gestalt dieser Krabbe sieht einer dicken Spinne ähnlich. *Pennant* verwechselt diese Krabbe mit dem *Pinnophylax*, und giebt ihr die Muscheln zur Wohnung.

Man findet sie im mittelländischen Meere, und nach *Branders* Zeugniß auch in der Barbarey.

Die Abbildung ist nach der Natur.

16. Der Furchenschild. *Cancer fulcatus*.

Forskael Descript. Animal. N^o. 48. *CANCER* thorace globofo, antice & supine parte atque lateribus fulcis labyrinthi-formibus, obliquis.

Nur *Forskael* allein giebt von dieser Krabbe Nachricht. Sie ist nach seiner Beschreibung nur halb so groß, wie eine Haselnuß, und von dunkelrother Farbe. Die Augen stehen wider die Gewohnheit dieser Abtheilung auf langen fadenförmigen Stielen, und sind an der Spitze stumpf und schwarz; die Fühlhörner kurz und pfriemenförmig. Der Schild ist fast kugelförmig, mit verschiedenen schieflaufenden, krummen, und in sich selbst zurückkehrenden Furchen, wie ein Irrgarten, vornemlich vorne an der Brust. Die Scheeren sind oval, glatt, unbewafnet, und auf beyden Seiten von gleicher Größe.

Man findet diese Art unzählig zu Sues im Sande bey abgelaufenem Wasser; so bald sie aber Gefahr merken, eilen sie in ihre Schlupfwinkel.

17. Der Hifterreicher. *Cancer Histræ.*

Scopoli Entom. Carn. 1132. *C. brachyurus*, thorace suborbiculato lævi, utrinque bidentato, apice inter oculos dentibus tribus, medio majore.

Diese Krabbe wohnt im Liburnischen Meerbufen. Das Exemplar, nach welchem die Beschreibung gemacht ist, hatte eine Schaale, die etwas größer war, als eine Bettwanze; die Farbe ist dunkelroth, der Leib weder haarig noch höckerig, der Schild sehr glatt, nicht sehr stark gewölbt, der äußere Umriss cirkelförmig, hinten gerandet, vorne rund, an beyden Seiten, wo sich die Schaale herabneiget, stehen zwey Zähne; der vordere ist größer, abgestutzt, gezahnt. Das Brustbein ist rund, nicht an der Wurzel ausgehölet, hat parallele Queerfurchen, wie ein Gaumen. Der Schwanz ist kurz, fast kegelförmig. Die Arme sind viel dicker, als die Füße; das erste Glied endigt sich in einen großen Zahn, das zweyte hat unten zwey Zähne. Die Hand ist lanzetförmig, länger als der Arm, zusammengedrückt, fast zweyschneidig, punctirt; Die Finger sind grade, der bewegliche ist etwas länger. Das letzte Glied der Füße ist unten durch Dornen gezahnt, die Klaue klein.

18. Die Scopolische Krabbe. *Cancer Scopolinus.*

Scopoli Ent. Carn. 1133. *CANCER nutrix*, thorace subrotundato, lævi, supra convexiusculo, antennis capillaceis.

Scopoli nennet diese Krabbe *nutrix*, vermuthlich weil sie eine Speiße der Austern ist; da ich im Deütschen kein angemessenes Wort finden konnte, so habe ich sie nach ihrem Entdecker benannt. Es vermuthet *Scopoli* zwar, dafs sie der *C. hexapus* *Linn.* sey, weil er an dieser Art auch nur sechs Füße wahrgenommen; da er aber nichts von langen Fühlhörnern

erwähnt, auch im übrigen die Beschreibung nicht genau zutrifft, so halte ich sie für eine eigene Art. Wenn sie ausgebreitet ist, hat sie ohngefähr die Länge, wie die Breite des Nagels auf dem Daumen; wenn aber der Schwanz unter dem Bauch liegt, ist sie kaum halb so lang, und fast rund. Der Schwanz ist länger als der übrige Leib, länglicht rund, hat sechs Glieder, wovon die mittelften länger und breiter sind; innerhalb derselben stehen sechs Borsten, wovon die untersten die längsten sind. Der Schild ist fast rund, glatt, oben gewölbt, so groß wie eine Linse. Man hat nur drey Paar Füße wahrgenommen. Die Scheeren sind aufgeblasen, an der innern Seite nach unten zu haarig; die Finger fast von gleicher Größe, an der innern Seite nahe am Winkel, mit einem Zahn besetzt. Diese Krabbe soll denen größern Austern zur Nahrung dienen, indem sie dieselben in ihre geöffnete Schalen aufnehmen.

Man findet sie im Adriatischen Meere.

19. Der Sechsfuß. *Cancer hexapus.*

Linn. Syft. Nat. 2. 1039. 7. CANCER hexapus thorace orbiculato, lævi, integro, pedibus fenis, antennis corpore longioribus.

Fabric. Syft. Ent. 403. 15.

Fabric. Spec. Inf. Tom. I. pag. 498. 14.

Baster Opusc. subsec. 2. 26. Tab. 4. Fig. 3. Cancer thorace lævi orbiculato subdepresso, chelis validioribus, antennis longissimis, pedibus posticis minutioribus.

Tab. II. Fig. 22.

Es wäre sonderbar, wenn wirklich einige Krabben nur sechs Füße haben sollten, da sich doch die Natur bey keiner Thierart die Freyheit erlaubt, die Zahl der Füße, der zu einem Geschlecht gehörigen Arten, nach Willkühr zu vermehren oder zu vermindern. Selbst bey den Vielfüßen ist es noch unentschieden, ob sich nicht die Anzahl ihrer Füße mit dem

Alter vermehre, und hieraus die Verschiedenheit derselben entstehe. Dem sey indeffen wie ihm wolle, diese Krabbe hat wirklich acht Füße, obgleich das hinterste Paar nach Verhältniß sehr klein ist, welches bey mehreren gefunden wird, wie wir in der Folge sehen werden.

Diese und die folgenden Arten gehören nun zu der dritten Gattung der kugelförmigen Krabben, welche das eigene haben, daß ihre Fühlhörner sehr lang sind, da man bey den vorigen die Fühlhörner kaum wahrnehmen kann. Der Schild ist glatt, rund, und etwas platt; die Scheeren sind nach Verhältniß ziemlich stark. Man hat diese Art noch nicht viel größer, als ein vierthel Zoll im Durchschnitt gefunden, obgleich sie am Holländischen Strande gar nicht selten ist.

Die Abbildung ist aus *Bäfers* Opusc. subsec. entlehnt.

20. Das Langhorn. *Cancer longicornis*.

Linn. Syst. Nat. 2. 2040. 10. CANCER longicornis thorace orbiculato laevi, chelis minore, antennis longissimis.

Fabric. Syst. Ent. 403. 14.

Fabric. Spec. Inf. Tom. I. pag. 498. 13.

Gronov. Zooph. 968.

Acta Helvetica V. 363. Tab. V. Fig. 447.

Seba Mus. III. 42. Tab. 17. Fig. 1-4. Cancrī juniores.

Pennant Britt. Zool. 4. Tab. I. Fig. 3.

Tab. II. Fig. 23.

Der Schild dieser kleinen Krabbe, welche nicht viel über zwei Linien an Größe hat, ist scheibenförmig rund, vorne abgestutzt, und daselbst mit drei sehr schwachen Spitzen besetzt, übrigens glatt; die Seiten sind etwas wenig gedrückt. Die fadenförmigen Fühlhörner sind länger als der Schild. Die Scheeren sind vorne etwas ausgerandet, und hier und da

mit kleinen Spitzen besetzt. Oft ist die rechte, oft die linke Scheere größer; die Hand ist oval, und größer wie der Schild; die Finger von gleicher Größe, und mit Zähnen besetzt. Die Füße halten das Mittel zwischen Schwimm- und Lauf-Füßen, sind etwas platt, pfriemenförmig, nur halb so lang, und dreymal so dünne, wie die Scheeren. Die Farbe ist überall röthlich. Der Aufenthalt ist am Seeländischen Strande.

Bey dieser und bey der vorigen Art ist vom Ritter und von *Fabricius* ein und ebendieselbe *Bastersee* Abbildung citirt, welches doch nicht Statt finden kann, wenn nicht beyde eine einzige Art ausmachen sollen, da sie doch selbst zwey verschiedene Arten daraus gemacht haben.

Die Abbildung ist aus *Pennant Brit. Zoology*.

21. Der Schwammbewohner. *Cancer antennatus*.

Forskæl Descr. Animal. N^o. 38. C. brachyurus, thorace subovato, antennis triplo longioribus, chelis cuneiformibus.

Da diese Krabbe in den Löchern des violetten officinellen Schwammes wohnt, so habe ich sie hiernach benannt, so wie *Forskæl*, welcher allein sie beschrieben hat, nach den langen Fühlhörnern. Sie ist der vorigen nahe verwandt, kürzer, wie der Nagel eines Fingers, aschgrau, schwarz gewölkt. Die Fühlhörner sind fadenförmig, röthlich, dreymal länger als der Brustschild. Die Stirn ist stumpf und breit, die Augen sind kurz und stumpf; der Schild ist etwas platt, eyrund, hinten abgestutzt; die Scheeren gedrückt, unbewafnet, unten röthlich mit dunkeln Punkten; die Arme sind länger als die Hüften, innerhalb zweymal gezähnelte. Der Schwanz ist eyrund, eingebogen, so breit wie der Schild, zu beyden Seiten etwas ausgezackt und mit Haaren besetzt.

Man findet diese Krabbe hauptsächlich zu *Sues*.

V 22. Der weiße Miesmuschelbewohner. *Cancer mytilorum*
albus.

Baſter Opusc. ſubſec. 26. Tab. 4. Fig. 1. a. A. *Cancer thorace lævi, orbiculato, pedibus hirsutis.*

Tab. II. Fig. 24.

Dieſe und die folgende Art, ſind vom *Fabricius* bey *Cancer minutus Linn.* angeführt worden; allein theils ſind beyde zwey unter ſich verſchiedene Arten, theils kann keiner von beyden der *Cancer minutus* ſeyn, welcher unter eine ganz andre Abtheilung gehört. Dieſe Krabbe iſt klein, hat kaum 3 Linien im Durchſchnitt; der Schild iſt rund und glatt, die Füſſe aber rauchhaarig; ſie hat bald eine weiße bald eine röthliche Farbe, und man findet ſie in den Miesmuſcheln.

Die Abbildung iſt aus dem *Baſter* entlehnt.

V 23. Der braune Miesmuschelbewohner. *Cancer mytilorum*
fuscus.

Baſter Opusc. ſubſec. 26. Tab. 4. Fig. 2. a. A. *CANCER thorace lævi orbiculato, maculato, roſtro paulum acuminato, pedibus hirsutis.*

Tab. II. Fig. 25.

Dieſe Krabbe unterſcheidet ſich nicht nur von der vorigen, durch die Farbe, welche aſchgrau mit braunen Flecken oder Strichen auf dem Schilde iſt, ſondern ſie iſt auch etwas platter, und läuft zwiſchen den Augen mehr in eine Spitze oder Schnauze aus. Die Augen

sind feuerfarbig roth, und die Füße mit vielen sehr langen Haaren besetzt. Sie wohnt gleichfalls in der Miesmuschel.

Die Abbildung ist aus dem *Baſter* entlehnt.

24. Die runde Krabbe. *Cancer orbiculus*.

Fabric. Syst. Ent. 402. 13. *CANCER* thorace orbiculato, laevi, plano, rostro tricuspidato.

Fabric. Spec. Inf. Tom. I. pag. 498. 12.

Diese Krabbe hat Herr *Fabricius* in dem *Bankſchen* Cabinet zu London gesehen; sie ist kleiner als die obige *longicornis*; der Schild meist rund, etwas platt gedrückt, und läuft oben in einen hervorragenden, kurzen, dreyspitzigen Schnabel aus. Der Rand des Schildes ist ringsherum glatt, der Schwanz kegelförmig, und legt sich, wie gewöhnlich, unten um den Leib herum. Die Füße und Scheeren sind glatt. Ihr Vaterland ist Neu-Seeland.

25. Die Breitscheere. *Cancer platycheles*.

Pennant Brit. Zool. 6. Tab. 6. N. 12. *CANCER* thorace laevi, orbiculato, integerrimo, chelis planis subtus ciliatis, antennis longissimis.

Tab. II. Fig. 26.

Die Stirn dieser Krabbe ist dreymal gezahnt; der Schild an den Seiten glatt. Die Scheeren sind nach Verhältniß sehr breit, platt, und auf der untern Seite stark mit Haaren besetzt. Die Füße sind pfriemenförmig; der Leib ist etwas größer, wie eine Bohne, und meist rund. Die Fühlhörner sind sehr lang, und drehen sich in eine Rundung, welches sonst nicht gewöhnlich

wöhnlich ist. Man findet diese Krabben an den Küsten von Engelland und den Hebridischen Inseln zwischen dem Meergrafe.

Die Abbildung ist aus *Pennant Brit. Zool.*

26. Der Steckmuschelwächter. *Cancer Pinnotheres.*

Linn. Syft. Nat. 2. 1040. 9. C. glaberrimus, thorace lævi, lateribus antice planato, caudæ medio noduloso-carinato.

Fabric. Syft. Ent. 402. 11.

Fabric. Spec. Inf. Tom. I. pag. 479. 10.

Hasselquist It. 450.

Forskæel Descr. anim. N. 36. C. brachyurus glaberrimus, thorace lævi, lateribus antice planato, caudæ carina media lata, obtuse convexa, flavescentibus manibus.

Bellon. aquat. 401.

Die vom *Fabricius* bey dieser Krabbe angeführte Abbildung in des *Jonston* Exfanguib. Tab. 20. Fig. 3. gehört ganz offenbar nicht hieher; denn der dafelbst vorgestellte Krebs ist gar keine Krabbe, sondern gehört zu denen Krebsen, welche lange, weiche Schwänze haben, und sich deshalb in leere Schneckenhäuser verbergen. Der wahre *Pinnotheres* ist eine runde Krabbe, deren Schild glatt, unbewafnet und platt ist. Die Seiten sind etwas gedrückt, und die Grösse des Leibes kommt mit einer Bohne, oder, wie *Forskæel* sie beschreibt, mit einem Taubeney überein; der Schild ist etwas weich, und von grauer Farbe. Der Schwanz ist in der Mitte durch eine Reihe Knötchen keilförmig erhöht, hat gleiche Breite mit dem Brustschilde, und ist röthlich weifs. Die borstenartigen Fühlhörner sind kurz; die Scheeren unbewafnet, gelblich, und etwas krumm; die Augen kugelförmig und stehen dicht am Maule.

Sie wird in dem mittelländischen und asiatischen Meere bey nahe in allen Steckmuscheln gefunden.

✓ 27. Der Pinnewächter. *Cancer pinniohylax*.

Linn. Syft. Nat. 2: 1039. 5. C. thorace orbiculato, inæquali, ciliato, pedibus dorsalibus quatuor.

Ejusd. Amœn. Acad. 6. 415. 93.

Fabric. Syft. Ent. 402. 12.

Ejusd. Spec. Inf. Tom. I. pag. 498. 11.

Rumph Mus. cap. 25.

Vossmaer. Noto-Gastropus in den Mémoires de Math. & de Phys. prés. à l'Acad. Roy. T. IV.

Rondel. pag. 569.

Gesner de Aquatil. pag. 187. Cancer parvus.

Jonston Exfang. p. 30. Tab. 7. Fig. 3.

Sachs Gammarol. Tab. 6.

Onomatol. hist. nat. T. 2. pag. 513.

Tab. II. Fig. 27.

Die Beschreibungen, welche man von dieser kleinen Krabbe giebt, stimmen nicht mit einander überein; es sey nun, dafs bloße Abweichungen dies verursachen, oder dafs es wirklich mehrere besondere Arten hievon giebt, welche noch nicht hinreichend bekannt und mit einander verglichen sind; ja es scheinen fogar einige sie mit den weichgeschwänzten Krebsen zu verwechseln.

Der *Linnéische* Pinnewächter ist rund, etwas rauhaarig, ungleich, und die zwey letzten Paar Füße stehen auf dem Rücken, die Scheeren sind grade, und haben an der Seite drey Punkte.

Einen andern Pinnewächter beschreibt *Forskael*, von dem er nicht weiß, ob er eine varietät des vorigen, oder eine andre Art ist; er hat eine braune ins blau fallende Farbe, und die Finger der Scheeren sind unten mit starken Borsten besetzt; die Hände sind etwas einwärts gekrümmt, und haben obige drey Seitenpunkte nicht. Er rechnet auch noch einen andern hieher, den er *Custos* nennet, welches aber ein langgeschwänzter Krebs ist.

Der *Rumphische* Pinnewächter ist gemeiniglich so lang, wie zwey Glieder eines Fingers, weich und dünne von Schale; gemeiniglich feurig roth, mit weißen Punkten gestipelt, oft auch hellblau und halbdurchscheinend, wie Eis. An jeder Seite stehen drey dünne Füße, und nahe am Munde noch zwey kleinere. Die Scheeren sind vorne sehr spitz, scharf, und krümmen sich in eine Klampe, womit er scharf kneipt, so daß er sich lieber die Scheere abreissen läßt, als daß er loslassen sollte. Den Schwanz krümmt er unter den Bauch, wie alle Krabben. An demselben sitzen kleine Flossen, womit er die Eyer bedeckt. Man findet ihn niemals bloß für sich, sondern allezeit in der *Pinna*, oder *Chama squamata*. Doch findet man allezeit nur einen Wächter darinn, der sein Haus nicht verläßt, so lange die Schnecke lebt, so bald sie aber todt ist, zieht er auch aus seiner Wohnung aus.

Der Pinnewächter des *Rondelet*, *Gesner* und *Jonston* ist so groß wie eine kleine Bohne, überall weiß, außer daß der Schild vorne in der Mitte etwas ins röthliche fällt.

Von der Erzeugung und Lebensart dieses Thieres wird viel fabelhaftes erzählt. Schon *Aristoteles* zeugt, es entstehe aus eben dem Saamen, woraus die Schnecke ihren Ursprung habe; sie hänge sich an das Maul der Schnecke, und wachse zugleich mit ihr; welches aber schon *Gesner* mit Grunde bezweifelt. Das merkwürdigste, was man von dieser Krabbe erzählt, ist: daß sie der *Pinna* zur Erhaltung des Lebens beförderlich, ja selbst unentbehrlich sey. Denn sie gebe derselben durch ihr sanftes Zwicken sogleich Nachricht, wenn etwas zur Nahrung dienliches in die offenstehenden Thorflügel ihres gemeinschaftlichen Hauses herein gekommen, damit sie dieselben zugleich zuschließen könne; da sie denn die erhaschte Beute freundschaftlich unter einander theilen. Und eben so gebe auch die Krabbe durch ihr stärkeres Zwicken ihr zu erkennen, wenn ein gefährlicher Feind, etwa eine *Sepia* in der Nähe sey, damit

sie ihre Thore weislich verschließen könne. Diese Erzählung ist eine der ältesten aus der Naturgeschichte. Sie war schon bey den Ägyptiern und Griechen bekannt; so daß, wie es *Horogallo* * bezeuget, eben deshalb die Ägyptier diese Pinna unter ihre Hieroglyphen aufgenommen haben, um damit einen Menschen anzuzeigen, der ohne fremde Hülfe nichts thun könne. Aristoteles erzählt ebenfalls von der Pinna, daß sie ohne diese kleine Krabbe nicht leben könne. Es ist leicht zu vermuthen, daß die Behauptung eines so großen Naturforschers von vielen ohne weitere eigne Untersuchung für wahr und ausgemacht wird ausgegeben seyn. Es haben auch wirklich, *Plinius*, *Atbenæus*, *Ælian*, *Theophrast*, *Chrysippus*, *Cicero*, *Artemidor*, *Plutarch*, und mehrere, obige Erzählung einstimmig behauptet, ohne daß vielleicht ein einziger es der Mühe werth gehalten hat, eigene Beobachtungen hierüber anzustellen. *Oppianus* hat zwar diese Fabel sehr schön befangen, aber deswegen ist er doch kein gültiger Zeuge der Wahrheit. Auch im 14^{ten} Jahrhunderte wurde sie von M. *Philes* in seinem Buche *de Animalium proprietate* als zuverlässige Wahrheit behauptet. Auch *Aldrovandus*, *Bellonius* und *Scaliger* nehmen sie als ausgemacht an. *Rondelet* und *Gesner*, der zu seiner Thiergeschichte hauptsächlich von den Alten den Stoff hernahm, führt zwar auch obige Erzählung an, allein er erklärt sie doch gerade zu für fabelhaft, und vermuthet dagegen, daß diese Krabbe sich das Haus der *Pinna* zu einem Zufluchtsorte erwähle, weil sie eine sehr dünne Schaaale hat, indem man wohl zehen Pinnen ohne Wächter gegen eine mit demselben finde. Unter den neuern Naturforschern scheinen auch viele an der Wahrheit obiger erzählten Eigenschaft dieser Krabbe nicht zu zweifeln. *Rumph*, *Hasselquist*, ja *Linneus* selbst, erzählen wenigstens die Sache so, daß man glauben muß, sie nehmen sie als Wahrheit an. Doch fehlt es auch nicht an Zweiflern, welche Verdacht gegen diese Erzählung verrathen. *Bonanni*, *Statius Müller*, und *Pennant* gehören zu diesen. Es ist nun wohl nicht zu läugnen, daß in einigen Muscheln, insonderheit in der *PINNA marina*, oft diese kleine Krabbe gefunden wird; allein theils kann dies oft zufälliger Weise geschehen, etwa, daß sich diese Krabbe in die Bärte oder Seide

*) Cf. Pier. *Valeriani* hieroglyphica. Lib. XXVIII. p. 201. Basil. 1567.

der Muschel verwickelt, theils kann diese zarte weiche Krabbe vielleicht gar der Muschel zur Nahrung dienen. So viel ist gewiß, daß man eben so oft die *Pinna* lebendig ohne einen solchen Wächter findet, daß also derselbe zu ihrer Erhaltung nicht nöthig seyn muß. Wer sich noch weitläufiger von der Unwahrscheinlichkeit eines solchen Gefährten der Steckmuschel überzeugen will, der lese die Abhandlung des Herrn *Cbennitz* über diesen Gegenstand im 10ten Stück des Naturforschers. Halle. 1777. Es wird aber hiemit die Wirklichkeit des Krebses nicht gelaugnet, wenn ihm gleich das beschwerliche Amt eines Wächters abgenommen wird.

28. Das Waizenkorn. *Cancer granarius*.

M. *Slabbers* microscop. Wahrnehm. von Wasser- und Landthierchen. Nürnberg. 1781.

Tab. XVIII. Fig. 1.

C. *minutissimus*, thorace lævi, suborbiculato, integerrimo, fronte cuspidato, antennis longis.

Tab. II. Fig. 28. a. A.

Die Größe dieser kleinen Krabbe ist fast wie ein Waizenkorn. Sie ward mit dem Netz herausgezogen. Der Schild ist oval, kommt der viereckigten Gestalt nahe, und hat zwey starke Furchen. Die Köcher oder Röhren, worinn die Augen stehen, sind nach Verhältniß ungemein groß und cylindrisch. Die Fühlhörner sind lang, und haben wider die Gewohnheit solche Glieder, wie die *Coleoptera*; am Ende aber laufen sie doch in eine steife Haarborste aus. Die Vorderseite ist ziemlich bewaffnet, denn sie hat außer der langen Spitze in der Mitte, noch an jeder Seite eine kleinere bewegliche, welche sie an den Unterleib niederschlagen kann; auch stehen noch zu beyden Seiten einige steife Haarborsten. Der Schwanz der Krabbe ist wie gewöhnlich. Die Scheeren sind kurz und glatt. Ueberall ist das Thier mit scharfen Härchen unregelmäßig besetzt. Die Farbe ist durchgängig gelblich weiß.

Zu dieser Abtheilung würden noch folgende Krabben zu zählen seyn, wenn ihre Beschreibung und Abbildung bestimmt und zuverlässig genug wäre.

1. *Rondelet* de Pisc. p. 566. *Cancer flavus* sive *undulatus*.

Gesner de Aquat. p. 185. *Jonston* Tab. VI. Fig. 6.

2. *Rondelet* pag. 569. *Canc. cordis* figura.

Gesner pag. 187. *Jonston* Tab. VII. Fig. 4.

3. *Jonston* de Exsang. Tab. V. Fig. 3. *Canc. Anonymus*.

4. *Jonston* de Exs. Tab. VI. Fig. 9. 10. *Araneus crusta*. Fig. 11. *Araneus alius*.

5. *Jonston* Tab. IX. Fig. 2. *Guaja alia species*.

C. Krabben mit cylindrischem Leibe.

Diese Krabben haben mit den vorigen ziemlich viele Aehnlichkeit; auch ist der Leib eigentlich kugelförmig, nur daß der Schild sich an den Seiten in zwey starke Cylinder erweitert. Von dieser seltenen Gattung ist nur erst eine einzige Art entdeckt.

29. Die Walzenkrabbe. *Cancer cylindricus*.

Fabric. Gen. Inf. Mantissa. 256. *C. cylindrus*, thorace bifurcato, lateribus dilatato cylindricis apice spinosis.

Ejusd. Spec. Inf. Tom. I. pag. 502. n. 35.

Museum Herbst.

Tab. II. Fig. 29. 30. 31.

Ich habe den Namen, den *Fabricius* gegeben, etwas ändern müssen, weil unten noch ein andrer *C. cylindrus* vorkommen wird. Diese Krabbe ist ohnsträtig eine der seltensten und sonderbarsten unter allen bekannten Arten. Man kann sie auch unter keine Linnæische Abtheilung bringen, sondern sie macht eine ganz eigene Gattung aus. Man wird sich von ihrer Gestalt einen bessern Begriff durch die Abbildung machen, als es durch die genaueste Beschreibung möglich ist. Es ist bey keinem Schriftsteller weder von dieser, noch von einer ähnlichen Art Nachricht gegeben. *Fabricius* sah zuerst ein unvollkommenes Exemplar derselben bey dem Hofapotheker Kappel in Coppenhagen, und führte darauf dieselbe in seiner Mantissa unter dem Namen *cylindrus* an. Ich bekam darauf zwey vollständige Exemplare aus Ostindien, und nach diesen ist die Abbildung gemacht. Der Leib ist rund und kugelförmig, verlängert sich aber zu beyden Seiten in einen runden dicken Cylinder; dieser geht grade aus, ist bey nahe so lang, als die ganze Breite des Schildes, am Ende zugerundet, und auf der Mitte dieser Rundung steht ein spitziger Dorn. Nach vornen zu verengert sich der Schild etwas, bekommt hinter den Augenhölen einige Falten, und endiget sich zwischen den Augen in zwey abgerundete Spitzen. Die eine Falte hinter der Augenhöle zu beyden Seiten erweitert sich zu einer sehr tiefen breiten Furche, welche zwey Furchen der Länge nach herunter laufen bis zum Schwanze, so daß der mittlere erhöhte Theil des Schildes fast die Gestalt eines Kreüzes hat. Die Farbe ist überall röthlich-gelb; die Cylinder sind mit rothen Körnern dicht besetzt, und am äußersten Ende der Cylinder verstärkt sich die Farbe immer mehr, bis zum schönsten Carminroth. Die Scheeren sind ganz ungemein dünne, rund, glatt; die Arme etwas krumm gebogen; die Hände sind unten bey der Handwurzel am breitesten, laufen aber bald sehr dünne zu; die Finger sind von gleicher Länge und Dicke. Eben so zart sind auch die vier Paar Füße, welche fast eine gleiche Länge, und glatte, etwas wenig gedrückte Glieder haben. Der Schwanz besteht nur aus einer Platte, welche so breit ist, wie der ganze Körper,

und sich fest am Bauch anschließt. Ueber die Mitte desselben laufen zwey Furchen, wodurch der mittlere Theil eine keilförmige Erhöhung bekommt. Am äußern Umfang ist er stark mit Körnern besetzt. Die Farbe der untern Fläche ist gelblich.

Die Abbildung ist nach der Natur, und Fig. 31, zeigt die Krabbe, wie sie von vorne ausieht, etwas vergrößert.

D. Krabben mit plattem fast viereckigtem Schilde.

30. Die Kleinkrabbe. *Cancer minutus*.

Linn. Syst. Nat. pag. 1040. 8. C. brachyurus, thorace lævi integerrimo subquadrato: margine acutiusculo, antennis brevissimis.

Muf. Adolph. Frid. I. pag. 8.

It. Westgoth. 137. Tab. 3. Fig. 1. a. b. Canc. Cantonensis.

Fabric. Syst. Ent. 402. 9.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 497. 8.

Sloane Jamaic. 2. Tab. 245. Fig. 1. Cancellus marinus minimus, quadratus.

Gronov. Zoophyl. N°. 962. C. thorace subquadrato, inermi, antice fulco transversali, manibus æqualibus, lævibus, brevioribus quam pedes. N°. 963. C. thorace subquadrato, integerrimo, margine acutiusculo, manibus æqualibus, minimis, pedibus compressis cursoriis. N°. 964. C. thorace late quadrato, lævi, integerrimo, manibus inæqualibus minimis, pedibus cursoriis compressis.

Scopoli Ent. Carn. 1133. Cancer nutrix.

Kalm iter 2. p. 143.

Müller prodrom. Zool. Dan. 2336.

Tab. II. Fig. 32.

Von

Von dieser Krabbe sagt *St. Müller*, es gebe zwey Arten, die eine sey rund, habe haarigte Füße und rothe Augen, und halte sich in den Aütern auf; die andere Art aber sey viereckig; beyde können doch unmöglich ein und eben dieselbe Art seyn; Jene wird vermuthlich mit unter N^o. *Cancer Mytilorum* zu zählen seyn. Vielleicht wurde er hiezu verleitet, weil *Linné* und *Fabricius* bey *Canc. minutus* des *BAST. opusc. subf. 2. 26. Tab. 4. Fig. 1. 2.* citiren, allein auch diese Abbildung gehört nicht hieher, wenn auch die *Sloansche* Abbildung den *C. minutus* vorstellen soll; und dies ist auch der wahre *C. minutus*, hiemit kommt auch mein Exemplar überein; ich habe daher die Basterfchen zwey Abbildungen als eigene Arten unter N^o. und beschrieben. *Gronovius* hat außer dem *C. minutus* N^o. 962. auch noch zwey andere Krabben N^o. 963. und 64. angeführt, da aber die ganze Beschreibung auch auf diese Kleinkrabbe paßt, so halte ich sie auch nicht für verschiedene Arten, sondern nur für unerhebliche Abweichungen; denn daß bey einer die rechte Scheere größer ist, das ist wohl ein sehr unsicheres Kennzeichen einer verschiedenen Art.

Es hat diese Krabbe ohngefehr die Größe einer großen Kreuzspinne, nicht völlig einen halben Zoll Breite. Der Schild ist meist viereckig, gehet aber doch nach hinten etwas schmaler zu; der Rand ist ringsherum glatt. Zwischen den Augen hängt der Schild, welcher vorne abgerundet ist, lappenförmig herunter, welches den meisten dieser Art eigen ist; hinter den Augen geht der Schild auf den Ecken in eine scharfe Spitze aus. Auf der Oberfläche stehen runzelähnliche Vertiefungen von etwas blaugrauer Farbe. Die tiefe Quersfurche, welche vorne an der Schnauze stehen sollte, finde ich nicht. Die Arme sind, wie bey allen dieser Art, in die Quere gekerbt, und haben am innern scharfen Rande fünf sägenförmige Zähnen. Die Handwurzel hat am innern Rande oberhalb einen Dorn. Die Scheeren sind gleich groß, glatt, und die Finger haben inwendig kleine runde Zähne; die Füße, insonderheit die Hüften, sind, wie es dieser Gattung zukommt, sehr breit, insonderheit am zweyten und dritten Paare, und haben viele saubere Quersfurchen; das dritte Gelenk hat, welches auch allen dieser Gattung gemein ist, an der innern Schärfe 3 bis 4 Dornen, und die Klauen sind auf beyden Seiten mit krummen Dornen besetzt; überdem haben die Füße an beyden Schärfen

kleine Haare. Der Schwanz besteht aus 6 breiten, plattgedrückten, mit Haaren eingefassten Gliedern.

Fabricius fand diese Krabbe häufig bey *Tromvigen* im Wasser am Strande, auch wird sie in der Ostsee oft mit dem Meergrase herausgezogen; in Indien, an der Nordseite von Jamaica ist sie auch nicht selten. Als COLUMBUS diese Krabbe auf dem Meergrase fand, schloß er daraus, er müsse nicht weit vom Lande seyn. Oft hüpfte sie auf der Oberfläche des Wassers herum. Ihre Nahrung besteht aus Seemoos, und aus kleinen Würmern, die sie mit den Scheeren zerfchneidet.

Sloane vermuthet, daß diese Krabbe die *Carara una* der Brasilianer sey, mit welcher sie freylich der Form nach überein kommt; allein wenn die *Jonstonsche* Abbildung dieser Krabbe Tab. IX. Fig. 5. richtig ist, so kann sie nicht hieher gerechnet werden, weil daselbst der Schild zwischen den Augen als sägenförmig eingekerbt vorgestellt wird; — bey *C. minutus* hingegen ist er glatt, verlängert, und schließt fest am Leibe an.

Die Abbildung ist nach der Natur.

31. Das Kind. *Cancer pusillus*.

J. C. *Fabric.* Syst. Ent. 402. 10. Spec. Inf. Tom. I. pag. 497. 9. *C. thorace lævi integerrimo subquadrato, tarsis unidentatis.*

Von dieser Krabbe weiß ich keine weitere Nachricht zu geben, als was *Fabricius* von ihr sagt, nemlich: daß sie dem vorigen *C. minutus* sehr ähnlich seye, nur aber den vierten Theil ihrer Größe habe. Die Krabbe ist überall blaß, der Schild glatt, ohne Einschnitte, nähert sich der viereckigten Gestalt, ist oberhalb platt, das letzte Glied des Fusses ist einmal gezahnt.

32. Die Dünnschaale. *Cancer tenuicrustatus*.

Mus. Herbst. C. thorace subquadrato, depresso, fronte lobis 4; lateribus pone oculos unidentatis, oculis pellucetibus, cruribus unguibusque spinosis, chela sinistra majore.

Seba Mus. III. Tab. 18. Fig. 5. 6. Cancer marinus, lævis, fulcatus, Indicus orientalis, rarissimus.

Gronov. Zoophyl. C. thorace inermi, retuso, postice arcuato, latiore, manibus æqualibus, brevioribus quam pedes cursorii.

Tab. III. Fig. 33. 34.

Diese und die folgende Krabbe, *C. Grapsus*, sind nahe verwandt. Ja ich würde beyde für eine Art halten, wenn nicht der *Grapsus* drey Zähne an den Seiten haben sollte; auch wird die Grundfarbe als gelb angegeben, die aber bey dieser allzeit milchweiss ist. Die *Gronovische* Beschreibung, welche der Ritter bey dem *Grapsus* citirt hat, stimmt ganz genau mit dieser *Dünnschaale*, aber nicht mit dem Linnéischen *Grapsus* überein. Ich habe sie die *Dünnschaale* genannt, weil sie unter allen mir bekannten Krabben die zarteste Schaale hat, nicht stärker, wie eine Eyserschaale, daher man auch sehr selten unbeschädigte Exemplare davon sehen wird. Ich habe nirgends eine Beschreibung oder Abbildung von dieser Krabbe gesehen, als die oben angeführte *Seba'sche* Zeichnung. Zwar wird diese vom *Linné*, und nach demselben auch vom *Fabricius* bey dem *C. Grapsus* citirt; aber die Beschreibung dieser Krabbe trifft weit genauer mit der gegenwärtigen, als mit dem *Grapsus* überein, und dies muß allzeit mehr gelten als das Citatum.

Die Grundfarbe dieser Krabbe ist ein schönes Weiss, mit den feinsten rothen Pünktchen und hieroglyphischen Zeichnungen überall geziert. Man findet sie von der Grösse eines Viertel Zolles, aber auch von der Grösse, daß der Schild anderthalb Zolle in der Breite und

Länge hat; die Kleinen haben wenigere und schwächere rothe Zeichnungen. Der Schild hält die Mitte zwischen rund und viereckig, ist aber hinten am Schwanze zu beyden Seiten stark ausgeschnitten; oberhalb meist platt, nur wenig gewölbt. Der Rand ist an den Seiten glatt, nur hinter den Augen einmal eingekerbt, woraus zwey Zähnchen entstehen; von diesem Einschnitte läuft eine Furche bis meist zur Mitte des Schildes. Zwischen den Augen endigt sich der Schild in 4 Lappen, oder abgerundete Spitzen, jede Kerbe verlängert sich in eine Furche, die meist bis nach der Mitte zuläuft. Mit diesen 4 runden Spitzen endigt sich aber der Schild noch nicht; sondern nun biegt er sich fast gerade herunter, bedeckt fast die ganze Brust, ist in der mittlern Fläche etwas vertieft, unten abgerundet, und hat am Ende einen schwach gekörnten Rand. Das schönste an der Krabbe sind die Augen, welche völlig klar und durchsichtig sind, wie eine Glaskugel, sehr groß, und stehen auf weissen, runden, dicken, aber nur kurzen Stielen. Von dem Rande der Seiten laufen schief herunter faubere Furchen bis nach der Mitte zu, wo sie sich verlieren; auch steht noch in der Mitte eine tiefe Linie in die Quere, und alles dieses trägt zur Verschönerung der Krabbe bey. Die Scheeren sind nach Verhältniß nur kurz. Die Arme dreyeckig, auf der Oberfläche fauber in die Quere gefurcht; die inwendige obere scharfe Ecke hat zwey Zähnchen, dergleichen die untere. Die Handwurzel hat nach der Hand zu außerhalb etwas unten einen breiten starken Zahn, und noch ausserdem auf der Oberfläche einige stumpfe Spitzen. Die Scheeren selbst sind auf der Oberfläche durch einige brennend rothe Flecken gezieret, welche sich allmählig in das Weisse verlieren. Der äussere Rand derselben ist sehr schwach gekerbt; der innere Rand hat drey bis vier stumpfe Erhöhungen; oben bey der Einlenkung des Daumens steht ein Zahn; die Finger sind kurz, dick und wenig gekrümmt. Von der Spitze des Fingers läuft eine erhöhte Linie der Länge nach herunter, und unten, wo der Finger und Daumen zusammen kommen, steht noch eine Parallellinie. So wohl der Finger als der Daumen, welche beyde gleiche Dicke haben, sind an der Spitze löffelförmig ausgehöhlt, an ihrem obern Rande stehen einige runde Zähnchen. Die Füße sind lang und groß, die Hüften ausserordentlich breit und platt; die beyden mittlsten Paare sind die längsten und breitesten. Die Hüften haben an der auswendig

gekrümmten Seite einen erhöhten Rand, der sich oben in einen Zahn endigt: die inwendige Schärfe ist ohne Rand, etwas dicker, und hat oben zwey Zähnchen; die ganze Oberfläche ist durch Querfurchen zierlich gerippt. Das zweyte Gelenke hat der Länge nach zwey vertiefte Furchen. Das dritte Gelenke hat an der äuffern Schärfe wieder einen erhöhten Rand: einen gleichen auch an der innern Schärfe, und an beyden Seiten desselben stehen braune spitze Dornen. Die Klaue selbst hat auf beyden Schärfen zwey Reihen brauner, langer, scharfer Dornen, und endigt sich in eine braune gekrümmte Spitze. Bey grossen Exemplaren stehen auf der Stirn einige körnerartige Erhöhungen, die bey dem Sebaischen wie kleine corallenrothe Perlen aussehen. Die Unterseite ist ganz milchweiss, und der Schwanz gehet spitz zu.

Die Abbildung ist nach der Natur.

33. Die Stumpfnase. *Cancer grapsus*.

Linn. Syft. Nat. 2. 1048. 53. *C. thorace strigis lateralibus, fronte retusa.*

Amœn. Acad. 4. pag. 1252. Tab. III. Fig. 10.

Fabric. Syft. Entomol. 406. 33. *C. thorace laevi, utrinque tridentato, fubrugoso, corpore variegato.*

Spec. Inf. I. pag. 502. N. 34.

Petiver Gazophyl. Tab. 75. Fig. 11. *C. carolinianus, rugosus elegans.*

Catesby Pisc. Tab. 36. Fig. 1. *Pagurus maculatus.*

Es kann diese Krabbe von der vorigen nur wenig unterschieden seyn, indessen ist es doch der Genauigkeit wegen gut, sie von jener abzufondern. Der Schild ist gleichfalls an den Seiten in die Quere gefurcht; die Stirn zurückgebogen, ob sie aber vierlappig sey, wie die vorige, hat niemand angemerkt. An jeder Seite sollen drey scharfe Zähne stehen. Die Füße sind mit langen steifen Härchen besetzt, die Scheeren breit, und die Arme dreyeckig, am

Rande stachlicht, und inwendig kammartig gezackt. Die Farbe wird von einigen als hochroth, von andern als braun mit gelb marmorirt angegeben.

Man findet sie im Ost- und Westindischen, wie auch im mittelländischen Meere.

34. Die Milchkrabbe. *Cancer laevis*.

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1042. N. 21. C. brachyurus, thorace laevi, utrinque serrato-quadrilobo, manibus ovatis, laevibus.

Linn. Mus. Lud. Ulr. 435. N. 6.

Auch diese Krabbe ist mit der vorigen dünnschaaligten sehr nahe verwandt.

Der Schild dieser Linné'schen Milchkrabbe ist fast rund, ungleich, und roth mit weiß gefleckt. Hinter den Augen stehen vier erweiterte Dornen oder Läpplein, wovon die vordersten am breitesten sind. Zwischen den Augen ist der Schild lappig, und in der Mitte fast ausgerandet. Die Arme sind kurz, die Scheeren oval und glatt, die Finger grade, braun. Die Hüften zweyschneidig platt und breit. Die Klauen pfriemenförmig, am äußern und innern Rande sehr rauh.

Das Vaterland ist Indien.

35. Die stumme Krabbe. *Cancer mutus*.

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1039. N. 3. C. thorace laevi, integerrimo, margine antice transverso, brunneo.

Fabric. Syst. Ent. 400. 2.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 496. N. 2.

Von dieser Krabbe ist wenig zu sagen, ja ich kann nicht einmal gewiß bestimmen, ob sie unter diese von mir gemachte Unterabtheilung gehört, da die im System hievon gegebene Beschreibung zu unbestimmt, und keine weitere Nachweisung von ihr gegeben ist. Der Schild ist ringsherum glatt, ohne Einschnitte oder Spitzen; der vordere Rand desselben geht in die Quere, als wenn der Schild daselbst stumpf abgeschnitten wäre; dieser Rand ist von brauner Farbe. Die Scheeren sind glatt, aber die Arme haben unten einige Zähnen.

Diese Krabbe wird im mittelländischen Meere gefunden.

✓ 36. Die platte Krabbe. *Cancer depressus*.

Fabric. Syst. Ent. 406. 32.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 502. N. 33. C. thorace sublati utrinque quadridentato, femoribus unidentatis, unguibus subtus ferratis.

Mus. Herbst.

Tab. III. Fig. 35. a. b.

Diese schöne Krabbe ist zuerst vom *Fabricius* beschrieben. Die Farbe derselben oberhalb ist schön roth mit gelben Tropfen und Flecken; oft fällt die rothe Farbe ins braun, oft etwas ins violette; unten ist sie einformig gelb. Der Schild hält wie bey allen dieser Art die Mitte zwischen rund und viereckig, ist ziemlich platt, doch mehr gewölbt wie bey No. 34. Bey der Einlenkung der Hinterfüße ist er, wie bey jener, stark ausgeschnitten. Die Augen stehen sehr weit aus einander, auf kurzen Stielchen. Die Stirn zwischen den Augen ist eigentlich dreylappig, aber die mittelfte breiteste ist wieder ein wenig eingekerbt; vielleicht hat deshalb *Fabricius* sie als quadrida angegeben; alle drey Lappen gehen spitz zu, und sind gleichsam ausgehöhlt, weil sie einen hohen aufgeworfenen Rand haben; auf der mittelften stehen zwey kleine Spitzen. Der äußere Seitenrand ist zwar nicht eingekerbt, aber er hat doch vier nach vorne zu gerichtete Zähne, die sehr spitz sind, und wovon die zwey vordersten

größten gleichfalls einen aufgeworfenen Rand haben. Die Oberfläche des Schildes hat lauter schuppenähnliche Erhöhungen. Nur kurze Scheeren hat diese Krabbe. Die Arme sind dreyeckig, haben an der obern Schärfe einen Dorn, und drey andere am obern Rande bey der Handwurzel; diese ist rund und einiger maßen gekörnt. Die Hände haben der Länge nach gekörnte Furchen, rothe Finger, und sind von gleicher Größe. Die Füße haben, wie alle dieser Abtheilung, sehr breite Hüften; der äußere Rand derselben ist doppelt, erst ein gekörnter und zuletzt ein glatter Rand, der sich meist oben in einen breiten Dorn endigt; der Rand oben bey der Einlenkung des zweyten Gliedes hat einige stumpfe Spitzen; die inwendige Schärfe der Hüften hat auch eine schwache Furche, und ist mit Haaren besetzt; die zwey folgenden Glieder sind in die Länge einigemal gefurcht; aus einer, oft aus zweyen solcher Furchen kommt eine Reihe langer steifer Haare, welche fest und dicht an einander geklebt sind. Die Klauen sind unten breit, laufen aber in eine sehr scharfe, dünne, gekrümmte Spitze aus, und sind noch ausserdem inwendig mit 5 bis 6 scharfen Stacheln bewafnet. Die Einlenkung jeder Hüfte am Leib wird durch einen kleinern einigemal ausgezackten Schild besonders bedeckt. Der Schwanz ist rund, so groß wie der ganze Leib, den er bedeckt, und an den Seiten mit Haaren besetzt.

Die Abbildung ist nach der Natur.

Zu dieser Abtheilung würden noch folgende Krabben zu zählen seyn:

1. *Jonst.* Tab. IX. Fig. 5. Carara una.
2. *Jonst.* Tab. IX. Fig. 11. Aratu & aratu pinima. *Sachs* Gammarol. Tab. V.
3. *Brown* Jamaic. 420. Canc. 1. minimus glaber, scuta subquadrata ventrale latissimo.
4. *Brown* Jamaic. 421. C. 2. minor scuta subquadrata nitida variegata, margine ad angulos anteriores denticulo gemino utrinque armato. Tab. XLII. Fig. 1.

E. Krab-

E. Krabben, deren Schild vorne fast wie ein halber Cirkel abgerundet,
und größtentheils eingeschnitten ist.

Diese Abtheilung enthält eine sehr zahlreiche Menge von Krabben, und hieraus ist leicht zu schließen, daß auch viele Abweichungen unter denselben gefunden werden müssen, welche sich nicht ganz genau zu obigen Kennzeichen schicken wollen. Indessen kann man füglich von dieser Classe folgende Unterabtheilungen machen.

- a. Krabben, deren Schild nicht eingekerbt, sondern glatt ist; diese sind auch dicker, und mehr gewölbt; die Füße rund, die Scheeren dick.
- b. Krabben, deren Schild lägenförmig eingeschnitten, oder doch höckerig ist; diese sind platter; die Scheeren meistentheils flachlicht, die Füße messerförmig breit, auch haben viele hinten Schwimmfüße.

✓ 37. Die Landkrabbe. *Cancer ruricola*.

see pag. 262

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1040. n. 11. C. brachyurus, thorace lævi, integerrimo, antice retuso, pedum articulis ultimis, penultimisque undique spinosis.

Fabric. Syst. Ent. 401. 4.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 496. n. 4. C. thorace lævi integro, pedum primo articulo spinoso, secundo tertioque fasciculato pilosis.

Degeer Mém. pour servir à l'histoire des Insectes Tom. VII. 417. 1. Tab. XXV. Fig. 1.

C. thorace lævi antice bidentato, pedibus depressis, articulis tribus ultimis spinosis, fetis nigris.

Hans Sloane's Voyage tho Jamaica Vol. I. Tab. 2.

Ferrell Peruv. 3. p. 237.

Brown Jam. 423. the Black or Mountain Crab. *C. ruricolus*, scuta subrotunda violacea vel flava articulis ultimis atque penultimis aculeatis.

Catesby Carol. 2. p. 32. Tab. XXXII. *Canc. terrestris*, cuniculos sub terra agens.

Seba III. Tab. XX. N^o. 5. pag. 51. *Canc. fulcatus terrestris*, sive montanus, americanus.

Piso Ind. utriusque res natur. p. 77. Guanhumí.

Jonston Tab. IX. Fig. 10.

Rocheport Antill. p. 254.

Rumph Mus. p. 14.

Bomare Dict. d'hist. nat. T. III. p. 447. Crabe de Terre.

Encyclopédie Litt. C. Tab. LVII. Fig. 4.

Labat Voyage T. II. p. 146. Tourlouroux.

Leske Anfangsgründe der Naturgesch. Tom. I. pag. 491. 1.

Oldendorps Missionsgeschichte T. I. p. 130. Die schwarze Landkrabbe.

Bancroft Naturgesch. v. Guiana. p. 123.

Mannigfaltigkeiten 2^{ter} Jahrgang. p. 560. fq.

Onomatologia hist. nat. pag. 520. fq.

Tab. III. Fig. 36. Tab. IV. Fig. 37.

Da ist also eine große Anzahl von Schriftstellern, welche von dieser Krabbe geschrieben haben: und ich hätte ihre Summe noch um ein vieles vermehren können, allein die Verwirrung würde alsdann nur noch größer geworden seyn. Es wird schon Mühe genug machen, diese angeführten mit einander zu vereinigen. Da diese Krabbe in ihrer Lebensart so viel eigenes hat, so mußte nothwendig ein jeder Reisender aufmerksam auf dieselbe gemacht werden; nur wurde sie nicht von einem jeden mit Kenneraugen betrachtet.

Von den vorhandenen Abbildungen dieser Krabbe ist diejenige, welche man im *Seba* findet, die beste. Nach dieser ist die Abbildung in den *Mannigfaltigkeiten* (loc. cit.) ziemlich gut copirt. Diejenige, welche man im *Sloane* findet, ist zu viereckig. Die Zeichnung im *Piso* ist kaum zu erkennen; nach dieser ist die *Jonstonsche* eben so schlecht copirt. Die Abbildung in der *Encyclopædie* ist auch nicht genau.

Noch viel weniger übereinstimmend ist die Beschreibung aller dieser Schriftsteller, welches fast nicht anders seyn kann, da die Krabbe selbst so verschieden von Farbe ist. *Roche- fort* sagt, es gebe dieser Landkrabben drey Arten, die an Größe und Farbe sehr verschieden seyen. Eben dies sagt auch der Pater *Plumier* in seinem hinterlassenen Manuscript (S. die Vorrede.) Die kleinste Art nennet man eigentlich *Tourlouroux*; und diese habe ich Tab. III. Fig. 36. nach der Natur abgebildet. Sie ist überall Purpurfärbig roth; hat nicht viel Fleisch, soll aber doch angenehm zu essen seyn, und die Kraft haben, den Stuhlgang zu befördern.

Die zweyte Art ist weiß; ihr Aufenthalt an dem Fusse der Bäume, und an den Ufern der See, wo sie, wie die Kaninchen, sich ihre Hölen macht. Sie ist die größte von diesen drey Arten, so daß man oft eines Hünereyes großs Fleisch aus einem einzigen Fuß hervorbringen kann. Sie kommt nur des Nachts aus ihrer Höle, und man fängt sie alsdann mit Fackeln. Sie liebt hauptsächlich den *Paratuwebaum* und morastige Plätze. In ihrer Höle sitzt sie immer mit halbem Leibe im Wasser. Diese Art scheint mir fast des *Sloans* CANCER PALUSTRIS, CUNICULOS SUB TERRA AGENS, zu seyn, welche *Marcgraf* MARACOANI nennt. Vielleicht ist auch der CANCER UCA eben diese Art, woraus *Linne* eine eigene Species gemacht hat.

Die dritte Art ist die schön gezeichnete, und von mir Tab. IV. Fig. 37. abgebildet. In Ansehung der Größe hält sie die Mitte zwischen obigen zwey Arten. Nach Verschiedenheit der Inseln, wo sich diese Krabben aufhalten, sind sie auch mit verschiedenen der lebhaftesten Farben geziert. Einige sind ganz violet mit weiß gezeichnet, andere schön gelb mit vielen kleinen purpurfärbigen Körnerchens und Zügen, die vom Kopf herab sich über den Rücken schlingen. Andre sind auf einem braungelben Grunde mit roth, gelb und grün bestrahlt, und

die Farben sind so lebhaft und glänzend, als wenn sie mit einem reinen Glanz-Firnis überzogen wären. Andre sind wieder ganz schwarz; doch werden diejenigen, welche helle Farben haben, für die besten und wohlgeschmacktesten gehalten.

Diese dritte Art ist eigentlich die *Linnéische*; ob die zwey ersten nur Spielarten, oder für eigne Species zu halten sind, kann ich nicht eher bestimmen, als bis ich alle drey Arten in Natura zu sehen Gelegenheit habe.

Der *Schild* dieser Landkrabbe ist vorne etwas stumpf, ringsherum glatt, oben gewölbet, mit einer herzförmigen Vertiefung, über drey Zoll breit, und auch fast so lang, nach hinten zu etwas spitz zulaufend. Die *Schale* ist zwar dünne, aber doch ziemlich hart. Die *Scheeren* sind glatt, von gleicher Größe, und beyde Finger gegen einander über gezahnet. *Labat* schreibt zwar, daß die linke Scheere allezeit kleiner sey, als die rechte; die übrigen Schriftsteller aber verneinen dieses. Die vordersten Füße sind 4 Zoll lang, und die folgenden nehmen immer etwas an Größe ab. Die zwey letzten Gelenke aller Füße sind ringsumher mit Dornen besetzt. Nach *Fabricius* Bemerkung sollen nur die jüngern an denen drey letzten Fußgelenken vier Reihen Dornen haben, die bey denen erwachsenen in schwarze Haarbüschel übergehen. Diese Dornen dienen ihnen hauptsächlich, um sich damit festzuhalten, wenn sie steile Berge hinanklimmen. Die Augen stehen tief unter der Schale, sie sind schwarz, und hart, wie Horn, und stehen auf weissen, ziemlich langen Stielen.

Man findet diese Landkrabben auf den bahamischen Inseln, und in denen zwischen der Sonnenwende liegenden Ländern so häufig, daß sich bey ihrem Fortkriechen die Erde zu bewegen scheint. Eine kleine Insel ist so voll davon, daß man ihr den Namen Krebs-Insel gegeben hat. Eben so häufig ist sie in etlichen Gegenden von Jamaica und auf einigen Caraischen Inseln. Auch zu St. Croix war sie häufig; nachdem aber so viele Wälder daselbst niedergehauen, und so viele tausend Krabben gefangen worden, hat ihre Anzahl sehr abgenommen. Gemeiniglich schlagen sie ihre Wohnung in dem Gebirge auf, welches selten weniger als eine Meile, aber nicht leicht über drey Meilen vom Ufer entfernt liegt. Am zahlreichsten findet man sie des Abends und Morgens unter den Bäumen. Wenn man ohne Stock,

oder sonst etwas in der Hand zu haben, zwischen ihnen geht, so nahen sie sich mit aufhabner Scheere gleichsam drohend, als wenn sie einen Anfall thun wollten. Hat man aber einen Stock oder eine Ruthe in der Hand, und stößt sie damit, so weichen sie zurück, doch ohne ihrem Verfolger den Rücken zuzukehren, und beschützen ihren Leib mit den Scheeren; auch schlagen sie dieselben von Zeit zu Zeit an einander, um ihren Feinden Schrecken einzujagen, und in solcher Stellung suchen sie ihre Höle wieder zu gewinnen, welche oft in Felsen und unter verfaulten Bäumen ist; auch höhlen sie sich mit den Scheeren an den Bergen tiefe Löcher zur Wohnung.

Die Eyer der Weibchen hängen so an einander, wie die Krebs- und Fisch-Eyer, und werden im Kochen roth. Ehe sie aus dem Leib kommen, und sich an die Schwanzbärte hängen, findet man sie im Leibe in zwey Klumpen, die durch ein dünnes Häutchen von einander gefondert, und mit einer dicken Materie überkleidet sind, welche durchs Kochen weiß wird. Die Männchen haben anstatt der Eyer eine andere grünliche Materie, die man *Taumalin* nennet, und zur Tütsche dienet, wenn man sie isset. Dieser grüne Saft verändert sich mit dem Zustande des Körpers; denn so lange dieser mager ist, enthält er eine schwarze, bittere, unangenehme, flüssige Materie, die nach eben dem Verhältniß abnimmt, nach welchem das Thier fetter wird, bis sie endlich zu einem schmackhaften, gelben Saft wird.

Die Größe ist verschieden: die größten sind 6 Zoll breit. Sie gehen, wie die Seekrebse, weder gerade aus noch rückwärts, sondern von der Seite; das Männchen unterscheidet sich auch bey dieser Art durch die Gestalt des Schwanzes, welcher bey dem Männchen schmal, bey dem Weibchen aber breit ist. Sie geben ein vortrefliches Essen, und sind eines der vornehmsten Nahrungsmittel für die Einwohner. Sie setzen sie drey bis vier Tage auf ein Feld, welches mit Erdtöpfeln besäet ist, damit sie sich mästen, und alsdann sollen sie noch von einem weit bessern Geschmack feyn. Indessen wann gleich der Caraiben oder Neger Magen sie vertragen kann, so wollen sie doch den Europäern nicht allezeit bekommen, indem sie viele kalte und hypochondrische Feuchtigkeiten verursachen, so daß man selbst das träge melancholische Wesen der Caraiben daraus herleiten will.

Unter die befondern Merkwürdigkeiten der *Tourlouroux* gehört, daß sie ihre Glieder so leicht verlieren. Fasset man sie an ein Bein, oder an eine Scheere, so lassen sie es in der Hand, und entfliehen. Es gehen die Beine so leicht von ihren Gelenken los, daß man sie nur für angeklebt halten sollte. Indessen bekümmert sich die Krabbe nicht sehr um diesen Verlust, zufrieden, wenn sie nur den Rumpf zu erhalten hoffen darf; denn bey der folgenden Häutung bekommt sie mit einer neuen Decke auch das verlorne Glied wieder. Wenn es gegründet ist, so haben diese verstümmelten am meisten von ihrem Geschlecht zu fürchten, indem sie mit größter Begierd diejenige auffressen, welche durch den Verlust ihrer Glieder und Waffen wehrlos geworden sind.

Im Februar fangen sie an die tiefern Gegenden zu suchen. Im Merz und April befinden sie sich sehr oft außer ihrer Höle. Dies scheint die Zeit ihrer Befruchtung zu seyn, indem man sie alsdann öfters an einander hängen siehet. Von dieser Zeit an verlieren die Männchens nach und nach ihre Saftigkeit nebst ihrer schönen gelben Farbe.

Das merkwürdigste bey dieser Landkrabbe ist ihre jährliche Wanderung wie die *Lemmings* oder norwegischen Mäuse. Alle Jahr nemlich, im May, welches die Regenzeit ist, ziehen sie in großen Heerden nach der See, um sich zu waschen und ihre Eyer in dieselbe zu legen. Alle Wege und Bäche sind alsdann von ihnen angefüllt, und es ist in der That ein sehr bewundernswürdiger Naturtrieb, den der Schöpfer ihnen gegeben hat, daß sie die Spuhr davon haben, gerades Wegs nach demjenigen Theil der Insel zu gehen, wo Sandplätze und Abhängungen sind, von welchen sie am leichtesten zur See kommen können. Es kann ihnen auch nichts hinderlich seyn, den graden Weg nach der See fortzukriechen; denn sie gehen über alles hin, was ihnen nur vorkommt, es mögen Zäune, Häuser, Kirchen, Berge, Klippen seyn, so gehen sie doch immer grade zu über alles weg, und klettern lieber mit Lebensgefahr hinauf, als daß sie einen Umweg nehmen sollten. So sollen sie zum Beispiel des Nachts zu einem Fenster herein gekrochen, und in die Better gekommen seyn, da sie denn die Leute, die sie nicht gesehen, durch ihr großes Geräusch in ein nicht geringes Schrecken gesetzt haben. Hat eine Krabbe das Unglück, herab zu stürzen, und ihre Glieder

zu verletzen, so wird sie sogleich von den übrigen aufgefressen. Es soll ein sehr wunderbarer Anblick seyn, wenn man sie die Berge herunter kommen sieht. Ueberall kommen sie aus den hohlen Bäumen, verfaulten Stämmen, unter den Felsen, und aus unzähligen Löchern hervor. Die Felder sind von ihnen so bedeckt, daß man sich Platz machen, und sie vor sich her jagen muß, wenn man ohne sie zu treten, einen Fuß auf die Erde setzen will. Man denke sich die ins Unendliche gehende Mannigfaltigkeit ihrer Zeichnungen, und ihre glänzenden Farben, ihren schiefen Gang, ihre Geschwindigkeit, so weiß ich beynahe keinen Anblick, der hiemit zu vergleichen wäre. Wenn nicht die Einbildungskraft ihren Marsch verschönert hat, so soll ihre Reise mit solcher Ordnung geschehen, als wenn sie einen sehr erfahrenen Anführer hätten. Sie sollen sich nemlich in drey Haufen theilen. Der erste besteht aus lauter Männchen; diese machen den Vortrab aus, und brechen einige Tage eher auf; werden aber auch oft aus Mangel des Regens aufgehalten und gezwungen, so vielmal Halte zu machen, als neue Veränderungen in der Luft vorgehen. Indessen hält sich das ganze Hauptheer, welches größtentheils aus Weibchen besteht, in dem Gebirge verschlossen, bis zu dem großen Regen. Alsdann bricht es auf, und macht große Bataillons, oft von anderthalb Meilen lang, und vierzig bis fünfzig Schritt breit, und so dicht, daß man kaum die Erde davor sehen kann. Einige Tage darauf folgt der Nachzug, welcher aus Männchen und Weibchen besteht, in eben der Ordnung und Anzahl als die vorigen. Außer diesen großen Heeren, welche dem Lauf der Flüsse und Regenbäche folgen, damit sie sich in frische Oerter begeben können, wenn der Regen fällt, und um sich vor der Hitze zu sichern, sind noch alle Gehölze voller Maroden, und so auch die Oerter, wo die Heere durchgegangen sind. Sie marschiren sehr langsam, und nur alsdann bey Tage, wenn es regnet, weil sie sich nicht gerne der Sonne bloßstellen. Gemeinlich ziehen sie also des Nachts weiter, und liegen während der großen Tageshitze still im Gehölze. Wenn sich jemand dem Hauptheere nähert, und es in Schrecken setzt, so ziehen sie sich vorwärts zurück, und halten stets ihre Scheeren, als ihre Waffen in die Höhe und offen, um zur Gegenwehr beständig fertig zu seyn; sie können auch so kneipen, daß sie ganze Stücke Fleisch herunter reißen; gemeinlich brechen sie

alsdann gleich die Scheere ab, welche noch wohl eine Minute nachher mit unglaublicher Stärke zu zwicken fortfährt. Ihr Zug macht ein solches Geräusch, daß man glauben sollte, man höre das Geräusch von den Harnischen eines Cuirassier-Regiments. Wenn der Regen unter währendem Herabzuge ganz aufhört, so machen sie eine allgemeine Halte, und bereiten sich ihr Quartier so gut sie können unter hohlen Bäumen, oder selbstgegrabenen Hölen, da sie die Erde dergestalt aufwühlen, daß man überall, wo der große Haufe sich gelagert hatte, bis über die Waden hineinsinket. Es giebt Jahre, wo sie wegen Unterbrechung des Regens zwey bis drey Monate auf dieser Reise sind; da sie sonst zur Regenzeit dieselbe in zehn Tagen endigen. Zu dieser Zeit sind sie ziemlich fett und von gutem Geschmack; die Männchen voll Fleisch, und die Weibchen voll Eyer. Allein die Einwohner thun sich auch auf ihre Unkosten viel zu gute. Kaum ist eine Hütte, wo man nicht des Tages über hundert tödtet; ja man ist alsdann so lecker, daß man den ganzen Leib wegschmeißt, und blos die Eyer isst, welche sehr nahrhaft und von gutem Geschmacke sind. Wenn sie nun endlich das Ufer erreicht haben, so lassen sie sich einigemal vom Seewasser bespühlen, und kriechen darauf unter Büsche und Hölen, um auszuruhen. Die Weibchen kehren bald zum zweytenmale zur See, und nachdem sie sich einigemal gewaschen haben, öffnen sie den unter dem Bauch festanliegenden Schwanz, und spühlen die daran hangenden Eyer ab; darauf kehren sie zu ihren Hölen zurück. Die Eyer werden durch die See auf den Sand geworfen, und nachdem sie eine Zeitlang von der Sonne erwärmt sind, so kriechen die jungen Krebse aus, die denn bey tausenden sich an die Felsen hängen, bald darauf das Wasser verlassen, und sich unter die ersten Kräuter und Büsche begeben, welche sie antreffen, bis sie stark genug sind, ihren Müttern zu folgen.

Ehe sie ihre Rückreise zu ihren alten Wohnungen antreten, schicken sie sich an, ihre alte Schaale abzulegen. Zu dem Ende füllen sie ihre Hölen mit Blättern und Kräutern an, welche sie theils zu ihrer Nahrung brauchen, theils sich in dieselben einwickeln. Darauf verstopfen sie den Eingang der Höle fest mit Erde, damit man die Oeffnung nicht gewahr werde, und die Luft ihnen nicht ankomme, welche sie in ihrem nackenden Zustand nicht vertragen können.

können. Während dieser Zeit, die ohngefähr 6 Wochen währet, sind sie so matt, als wenn sie todt wären. Da sie aber eben zu dieser Zeit am fettesten und vom besten Geschmack sind, so ist leicht zu vermuthen, daß der gierige Mensch sie nicht sicher in ihrer Ruhe lassen werde. Sie werden daher fleißig mit einer Spate ausgegraben. Die neue Schale ist Anfangs nur so weich, wie eine Haut, oder wie nasses Pergament; bis sie nach und nach die Härte der vorigen bekommt. Diese pergamentähnliche Haut scheint mit einer Menge röthlicher Adern durchwebt zu seyn. Während dieser Veränderung erzeugen sich auch in dieser Art einige Steine, selten weniger als zwey, oder mehr als viere, welche anfänglich zunehmen, hernach aber sich nach dem Verhältniß auflösen, wie sich die neue Schale bildet und härter wird. Die alte Schale findet man so vollkommen mit allen Gliedern, daß man sich kaum überreden kann, daß sie nicht das Thier selbst seyn sollte. Es ist kaum zu begreifen, wie sie sich von so vielen Gelenken haben losmachen können, ohne eines zu zerbrechen, oder sich selbst wehe zu thun. Nur unter dem Bauche, wo die Beine eingelenkt sind, findet man bey sorgfältiger Untersuchung eine Spalte, die sich nur, wenn man einige Gewalt braucht, öffnet, und sogleich wieder zusammenspringt. *Labat* sagt, diese Krabbe werde in diesem Zustande, nachdem sie eben gemaufert hat, *Beutelkrabbe* (*Crabes bourfières*) genannt. Es muß aber dies entweder ein Irrthum seyn, oder es muß diese Benennung von denen Einwohnern mehrern Arten gegeben werden, weil die eigentliche Beutelkrabbe, wie wir unten hören werden, eine ganz andere und eigene Art ist.

Nachdem nun die neue Schale die gehörige Härte erreicht hat, schicken sie sich zur Rückreise an, begleitet von ihren herangewachsenen Kindern. Aber sie sind alsdann so schwach, daß sie genöthigt sind, auf den ersten Feldern auszuruhen, ehe sie die Berge hinanklimmen.

Die Art, sie zu fangen, ist, daß man des Nachts um die Zuckerröhre und Gehölze mit einer Fackel geht. Denn da sie nur des Nachts aus ihren Löchern kommen, um Kräuter zur Nahrung zu suchen, so werden sie leicht durch das Licht der Fackel entdeckt. Man faßt sie am Rücken, und steckt sie in einen Sack. Zuweilen aber kehren sie sich in dem Augen-

blick um, da man sie greifen will, und halten ihre Scheeren vor. Alsdann fasset man sie bey den Hinterbeinen, oder kehrt sie wieder um.

Die gewöhnliche Art sie zum Essen zu bereiten ist folgende: man nimmt den Rückenschild ab, und sammelt den in dem Männchen befindlichen grünen Saft, oder *Taumalin*, nebst dem Fett. Darauf läßt man die Leiber im Wasser kochen, unter dieser Zeit mischt man etwas Wasser und Citronensaft unter den *Taumalin*, damit er zergehe, thut Salz und gestoßenen Piment dazu, und läßt es zusammen aufwallen. Wenn nun die Krabbe gut ist, nimmt man das Fleisch heraus, und tunkt es in die Brühe. Oder man nimmt auch wohl das gekochte Krabbenfleisch, wendet es in gebrannter Butter um, mit ganz klein gehackten Zwiebeln und Peterfilie, wozu man noch feine Kräuter thun kann, nebst Pfeffer, Pomeranzenschaale und ein wenig Muscaten. Der Geschmack dieser Krabbe ist zwar oft etwas bitter, aber eben dadurch wird sie noch angenehmer und leichter zu verdauen. Nur kann es oft kommen, daß, weil diese Krabbe von Blättern, Wurzeln und Früchten lebt, sie oft von einer giftigen Pflanze gegessen hat. Dies erkennet man leicht an dem *Taumalin*, welcher bey denen, die vergiftet sind, schwarz ist. Vornemlich muß man sich vor denjenigen hüten, die unter dem Manschonillenbaum und unter den Blättern der Sensitiva gefunden werden.

Es ist leicht zu vermuthen, daß es noch mehrere Arten von Erdkrabben geben werde, die nicht als Spielarten der gegenwärtigen, sondern als eigene Species anzusehen sind, und welche auch in ihrer Lebensart abweichen. So findet man Krabben auf den Felsen und an den Seeküsten, welche viel platter, von dickerer und härterer Schaale, kleinern Scheeren, sehr mager und ohne Fleisch sind, und gewöhnlich *Kiricken* (Ciriques) genennet werden. Allein ihre Unterscheidungs-Kennzeichen sind zu wenig bekannt, als daß sie ins System aufgenommen werden könnten.

38. Die Morastkrabbe. *Cancer Uca*.

Linn. Syft. Nat. 2. 1041. 13. Cancer thorace lævi, cordato, littera H impresso, pedibus subtus barbatis, brachiis muricatis.

Fabric. Syft. Ent. 403. 16.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 498. 15.

Piso Hist. nat. pag. 76. *Uca Una. Femella Cunuru.*

Sachs Gammarol. Tab. V. *Uca Una.*

Jonston de Exfangu. Tab. IX. Fig. 9.

Marcgraf Brasil. 184.

Fermin Beschreib. v. Surinam. pag. 258. *Canc. albicans.*

Oldendorp Geschichte der Mission. Tom. I. p. 132. Die Mangelkrabbe.

Brown Jamaic. 422. C. 15. The Mangrove Crab. *C. major albidus, scuta subrotunda, articulis pedum ultimis aculeatis, penultimis hirsutis, pilis fasciculatis penicilliformibus.*

Diese Krabbe ist mit der vorigen *C. ruricola* und mit der folgenden *C. cordatus* sehr nahe verwandt, und vielleicht sind alle drey nur Spielarten: und wenn sich diese gleich in Morästen aufhält, so muß sie doch eigentlich unter die Landkrabben gezählet werden. Ich habe von dieser keine Abbildung gefunden, als in *Marcgrafs* Geschichte von Brasilien, von welcher die Abbildungen des *Piso*, *Sachs* und *Jonston* copirt sind. Alle aber schienen mir nicht richtig genug, um sie noch einmal abzu copiren. Im *Seba* Tom. III. Fig. 8. ist zwar eine Krabbe vorgestellt, welche *Uca una* genannt wird; allein diese gehört zum *C. vocans*, wie ich schon oben gesagt habe; und entweder müssen die Einwohner mehrern Landkrabben den Namen *Uca* geben, oder *Seba* hat sich geirret. In *Rumphs* Amboin. Rarit. Tab. X. N^o. 1. wird eine Krabbe vorgestellt, und *Canc. barbatus* genannt, welche vielleicht hieher gehört, wenigstens ihr sehr ähnlich ist, da sich aber dieselbe in Flüssen und Strömen aufhalten soll, so habe ich doch Bedenken getragen, sie für gegenwärtige *Uca* auszugeben. *Fermin* nennet diese *C. albicans*, und sagt von ihr, sie habe 10 Füße, welches aber wohl ein Irrthum seyn muß, weil keine Krabbe zehn Füße hat; auch zeigt die *Pisonische* Abbildung nur acht Füße.

Der Brustschild ist herzförmig, glatt, stumpf, und in der Mitte des Schildes ist die Form des Buchstabens H eingedrückt, welches sie mit mehrern gemein hat. Unten ist sie

rauh, die Arme und Scheeren sind unten flachlicht; Die Farbe des Schildes ist oft weiß, oft gelb und roth, oft olivenfarbig, nach unten zu gelblich. Das Männchen ist nicht so rauh, und größer wie das Weibchen, welches *Cunuru* genannt wird. Auf jeder Seite stehen vier Füße, welche rauh und castanienbraun sind. Die Augen sind gelblich, cylindrisch, die rechte Scheere ist größer, und innerhalb schärfer, wie die linke. Sie hat viel Fleisch, und ist von gutem Geschmack, daher sie auch eine gewöhnliche Speise der Neger ist.

Diese Krabben halten sich zwar auch auf dem Lande auf, aber doch nicht weit von der See, in sumpfigen Gründen, wo Salzlacken stehen, vornemlich an niedrigen Plätzen, unter den Mangelbäumen. Der Eingang ihrer unterirdischen Wohnungen ist nach einer krummen Linie angelegt. Vor derselben sieht man sie oft mit in die Höhe gereckten Scheeren, wie Schildwachen, stehen, und schnell hinein fahren, so bald man ihnen nahe kommt. Es ist keine Krabbe so sehr der Vergiftung unterworfen, wie diese, weil sie oft die Früchte oder Blätter des giftigen *Manschonilbaums* zur Nahrung wählt, der jederzeit am Ufer der See steht. Dieser Genuß ist zwar ihr selbst nicht schädlich, aber sie wird dadurch ein Gift für die Menschen, die sie zur Speise brauchen. Wenn es seine Richtigkeit hat, daß die ungefinden bey der Zubereitung inwendig schwarz werden, so könnte man sich leicht davor hüten.

Um diese Krabben bey Tage zu fangen, bedient man sich folgendes Mittels: weil sie nemlich an sumpfigten Orten am Ufer des Meeres wohnen, so gehen sie oft aus ihren Löchern, um frische Luft zu schöpfen, oder auch sich an einen höhern trocknen Ort zu begeben, wenn sie merken, daß sie von den Meereswellen überschwemmt werden. Man merkt alsdann den Ort, wohin sich die Krabbe begiebt, und steckt einen Stock vor das Loch, so daß sie nicht heraus kann, wenn das Meer steigt. Fällt es nun wieder, so nimmt man nur den Stock weg, wo man denn die Krabbe bey der Oeffnung erstickt findet.

Da, wie ich oben gesagt habe, mehrere Arten der Landkrabben von den Einwohnern *Uca* genannt werden, so ist diese Art vom *Marcgraf* zum Unterschied *Uca Una* benannt.

39. Die Herzkrabbe. *Cancer cordatus*.

Linn. Syst. Nat. 2. 1039. N^o. 4. *Cancer thorace lævi, undato, integerrimo, chelis subtus cordatis, muricatis.*

Fabric. Syst. Ent. 400. N^o. 3.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 496. N. 3.

Linn. Amœn. Acad. 6. 414. 97.

St. Müllers Naturfyst. T. V. 2. Bd. Tab. XXXIV. Fig. 1.

Seba T. III. Tab. XX. N. 4. *C. pagurus, hirsutus, americanus.*

Tab. VI. Fig. 38.

Diese Krabbe muß nicht mit dem *Cancer cordis figura* im *Rondelet, Gesner, Sachs* und *Jonston* verwechselt werden, welcher unter die zweyte Abtheilung gehört. Die *Sebaische* Abbildung ist zwar weder vom *Linné* noch vom *Fabricius* hiebey angeführt, allein sie gehört doch sicher hierher.

Diese Krabbe ist mit der vorigen so nahe verwandt, daß ich beyde kaum für verschiedene Arten halten kann. Die Breite des Schildes erreicht dritthalb Zoll, und die Vorderfüße haben einen halben rheinländischen Fuß Länge. Mitten auf dem Rücken stehen einige Vertiefungen, welche, wie bey mehreren Arten, gewissermassen ein H bilden. Die Scheeren sind untenher gezähelt, und haben kleine kegelförmige Wärzchen. An den Füßen steht eine Reihe steifer Borsten. Man findet diese Art vornemlich in Surinam, und im Spanischen Westindien, und sie soll einen angenehmen Geschmack haben. Man nennete sie ehemals *pagurus*, weil sie gleichfalls in sumpfigten Gegenden wohnt, allein dieser Name wurde mehreren Arten gegeben: auch heißt sie bey einigen *Kaburi*. Daß die rechte Scheere größer seyn soll, scheint nicht allezeit ein sicheres Merkmal zu seyn. Wenn gleich die natürliche Farbe gelb mit rothen Zeichnungen ist, so verändert sich diese doch bald in den Kabinettern in ein einfärbiges braungelb, welches oft etwas ins grünliche fällt.

Die Abbildung ist nach dem *Seba*.

40. Die Blumenkrabbe. *Cancer floridus.*

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1041. N^o. 12. *C. brachyurus*, thorace laevi, mutico, maculato, margine crenulato, manibus cristatis.

Amoen. Acad. VI. 414. 98.

Knorr Delic. Tab. IV. Fig. 3.

Seba Mus. III. Tab. XIX. Fig. 18. *Canc. incomparabilis*, elegantissime pictus.

Tab. III. Fig. 39.

Es wird diese Krabbe sehr oft mit andern ihr ähnlichen Arten verwechselt, am häufigsten aber mit dem nachfolgenden *C. corallinus*. Da sie ihre Benennung von den blumenähnlichen Zeichnungen auf dem Schilde erhalten hat, so halten viele gleich deswegen eine Krabbe für den *C. floridus*, weil sie auf ihrem Schilde solche Zeichnungen finden, da doch dieses mehrern Arten eigen ist. Eben deshalb haben auch viele sie mit dem *C. ruricola* und *Uca* verwechselt.

Der *Linnéische* *C. floridus* hat ein Schild, welches zwar nicht fägelartig eingekerbt ist, allein es ist doch hie und da etwas ausgebogen. Die Länge desselben ist zwey, und die Breite dritthalb Zoll. Die Scheeren sollen oberhalb etwas kammartig seyn, welches aber wohl nicht im strengsten Verstande zu nehmen ist, sonst würde die Krabbe unter die achte Abtheilung zu bringen seyn, womit aber ihr ganzer übriger Bau nicht übereinstimmt; es wird aber dieses Kammartige nur durch Höckerchen verursacht, womit sie besetzt sind. Die *Sebaische* Abbildung Tab. XIX. Fig. 18. scheint mit dem *Linnéischen floridus* am meisten überein zu kommen, und gerade so ist auch mein Exemplar, aber ich besitze nur die bloße Schale. Der Schild ist an den Seiten viermal eingekerbt; da aber hiedurch nicht spitzige Zähne, sondern nur runde Ausbuchten gebildet werden, so kann er eben so gut unter diese, als unter die folgende zweyte Unterabtheilung gebracht werden. Uebrigens ist der Schild durch Vertiefungen, so zierlich wie Bildhauerarbeit ausgearbeitet. Die Farbe ist nach dem *Seba* blafs orangegebl, und die Vertiefungen scharlachroth; bey der meinigen aber ist die Farbe weifs,

mit mattröthen Flecken: eben so find auch die Füße und Scheeren. Die zwey ersten Paar Füße sollen scharf und etwas haarig, die übrigen aber platt und rauh seyn; alle haben scharfe Klauen. Der Aufenthalt dieser Krabbe ist im Ostindischen Meere, und auch bey Carolina. Die in den Systemen hiebey citirte Rumphische Abbildung kann wegen des ganz glatten einmal gezahnten Schildes nicht hieher gezogen werden, sondern gehört zur folgenden Art.

41. Die Corallenkrabbe. *Cancer Corallinus*.

Fabric. Syst. Ent. 403. 17. Cancer floridus.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 498. N^o. 16. C. thorace laevi, unidentato, maculato: fronte triloba.

Rumph. Mus. Tab. VIII. Fig. 5. und Cap. 16. Canc. noxius.

Seba Mus. III. Tab. XIX. Fig. 2. 3. Canc. fusciculofus.

Plumier Zool. Amer. Mscrpt. C. corallinus.

Herbst Mus.

Tab. V. Fig. 40.

Diese Krabbe wird von vielen für *C. floridus* gehalten. Selbst *Fabricius* nennet ihn so, zweifelt aber doch, ob es der Linnéische sey, weil der Rand dieser Krabbe nicht gekerbt, und die Scheeren nicht kammartig find. Noch ein Umstand kommt hinzu, nemlich diese Krabbe hat an beyden Seiten unterwärts einen starken Zahn, wovon Linnéus nichts erwähnt, da doch dies ein Hauptkennzeichen ist, welches er gewifs nicht übergangen haben würde; der Linnéische *floridus* hat auch keine dreylappige Stirn, und *Seba*, der beyde Arten hat, giebt sie auch als zwey verschiedene Arten an. Da ich diese Krabbe selbst besitze, so kann ich auch sicher behaupten, daß sie nicht der Linnéische *floridus*, sondern eine eigne Art ist, und daß die vom Ritter citirte Rumphische Abbildung nicht zum *floridus*, sondern zu dieser Art gehört. Ich habe sie *corallinus* genannt, weil *Plumier* in seinem Manuscript ihr diesen Namen gegeben hat, der ihr auch wegen ihrer rothen Farbe sehr wohl zukommt.

Man findet diese Krabbe von verschiedener Größe: die meinige hat einen Schild, welcher 4 Zoll breit, und über drey Zoll lang ist. Obgleich der Schild einen starken dicken Zahn an den Seiten hat, so gehört sie doch nicht unter die oben angezeigte zweyte Unterabtheilung, denn dieser Zahn wird nicht durch einen Einschnitt, sondern vielmehr durch eine Erweiterung verursacht, auch ist sie weit dicker und gewölbter, wie diejenigen zu seyn pflegen, deren Schild gekerbt ist; so sind auch bey dieser die Scheeren und Füße glatt. Die Stirn zwischen den Augen hat drey abgerundete Ausbuchten, wovon die mittelfte die größte, und gewissermaßen wieder zweylappig ist. Die Augen stehen nur auf kurzen Stielen. Die Farbe des Schildes ist ein blaßes Roth mit vielen scharlachrothen Flecken, zwischen welchen wieder weisse und gelbliche geschlängelte Zeichnungen stehen; vorne und hinten ist die Grundfarbe weifs, mit roth eingefassten Zirkeln und Strichen, wie solches am besten aus der Abbildung zu ersehen ist. Die Scheeren haben ein blässer Roth, sind dick aufgeblasen, ringsumher glatt; die Finger schwarz, und die rechte ist noch einmal so groß, als die linke. An der rechten Scheere hat der Daumen inwendig einen sehr dicken breiten Zahn, und die Finger haben zwey kleinere Zähnen. An der linken Scheere aber haben beyde Finger nur kleine stumpfe Zähnen. Die 8 Füße haben dicke aufgeblasene glatte Glieder, die Klauen sind sehr lang, haben der Länge nach einige Furchen, und die unterste Spitze ist gewissermaßen wieder abgesetzt, hornartig, und von braunrother Farbe. Unten ist die Farbe ein reines gelbliches Weifs.

Die Abbildung ist nach der Natur.

Hieher scheint auch der *C. noxius* des *Rumphs* zu gehören, und seiner Beschreibung nach ist es gerade eben diese Krabbe. Sie heisst *noxius*, weil sie sehr schädlich, ja tödtlich ist. Eine Frau, die blos eine Scheere gebraten und davon gegessen hatte, fiel sogleich in einen Schlaf, und blieb todt, und auch ihre Tochter, welche mitgegessen hatte, starb davon. Zum Glück kriecht sie nur auf dem Grunde der See, und kommt nicht ans Ufer. Sie heisst dort *Cattam Pamali*, oder *Lilu-Umali*, d. i. *Canc. infaustus*.

42. Der Fleckschild. *Cancer maculatus.*

Linn. Syft. Nat. 2. pag. 1042. N^o. 18. *C. thorace laevi, maculis fanguineis, rotundis, lateribus unidentatis, fronte triloba.*

Muf. Lud. Ulr. N. 4. p. 433.

Fabric. Syft. Ent. 404. 21.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 500. N^o. 21.

Gronov. Zoophylacium 971. *C. thorace laevi, lato, convexo, dente laterali utrinque folitario mutico, maculis fanguineis rotundatis.*

Rumph. *Muf.* Tab. X. Fig. 1. *Cancer ruber.*

Petiver. Amboin. Tab. I. Fig. 8.

Seba. *Muf.* III. Tab. XIX. Fig. 12. *Canc. faxatilis e rubro maculatus Americanus rarior.*

Valentyn. Ind. Vet. & nov. Vol. III. n. 290. Fig. 290. Katan Batiris fangat, sterk gedruppelde Krabbe.

Tab. VI. Fig. 41.

Diese Krabbe ist mit der vorigen sehr nahe verwandt: die Form des Schildes ist völlig einerley mit derselben. Ich habe weder die Krabbe selbst, noch eine Abbildung derselben gesehen, an welcher Scheeren und Füße gewesen wären; überall findet man nur den bloßen Schild. Meine Abbildung ist in Ermanglung eines Originals aus dem *Rumph* entlehnt.

Der Schild ist glatt, ohngefähr vier Zoll lang, und fünf Zoll breit, und unter allen am dicksten und stärksten. Zwischen den Augen an der Stirn stehen 4 stumpfe abgerundete Lappen, und an den Seiten in der Mitte ein dicker stumpfer Zahn; alles wie bey der vorigen. Die Augen sind dick, kugelförmig; die Scheeren und Füße von gleicher Länge, glatt; die rechte Scheere dick aufgeblasen, glatt, eyrund, und viel größer als die linke. Die

Finger der rechten Hand sind dick, haben nur einen Zahn, und die Spitzen sind dick und abgerundet; die Finger der linken Hand sind grade, kaum gezahnt, und gehen sehr scharf zu. Die übrigen Füße sind glatt, pfriemenförmig, zum Laufen eingerichtet, und endigen sich in eine braune Klaue. Die Farbe ist röthlich, und die rothen Flecken scheinen nicht allezeit eine gleiche Anzahl und Lage zu haben. Nach dem *Rumpf* stehen die drey größten Flecken auf dem Rücken, drey kleine bey dem Schwanz, oft auch vier, und vier bey den Augen, nemlich hinter jedem Auge zwey. Einige behaupten, sie sey schädlich zu essen, andere aber halten sie für essbar.

Ihr Aufenthalt ist im Amboinesischen Meere, und sie heist in Amboina *Tu Sariffa*, und auf Malabarisch *Cattam Saliffa*.

43. Die scheckigte Krabbe. *Cancer variegatus*.

Gronov. Zoophyl. N. 972. C. thorace latiusculo rugoso, antice utrinque obsolete trilobo, manibus pedibusque æqualibus rugosis, supra carinato-compressis.

Der Schild dieser nur allein vom *Gronovius* beschriebenen Krabbe, ist dem vorigen sehr ähnlich, hat gleichfalls an jeder Seite einen einzigen stumpfen Zahn, allein zwischen diesen und den Augen ist der Rand schwach dreylappig, und oberhalb durch verschiedene Falten rauh; hinten geht der Schild enger zusammen, und ist abgestutzt. Die Scheeren und Füße sind von gleicher Länge, welche der Breite des Schildes nahe kommt. Die Scheeren sind sehr dick, ausserhalb durch Falten runzlich, innerhalb glatt, oben steht eine glatte Rinne. Der Arm hat am obern Rande über der Handwurzel eine breite starke Spitze. Die Finger sind dick, kurz, schwarz, glatt, von gleicher Grösse, mit wenigen starken Zähnen bewafnet. Die Füße sind zum Laufen, platt, gedrückt, oberhalb etwas ausgehöhlt, ausserhalb runzlich, an den letzten Gliedern mit Haaren besetzt, und mit einer rothen, pfriemen-

förmigen sehr scharfen Klaue versehen. Die Farbe ist Aschgrau, und durch saffrangelbe Punkte scheckig.

Ihr Aufenthalt ist im Indischen Meere.

44. Die Verborgne. *Cancer occultus*.

Gronov. Zoophyl. N. 969. C. thorace brevi, lato, integerrimo, pedibus cursoriis tenuissimis, chela altera inflata, altera cylindrica, thoracem subæquantibus.

Ich habe dieser Krabbe obigen Namen gegeben, weil sie kaum drey Linien an Grösse erreicht, und es daher wohl schwer fallen würde, sie in dem Indischen Meere aufzufuchen. Ich vermuthete, daß sie mit unter diese Abtheilung zu zählen seyn wird, weil sie breit, am vordern Rand gebogen ist, und hinten enger wird, welches allen dieser Abtheilung gemein ist; die übrigen vom *Gronovius* gegebenen Kennzeichen sind zu unbestimmt, um sie unter irgend eine Abtheilung mit Gewisheit setzen zu können. Der Schild ist glatt, wenig gewölbt, vorne breiter als hinten. Die rechte Scheere ist grösser, dick aufgeblasen, und so gross, wie der Schild, glatt und ohne Höcker; die Finger sind kurz, mit sehr zarten gleich grossen Zähnen besetzt. Die linke Scheere ist zarter, cylindrisch, länglicht, glatt, und ziemlich rund; die Finger sind kurz, und haben auch gleich grosse zarte Zähne. Die vier Paar Lauffüsse sind dünne, kürzer als der Schild, zugespitzt, und die hintern werden immer etwas kürzer. Die Farbe fällt ins rothe, ausgenommen die Fingerspitzen, welche schwarz sind.

45. Die Versteckte. *Cancer absconditus*.

Gronov. Zooph. N. 970. *C. hirsutus*, thorace brevi, lato, mutico, manu altera majore, thorace angustiore, pedibus curforiis longiore.

Petiver Pterogr. Americ. Tab. XX. Fig. 6. *Cancellus Barbadenfis rugosis pedibus*.

Der Grund der Benennung erhellt aus dem vorigen, denn diese Krabbe ist nicht größer, und wird sich daher leicht im Weltmeere vor unsern Nachforschungen verstecken können. Ob sie gleich rauh ist, so kann sie doch nicht unter die Linnéischen Rauhschilde gezählet werden, denn der Schild ist kurz und breit, platt gedrückt, und ohne Stacheln; lauter Kennzeichen, die sie unter gegenwärtige Abtheilung bringen. Sie ist der vorigen an Gestalt gleich; nur durch schwärzliche, borstenähnliche, steife Haare rauh, welches auch von den Scheeren und Füßen gilt; von jenen ist die rechte größer, aufgeblasen, nicht viel kleiner, wie der Schild; die kurzen Finger sind mit Zähnen besetzt. Die kleinere linke Scheere hat die Größe der übrigen Füße, welche so lang sind, wie der Schild, zum Laufen eingerichtet, und zugespitzt.

46. Das Rothauge. *Cancer rubris oculis*.

Rumph Mus. Cap. 12. *Canc. thorace laevi, integerrimo, flosculofo, oculis rubris, chelis punctis digitisque nigris*.

Es gehöret diese Krabbe, wie es *Rumph* berichtet, unter die Landkrabben. Der Schild ist länglicht rund, an den Seiten ungezackt, glatt, mit blasgelben Blumen geziert. Die Augen sind, wenn die Krabbe lebt, so roth wie Rubinen. Die Scheeren sind dick, rund, glatt, mit kurzen Fingern, welche am äußersten Ende etwas schwarz sind; so wie

die Scheeren überall mit schwarzen Punkten gestippelt sind. Die acht kurzen, dünnen Füße haben scharfe Klauen.

Es wohnt diese Krabbe zwischen den Klippen, und heist in Amboina *Leytim*, wird auch zuweilen gegessen, welches aber oft Krankheiten nach sich zieht. Das gewöhnliche Gegenmittel gegen alle schädliche Krabben ist geschabtes schwarzes *Accarbabar*; auch die Wurzeln von *Siriboppar*, oder *Piffang Swangi*, welche ein Brechen verursachen, und diese schädliche Kost wieder wegschaffen.

47. Die Armadillkrabbe. *Cancer Armadillus*.

Muf. *Spengleri*. *C. thorace laevi, inaequali, margine crenulato, manibus squamosis.*

Tab. VI. Fig. 42. 43.

Diese Krabbe, welche sich im Spenglerschen Cabinette befindet, ist noch nirgends beschrieben. Der Brustschild ist dem *Cancer floridus* ähnlich, nur etwas mehr gewölbt; an den Seiten zwar nicht eingeschnitten, aber doch aus- und eingebogen. Die Oberfläche hat viele Buckeln oder Erhabenheiten; die Stirn läuft etwas wenig spitz zu, und die Farbe ist gelb und roth gefleckt. Das merkwürdigste bey dieser Krabbe sind die Scheeren, welche überall schuppicht oder gepanzert sind, so wie der Schild selbst hievon etwas ähnliches hat, und wodurch also obige Benennung gerechtfertiget wird. Der Schwanz und Bauch ist auch mit schuppenähnlichen Körnern besetzt.

Das Vaterland ist Tranquebar.

Die Abbildung ist nach der Natur.

48. Die gewölbte Krabbe. *Cancer convexus.*

Forskaol Descript. Animal. N. 134. C. thorace transverso ovali, concavo punctato utroque latere, lævi, integerrimo, pone dimidium impressione laterali obliqua superne.

Wenn *Forskaol* bey dieser Krabbe *Rumph* Mus. Tab. VI. Fig. 12. anführt, welcher sie ähnlich seyn soll, so muß er nicht gelesen haben, daß diese an den Seiten 6 Zähne hat, da doch bey keiner der Rand glatt ist, und also auch nicht beyde ebendieselbe Art seyn können. Der Schild dieser Krabbe ist glatt, und hat auf beyden Seiten hohle Punkte. *Forskaol* hat sie zu *Lobaia* gefunden, allein seine Beschreibung ist ziemlich mangelhaft.

- b. Krabben, deren Schild lägenförmig eingeschnitten oder doch höckrig ist. Diese sind platter, die Scheeren größtentheils flachlicht, die Füße mehr breit als rund; bey vielen sind die hintern Schwimmfüße.

49. Die Vollmondskrabbe. *Cancer lunaris.*

Forskaol Descript. Animal. N. 44. C. *lunaris*. Brachyurus, thorace lævi, utrinque medio latere unispinoso, frontis lobis tribus medio marginato.

Rumph Mus. Cancer *lunaris*. Tab. VII. Fig. f.

Seba Mus. Tab. XX. Fig. 10. 11.

Mus. Herbst.

Browne's Jamaic. 422. C. 7. C. medius, scuta subrotunda variegata, aculeo unico utrinque armata.

Tab. VI. Fig. 44.

Diese Krabbe muß *Linne'* nicht gekannt haben. Die Rumphische Abbildung und Beschreibung ist vollkommen gut; auch die Sebaische Abbildung ist gut. Sie heist Vollmondskrabbe, weil sie gemeiniglich bey dem Scheine des Vollmondes gefangen wird, da man einen Maulwurf auf den Strand setzt, nach welchem die Krabben haufenweise hinzukriechen, so daß man sie im Sande unter den Füßen kriechen fühlet. Sie heist bey den Malabaren *Cattam Bulan*, auch *Cattam Bulan Trang*, und zu Amboina *Tu Hulam Rita* oder *Tulam Rita*. Die Farbe ist weißlich grau, mit einigen purpurfarbigen ins Blaue fallenden Wolken, und mit feinen violetten Pünktchen überall besprenkt; unten ist sie weiß. Die Stirn ist dreylappig, wovon die mittlere am meisten hervorsteht. Die Augen stehen auf ziemlich langen dicken Stielchen. Der Schild ist beynahe rund, geht aber bey dem Schwanze etwas spitzig zu. Auf der Oberfläche stehen einige schwache Höcker, und in der Mitte der Länge nach zwey kleine Furchen. In der Mitte des Randes steht zu beyden Seiten ein länger etwas nach hinten zu gebogener Zahn oder vielmehr Dorn. Zwischen diesen und dem Auge ist der Rand verschiedene mal schwach und ungleich eingekerbt, wodurch sechs und mehrere Zähnnchen von ganz ungleicher Größe entstehen. Hinter dem Dorne ist der Schild an den Seiten etwas ausgehöhlt. Alle Glieder der Scheeren sind völlig dreyeckig, so daß sie oben eine Schärfe haben. Der Arm ist ungemein kurz; die Handwurzel ist fast so lang, wie der Arm, und hat oben bey der Einlenkung der Hand einige schwache Spitzen. Die Hand ist an der inwendigen Fläche etwas ausgehöhlt, an der auswendigen gewölbt, und geht hinten und unten breit zu; die obere Schärfe hat hinten einen breiten und vorne zwey kleinere Zähne; neben demselben auf der Oberfläche stehen zwey Reihen stumpfer Spitzen. Mitten auf der Oberfläche, nicht weit von der Einlenkung steht ein großer Dorn, hinter und vor und neben demselben eine kleinere Spitze. Die Finger sind unten breit, an der inwendigen Fläche,

wie die Hand, ausgehöhlt; der Daumen ist sehr gegen den Finger zu gekrümmt; beyde haben inwendig 5 Zähne; die untere Schärfe der Scheeren ist fägenförmig gezackt. Diese Krabbe ist die einzige unter allen bekannten, welche vier Paar Schwimmfüße hat. Die Hüften haben an der Unterfläche kleine Dornen; das dritte Gelenk ist messerförmig platt, und hat an der inwendigen Schärfe einen Zahn. Das letzte Glied, welches bey andern die Klaue ist, ist gleichfalls breit, platt, dünne, geht spitz zu, und hat der Länge nach eine breite kielförmige Erhöhung.

Diese Krabben werden sehr zum Essen gesucht. Man findet sie am Strande des Meeres zur Zeit der Ebbe, wo sie sich unter den Klippen aufhalten. Auch verbergen sie sich unter dem Sande, wo sie sich aber selbst verrathen, indem man gleich unter den Füßen ihr kriechen wahrnimmt, wenn man auf sie tritt.

Die Abbildung ist nach der Natur.

50. Der Plattschild. *Cancer planatus*.

Fabric. Syst. Ent. 403. 18.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 499. N^o. 19. C. thorace orbiculato laevi, lateribus unidentatis, fronte tridentata.

Diese vom *Fabricius* angeführte, und von ihm im *Bankschen* Cabinette gefundene Krabbe ist nur klein; die Stirn ohne Schnabel hat drey kleine spitzige Zähne. Der Schild ist cirkelförmig rund, platt, glatt, mit einem etwas erhöhten Rande. An den Seiten steht in der Mitte ein starker spitziger Zahn. Der Schwanz ist groß, rund, gekrümmt; die Füße glatt, und haben Klauen.

Diese Krabbe ist in *Terra del Fuego* zu Hause.

51. Der Held. *Cancer victor*.

Fabric. Spec. Inf. Tom. II. append. pag. 502. C. thorace lævi, lateribus crenatis, medio dente longissimo, fronte emarginata.

Das Vaterland dieser Krabbe ist unbekannt; sie ist nur klein, der Schild fast rund, vorne abgestutzt und ausgeschnitten; vorne sind die Seitenränder gekerbt, in der Mitte steht ein langer, starker, spitziger Zahn; hinten ist sie unbewafnet. Die Farbe ist bläsgelb, oberhalb voller rothfarbiger Punkte und Striche. Da dem Exemplare, welches Hr. Fabricius vor sich hatte, die Füße fehlten, so kann man auch davon keine Beschreibung geben.

52. Der Zweyzahn. *Cancer bidentatus*.

Forskaol Descr. Anim. N. 42. C. thorace lævi, utrinque bidentato, femiorbiculato, chelis glabris, femoribus anticis introrsum ferratis.

Dafs diese Krabbe nicht gröfser werden sollte, als wie *Forskaol* sie beschreibt, nemlich kleiner als der Nagel eines Fingers, daran zweifle ich, weil sonst die Krabben dieser Abtheilung eine ansehnlichere Gröfse zu erreichen pflegen. Sie ist gelbroth, glatt, ziemlich platt, vorne stumpf und ausgebreitet, hinten rund. Die zwey Zähnnchen zu beyden Seiten stehen der eine hinter dem Auge, der andre in der Mitte des Randes. Die Scheeren sind gedehnt, zusammengedrückt, glatt, und länger, als der Schild. Die Arme sind unten gezahnt, auferhalb rauch, innerhalb scharf ausgehöhlt, und sägenförmig.

Man hat diese Krabbe zu *Suez* zugleich mit Conchylien ausgefischet.

53. Der Zweydorn. *Cancer bispinosus*.

Mus. Herbft. C. thorace lævi, fronte quadriloba, lateribus spinis duabus, chelis dentatis, muricatis.

Tab. VI. Fig. 45.

Diese ostindische Krabbe ist noch nirgends beschrieben. Die Seiten des Schildes sind zwar nicht fägeförmig eingeschnitten, sondern mit zwey Stacheln besetzt, auch ist der Leib viel dicker, als es bey dieser Abtheilung gewöhnlich ist, allein ich hätte von ihr eine eigne Abtheilung machen müssen, wenn ich sie nicht unter diese bringen sollte, welcher sie am nächsten kommt. Der Schild ist vorne halb cirkelförmig rund, die Oberfläche glatt, und da bey den übrigen Krabben dieser Art der Schild horizontal zu liegen pflegt, so steht bey dieser das Vordertheil in die Höhe, und hängt hinten herunter. Die Stirn hat vier kleine lappenförmige, abgerundete Spitzen; eine ähnliche steht am untern Rande der Augenhöhlen, und tritt hervor; dieser ganze untere Rand ist gekörnt. Die Seite des Schildes hat in der Mitte zwey Dornen; näher nach den Augen zu sieht man noch eine kleine Erhöhung, gleich als wenn daselbst noch ein dritter Dorn herauswachsen wolle. Die Arme sind dreyeckig; die obere Schärfe hat oben zwey starke Dornen; die äußere Fläche hat einige scharfe spitzige Körner; die äußere zweyte Schärfe hat oben einen breiten runden Zahn; die dritte innere Schärfe ist mit Haaren besetzt. Die Handwurzel ist sehr breit und dick, am äußern Rande auf der Oberfläche mit einem starken Dorn und vielen kurzen Spitzen besetzt; am innern Rande stehen oben zwey stumpfe Zähne, auch ist hier der Rand mit Haaren besetzt. Die Scheeren sind breit und dick aufgeblasen, unten bey der Einlenkung steht in der Mitte ein runder Zahn; die obere Schärfe hat warzenähnliche Erhöhungen; die äußere Fläche der Hände ist vornemlich nach unten zu mit vielen sehr spitzigen Körnern besetzt. Die gegeneinander gekrümmten Finger haben dicke runde Zähne. Die 8 Füße sind ziemlich lang;

etwas platt, die Hüften am obern Rande scharf gekörnt; die übrigen Glieder und pfriemenförmigen Klauen sind auf beyden Seiten mit braunen Haaren besetzt. Die Farbe ist überall bräunlich gelb, hie und da mit etwas roth vermischt, die Füße haben insonderheit eine pfirsichblüthliche Einfassung.

Die Abbildung ist nach der Natur.

54. Der Dreyzahn. *Cancer tridentatus*.

Forskaol Descr. Animal. N. 43. C. thorace subrotundo, parum inæquali, utroque latere tridentato.

Diese auch nur vom *Forskaol* allein beschriebene Krabbe, soll die Größe und Gestalt eines Reiskorns haben, nur daß der Schild platter ist. Die Farbe ist aschgrau mit dunklern Wolken, die Stirn stumpf, ausgebreitet, die Augen klein, die Fühlhörner kurz. Der Schild hat zu beyden Seiten drey Zähnen; die Scheeren sind unbewafnet, glatt, und fast eyrund, die Handwurzel ist halbkugelrund, innerhalb einmal gezahnt, auch der Arm hat an der innern Seite einen Zahn.

Er ist selten, und hält sich zu *Suës* in dem violetten Schwamme auf.

55. Die Strandkrabbe. *Cancer Mænas*.

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1043. N°. 22. C. brachyurus, thorace lævi, utrinque quinque-
quedentato, manibus ovatis, carpis dentatis, pedibus posticis subulatis.

Mus. Lud. Ulr. 436.

Fauna Suecica. 2026.

Iter Westrogothicum. C. manibus ventricosus, lævis, unicoloribus

Fabric. Sylt. Ent. 405. 24.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 500. N^o. 25.

Müller Prodr. Zool. Dan. N. 37. Dan. *Krabbe*. Norw. *Garnat*.

Gronov. Zoophyl. N. 955. *C. thorace laevi*, antice dentato, postice contractiore, pedibus natatorio-curforiis, manibus æqualibus longitudine pedum.

Acta Helv. Tom. V. pag. 361. N^o. 444.

Scopoli Entomol. Carniol. 1123. Thorax glaber, à basi ultra medium dilatatus demum convergit, latere singulo convergente quinquedentato, antica parte obiter triloba.

Mattbioli Diosc. p. 226. 227.

Rondelet pisc. mar. lib. 18. cap. 21. Cancer anonymus.

Gesner Hist. aquatil. pag. 174. Cancer marinus Bellonii.

Jonston Hist. nat. de exsangu. Tab. V. Fig. 10. Cancer *Rondeletii*.

Petiver Amboin. Tab. I. Fig. 5. Cancer marinus fulcatus.

Seba Mus. Tom. III. p. 44. Tab. XVIII. N^o. 9. Ciri Apoa, feu Aratu pinima Brasil.

Baßer Opusc. subsec. Tom. II. lib. 1. p. 19. Tab. II. Fig. 1—5. Cancer littoralis.

Rumph Mus. Tab. VI. Fig. O. Canc. marinus fulcatus.

Pennant Brittitish Zoology pag. 3. Tab. II. Fig. 5.

Tab. VII. Fig. 46.

Diese sehr bekannte Krabbe hat mit dem folgenden *C. depurator* eine so große Aehnlichkeit, daß man sie beyde für eine einzige Art halten würde, wenn nicht das hinterste Fußpaar bey dieser Lauffüße, bey der folgenden aber Schwimmfüße wären; es scheint auch, daß beyde Arten von den ältern Schriftstellern oft mit einander verwechselt worden; denn der Seba'sche Ciri Apoa hat Lauffüße, und wäre also *C. mænas*, der Piso'sche hingegen und Jonston'sche hat Schwimmfüße, und ist also *depurator*. *Seba* sagt, er heiße in Brasilien *Aratu pinima*, welches aber wieder eine ganz andre Art ist. In Amboina heist dieser *C. mænas*, *Cattam Caju*, das ist so viel als Blockkrabbe, weil sie sich fleißig in alten verfauten Blöcken, die die See herumtreibt, aufzuhalten pflegt. In Hamburg nennt man sie Taschenkrebs; hol-

ländisch *Zeekrabbe*; malabarisch *Uccu maru* oder Hühnerkrabbe, weil ihr Geschmack dem Hühnerfleisch nahe kommt. *Bellonius* nennet sie *C. marinus*. *Gesner* sagt, sie heiße auf Griechisch *καρκινος*, welches aber der allgemeine Geschlechtsname ist; in Venedig heiße sie *Granceolo*, zum Unterschied des grossen Taschenkrebse, welcher *Granciporro* heiße; in *Ferrara* nenne man die Männchen *Grancos*, und die Weibchen *Grancellos*. Auch wird sie *Granci* genannt. Der Schild ist ziemlich stark gewölbt; die Stirn tritt auch etwas zwischen den Augen hervor, und ist dreymal ausgeschweift; der Seitenrand von den Augen an bis auf die Mitte ist 5 mal eingekerbt, oder hat 5 sägenförmige Zähne; vom letzten Zahn gehet eine gekrümmte, vertiefte, durch runde weisse Flecke punktirte Furche fast bis auf die Mitte des Schildes, und läuft von da bis zum Schwanz herunter. Die Oberfläche des Schildes ist stark gekörnt, gelblich von Farbe, mit einigen schwarzbraunen Zeichnungen, die sich aus der Abbildung am besten erkennen lassen; diese Zeichnungen verlieren sich entweder, wenn sie lange im Cabinette gewesen sind, oder sie sind nicht allezeit auf dem Schilde, weil ich einige habe, die völlig einfärbig gelblichbraun sind, zum Beweise, wie wenig man sich auf die bloße Farbe verlassen kann. Beym Leben aber haben sie eine graulich dunkelgrüne Farbe, und im Kochen werden sie roth. Vom letzten Zahne bis nach hinten zu hat der Schild einen gekörnten Rand. Die Scheeren sind von gleicher Grösse. Die Arme sind dreyeckig, und haben oben einige Erhöhungen; die Handwurzel hat oben an der inwendigen Seite einen hervorstehenden Zahn; die Scheeren haben oberhalb einen stark gekörnten Rand, der bey der Einlenkung des Daumens in eine kleine Spitze ausläuft; an den Fingern stehen aneinanderhangende ungleiche Zähnchen. Die Füße sind glatt, an beyden Seiten mit Haaren besetzt; die Klauen gehen meist gerade, sind pfriemenförmig, mit einigen Furchen der Länge nach. Am hintersten Paare ist das Glied vor dem letzten etwas breiter, und so auch die Klaue ist platt, und hält gewissermassen das Mittel zwischen Lauf- und Schwimmfüße.

Es ist diese Krabbe die gemeinste eßbare Art in der Nordsee; sie läuft sehr geschwinde, aber nicht gerade aus, sondern seitwärts. Sie lebt vom Raube, und man trifft sie oft an, daß sie von *Medusa*, oder auch von *Tang*, *Brofina*, *Blennius* *Gunellus* zehret. Sie kommt

niemals weiters auf das Land, als am Strand, zur Zeit der Ebbe. Auch in Indien und im mittelländischen Meere werden sie gefunden, so wie auch im Adriatischen Meere. Man fängt sie auch mit Zugnetzen, weil sie sehr zur Speise gebraucht werden. Doch hat man auch bey dieser Art das wahrgenommen, was mehreren Arten gemein ist, nemlich dafs man sich oft nach ihrem Genufs sehr übel befindet.

Wenn *Forskaol* nicht selbst die Rumphische Abbildung hiebey citirt hätte, so würde ich aus seiner Beschreibung unmöglich erkannt haben, dafs er unter seinem *C. pellitus* den *Menas* verstehe, denn diese kommt sehr wenig mit der Rumphischen Abbildung überein.

* Die grüne Krabbe. *Cancer viridis*.

Muf. *Spengleri*. Simillimus *Mænæ*, sed viridi colore.

Tab. VII. Fig. 47.

Ich getraue mich nicht, diese Krabbe für eine eigne Art zu halten, weil sie der vorigen gar zu ähnlich ist. Nur allein in der Farbe weicht sie ab, denn diese ist ein schönes Grasgrün, welches sie auch nach dem Tode noch behält. Dies kann aber leicht durch einen Zufall verursacht seyn. Hr. *Spengler* hat sie aus Hamburg erhalten. Herr *Nepperschmidt* daselbst, der sich mit der Zubereitung der Krebse für die Cabinetter beschäftigt, hat mir zwar versichert, es sey diese Krabbe eine eigne seltene Art; aber die grüne Farbe allein kann dies doch nicht bestimmen.

56. Der Breitfuß. *Cancer depurator*.

Linæ. Syst. Nat. 2. pag. 1043. N. 23. *C. thorace lævi, utrinque quinquedentato, manibus apice compressis, pedibus posticis ovatis.*

Fabric. Syft. Ent. pag. 405. N. 25.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 501. 26.

Linn. Mus. Adolphi Fridr. I. 85. *Cancer caninus.*

Seba Mus. III. Tab. XVIII. Fig. 9.

Müller Prodrum. Zool. Dan. N. 2338.

Linn. Mus. reg. suec. p. 85. *C. chelis angulatis, pedibus posticis ovatis, thorace ferrato.*

Pennant British Zoology. pag. 4. Tab. II. Fig. 6.

Gronov. Zoophyl. N. 958. *C. thorace lævi, antice dentato, postice contractiore, pedibus natatoriis, manu altera majore.*

Acta Helv. V. pag. 443.

Forskaöl Descript. Animal. 47. *C. pellitus, thorace hirtio, inæquali, utrinque quinque-dentato, fronte obtuse dentata, plantis posticis membranaceis, ovatis, ciliatis.*

Janus Plancus Conch. 34. Tab. III. Fig. 7.

Barrelier Icon. rar. 1287. Fig. 2.

Rondelet Pisc. 565. *Cancer latipes.*

Gesner de Aquatil. 184.

Onomat. Hist. Nat. II. pag. 508.

Scopoli Entomol. Carn. 1124.

Fermin Beschreibung von Surinam. pag. 258.

Leeuwenhoeck arcana naturæ Tom. I. pag. 496. Fig. A.

Tab. VII. Fig. 48.

Es war diese Krabbe den Alten schon bekannt, wenigstens hält *Linné* sie für den *latipes* des *Rondelet*. Indessen scheinen beyde doch etwas verschieden zu seyn; *Pennant* macht daher auch aus ihnen zwey verschiedene Arten; *Jan. Plancus* sagt, der *latipes* des *Rondelet* sey gewölbter und kleiner, so daß er selten eine welsche Nuss an Grösse übertreffe. Dem sey nun wie ihm wolle, so werden doch beyde für einerley Art gehalten.

In Hamburg nennet man diese Krabbe den *Fliegenkrebs*; Sie hebt ihre hintersten Beine über die Schaaale in die Höhe, und so bald man sie ins Wasser setzt, weiß sie sich mit den Ruderfüßen ziemlich geschwind von einem Ort zum andern zu schwingen. Wegen ihrer reinen, schönen und glänzenden Farbe heist sie auch oft die Porcellankrabbe.

Die Stirn dieser Krabbe hat fünf Zähnchen, und der Seitenrand hat auch fünf sägenförmige Zähne. Die Farbe ist röthlich und glänzend. Die Arme sind dreyeckig, und ihre innere Schärfe ist mit Haaren besetzt. Die Handwurzel hat am innern Rande einen sehr langen, spitzigen Dorn. Die Hände sind prismatisch, das heist, es laufen der Länge nach fünf erhöhte Linien herunter, wodurch auch so viele Seiten gebildet werden; die innerste Linie verlängert sich oben in eine kleine Spitze. Die Finger haben auch einige Furchen. Die drey ersten Paar Füße sind glatt, haben einen erhöhten Rand, und sind an beyden Seiten mit Haaren besetzt. Das hinterste Paar sind Schwimmfüße; nemlich das Glied vor dem letzten ist breit, und platt, und das letzte, welches die Klaue seyn sollte, ist eine breite ovale Scheibe, auf beyden Seiten mit Haaren besetzt.

Schon dem *Aristoteles* war diese Krabbe bekannt, und sie wird auch fast in allen Meeren gefunden; doch mögen auch manche Verschiedenheiten dabey vorkommen, so wie *Pennant* Tab. IV. A. eine solche Verschiedenheit abbildet, deren Schild gewölbter und höckerichter ist; oft soll er auch schön marmorirt seyn. Sie hält sich gewöhnlich am Ufer im Sande auf, doch so, daß sie vom Wasser bespült wird. Sie frist todte Fische und andere am Ufer zurückgebliebene Unreinigkeiten, so daß sie das Ufer von allem Aas und Koth reiniget, den die See auswirft; und es ist mir wahrscheinlicher, daß eben dieserhalb *Linné* diese Krabbe *depurator* nennt, als wegen ihrer reinen Schaaale, wie *St. Müller* glaubt. *J. Plancus* redet noch von einer größern Art, welche *Macinette* genannt wird, und diese hält er für die *Aristotelische*, weil sie im Jonischen Meere außerordentlich häufig ist; *Pennant* macht aus dieser breitfüßigen Krabbe des *Aristoteles* eine eigne Art, die er *C. Velutinus* nennet.

57. Die Sammetkrabbe. *Cancer Velutinus*.

Pennant Brit. Zool. pag. 5. Tab. IV. Fig. 8. C. thorace quinquedentato, testa pilis fuscis, mollissimis hirta, carpis dentatis, pedibus posticis natatoriis.

Tab. VII. Fig. 49.

Pennant fondert diese Krabbe von dem *C. depurator* ab, und ihre äußerliche Gestalt ist auch freylich verschieden. Der an den Seiten 5mal sägenförmig gezahnte Schild ist mit kurzen sammetartigen, braunen Haaren besetzt. Auf den Scheeren stehen kleine Höcker, oder Körner, und die Handwurzel ist am obern Rande rund herum fein gedorn.

Man findet sie an der westlichen Küste von Engelland, und *Pennant* hält diese Krabbe für den eigentlichen Breitfuß des *Aristoteles*.

58. Die Runzellkrabbe. *Cancer corrugatus*.

Pennant Brit. Zoology p. 5. Tab. V. Fig. 9. Canc. thorace quinquedentato, transverse corrugato.

Tab. VII. Fig. 50.

Auch diese Krabbe fondert *Pennant* von dem *depurator* ab. Der Schild ist zwar auch fünfmal sägenförmig eingeschnitten, allein er ist auf der Oberfläche sehr stark in die Quere gerunzelt. Die Scheeren haben nur eine einzige Spitze am ersten und zweyten Gelenke; die Finger sind gezahnt, und das hinterste Paar Füße sind Schwimmfüße, und haben ovale Glieder.

Sie wird am englischen Ufer gefunden.

59. Die rauhe Krabbe. *Cancer hirtellus*.

Linn. Syft. Nat. 2. pag. 1045. N. 32. *C. brachyurus*, thorace hirtō, utrinque quin-
quedentato, manibus extus muricatis.

Faun. Suec. N. 2029.

Müller Prodr. Zool. Dan. N. 2341.

Pennant British Zool. p. 6. Tab. VI. Fig. 11.

Brünniche Spol. mar. Adriat. *Cancer brachyurus*, thorace subhirtō antice spinoso,
utrinque 5 dentato, manibus extus muricatis, apice atris.

Rondelet Pisc. 568. cap. 23.

Gesner Aquatil. 186.

Tab. VII. Fig. 51.

Es wird zwar diese Krabbe vom *Linné* unter diejenige Abtheilung gebracht, welche Stachelichte und rauhe Krabben enthält, allein die sägeförmigen Einschnitte an den Seiten, und die ganze äussere Form zeigt hinreichend, dass sie unter die gegenwärtige Abtheilung gehöre; die bloßen Haare auf dem Schilde, bestimmen hiebey nichts, weil dies fast allen Krabben in ihrem natürlichen Zustande gemein ist, und im übrigen wird ja der Schild dieser Krabbe vom Ritter selbst als glatt ausgegeben, dass also keine Stacheln oder Dornen auf dem Schilde sind, und sie daher mit mehrerm Recht hieher gehört.

Diese Krabbe ist nicht groß, rundlich, ohne Stacheln, am Seitenrande fünfmal gezahnt; die Stirn hat viele kleine Spitzen. Die Scheeren, vornemlich die rechte, sind außerhalb durch viele kleine Stacheln rauh, und die Finger schwarz. Die Hinterfüsse sind spitzig und rauh, und die ganze Gestalt dieser Krabbe kommt dem *C. menas* nahe.

Man findet diese Krabbe sowohl am englischen Ufer, als auch sehr häufig am Ufer der Insel Brazza. Die schwarzen Fingerspitzen werden von den Dalmatiern für dienlich gegen das Fieber gehalten, pulverisirt und eingenommen.

Rondelet giebt von dieser Krabbe drey verschiedene Arten an, welche aber hauptsächlich nur in der Größe verschieden sind, außer noch, daß einige keine schwarzen Fingerspitzen haben.

60. Der Sechszahn. *Cancer sexdentatus*.

Mus. *Herbst*. C. thorace lateribus sexdentato, fronte octodentata, chelis spinosis, muricatis, pedibus posticis natatoriis.

Rumph Mus. Tab. VI. Fig. p.

Tab. VII. Fig. 52. und Tab. VIII. Fig. 53.

Von dieser schönen Krabbe finde ich eine Abbildung im *Rumph* Tab. VI. Fig. p. welche mit der meinigen ganz vollkommen übereinstimmt, daher ich sie auch mit Grunde für eben dieselbe halte. Sie wird zwar vom *Linne* beym *C. feriat* citirt, da aber dieser nur fünf Zähne an den Seiten haben soll, die *Rumph*sche aber, so wie die meinige, sechs Zähne hat, so kann es auch nicht eben dieselbe seyn.

Die Seiten des Schildes haben sechs sägeförmige Zähne; die Augen stehen etwas weit aus einander, und die Stirn zwischen denselben ist achtmal eingekerbt. Die Oberfläche ist etwas höckrig, und hat einige erhöhte Linien in die Quere. Die Arme sind durch erhöhte scharfe Körner rauh, und haben an der innern Seite drey Dornen. Die Handwurzel hat am obern Rande vier Dornen, und noch einen weiter auf der Mitte, auch ist die Oberfläche mit scharfen Körnern besetzt. Die Hand ist mit starken Körnern dicht besetzt, und hat an der inwendigen Schärfe vier Dornen, wovon immer zwey neben einander stehen. Auch die Finger sind etwas gekörnt, der Länge nach tief gefurcht, und von blutrother Farbe. Die Füße sind ohne Dornen, haben aber der Länge nach breite vertiefte Furchen. Die Hinterfüße haben ovale Glieder zum Schwimmen, und sind durch verschiedene breite Vertiefungen schön geziert; der Rand aller Füße ist mit Haaren besetzt. Die Farbe ist gelb, mit röthli-

chen Schattirungen. Das Weibchen hat glattere Scheeren, welche nicht mit Körnern so reichlich besetzt sind. Das Vaterland dieser Krabbe ist Ostindien.

Die Abbildung ist nach der Natur.

Hiezu muß ich noch eine Art rechnen, von welcher ich nicht genau bestimmen kann, ob sie wirklich dieselbe, oder eine andre Art ist, indem ich blos den Schild einigemal aus Ostindien erhalten habe. Dieser ist wohl dreyimal so groß, wie bey der vorigen, aber die Einschnitte sind eben dieselben, nemlich am Seitenrande stehen fünf, und vor der Stirn acht Zähne. Die Farbe ist ungemein schön, gelblich weiß, und hellroth geflammet, oben in der Mitte wird ein regulares weißes Kreuz gebildet, wie aus der Abbildung Tab. VIII. Fig. 53. zu erkennen ist.

61. Die Spießskrabbe. *Cancer hastatus*.

Linn. Syst. Nat. 2. 1046. N^o. 39. C. brachyurus, thorace rugoso nudo, margine utrinque octodentato, postico maximo, palmis posticis ovatis.

Fabric. Syst. Ent. pag. 404. N^o. 22.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 500. N^o. 23. C. thorace lævi, lateribus octodentatis, postico maximo, manibus angulatis.

Mus. Dm. Banks.

Diese Krabbe wird zwar vom *Linné* unter diejenigen gesetzt, welche einen dornigten Schild haben, allein sowohl die ovalen Schwimmfüße, als auch der lange Seitendorn, wodurch diese Krabbe dem *C. pelagicus* ähnlich wird, machen es nothwendig, sie auch mit demselben unter EINE Abtheilung zu bringen. Der Schild ist glatt, ohne Stacheln, obgleich runzlicht. Der Seitenrand hat 8 Zähne, wovon der hinterste sehr lang und spießförmig ist. Die Scheeren sind eckig, und die Hinterfüße haben ovale Glieder.

Diese Art ist nicht groß, und sie hält sich im Adriatischen Meere auf.

✓ 62. Der Siebenzahn. *Cancer septemdentatus*.

Gronov. Zoöphyl. N. 957. Cancer thorace lævi, latiusculo, subconvexo, marginibus anticis utrinque ferratis, pedibus natatorio-cursoriis.

Nur *Gronovius* giebt von dieser Krabbe Nachricht, und er beschreibt sie folgender Gestalt. Der Schild ist glatt, breiter als lang, am vordern Rande bogenförmig, welches allen dieser Art gemein ist, und an den Seiten mit sieben scharfen Zähnen, wie eine Säge, besetzt; hinterwärts verengert er sich; die Oberfläche ist glatt, gewölbt, und glänzend. Die Augen stehen weit aus einander; die Fühlhörner sind kurz, pfriemenförmig, dünne, und stehen auf der innern Seite der Augen. Der eingekrümmte Schwanz ist breit, und hat nur ein Quergelenke nahe an der Spitze; (vermuthlich ein Weibchen.) Die Scheeren sind von gleicher Länge und Dicke, ohngefähr so lang, wie der Schild. Der Arm ist dreyeckig, und hat am Vorderrande zwey bis drey Spitzen. Die Handwurzel ist klein, aufgeblasen, und oberhalb mit einem groffen starken Stachel besetzt. Die Hand ist platt, auf beyden Seiten etwas gewölbt, am obern Rande, nahe bey der Einlenkung des Fingers mit einem Stachel bewafnet. Die Finger sind rund, grade, von gleicher Größe, der Länge nach gefurcht, mit sehr scharfen Spitzen und starken Zähnen von gleicher Größe bewafnet. Die übrigen Füße sind so lang, wie die Scheeren, platt, pfriemenförmig, halten die Mitte zwischen Lauf- und Schwimmfüßen, und sind am innern Rande mit Haaren besetzt. Die Farbe fällt ins Röthliche.

Diese Krabbe hält sich im Weltmeere, zwischen den Wendecirkeln an den Americanischen Ufern auf.

63. Der Schwarze. *Cancer niger.*

Ferskael Descr. Anim. N. 40. C. thorace lævi, utroque latere pone oculos tuberculis quinque.

Die Farbe dieser Krabbe ist schwarz, die Stirn zwischen den Augen fast gerade, durch eine Furche gerandet. Der Schild ist fingerbreit, aber doppelt so kurz, platt, vorne bogenförmig, hinten stumpf dreyeckig; fünf stumpfe Zähnnchen stehen am Seitenrande, auch ist der Schild an den Seiten runzlich; die Scheeren sind etwas rauh, unbewafnet; die Hände inwendig muschelartig ausgehöhlet; die Finger der rechten Hand einmal gezahnt, an der linken bald glatt, bald mit einem Zähnnchen. Auch die Arme und die Hüften des ersten Fußpaares haben innerhalb einen Zahn.

Man hat diese Krabbe zu *Djida* zwischen den Corallenästen gefunden.

64. Die Festkrabbe. *Cancer feriatus.*

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1043. N^o. 25. C. thorace lævi, utrinque quinquedentato, manibus multangulis, ovatis, carpis unidentatis.

Fabric. Syst. Ent. pag. 405. 27.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 501. N. 28.

Linn. Mus. Lud. Ulr. 437.

Petiv. Amb. Tab. I. Fig. 6.

Bey dieser Krabbe wird zwar vom Ritter die Rumphische Abbildung Tab. VI. Fig. p. citirt; allein diese stimmt gar nicht mit der Linnéischen Beschreibung überein; denn nach dieser soll der *C. feriatus* an der Stirn 5 Zähne, und eben so viele an den Seiten haben,

da doch die Rumphische Krabbe 8 Zähne an der Stirn, und sechs an den Seiten hat, daher ich sie auch bey meinem *C. sedentatus* mit mehrerm Recht angeführt habe.

Diese Festkrabbe nun, welche so heist, weil sie so wohlschmeckend ist, daß sie allein schon für eine Festtagsmahlzeit gelten kann, soll, wie *Linné* sagt, dem *Canc. Mænas* so ähnlich seyn, daß man sie kaum von diesem unterscheiden kann. Ich muß fast glauben, daß *Linné* hier aus Irrthum die Namen verwechselt, und anstatt *Mænas* eher hat *depurator* sagen wollen; denn der *Mænas* hat keine Schwimmfüße, wie doch der *feriatus* haben soll, wohl aber der *depurator*. Aber hier ist noch eine Schwierigkeit; er sagt, der *feriatus* unterscheide sich vom *Mænas* 1) dadurch, daß er kurze Arme und Scheeren habe; — er kann also um so viel weniger der Rumphische seyn, denn dieser hat viel längere Arme und Scheeren, als der *Mænas*. 2.) Daß seine Arme nicht stachlicht sind; — allein dies sind sie bey *Mænas* auch nicht, und eben so wenig bey *depurator*; hingegen der Rumphische hat Stacheln. 3.) So soll der *feriatus* auf der Mitte der Stirn einen scharfen Stachel haben; — dies hat aber der Rumphische nicht. 4.) Soll der *feriatus* nur 5 sägeförmige Zähne an den Seiten haben, welche sich nicht nach hinten zu in Dornen verlängern; aber eben dies ist auch weder bey *Mænas* noch bey *depurator* zu finden, und soll auch nach des Ritters eigener Beschreibung bey beyden nicht seyn; und also weiß ich nicht, welche Krabbe der Ritter unter dem *Mænas* im Sinne gehabt hat, mit welcher er den *feriatus* verglichen; aber das weiß ich, daß der Rumphische auf keinerley Weise der Linnéische *C. feriatus* seyn kann.

Der Schild dieser Krabbe ist gewölbt, etwas rauh und ungleich, hinten enger, hat fünf starke unter sich gleiche sägenförmige Zähne an den Seiten, und fünf an der Stirn, von welchen die an den äußern Enden etwas kleiner sind. Die Arme sind kurz, unbewafnet; die Handwurzel hat einen Zahn, die Hand hat oben am Finger ausserhalb einen Zahn; die Finger sind gerade. Die Füße sind unbewafnet, von den ersten drey Paaren sind die Klauen pfriemenförmig, etwas platt; vom hintersten Paare aber häutig und breiter. Der Schwanz hat fünf Glieder, wovon die ersten zwey kurz sind, das dritte aber den Buchstaben T vorstellt. Beym Weibchen aber ist der Schwanz breit und oval.

Sie ist in Indien zu Hause.

65. Die Warzenkrabbe. *Cancer verrucosus*.

Forskaol Descr. Animal. N°. 49. *C. verrucosus*, thorace lævi, utrinque sexdentato, fronte multidentata, manibus verrucosis, apice nigris.

Diese nur vom *Forskaol* beschriebene Krabbe soll dem *C. pagurus* ähnlich seyn. Der Mund ist breit, die rechte Scheere glatt und oft größer, die Spitzen der Finger schwarz, die Handwurzel voller Warzen. An den Füßen sind die Hüften und Schienbeine durch Haare rauh. Der Schild hat an den Seiten sechs Zähne; an der Stirn zwischen den Augen stehen viele kleine Zähne in verschiedenen Reihen. Sie heist in der Türkei *Pavuri*. Wenn man sie lebendig in ein Gefäß thut, so giebt sie einen starken Ton von sich, und läßt Luftblasen aus dem Munde kommen.

66. Der Ochtodes. *Cancer Ochtodes*.

Mus. Herbst. *Cancer* thorace lævi, lateribus verrucosis, fronte biloba, brachiis, carpis, manibus, digitisque verrucosis.

Tab. VIII. Fig. 54.

Ich hätte diese noch nirgends beschriebene Krabbe gern die Warzenkrabbe genannt, weil ihr dieser Name weit eher gebührt als der vorigen, allein *Forskaol* hatte schon diese Benennung gebraucht, es blieb daher kein andrer Ausweg übrig, als der, eine gleich viel sagende Benennung anzunehmen. Der Schild ist glatt, mit einigen schwachen Vertiefungen auf der Oberfläche. Der Seitenrand hat einige warzenähnliche ungleiche Buckeln, gemeinlich viere. Die Stirn verlängert sich in einen Schnabel, welcher durch eine tiefe Furche gespalten ist, so daß er die Gestalt zweyer vorne abgerundeter Lappen hat. Die Arme sind drey-

dreyeckig, kurz und dick; der obere Rand ist mit sechs bis sieben runden Knöpfen oder Warzen besetzt, welche nach hinten zu immer kleiner werden. Die ziemlich breite gewölbte Oberfläche der Handwurzel ist etwas bucklich, und hat oben am innern Rande zwey große runde Warzen. Die Hand ist oval, auf der äußern gewölbten Fläche mit vielen schwächern Warzen besetzt; desto größer aber sind die beyden, wovon an jeder Seite bey der Einlenkung an der Handwurzel eine steht, und mit fünf ähnlichen ist der Oberrand der Scheere besetzt, wovon die oberste am Finger die größte, und gewissermassen doppelt ist; die inwendige Fläche der Hand ist glatt. Der obere Finger hat auch noch einige Warzen, die nach der Spitze zu immer kleiner werden. Beyde Scheeren sind von gleicher Größe. Die Füße sind glatt, nicht sehr gedrückt; der obere Rand der Hüften hat einige scharfe Körner, und die spitzigen, meist geraden Klauen sind stark mit Haaren besetzt; das letzte Paar Füße ist etwas kürzer. Die Farbe ist aschgrau, hie und da mit roth schattirt.

Ich habe diese Krabbe mit mehrern aus Ostindien erhalten.

Die Abbildung ist nach der Natur.

✓ 67. Die Stachelkrabbe. *Cancer pelagicus*.

Linn. Syst. Nat. 2. 1042. 19. *C. brachyurus*, thorace laevi, utrinque unispinoso, fronte sexdentata, manibus multangulo-prismaticis.

Mus. Lud. Ulr. 434.

Fabric. Syst. Ent. pag. 404. 21. *C. thorace laevi utrinque unispinoso octodentato*, fronte sexdentata, manibus multangulo-prismaticis.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 500. N. 22.

Gronov. Zoophyl. 956. *C. thorace laevi antice dentato*, lateribus utrinque cuspidate validiore, pedibus intermediis natatorio-curforiis, posticis natatoriis.

Degeer Inf. VII. pag. 427. 3. Tab. XXVI. Fig. 8. C. thorace lato utrinque unispinoso, lateribus utrinque octodentatis, fronte dentata, manibus elongatis multangulis, pedibus posticis dilatato-foliaceis.

Seba Mus. III. Tab. XX. Fig. 9.

Rumph Mus. Tab. VII. Fig. R. Pagurus. Reidjingam. Stekelkrabbe.

Brown Jamaic. 421. Tab. XLI. Fig. 2. Cancer minor, pedibus & chelis longissimis tenuissimisque, scuta antice ferrato-dentata, in aculeum maximum utrinque deficiens.

Osbeck It. 307. C. manuum articulis omnibus dentatis extimo heptagono.

Valentin Ind. vet. & nov. Vol. III. pag. 417. N. 226. Katham Sultham, Keizerskrabb.

Forstkaöl Descr. Animal. N. 37.

Tab. VIII. Fig. 55.

Da diese Krabbe nicht allezeit ganz genau gleich gezeichnet ist, so verursacht dies auch einige Verschiedenheit in den Beschreibungen. Der Schild ist mehr breit als lang, etwas gewölbt, vorne bogenförmig rund, wie alle in dieser Abtheilung, nach hinten zu etwas spitzig. Die Stirn hat 6 Zähne, von welchen die zwey mittelften die kleinsten, und die äußersten an den Augenhöhlen etwas abgerundet sind. An dem Seitenrande stehen 9 Spitzen, welches aber nicht, wie bey den vorigen, fägenförmige Einschnitte, sondern vielmehr wirkliche Stacheln sind; der letzte oder neunte ist wohl viermal so lang wie die übrigen, und etwas nach vorne zu gekrümmt; die Oberfläche ist nicht nur etwas höckerig, sondern es stehen auch auf derselben viele kleine gekörnte Striche, welche gewissermassen Figuren bilden. Die Augen sind schwarz, und die Stielchen weißlich. Die Scheeren sind nach Verhältniß der Gröfse des Leibes ungemein lang gedehnt. Die Arme sind lang und breit, am äußern Rande kielförmig erweitert, am innern Rande mit vier Stacheln besetzt, welche fast gleich weit von einander stehen. Die Handwurzel ist nicht gar groß, und hat am obern Rande in der Mitte und an jeder Seite einen Dorn. Die Hände sind sehr lang gestreckt, fast

cylindrisch oder vielmehr prismatisch, weil sie durch sechs bis acht erhöhte Linien eckig werden; an der inwendigen Schärfe stehet oben und etwas drunter ein Dorn. Die Finger sind dünne, laufen meist gerade, und sind stark gefurcht. Die drey ersten Paar Füße sind halbe Schwimmfüße, haben dünne platte Glieder, sind unbewafnet, und an den Seiten mit Haaren besetzt; das letzte Paar sind ganze Schwimmfüße, mit breiten, platten, ovalen Gliedern, deren Ränder gleichfalls mit Haaren besetzt sind. Die Farbe ist braünlich, mit rothen Schattirungen.

Wenn die Abbildung in *Browns* Jamaic. richtig ist, so muß diese Krabbe oft sehr lange Hände, und ganz außerordentlich lange Finger haben, denn nach dieser Abbildung sind die Finger zweymal so lang, wie der übrige Theil der Hand, auch hat der Seitenrand des Schildes überhaupt nur acht Zähne.

Auf Arabisch heist diese Krabbe *Abu djalambu*, oder *Abu mochas*; Malabarisch, *Reidjungan*, auch *Rindu rindu*; auch *Cattam bulan*; Amboinisch, *Leytim Yatallan*. Ihre Größe ist sehr verschieden; die größten haben ohngefähr drey Zoll Breite, und anderthalb Zoll Länge. Ihr Aufenthalt ist im Ocean. Sie verstecken sich gern im schwimmenden Moose. Die Einwohner bereiten sich daraus eine köstliche Mahlzeit, indem sie selbige bald kochen, bald mit Butter und Zwiebeln braten.

Die Abbildung ist nach der Natur.

68. Der Blutfleck. *Cancer sanguinolentus*.

Mus. Herbst. *Cancer* thorace laevi, fronte sexdentata, lateribus novemdentatis, postice maculis tribus rotundis sanguineis, chelis dentatis, digitis macula rubra, pedibus natatorio-curforiis, posticis natatoriis.

Tab. VIII. Fig. 56. 57.

Rumpf sagt: der *Cancer pelagicus* habe oft drey groſſe blutrothe Flecken, und darunter verſteht er zuverläſſig dieſe Krabbe. Allein ich habe Gründe genug, ſie für eine eigene Art zu halten; denn nicht zu gedenken, daſs ſie oft ganz genau auf einerley Art gezeichnet iſt, ſo unterſcheidet ſie ſich auch vornehmlich vom *Pelagicus* durch folgende Stücke: Der Schild iſt nach Verhältniſs der übrigen Theile viel gröſſer; die Spitzen an den Seiten ſind mehr Einſchnitte, und bey weitem nicht ſolche ſcharfe Stacheln; der letzte lange Dorn geht gerade; die Oberfläche iſt ganz glatt und eben, weit ſchöner gezeichnet. Die Scheeren ſind nach Verhältniſs nicht ſo lang; der innere Rand der Hände hat nur einen Zahn, dagegen ſteht an der innern Fläche bey der Einlenkung des Fingers ein ſchöner blutrother Buckel. Im übrigen aber kommt ſie dem *Pelagicus* ſehr nahe. Die Farbe des Schildes iſt gelblich, rund herum etwas ins Grünliche fallend; mitten über den Schwanz ſteht ein groſſer runder blutrother Fleck, mit einem weiſſen Kern, an beyden Seiten ein ähnlicher; bey einigen ſtehen auch gegen den Seitenrand zu einige verwifchte rothe Flecken. Eben ſo ſchön roth iſt die Wurzel des Stachels an der Hand, dicht über der Handwurzel. Mitten auf dem beweglichen Finger ſteht ein groſſer rother Fleck, und innerhalb bey der Einlenkung ein rothes Knöpfchen. Die Finger ſind ungemein ſchön gezahnt, ſo wie die ganze Krabbe ein ſchönes glänzendes Anſehen hat. Die Klauen der Vorderfüſſe haben eine angenehme pfirſchblüthrothe Farbe. Unten iſt die Farbe des Leibes braun. Das erſte, und noch mehr das zweyte Glied des Schwanzes ſind ſehr kielförmig erhöht.

69. Der Sägeſchild. *Cancer ferratus*.

Forskool Deſcr. Animal. 41. C. thorace lævi, femiorbiculato, utrinque novemdentato, fronte ſexdentata.

Wenn *Forskool* nicht dieſe Krabbe von dem *Cancer pelagicus* abgefondert hätte, ſo würde ich ſie für eben dieſe gehalten haben, welcher ſie ungemein nahe kommen muſs.

Die Augen sind kugelförmig, und größer, wie die Stielchen, auf welchen sie stehen. Unter jedem Auge geht ein breiter Zahn aus der Stirn heraus. Die Fühlhörner sind bürstenartig und schwarz. Die Farbe des Thieres selbst aschgraubraun, unten weißlich. Der Schild ist etwas gewölbt, ohngefähr drey Zoll breit, und zwey Zoll lang. Der sägenförmigen Einschnitte sind an beyden Seiten neun, und zwischen den Augen sechs. Da er nichts davon erwähnt, daß der hinterste Seitenzahn spießförmig lang sey, so wird sich eben hiedurch die Krabbe am meisten vom *C. pelagicus* unterscheiden. Die Scheeren mangelten bey seinem Exemplare: die vordersten drey Paar Füße haben glatte Hüften, etwas platt, die zwey letzten Glieder sind auf beyden Seiten mit Haaren besetzt. Am letzten Fußpaare sind die zwey letzten Glieder oval, breit, platt, mit Haaren besetzt, und also Schwimmfüße.

Der Aufenthalt dieser Krabbe ist im rothen Meere.

70. Die Kupferkrabbe. *Cancer aeneus*.

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1048. N. 54. C. brachyurus, thorace rugosissimo obtuse ntrinque quadrilobo.

Mus. Lud. Utr. p. 451.

Fabric. Syst. Ent. pag. 406. N. 31.

Spec. Inf. Tom. I. pag. 502. N. 32.

Rumph Mus. Tab. II. Fig. 4.

Tab. X. Fig. 58.

Es hat zwar der Ritter diese Krabbe unter seine fünfte Abtheilung gebracht, die solche Arten enthält, welche ein höckerigtes Schild haben; allein dies Höckerigte allein macht es nicht aus, wie denn der Ritter selbst sehr oft von dieser Regel abgegangen ist; sondern es kommt auf die ganze Form der Krabbe an, und da darf man nur die Rumphische Abbildung

betrachten, um fogleich zu fehen, daß ſie unter die gegenwärtige Abtheilung, oder nach dem Linnéſchen System unter die zweyte gehört. Es hat *Linné* dieſe Rumphifche Abbildung ſo wohl bey dieſem *C. aneus*, als auch bey dem *C. pagurus* citirt, wodurch er ja ſelbſt anzeigt, daß beyde Arten einander in der Geſtalt ähnlich ſeyn müſſen, und alſo auch unter eine Abtheilung gehören. Die Rumphifche Abbildung ſtellet aber keineswegs den *Pagurus* vor, welches ein jeder beurtheilen kann, der dieſe Krabbe geſehen hat; auch fehlen ihr die Kennzeichen des *Pagurus*, nemlich die 9 Einſchnitte an den Seiten des Schildes; obgleich *Fabricius* die Rumphifche Kupferkrabbe bloß bey dem *C. pagurus* angeführt hat, wo ſie aber nicht hingehöret.

Der Schild dieſer Krabbe iſt, wie bey allen dieſer Abtheilung, vorne bogenförmig rund, und geht hinten enger zuſammen; auf der Oberfläche ſtehen verſchiedene gewölbte Erhöhungen; an den Seiten ſtehen vier lappenförmige Ausbuchten. Die Stirn zwiſchen den Augen iſt ſtumpf, und ausgerandet. Die Hand iſt runzlicht, unbewafnet. Die Finger von gleicher Größe, braun, oft ſchwarz, innerhalb gezahnt: der Daumen hat oberhalb zwey Furchen. Die hinterſten und breiteſten Pfoten liegen mit dem hinterſten und breiteſten Theile auf dem Leib, und bedecken ihn. Sie iſt, wenn ſie aus dem Waſſer kommt, kupferfarbig, ganz kahl von Haaren über den ganzen Leib, außer einigen wenigen Härchen an den Pfoten. Der Schild iſt dicht marmorirt durch braune augigte Flecken; doch in der Gegend des Schwanzes ſtehen drey recht rothe Flecken, wovon der mittelfte viereckig, und die an den Seiten länglich ſind. Sie iſt ſelten, und zum Eſſen untauglich; über den ganzen Leib iſt ſie glatt, und glänzet wie Porcellan.

Unbegreiflich iſt es mir, wie *Linné* ſagen kann, es ſey dieſe Krabbe villeicht nur eine Verſchiedenheit des *ſcrupofus*; und von dieſem ſagt er weiter, er ſey dem *Calappa* ſehr ähnlich; nun darf man nur ſeinen *Calappa* und ſeinen *Pagurus* vergleichen, um Widerſprüche und Verwirrungen zu finden, die ſchlechterdings nicht zu entwickeln ſind, und mich beynahe bewogen hätten, bey dieſem Krabbengeſchlecht eine ganz neue Nomenclatur einzuführen.

71. Der Taschenkrebs. *Cancer Pagurus*.

Linn. Syst. Nat. 2. pag. 1044. N. 27. *Cancer thorace utrinque novemplicato, manibus apice atris.*

Faun. Suec. 2028. *Mus. Adolph. Fridr.* I. 85.

Gronov. Acta Helv. T. V. p. 362. N. 446. *Zooph.* 967. *Canc. thorace lævi, lato, antice obtuse dentato, pedibus subhirsutis, cursoriis, manibus inflatis, brevibus, digitis atris.*

Bradlet Nat. 106. 3. Fig. 4.

Pennant Brit. Zool. Tab. III. Fig. 7.

Mus. Besler Tab. 18.

Bellon. Aquat. 368.

Schönfeld 30. *C. officinarum.*

Acta phys. med. Acad. Cas. nat. curios. Vol. I. 315. Tab. X. b. Fig. 1. *Canc. marinus rotundus major variegatus.*

Minasi Diff. su de' timpanetti dell' udito scoverti nel Granchio paguro, &c. 8. Napoli 1775. Fig. 2. 4. Thorax plano-quadratus, lævis, integer, utrinque obtuse novemplicatus — rostrum brevissime emarginatum — Brachia pedibus longiora, dextrum sinistro æquale; carpi unidentati, manus ovatae, læves; digitus ambo introrsum dentati, inferiori blase, superiori tantum mobili. —

Lettres sur l'Histoire naturelle de l'Isle d'Elbe &c. par Ch. H. Kæstlin. 8. Vienne 1780. pag. 119. fgg.

Tab. IX. Fig. 59.

Es ist leicht zu vermuthen, daß, da diese Krabbe so gemein, und am meisten sichtbar ist, dieselbe auch nicht von denen Naturforschern werde übergangen seyn. Aber dem

ohngeachtet find die Befchreibungen derfelben fo verſchieden, daß es gewiß eine nicht geringe Mühe macht, ſie zu vereinigen. Ich bin ſehr geneigt, die *Rondeletſche* Krabbe *C. maeas* piſc. mar. 18. cap. 14. p. 560. *Gefner* aquat. 178. *Jonſt.* Exf. Tab. 8. Fig. 3. 4. hierher zu ziehen; die Abbildungen treffen zwar nicht genau überein, allein dies iſt auch aus den damaligen Zeiten nicht zu erwarten. Der Name *Maeas* ſchickt ſich auch gut für dieſe Krabbe, weil ſie eine der größten iſt; hingegen der Linnéiſche Name *Pagurus* wurde einer ganz andern Krabbe gegeben, ja man begriff mehrere Arten darunter. Die Abbildungen des *Bradlet* und *Besler* habe ich nicht geſehen, und kann alſo ihre Richtigkeit nicht beurtheilen. Die *Pennantſche* Abbildung iſt unter denen, die ich kenne, die beſte und genaueſte. Die Abbildung in den *Aſt. Natur. Curioſ.* (loc. cit.) würde gut ſeyn; allein der Seitenrand iſt nur 7 mal eingekerbt, und die Fühlhörner ſcheinen nur ein Zufatz des Malers zu ſeyn; denn ſie ſind ſehr lang, und noch dazu borſtenartig, ohne Gelenke und Ringe, wie die Blattz haben, welches doch bey den Krabben was unerhörtes iſt. Den *Fabricium* habe ich bey dieſer Krabbe nicht anführen wollen; denn da er den *Pagurus* beſchreibt: *thorace lævi utrinque quadridentato, fronte fiſſa*, ſo kann ja dieſe ohnmöglich einerley Krabbe mit dem Linnéiſchen *Paguro* ſeyn, wenn er gleich den *Linné* dabey citirt. Sollte *Fabricius* nicht den gemeinen Taſchenkrebs kennen, der in Hamburg zu Markte gebracht wird? Oder hat er ſich bloß durch das falſche Linnéiſche Citatum des *Rumph* Tab. II. Fig. 4. verleiten laſſen, da doch dieſe nichts als die ſchwarzen Finger mit dem *Paguro* gemein hat, welches aber mehrern Arten eigen iſt? Die Beſchreibung des *Scopoli* vom *C. pagurus* ſtimmt ganz und gar nicht mit der Linnéiſchen überein. *Minaſi* Beſchreibung weicht nur in dem einen Stücke ab, da er ſagt: die Stirn ſey ſehr kurz ausgeſchnitten, (*emarginata*) da ſie doch 6 ſtumpfe Zähne hat. Was mag die Urfache folcher Verſchiedenheiten in den Beſchreibungen ſeyn?

In Holland heiſt dieſe Krabbe vorzüglich *Zeekrab*, in Engelland *the Pungor*, auch *Black clawed*, auch die groſſe Pferdekrabbe, in Schweden *Paltaska*, in Italien *Granciporro*, oder *Granchio paguro*, vor Alters *Porroni*, auch *Cancharo di Barbaria*. In Deüßchland heiſt ſie *Taſchenkrebs*, in Hamburg *die Taſche*.

Die

Die gewöhnliche Breite des Schildes ist zwischen 6 und 7 Zoll, und die Länge an 5 Zoll. Die Stirn zwischen den Augen hat 6 stumpfe Zähne, von welchen die beyden innersten die kleinsten sind. Die untere Seite der Augenhöhlung raget auch mit einigen stumpfen Zähnen hervor, von welchen der innerste der größte ist. Am Ende desselben sind auch die beyden äußersten Fühlhörner eingelenkt. In der Mitte unter der Stirn sind 2 große Höhlungen, in welchen die zwey inwendigen Fühlhörner auf breiten Wurzeln eingelenkt sind; so daß die Krabbe 4, und nicht, wie *Gronovius* sagt, nur 2 Fühlhörner hat. Der äußere Rand des Schildes ist ringsherum neunmal gefalten, oder gekerbt, doch nicht so, daß dadurch Zähne verursacht würden; auf die schon ziemlich schwache hinterste Falte folgt noch ein schwächerer Absatz, daher man auch wohl, wie *Gronovius* gethan hat, zehn Falten angeben könnte.

Von diesem letzten Abfatze läuft ein erhöhter körnigter Rand hinten quer über den Schild, mit dem äußern Rande parallel, verliert sich aber gegen die Mitte zu. Dagegen kommt unter diesem Rande von den Seiten ein andrer gekörnter Rand, der quer über den Schild läuft. Die Oberfläche des Schildes ist ziemlich gewölbt; in der Mitte stehen 2 Vertiefungen, die ein H bilden würden, wenn nicht der Querstrich fehlte. Der Schild pflegt oft mit kleinen Austerschaalen, Balanis und Wurmgehäusen besetzt zu seyn. Die Scheeren sind glatt, dick und aufgeblasen, gemeinlich ist die linke größer. Die Spitzen der Finger sind schwarz, und behalten auch diese Farbe im Kochen; und also ist dies nicht allzeit ein Zeichen ihrer Schädlichkeit, wie die Indianer es von allen Krabben mit schwarzen Fingern glauben. In diesen Scheeren hat die Krabbe eine große Stärke; sie ergreift damit Bleygewichte, die schwerer sind, wie sie selbst, und läuft damit weg. Auch kann sie den Fischern leicht einen Finger oder eine Zehe abzwicken. Die 4 Paar Rüsse sind nach Verhältniß der Größe des Schildes nicht lang, und die hintern werden immer kürzer. Die Hüften sind ziemlich platt, auf beyden Schärfen körnigt, und voll kurzer starker Haare, wie auch am obern Rande. Das zweyte Glied ist dick, hat einige scharfe erhöhte Linien, die der Länge nach herunter laufen, und mit kurzen groben Haaren besetzt sind. Das dritte Gelenke

ist dick, und etwas breit, hauptsächlich am obern äußern Rande der Länge nach herunter mit starken groben Haarbüscheln dicht besetzt. Das letzte Gelenke hat in der Mitte eine tiefe Furche, endigt sich in eine dicke schwarze Klaue, und ist der Länge nach herunter mit vielen Reihen grober Haarbüschel dicht besetzt. Der Schwanz ist breit, hat 7 Gelenke, wovon das sechste das größte ist; in der Mitte läuft der Länge nach eine kielförmige Erhöhung, und der äußere Rand ist mit Haaren besetzt. Bey dem Männchen ist, wie gewöhnlich, der Schwanz viel schmaler.

Am häufigsten ist diese Krabbe in der Nordsee, und wird zu Hamburg und andern Seestädten, besonders im September und October, als zu welcher Zeit sie am besten ist, reichlich zu Markte gebracht. Auch im Atlantischen Meere, vornehmlich zu Gothenburg ist sie häufig, so wie an den felsigten Küsten Engellands. Man hält sie für eben so wohlschmeckend, wie die Hummer, zumal wenn sie viel Rogen bey sich haben. Sie hält sich gemeinlich in sumpfigten Gründen und schlammigten Boden auf, auch wohl auf sandigem Grunde, aber auf bergigtem Grunde bekommt man sie selten. Man glaubt, daß diese Krabbe unter allen bekannten Thieren nach Verhältniß ihrer Größe die meiste Stärke habe.

Sie nährt sich von Kräutern, Insekten, Patellen, Tritonen, Balanen, und andern lebendigen und todten Thieren. Sie ist ihrer Natur nach ein Amphibium, und kann bis an den vierten Tag ohne Speise leben. Bey Tage verbirgt sie sich gern, vornehmlich des Mittages; des Abends beym Untergang der Sonne kommt sie aus dem Meere, und läuft aufs Land, raubet in den benachbarten Sümpfen, und in den Löchern trockner Klippen, was sie daselbst an Würmern und sich eingenisteten Insekten findet, ohne daß sich ihre Gefräßigkeit mit den todten Leichnamen begnügen-ließe, die sie auf der Erde und im Wasser antrifft. Sie führet mit allen Krieg, selbst mit ihres gleichen. Sie fischt im Grunde des Meeres, indem sie sich auf die hintersten Füße stellet, und die Arme mit den aufgesperrten Scheeren in die Höhe hebt. *Minafi* sahe sie zwischen den abgebrochenen Steinen des Capo Pasci, wie sie sich mit einer schwarzen Schlange halsstarrig schlug, ohne sich jemals zwischen ihre krummen Schlingen drucken zu lassen, oder von ihrem weiten gefräßigen Schlunde ein-

geschlossen zu werden; vielmehr kneipte sie dieselbe dergestalt, und zerfleischte sie mit den spitzigen Klauen ihrer Füße, daß sie ganz mit Blut befleckt, weit von ihr, voller Scham, und allzeit aufmerksam, der Krabbe Zeit ließ, sich zu entfernen, welche denn in der Stellung eines, der zum Streit bereit ist, sich von der Seite gehend ans Ufer begab, und als sie den Rand erreichte, die offenen Arme zusammenlegte, und sich ins Meer untertauchte. *Mattheus Randazzo*, ein sehr fleißiger Naturforscher auf seinem Landgute zu St. Gregorio bey Scilla, hat einen gleichen Kampf einer Krabbe mit einer Viper mit angesehen, wo das giftige Thier gleichfalls das Schlimmste davon trug, und das Wetzen ihrer krummen Zähne gegen den Brustharnisch der Krabbe nichts helfen wollte; ja er nahm wahr, daß die Krabbe ausser ihren natürlichen Waffen sich auch von Zeit zu Zeit durch den Genuß einer gewissen Art von Wohlgemuth (*origanum*) stärkte, welches auf dem Schlachtfelde wuchs, und alsdann muthiger ihrem stolzen Gegenstande entgegen gieng.

Bewundernswürdig ist ferner ihre Geschwindigkeit, mit welcher sie auf dem Sande läuft, oder auf die Steinklippen kriecht; treibt man sie daselbst in die Enge, so springt sie geschwinde ins Meer, und verbirgt sich in das erste das beste Loch. Sie hat dies mit dem *Cursor*, *δευμικς* gemein, und vermuthlich ist es eine von beyden Arten, von welchen *Ælian* erzählt, daß wenn sie an einem gewissen Busen des Bosphorus Thracicus den Eingang nicht erreichen können, oder durch widrigen Lauf des Wassers im Kreis herumgetrieben werden, so vereinigen sie sich alle in einen Haufen, und alsdann, *agmine facto*, springen sie ans Land, da man denn auf dem Wege ihre Fußstapfen sieht. Ihr Lauf ist allzeit schief, weil, wie schon *Aristoteles* es erklärt, die Biegungen und Glieder ihrer Füße und Arme schief sind. Sie gehen aber auch vorwärts, vornehmlich, wenn sie unter sich Stirn gegen Stirn streiten, oder sich mit andern Feinden herumschlagen. Auch laufen sie mit eben der Geschwindigkeit rückwärts, wenn sie sich fürchten. Es hat also die Natur diese Corsaren des Meeres, und Banditen des Landes mit der Geschwindigkeit gut versorgt.

Nicht geringer ist die Empfindlichkeit, wie sich auch das geringste Geräusch von ferne ihnen darstellt, so daß, wenn man bey finst'rer Nacht und bey ruhigem Meere ans Ufer

geht, um sie mit angezündeten Fackeln aufzufuchen, so darf nur ein Fischer reden, oder sonst ein Geräusch machen, indem schon ein anderer die vom Lichte geblendete Krabbe erfassen will, so flieht sie von der Seite, und springt ins Meer. *Minafi* erzählt, er habe oft in der Höhle einer Klippe des Scyllischen Ufers gestanden, um zu beobachten, wie diese listige Krabbe auf die Patellen paffet, welche, wenn sie die Krabben sehen, sich sogleich fest an den Ort ankleben, wo sie laufen; aber kaum wurde anderswo ein Lärm, oder Getöse gemacht, so gab sie ein Zeichen einer furchtsamen Empfindung von sich, indem sie sich geschwind mit dem Bauche an den Ort fest andrückte, wo sie auf der Wache stand, um eine Patelle zu fassen, selbst wenn diese sich schon erhoben hatte. Ja den Glockenschlag einer benachbarten alten Kirche hörte sie eher, als der Beobachter. Um noch gewisser zu seyn, ob die Krabben hören können, setzte er einige in sein Zimmer, doch in ein irdenes Gefäß eingeschlossen, damit sie bey der offenen, mehr elastischen Luft nicht so bald sterben mögten. Bey Tage waren sie still, und nur beym Untergang der Sonne fiengen sie an, mit ihren Füßen Geräusch zu machen, indem sie heraus zu kriechen suchten. Aber so bald sie die Glocke hörten, waren sie so still, wie die Mönche, wenn der Prior kommt, ohne auch nur einen Fuß zu bewegen. Kaum aber war ihre Zelle verschlossen, und der Prior gleichsam weg, so gieng es in ihrer Clausur auch wieder heftig her. Er nahm eine besonders in ein offenes Becken, löschte das Licht aus, und sie machte eben einen solchen Lärm, wie die übrigen; er näherte sich ihr ganz sachte mit langsamen Schritten, aber kaum war er ihr nahe, so war sie ganz stille; er argwohnte, daß sie ihn etwa im Finstern gesehen, oder ihn Athem holen gehört hätte, und bedeckte daher das Gefäß mit einem groffen Folianten; sie fieng bald von neuem an zu lärmern, aber wurde gleich still, wenn er redete, oder hustete, oder wenn die Glocke schlug. Es scheint mir auch wirklich nothwendig, daß die Krabben den Sinn des Gehörs haben müssen, wenn man gleich den Fischen denselben abspricht. Die Fische stehen vermittelst ihrer Flossfedern im Wasser gleichsam allzeit im Gleichgewicht, das heist, sie können den geringsten Eindruck, den eine Bewegung macht, um ihren ganzen Leib herum, als den Mittelpunkt der Bewegung sogleich empfin-

den; ihnen ist also das Gehör nicht so nothwendig. Aber die Krabbe kriecht auf der Erde wenigstens auf 8 bis 10 Ruhepunkten, und kann also weder jede Bewegung gleich empfinden, noch mit dem einzigen Sinn des Gesichts alle die Gefahren vermeiden, die ihr bey ihrer umherschweifenden Lebensart vorkommen müssen. *Minasi* will auch wirklich Gehörwerkzeuge entdeckt haben, allein er hat sich in gar keine genaue Beschreibung derselben eingelassen, daß man also wenig Belehrung von ihm erlangt. Er sagt: der Hr. Prof. *Murray* in Upsala habe ihm geschrieben, daß er auch an den Fluszkrebßen Gehörwerkzeuge wahrgenommen; aber auch von ihm ist nichts weiter bekannt. Ich werde im anatomischen Theile meine eigne Entdeckungen weiter bekannt machen.

Wenn es also gewiß ist, daß die Krabben hören können, so wird die Erzählung *Ælians* weniger unwahrscheinlich, die man sonst für einen physicalischen Roman hält, daß diese Krabbe die Musik liebe, auf den Ton der Pflöde aus seiner Höhle hervorkomme, und ganz von der Harmonie entzückt das Meer verlasse, und dem Pfeifer, der immer weiter zurück geht, auf das Land folge, und also wie durch einen magischen Gesang angelockt, gefangen werde *.

Obgleich die meisten Krabbenarten sich 5 Monate lang verbergen, wie schon *Aristoteles* und *Plinius* versichern; so kommt doch diese Krabbe in den hellen Wintertagen bey untergangener Sonne, und zur Zeit des Vollmonds, ans Ufer, und durchsucht die Felsenhöhlen.

*) *ÆLIAN. de natur. Animal. Lib. 6. Cap. 30. Paguros musica illecebra machinatione Piscatores capiunt; his enim in latibula abditis, illi modulari incipiunt instrumento Πικρυγίῳ γέν, ὁποιοῦδε ὀργάνῳ τῷτο, quod cum audierint paguri, statim tanquam amatorio quodam aut exundum non modo inducuntur e latebra, verum etiam voluptate allecti extra mare egrediuntur, hi quidem retro ad tibiam canentes, illi autem sequentes in arido comprehenduntur. Von diesem Instrument sagt *Athenaus* lib. 4. p. 175. Juba, *Ægyptios* scribit asserere monaulon ab *Osride* inventum fuisse, & quem *Photinga* vocant, fistulis obliquis constructum (Πλογίανλον.) Und seine Commentatores setzen hinzu: qua obliqua tibia est. Tale organum musicum est, quod hodie Cornu vocant. Etwas ähnliches erzählt *Athenaus* von einer gewissen Art Fische, *Thrissa* genannt, und von *Linné* *Trinche*, welche am Rande des Ägyptischen Pfuhls zur Beute kommen, und testarum crepitu & consonante cantu apud *Maream* lacum capiuntur ab *Ægyptiis*.*

Vom Anfang des Frühlings bis zum Solstitio legen diese Krabben die alte Schaafe ab. Wie sie es machen, ist schwer zu sagen, weil eine solche Handlung nicht gut von Statten zu gehen pflegt, wenn sie vor dem menschlichen Auge geschieht. Doch kann man in der Naturgeschichte oft richtig aus der Analogie schliessen. Die Spinnen sind in vielen Stücken den Krabben ähnlich. Wenn diese zur Zeit der Häutung sich erst recht satt gegessen haben, verstecken sie sich in verborgene Ritzen, wo sie 2 Wochen lang ruhig sitzen, bis sie von einem gewissen Schimmel ganz bedeckt zu seyn scheinen; wenn sie sich nun diesen abgekratzt haben, so fangen sie an, sich gleichsam mit einem wütenden Verdruss in einen Kreis herumzudrehen, um zuerst ihr Brustschild heraustretend zu machen, weil sie alsdann leichter die Zangen heraus ziehen können. Alsdann hängen sie sich mit den Füßen fest an einem Faden an, ziehen die Füße ganz fachte aus der alten Schaafe heraus, bis sie baumelnd und rücklings die ganze Haut abgestreift haben; nun bleiben sie noch wohl eine Stunde an dem Faden hangen, und schütteln langsam ihre Füße, bis die Luft alles abgetrocknet hat. Alsdann gehen sie schwach und zitternd in einen verborgnen Winkel, ganz ihrer alten Hitze beraubt, und es gehen noch viele Tage hin, ehe sie wieder Netze weben, oder sich um die vorkommende Beute bekümmern. Auf gleiche Weise ist von den Krabben zu vermuthen, daß sich der Schild erst an den Seiten lösen wird, nebst der Stirn und denen daran feststehenden Gliedern; alsdann wird sie sich ein wenig zurückbiegen, damit der Rücken herauskommt, darauf zieht sie ihre Arme und Füße gleichsam wie aus Stiefeln heraus, und alsdann verbirgt sie sich im Sande, oder an einem andern Ort, wo sie wenigern Zufällen und Gefahren ausgesetzt ist. Das alte Gerippe findet man häufig in den Steinritzen, zwischen den Klippen und unter dem Sande.

Das Fabelhafte, was *Plinius* von diesen Krabben erzählt, nemlich daß sie in Scorpionen verwandelt würden, übergehe ich *. *Minafi* sucht diese Meynung zu erklären, aber, wie mich deücht, sehr gezwungen.

* Sole Cancris signum transeunte, & ipsorum cum exanimati sint corpus transfigurari in scorpiones narratur. *Plinius*.

Wenn man gleich oft die kleinen Krabben unter dem Kies und Sand hervorkriechen sieht, so darf man darum nicht glauben, daß die Mutter dafelbst ihre Eyer sogleich niedergelegt habe. Sie trägt, wie der Fluszkrebs, die durch eine oder mehrere Paarungen befruchtete Eyer ohngefähr 3 Monate lang im Leibe; wenn sie darauf durch die beyden Eyergänge gleichsam gebohren werden, überträgt sie dieselben den knorplichten Fasern der kleinen Schwanzfüße; dafelbst leimt sie dieselben fest in Gestalt der Weintrauben. Auf solche Weise trägt sie dieselben überall mit herum, brütet und wärmet sie zwanzig Tage lang. Endlich reißt sie dieselben mit allen Fasern der Schwanzfüße ab, und legt sie unter den Sand, oder in Steinritzen nieder, woselbst die Jungen in einer Zeit von 14 Tagen auskriechen. Daher kommen sie auch größtentheils wegen der Ungemächlichkeit der zweyten Wiege um. Doch handelt darum die Natur nicht stiefmütterlich gegen sie; denn sollten alle junge Krabben aufkommen, so würden sie allein das Meer anfüllen, und alle junge Fische und Würmer würden von ihrer Gefräßigkeit ausgerottet werden.

Diese Krabbe hat einen großen Feind an dem Aal, der sie auch überwindet, indem er sich um ihre Scheeren und Klauen schlingt, daß sie nicht kneipen kann, da er sie denn als einen Leckerbissen auffanget. Einen noch gefährlichern Feind findet sie an den großen und überaus listigen Meerpolypen, so wie die *Locusta*, von welcher *Aristoteles* erzählt, daß sie schon vor Furcht sterbe, wenn sie denselben wahrnimmt. Indem diese Krabbe am Ufer des Meeres sich in ihr Lager verbirgt, und von hinten zu auf die Patelle lauret, um sie, so bald sie sich aufhebt, zu erhaschen, so schleicht sich der listige Polype hinter ihr, weil er auf keine andre Weise zwischen ihren Armen durchbrechen kann. Oft, sehr oft wird sie eine Beute desselben; so hat schon die Natur Raub und Strafe mit einander verbunden; daher das Italienische Sprichwort: *Dormi Patella, ch' il granchio veglia*, um dem Raache zu drohen, der nicht darnach zu fragen scheint; so wie auch dieses: *guardati granchio ch' il Polpo viene*, um anzuzeigen, daß wer Böses zu thun gewohnt ist, ein gleiches von andern zu erwarten hat. Oft entflieht sie auch der Gefahr. Ja oft erwartet sie auch nicht die langsame Raache einer andern listigen Krabbe des Jupiters, die im Kriege zwischen den Fröschen

und Mäusen den einen sowohl als den andern die Füße und Schwänze abschneitt; sondern wenn sie merkt, daß dieser Ismael der Natur über sie kommt, so läßt sie die sich versteckte Patelle in ihrem verstellten Schlaf, und geht ihrem gefräßigen Feinde entgegen, welcher allzeit argwöhnisch in seinen Handlungen kaum einige Cirren seiner Arme, die gewöhnlichen Erforscher einer äußerlichen Gefahr, aus der Oeffnung des Mauls heraus sticht, so kneipt die Krabbe geschwind eine oder mehrere dieser Spitzen mit den Scheeren ab, und eilt davon, zufrieden, nicht nur den gestörten Raub ersetzt zu sehen, sondern auch die Niederlage gerächt zu haben, welche der Polype mit diesen Cirren unter seine junge Brut zu machen pflegt, die in den Ritzen und Höhlen trockner Steine schläft. Doch verbirgt sie in ihrer Brust den Voratz einer noch ärgern Niederlage, und des gänzlichen Unterganges ihres verhassten Feindes, wenn seine Kräfte erschöpft sind, und er zum Schwimmen ungeschickt ist. Denn das Männchen des Polypen ist so unbändig in seiner Wollust, daß er nicht nur ganz schwach und entkräftet liegen bleibt *, sondern er stirbt auch noch eher als in 2 Jahren dieses Lasters wegen an der Schwindfucht; an eben dieser Krankheit stirbt auch das Weibchen, nachdem es eine unzählige Menge kleiner Polypen zur Welt gebracht **. Wenn nun in diesem Zustande dem Polypen das Leben zum Verdruss ist, da er schon in die Fäulnis übergethet, so erlaubt die Natur den Krabben alle Bequemlichkeit, sich zu rächen, und sich selbst mit dem Fleische ihres Feindes zu sättigen. Es ist gewiß ein schönes Schauspiel, ganze Haufen verschiedener Fische, Krabben und Krebse nach den stinkenden Polypen hineilen zu sehen, und wie bey der Niederlage eines gemeinschaftlichen Feindes sich tausend

andre

* *Aelian.* de nat. Animal. Lib. VI. c. 28. ex piscibus libidinosissimum polypum eatenus flagranti Veneris cupiditate incendi ferunt, dum & omnibus corporis viribus exhaustis debilitatus, & ad natandum & cibaria inquirenda tantopere infirmus factus fuerit, ut postea aliis præda efficiatur.

** *Plinius* hist. n. lib. 9. sec. 48. ultra biennatum non vivunt, pereunt tabe semper, feminae celerius, & fere à partu. Polypus in venereo complexu extremum spiritum effundit, non enim desistit coire, priusquam membrorum robore defectum humi stratum, quivis qui ad eum approquinet, sive sit is cancellus, sive cancer, sive alii pisces, quos ante devorabat, ipsum tamdiu membratim decerpunt & lacerant, dum vitam amiserit. *Gillius ex Oppiano.*
Aristotel. Genus polyporum magna ex parte biennio vivere non potest, sui enim natura tabi obnoxium est.

andre herumschlagen. Der Unglückliche spritzt zwar eine schwarze Materie aus, wenn er gebissen wird, vielleicht um seine Feinde zu blenden, denen er nicht mehr entfliehen kann; er verändert auch Gestalt und Farbe, aber da er schon seiner natürlichen Kräfte beraubt ist, so helfen ihm seine alten Künste und Betriegerereyen nichts mehr; auch versucht er, seine grausamen Feinde mit den Armen zu fassen, oder mit dem krummen hornartigen Schnabel zu verwunden; aber alles ist vergebens, weil er bald hier bald da von seinen verschiedenen unruhigen Henkern gezerret und zerfleischt wird. So kommt er nach einem billigen Gesetz der Natur durch sein eignes Laster um *, und dienet andern zum Raube, da er vermöge seiner Gewalt und List ein gefräßiger Zerstörer aller war.

Diese Krabben werden sehr häufig gegessen, und man eignet ihnen, so wie allen See-krabben, eine nährnde Kraft zu. Die Völker an den Küsten von Calabrien, Sicilien und den anliegenden Inseln essen sie roh, so lange sie im mittlern Alter sind, und kochen sie nur, wenn sie alt und groß sind. Man hält sie auch für ein gutes Gegenmittel gegen die Pest. Als im Jahr 1743 die Pest in Sicilien wütete, fand man viele armfelige und halbverhungerte Menschen abgesondert an den Ufern der Meerenge von Sicilien, die sich mit dieser Speise vor dieser Geißel des göttlichen Zorns beschützt hatten. *Lienné* in seiner *Materia medica* sagt von dieser Krabbe: *Ufus: Hypochondriasis, Variola, Pestis. Aldrovandus* giebt das Pulver verbrannter Krabben mit der Rad. Gentiana vermischt für ein kräftiges Mittel gegen den Biss toller Hunde an; und beruft sich auf viele angesehene Aerzte des Alterthums. Man brennet die Krabbe in einer eisernen oder kupfernen gut gereinigten Pfanne, stößt sie zu Pulver, nimmt davon 2 Theile nebst 1 Theil rad. Gentian. mit Wein vermischt, und giebt sie dem Kranken in Gestalt kleiner Kuchen in Wein getunkt, oder wenn er schon einen Widerwillen gegen alles Nasse hat, läßt man sie ihn trocken herunter schlucken. Andre

Z

*) Auch die Spinnen sterben an der Luftseuche in ihren Netzen, daher *David* sehr schön sagt: Pf. 38. 12. *propter iniquitatem corripuisti hominem, Et tabescere fecisti sicut araneam animam ejus*, wobey er vermuthlich auf dieses unter den Juden herrschende Laster zielt.

nehmen 1 Theil Weihrauch, 5 Theile rad. Gentian. 10 Theile Krabbenpulver, und eine Unze Peterfilien; auch legt man dieses Pulver mit Honig eingeknetet auf die Wunde selbst.

Wenn man dieſer Krabbe einen ihrer hinterſten Füſſe in den Leib hinein treibt, ſo ſtirbt ſie gleich mit Zuckungen; eben ſo auch, wenn man ſie zwiſchen die hohlen Punkte mitten auf dem Schilde ſchlägt. Wenn daher obige verzweifelte Schlange mit ihr ſtreitet, erhebt ſie ſich über die Hälfte von der Erde, und ſucht mit ihrer Schnauze auf die ſchwachen Theile der Krabbe zu ſtoſſen, weil ſie ſich daſelbſt den glücklichſten Erfolg verſprechen kann, und ſelbſt dabey am wenigſten Gefahr zu fürchten hat; daher *Plinius* ſehr ſchön ſagt: *Callent in hoc cuncta animalia, ſciuntque non ſua modo commoda, verum & hoſtium adverſa; norunt ſua tela, norunt occaſiones, partesque dimicantium imbelles. Lib. 8. ſec. 38.*

Man findet gemeinlich, daß die Thiere, welche in Geſellſchaft leben, ſchwächer, diejenigen aber, welche eine abgeſonderte, umherſchweifende Lebensart führen, viel wegner und ſtärker ſind. Dieſe Krabbe daher, ſo bald ſie an Alter und Stärke zunimmt, ſondert ſie ſich von ihres gleichen ab. Erſt gehen die jungen Krabben haufenweiſe unter den Sand, und auf die Fellen; bald darauf fangen ſie an, ſich um einige geraubte Inſekten zu zanken, und endlich wegen der oft wiederholten Beleidigungen und Feindſchaften ſondern ſie ſich von einander ab, leben einſam und wild, in beſtändiger Furcht vor ihres gleichen und vor ihren ungleichen Feinden. Bey ihren Angriffen ſind die Weibchen gewöhnlich weniger ſiegreich, als die Männchen; welche daher auch wegen des mehrern Raubes ſich mehr zu mäſten und größer zu werden Gelegenheit haben.

Die Graufamkeit, welche jedem Thiere anhängt, welches in der Wildheit gebohren iſt, oder in dieſelbe geräth, zeigt ſich wohl bey keinem Thiere mehr, als bey dieſer Krabbe, indem ſie ſich nicht nur mit Feinden herumſchlägt, die viel mächtiger ſind, wie ſie, ſondern ſie beißt, verſtümmt und zerſtükt auch die kleinern und ſchwächern ihres eigenen Geſchlechts. Selten wird man eine große Krabbe finden, die alle ihre Glieder vollkommen geſund hätte. Und wer ein graufames Schauſpiel zu ſehen Luſt hat, der darf nur viele dieſer Krabben in ein gläſernes Gefäß ſetzen, und ſie unter das Waſſer bringen, oder ein

wenig dem Lichte aussetzen, so wird man bald ein graufames Metzeln der Augen, Arme, Füße und Schaaalen wahrnehmen. Und diese gegenseitige Grausamkeit ist zur Zeit der Paarung noch viel heftiger, als bey der Speise. Wo also diese Krabben zu einer außerordentlichen Größe gelangen, da können sie dem Menschen wirklich gefährlich werden. So erzählt *D. Tebr* nach dem *Chysius*: daß *Franciscus Drack*, da er Ao. 1605 mit bewaffneter Hand auf die Krabben-Insel gegangen sey, so sey er sogleich von solchen großen Bestien angegriffen und gefressen worden; doch will ich für die Wahrheit dieser Geschichte nicht stehen. Endlich so ist bekannt, daß man diese, und keine andre Krabbe häufig an dem Halbe des Bildnisses der Diana von Ephesus angehängt findet. Auch findet man eben diese Krabbe auf einem Armbande von Kupfer ausgegraben, welcher in dem seltenen und kostbaren Museo Hercolaneo zu Portici aufbewahret wird. Einen noch größern Armband von gegossener Bronze mit dem Bildnisse dieser Krabbe findet man in dem Museo Farnesiano, in dem Königl. Pallast zu Capodi monte in dem Schrank voll kleiner Götzenbilder, und so mögen noch mehrere anderswo aufbewahret werden. *Gesner* glaubt: man habe das Bild dieser Krabbe als ein Symbolum der Klugheit gebraucht; indem man es ihr zur großen Klugheit anrechnet, daß sie zur Zeit der abgelegten harten Schaaale ihre schwachen Kräfte kennen, und sich deshalb verbirgt. Mir ist diese Erklärung nicht genugthuend; denn theils besitzen auch alle übrige Arten von Krabben eben diese Klugheit, theils ist dieses ein bloßer Naturtrieb, dem auch mehrere Thiere, z. B. die Schlangen, Spinnen, und andre folgen. Wer viele und gelehrte Muthmassungen zur Auslegung dieses Symboli lesen will, der findet sie in *Fridr. Ubalдинus 7ten Theil der griechischen Alterthümer durch Gronovium*, pag. 373. edit. Venet. die man aber alle eher auf das ganze Geschlecht, als gerade auf diese einzige Art anwenden kann. So sagt er: daß so wie die Mythologen unter dem Bilde des Löwen die Sonne erkannt hätten, so hätten auch die Ägyptier unter dem Bilde des Krabbes den Mond vorgestellt, aus der Ursache,

weil sie glaubten, bey der Schöpfung der Welt sey zugleich die Sonne mit dem Löwen, und der Mond mit dem Krebse entstanden. Aber, könnte man mit Recht fragen, mit welcher Art von Krebsen ist der Mond ans Licht gekommen? Warum allein mit dem *Paguro*? Weiter heist es: der Krebs hat auch nicht wenig mit dem Gestirn des Mondes gemein; denn so wie dieser kalter, nasser, wässriger, nächtlicher und weiblicher Natur ist, so auch jener. Aber haben nicht die 4 ersten Eigenschaften auch alle Fische? und in Ansehung des Weibischen könnte man die Krabbe auch eben so gut männlich nennen, da das Männchen doppelte Zeugungsglieder hat. Ferner heist es: eine Krabbe mit ausgebreiteten Scheeren sey dem Monde mit feinen Hörnern ähnlich, und solle ihn deshalb symbolisch vorstellen. Sollte man aber in der Natur nichts ähnlicheres haben finden können? Sollten die *Echini* nicht weit natürlicher den Vollmond, und die Scorpionfscheeren den abnehmenden Mond abbilden? Ferner: weil der Krebs Hörner habe, so habe man ihn dem gehörnten Monde gewidmet. Aber diese Krabbe hat keine Hörner, und dazu würde man unter den grössern Thieren, oder auch unter den Mistkäfern weit bessere Gegenstände gefunden haben, ohne bey dem *Paguro* stehen zu bleiben, der weder in der Natur, noch in oben genannter Bildhauerarbeit dergleichen Hörner sehen läßt. Ferner sagt der Antiquarius: so wie der Mond wegen seines geschwinden Laufes zu gehen scheint, so ist auch der Krebs unter allen Schalthieren das einzige, welches nicht blos schwimmt, sondern auch gehet. Hätte aber nicht der *Canc. cursor* weit besser den geschwinden Lauf des Mondes angezeigt, als der *Pagurus*?

Endlich, sagt *Ubalinus*: die vornehmste Ursache ist: weil der Mond eine starke Wirkung auf die Krebse hat, indem sie bey zunehmendem Monde voller und wohlgeschmeckender sind, als bey abnehmenden. Und so wie der Mond wieder aufzuleben scheint, so auch die Krebse nach abgelegter Schale. So pflegen auch die Krebse bey Mondschein am liebsten hervorzukommen und ihre Nahrung zu suchen, und so harmonire also der Mond in vielen Stücken mit den Krebsen, daher sie auch ein sehr sinnreiches Sinnbild desselben wären. Wenn gleich diese Erklärungen etwas vernünftiger sind, wie die vorigen, so bleibt doch immer noch die Einwendung übrig, warum man diesen allgemeinen vermutheten Ein-

fluß des Mondes auf die Pflanzen und Thiere blos auf diese einzige Krabbenart angewendet habe. Die Diana kam doch, nach dem Urtheile der alten Poëten, allen Geburten und Reproductionen der Dinge zu Hülfe, und bewies auch ihre Gewalt auf das Leben der unglücklichen Frauen, daß also vermöge des Einflusses des Mondes nicht blos das Mauthern der Krebse ihr heilig feyn konnte. Doch genug von diesem antiquarischen Wust. Mir scheint nichts natürlicher, als folgende Muthmaßung: Aus dem, was ich oben von der Lebensart dieser Krabbe gesagt habe, erhellet, daß sie sowohl ein tapfrer Jäger, als auch ein listiger Fischer sey; sie durchsucht das Land, und raubet im Meere, und zeigt die größte Geschicklichkeit, sowohl wenn sie raubt, als wenn sie dem Feinde entfliehet. Wer weiß aber nicht, daß die alten Jäger und Fischer die Diana als eine kluge Göttin anbeteten, die vornehmlich der Jagd und Fischerey vorstand, und diese Gewerbe unter ihrem Schutz hatte. Dazu war nun der *Pagurus* wegen seiner listigen Lebensart ein sehr geschicktes Symbolum, um die eben erwähnten zwey vornehmsten Eigenschaften der Diana Ephesia anzuzeigen. Daß ferner diese Krabbe auch unten an der Statue gedachter Diana zwischen andern Zeichen des Thierkreises abgebildet ist, soll vielleicht den schiefen Lauf des Mondes nach dem Zeichen des Krebses oder dem Sommerfoltitio anzeigen, worinn er den schiefen Gang dieser Krabbe nachahmet; er umläuft die Erde bis zum Zeichen des Steinbocks oder dem Winterfoltitio, und diesen Lauf thut er 13 mal im Jahre; daher kam die Platonische Meynung, daß die menschlichen Seelen durch die Thür des Krebses in die menschlichen Körper hineingelassen würden, und durch die Thür des Steinbocks wieder heraus giengen, und diese Platonische Meynung hat man vielleicht durch die Figur des *Paguri* auf dem Ringe von gegossener Bronze symbolisch vorstellen wollen. Und so soll diese abgebildete Krabbe auf dem Armbande vielleicht anzeigen, entweder daß der Soldat dadurch dem Feinde zu verstehen geben will, er sey rechts und links, so wie diese Krabbe beyde Scheeren von gleicher Größe hat, und mit gleicher Geschicklichkeit zu gebrauchen weiß; oder daß er gegen seinen Feind mit eben der Stärke Lanze und Schild anstrengen wolle, wie diese Krabbe mehr als jede andre sich zur Wehre setzt. Bey den Brutiern endlich war der Kopf der Diana zu einer besondern Zierde mit einer

Krabbenschaale geschmückt; wie man solches auf vielen ihrer Münzen siehet. Die Antiquarii sagen: sie hätten dadurch anzeigen wollen, daß ihre Stadt an der See gelegen sey. Aber sollte es nicht wahrscheinlicher seyn, daß sie dadurch haben zu verstehen geben wollen, sie wären, so wie dieser *Pagurus*, gleich geschickt, so wohl auf dem Lande als zur See zu streiten? Doch dies Wenige mag genug seyn, zu zeigen, daß die Naturgeschichte auch dem Studio der Alterthümer nützliche Dienste leisten kann.

72. Die träge Krabbe. *Cancer segnis*.

Forsk. Defor. Animal. N. 45. C. thorace laevi, utroque latere novemdentato, fronte quatuordecimdentato.

Der Schild ist in die Quere eyrund, eine Spanne breit, aber nicht so lang, die Farbe oben dunkelgrün, wolkigt, unten weiß. Die Fühlhörner borstenähnlich, schwarz, kurz. An der Stirn zwischen den Augen vier aufgerichtete Dornen, etwas stumpf, und unter jedem Auge noch ein stärkerer. Die Stielchen der Augen rund, grün, die Augen halbkugelförmig, glänzend, dunkelroth mit weißen Flecken, und liegen tief im Kopfe. Die Scheeren grünlich blau, an der Spitze weiß. Die Finger inwendig gezahnt; unter der Einlenkung des Daumens stehen zwey nach vorne zu gerichtete Dornen, und unten bey der Handwurzel oberhalb ein starker kugelförmiger blauer Dorn mit einer rothfarbigen Spitze. An der Handwurzel stehen ausserhalb zwey Dornen, und innerhalb ein längerer und stärkerer. Die Hüften sind platt. Das zweyte und dritte Paar ist mehr rund, nach der Spitze zu platter, glatt, mit einer pfriemenförmigen Klaue. Das vierte Paar ist dicker, das dritte und vierte Glied breit, häutig, dünne, mit Haaren besetzt, und also Schwimmfüße. Der Schwanz ist breit, weißlich, mit roth untermengt.

Diese Krabbe hält sich im rothen Meere auf, und ihr Gang ist langsam.

✓ 73. Der Eilfzahn. *Cancer undecimdentatus.*

Mus. Herbst. C. thorace granulato, lateribus utrinque undecimdentatis, fronte septemdentata, manibus granulatis, spinosis, digitis atris, pedibus villosis.

Tab. X. Fig. 60.

Von dieser amerikanischen Krabbe ist meines Wissens nirgendwo etwas erwähnt. Der Schild ist vorne noch mehr wie halbcirkelförmig gebogen, und geht alsdann mit einemmal hinten enger zusammen. Die Oberfläche hat einige nicht starke Buckeln, und ist mit schwachen Körnern besetzt; die Farbe weiß und roth marmorirt. Die Stirn hat sieben Zähne; die drey mittelften sind die kleinsten, stehen aber etwas mehr hervor, darauf folgt an jeder Seite ein breiter, und dann folgt am obern Rande der Augenhöhlen noch ein kleinerer. Der untere Rand der Augenhöhlen hat ganz feine Spitzen, und in der Mitte tritt ein stärkerer Zahn hervor, und noch ein stärkerer, runder, inwendig am Ende der Höhlen; neben diesen sind die äußern dicken, längern Fühlhörner, und zwischen diesen beyden die zwey kleinern Fühlhörner eingelenkt. Der Seitenrand ist eifmal eingeschnitten, wovon aber der hinterste nur sehr schwach ist. Die hiedurch verursachten Zähnchen gehen spitz zu, und ihre Seitenränder sind wieder mit kleinen Spitzen besetzt; dies gilt auch von den Zähnen an der Stirn; vom letzten schwachen Einschnitt an läuft ein stark gekörnter Rand bis fast auf die Mitte über den Schwanz, und unter dieser läuft noch ein gekörnter Rand quer über. Unter dem gezahnten Seitenrande bis zum Schwanz ist der Schild mit langen Haaren besetzt. Die Scheren sind sehr breit. Der Arm etwas platt gedrückt, sehr breit, kurz, glatt, am obern Rande mit Haaren besetzt. Die Handwurzel ist lang, dick, rund, auf der äußern Fläche mit scharfen Körnern besetzt, die zum Theil zu kleinen Spitzen werden; oben nicht weit von der Einlenkung der Hand steht ein spitziger Dorn, und hinter demselben einige schwächere. Der obre Rand ist vornehmlich oberhalb mit starken Borsten besetzt. Die Hände sind

sehr breit, etwas platt, die äußere Fläche ist mit Körnern besetzt, von welchen einige, die fast kleine Spitzen werden, reihenweise der Länge nach herunter laufen. Die obere Schärfe ist mit Haaren besetzt, und hat oben bey der Einlenkung des Fingers einen starken Dorn, und fast auf der Mitte einen ähnlichen. Drey schwächere stehen diesen beyden zur Seite, etwas auf der äußern Fläche. Die Finger sind gekörnt, an der Spitze schwarz, und der bewegliche ist oben mit langen Haaren besetzt. Die Füße sind nicht lang, werden nach hinten zu etwas kürzer, und sind reihenweise mit langen Haaren dicht besetzt.

74. Die Flußkrabbe. *Cancer fluviatilis*.

Plumier Zool. Americ. Msctpt.

Gesner Aquatil. 161.

Rondelet 208.

Sachs Gammarol. Tab. IV.

Onomatol. hist. Nat. 2. 506.

Tab. XI. Fig. 61.

Es wundert mich, daß Linné diese Krabbe übergangen hat, da es doch die einzige unter denen bekannten ist, welche im süßen Wasser lebt. Meine Abbildung ist aus dem *Plumier* entlehnt. Sie ist zwar den Seekrabben der Gestalt nach ähnlich, aber die Schaafe soll weit dünner seyn. In Arabien heißt sie *Saratan*; vermuthlich aber ist dieser Name mehrern Arten gemein.

Die Augen stehen ziemlich weit aus einander, die Stirn dazwischen ist einmal eingekerbt, und die daraus verursachten zwey abgerundeten schwachen Ausbuchten sind ganz fein gezahnt. Eben so ist auch der Seitenrand ganz dicht und fein sägeförmig gezackt. Die Arme sind etwas platt, und die obere Schärfe durch spitzige Körner reihenweise in die Quere gerippt; der untere Rand ist sägeförmig gekerbt. Die Handwurzel ist am innern Rande mit stumpfen Spitzen besetzt. Die Hände sind lang und breit, oben glatt, an der untern Schärfe bey der Einlenkung etwas gezackt. Die langen Finger laufen spitz zu, und sind mit Zähnen besetzt. Die Hüften sind oberwärts gewissermaßen in die Quere gekerbt, und die beyden letzten Glieder haben zwey Reihen kleiner Stacheln.

75. Die Zerstückelte. *Cancer mutilatus*.

Mus. Herbst. *Cancer thorace oblongo, laevi, lateribus sex dentatis, fronte bilobata.*

Tab. XI. Fig. 62.

Die Gestalt dieser Krabbe fällt etwas mehr in das länglichte; der Schild ist vorne nicht sehr viel breiter, wie hinten; der Leib ist etwas dicker, und die Schale dünne. Die Stirn ist zweylappig, und hinter den Augen stehen 6 sägeförmige Zähne; sie sind aber nur klein, zumal die hintersten. Die Farbe ist aschgrau, bräunlich, schwarz gestipelt. Da mein Exemplar weder Scheeren noch Füße hat, so wird dadurch obige Benennung gerechtfertiget.

76. Die Kronenkrabbe. *Cancer coronatus*.

Seba Mus. III. Tab. 22. Fig. 6. Canc. thorace fulcis multis inæquali, lateribus nodosis.

Tab. XI. Fig. 63.

Warum *Linneus* diese im *Seba* abgebildete Krabbe nicht in sein System aufgenommen, weiß ich nicht. Da ich, so wie *Seba*, nur den Schild dieser Krabbe besitze, so kann ich auch nur von diesem eine Beschreibung geben. Die Stirn hat zwey kleine runde Spitzen. Der Seitenrand wird durch vier warzenähnliche Knoten oder Beulen gewissermaßen eingekerbt. Die Oberfläche ist durch tiefe breite Furchen ziemlich wie Bildhauerarbeit ausgearbeitet, und sowohl dieses, als die ganze Form geben dem Schilde eine Gestalt, die einer Krone nicht unähnlich ist.

Da ich diese Krabbe erst zu Gesicht bekam, nachdem die meisten Zeichnungen und Beschreibungen schon fertig waren, so konnte ich sie auch nicht mehr an die gehörige Stelle einrücken, und also will ich hier nur noch erinnern, daß sie im System gleich neben dem *Canc. floridus* stehen muß.

77. Die Versteinerte. *Cancer lapideus.*

Muf. Herbst. Cancer thorace subrugoso, lateribus quatuor dentatis, fronte trilobata.

Tab. XI. Fig. 64.

Die Gestalt dieser Krabbe ist der vorigen ungemein ähnlich; der Schild hat eben solche blumichte Zierrathen, nur sind die Furchen nicht so tief, und die Zierrathen sind einfacher. Die Stirn ist meist stumpf, nur durch zwey ganz schwache Ausschnitte etwas wenig dreylappig. Der Seitenrand hat ausser der scharfen Ecke der Augenhöhle noch drey Spitzen, die aber mehr dornartig, als sägeförmige Einschnitte sind. Ich habe von dieser Krabbe bloß den Leib versteinert aus Tranquebar erhalten, und kann also von den Scheeren und Füßen nichts sagen. Auch diese Krabbe muß im System neben dem *C. floridus* stehen.

78. Die Stachelstirn. *Cancer spinifrons.*

Muf. Herbst. Cancer thorace lateribus 6 spinoso, fronte multis dentibus obita, manibus verrucoso-spinosis, digitis omnibus obscure castaneis.

Tab. XI. Fig. 65.

Der ganze Bau dieser seltenen Krabbe macht es nothwendig, sie unter diese Abtheilung zu bringen, obgleich die Seiten des Brustschildes nicht eigentlich eingeschnitten, sondern mit solchen Zähnen besetzt sind, die fast in Dornen übergehen. Der Schild ist wie bey allen dieser Abtheilung halb mondförmig rund. Die Stirn ist in der Mitte gespalten; jede Seite derselben hat fünf zugespitzte Zähne; über denselben stehen noch drey kleinere zu beyden Seiten. Die Augenhöhlen sind ringsherum mit eben solchen spitzigen Zähnen eingefasst, so wie die Brust unter den Augen auf jeder Seite vier solche Zähne und eine große Menge spi-

tziger Körner hat. Die Fühlhörner sind ziemlich lang, und haben drey Gelenke. Die Augen sind gelblich, glatt, und stehen auf kurzen dicken Stielchen. Jede Seite des Brustschildes hat 6 nach vorne zu gekrümmte spitze Zähnnchen, die nach hinten zu immer kleiner werden; hinter dem letzten Zahn stehen noch einige kleine Spitzen und gekörnte Erhöhungen, so wie deren mehrere auf der Oberfläche nach vorne zu zu finden sind; auch stehen besonders zwischen dem 2ten und 3ten Zahn etwas oberwärts zwey Spitzen, und hinter ihnen noch zwey Paar kleinere. Alle diese Zähnnchen haben eine braune Spitze. Die Arme sind sehr breit und kurz, der innere Rand derselben ist mit spitzigen Körnern besetzt. Die Handwurzel ist breit, hat am obern Rande inwendig vier ziemlich starke Dornen, und auf der Oberfläche mehrere Warzen, die vornemlich oberwärts zugespitzt sind. Die Scheeren oder Hände sind dick, aufgeblasen, und sind überall mit warzenähnlichen Erhöhungen besetzt, auf welchen zum Theil braune Spitzen stehen. Die Finger sind dunkelbraun, und die inwendigen Zähne dick und oben weiß. Bey meinem einzigen Exemplare ist die linke Scheere grösser, welches aber darum noch nicht zu einem sichern Kennzeichen dienen kann. Die Füße sind fast von gleicher Grösse, stark und groß, etwas breit und platt, unbewafnet; das Klauenglied ist lang, und mit einigen Reihen steifer brauner Borsten besetzt; die äußerste Spitze ist braun und hornartig.

Das Vaterland dieser Krabbe ist mir unbekannt.

79. Die gezahnte Krabbe. *Cancer dentatus*.

Mus. Herbst. *Cancer thorace lateribus inæqualiter dentato, fronte truncata, fissa.*

Tab. XI. Fig. 66.

Es ist Schade, daß ich von dieser schönen und höchst seltenen Krabbe nur die bloße Schale besitze. Der Schild ist blutroth, etwas durch Erhöhungen ungleich, in der Mitte stehen zwey gegen einander gekehrte krumme Vertiefungen, die inwendig weißlich sind, so wie auch auf jeder Seite vier bis fünf vertiefte Punkte von weißer Farbe. Die Stirn ist in

der Mitte gespalten , gerade abgestutzt , vor den Augen an jeder Seite eingekerbt , auch die Augenhöhlen sind ausserhalb und unten eingekerbt. Die Augen sind kurz , rund und weifs ; die Seiten sind eigentlich mit vier nach vorne zu gekrümmten starken Zähnen besetzt , allein die Zwischenräume haben minder schwächere Zähne von ungleicher Grösse. Unterwärts ist die Schaafe gelblich weifs.

Ihr Vaterland ist unbekannt.

80. Die Steinkrabbe. *Cancer saxatilis*.

Rumph. Mus. cap. 6. Tab. 5. M. Cattam Batu. C. thorace laevi, lateribus novem dentatis, fronte sexdentata.

Da die Rumphische Abbildung nicht genug mit seiner Beschreibung übereinstimmt , so habe ich sie auch nicht copiren wollen. Der Schild dieser Krabbe ist fast einen halben Fufs breit , dünne und zerbrechlich , an den Seiten neunmal eingeschnitten , und die Stirn ist sechsmal gekerbt ; der Rücken etwas bucklicht und glatt. Die Scheeren sind gros und stark , glatt und dick , die Finger haben breite Zähne , wie Bockzähne. Der Leib enthält eine wässerigte braune Materie , wie Blut. Am Bauchblatte hängt etwas faferichtes zähes Fleisch , welches nicht zu essen ist ; doch sitzt an den Seiten etwas gelbliches essbares Fett. Das beste Fleisch aber ist in den grossen Scheeren und Füssen. Sie heisst Steinkrabbe , weil sie im Leben eine dunkelgraue Steinfarbe hat ; gekocht aber wird sie hellroth. Sie soll nur bey wachsendem Monde voll Fleisch seyn. Sie hält sich auf morastigen Plätzen auf , wo kleine Steine und grobes Sand gemischt liegen , vornemlich neben den Wurzeln der Mangibäume beym Ausgang der Flüsse , sowohl in als ausser dem Wasser , doch ist sie von Geschmack sehr verschieden ; denn diejenigen , die einzeln im Morast wohnen , schmecken nicht so gut , als die , welche sich am fließenden Wasser auf steinigten Plätzen aufhalten. Man kann sie mit Händen fangen , oder sie mit Forcken stechen ; am häufigsten fängt man sie mit einer Art Netze , welche *Teiang* heissen , auf eine ähnliche Art , wie die Hummer.

Es scheint diese Krabbe der Beschreibung nach viele Aehnlichkeit mit dem *C. pagurus* zu haben.

81. Die Blutkrabbe. *Cancer sanguineus*.

Linn. Mantifs.

Diese Krabbe soll dem gemeinen Taschenkrebs ähnlich seyn. Das Bruststück ist glatt, mehr breit als lang, auf beyden Seiten in der Mitte mit zwey sägeförmigen Einschnitten schwach gezeichnet. Die Brust ist ein wenig rund, die Stirn gerändelt, und sehr schwach vierlappig. Die Scheeren sind glatt, kaum gezähnt, und haben schwarze Finger, die an der Wurzel rückwärts zwey Zähnen führen. Alle Füße haben blafsfarbige Knie, mit einer scharfen spitzigen Klaue. Die Farbe ist blutroth.

Sie hält sich im großen Weltmeere, vornemlich an der Insel Ascension auf.

Zu dieser Abtheilung sind noch folgende nicht deutlich genug beschriebene Krabben zu zählen.

1. *Rumph* Mus. Tab. 6. N. *Cancer marinus laevis*.
2. *Gesner* aquatil. 182. *Pagurus* *Gesn.* *Jonst.* Tab. V. Fig. 12.
3. *Gesner* aquatil. 187. *Lupus marinus*.
4. *Piso* hist. nat. Ind. 75. *Jonst.* Tab. 9. 3. *Sachs* Gammar. Tab. 6. *Guaia Guacu*.
5. *Piso* pag. 76. *Eiri.* *Jonst.* Tab. 9. 8.
6. *Jonston* Exsangu. Tab. V. Fig. 2. *C. marinus*.
7. *Jonst.* Exf. Tab. V. Fig. 8. *Crabe*. Tab. VIII. Fig. 6.
8. *Jonst.* Exf. Tab. VI. Fig. 3. 4.
9. *Jonst.* Tab. IX. Fig. 4. *Guaia Miri*.
10. *Seba* Mus. III. Tab. XIX. Fig. 6. 7.
11. *Seba* Mus. III. Tab. XVIII. Fig. 4.
12. *Brown* Jamaica. 421. C. 7. the large long-shanked Crab with a variegated shell. C.

scuta tenui subrotunda, lineis rubris variegata, denticulo uno vel altero post oculos utrinque armata. — Vermuthlich eine Erdkrabbe, weil man oft die leere Schaale im Sande findet.

13. *Brown* Jam. 422. C. 10. the Creole - Crab. C. minor, scuta utrinque ferrata, cruribus aculeatis, plano exteriori utriusque chelae æquali nitido - splendente.

14. *Brown* Jam. 422. C. 13. the larger hairg Creole - Crab with prikly claws. C. villosus, scuta ferrato - dentata & varie areolata, chelis spinosis.

F. Krabben, deren Schild solche Vertiefungen hat, die einem Fratzengesichte gleichen. Die hintersten zwey Fußpaare sind nur klein und stehen auf dem Rücken: der Schild ist vorne fast so breit wie hinten.

82. Der Wollenschild. *Cancer lanatus*.

Linn. Syst. Nat. n^o. 29. *Cancer thorace hirta, rugosa, utrinque dentato, rostro bidentato.*

Fabric. S. E. 407. 35.

— — *Spec. Inf.* 503. 37.

Tab. XI. Fig. 67.

Es hat zwar *Linné* diese Krabbe unter diejenigen Arten gebracht, welche einen rauhen oder stachlichten Rückenschild haben; allein ihr ganzer Bau hat so viel besonders, daß man ihn wohl unter eine eigne Abtheilung bringen kann, zumal da ich noch mehrere ähnliche Arten hinzufügen kann. Der Schild hat einige Runzeln und solche Züge, die nicht undeutlich ein Fratzengesicht vorstellen. Vorne ist er etwas schmaler wie hinten; die Augenhöhlen erweitern sich an den äußern Winkeln in einen starken Zahn, auch inwendig bilden sie eine stumpfe Spitze. Zwey ähnliche Spitzen hat die Stirn, welche in der Mitte vertieft ist. Die Fühlhörner sind ziemlich lang. Der Seitenrand hat in der Mitte einen

scharfen Dorn, wodurch sich diese Art von den folgenden am meisten unterscheidet. Der Arm ist behaart, auf der obern Schärfe mit einigen kleinen krummen Spitzen besetzt. Die Handwurzel ist klein und rauh. Die Scheeren sind von gleicher Größe; die Finger lang, meist gerade, inwendig fein gezahnt, überall durch scharf erhöhte Linien der Länge nach gefurcht. Die großen Füße haben auf den Hüften am innern Rande von oben bis unten eine Reihe scharfer in die Höhe gerichteter kleiner Dornen, wodurch sich diese Art gleichfalls von der folgenden unterscheidet; hinter derselben steht eine Reihe steifer Haare. Die Farbe ist zwar weiß, aber gemeinlich ist die Krabbe überall mit einem braungelben, rauen, schmutzigen Wefen überzogen.

Man findet sie im mittelländischen Meere.

Die Abbildung ist nach der Natur.

83. Der Maulaffe. *Cancer Facchino*.

Mus. Herbst. *Cancer thorace laevi, integerrimo, antice octo-dentato.*

Janus Plancus conch. pag. 36. Tab. V. Fig. 1.

Tab. XI. Fig. 68.

Der Schild dieser Krabbe ist mit solchen Furchen gezeichnet, welche nicht undeutlich ein Fratzengeſicht vorſtellen, zumal wenn man die zwey hinterſten Paar Füße für einen Zwickelbart annehmen will; daher wird dieſe Krabbe auch in Italien *Facchino* genennet. Der Rand des Schildes iſt ringsherum glatt. Vorne iſt der Schild zwiſchen den Augen eingekerbt, wodurch zwey Zähne gebildet werden, welche ſpitz ſind. An der äußern Seite derſelben ſtehen noch zwey kleinere Zähne, über den Augenhöhlen, und unter den Augen ragen auch noch zwey ſtarke Spitzen hervor. Im natürlichen Zuſtand mag vielleicht der Schild mit Haaren beſetzt ſeyn, diejenigen aber, welche ich beſitze, ſind ohne Haare.

Die

Die Scheeren sind kurz , ohne Spitzen ; auf den obern Schärfen sind sie mit Haaren besetzt. Die Finger sind fast zweyschneidig , gefurcht , und inwendig mit kleinen Zähnen von gleicher Größe besetzt. Die zwey ersten Paar Füße sind lang , platt , dünne , ganz glatt , auf der inwendigen Schärfe mit weichen Haaren dicht besetzt : die Klauen sind lang gekrümmt , zweyschneidig , der Länge nach läuft eine erhöhte Linie , so dafs , wenn sie nicht krumm wären , sie einer dreyeckigen Degenklinge völlig gleichen würden. Die zwey hintersten Paar Füße haben kaum den vierten Theil der Länge von den vordern , und sind am ersten und zweyten Gliede des Schwanzes eingelenkt , so dafs sie gleichsam auf dem Rücken stehen. Die Glieder derselben sind nicht platt , sondern meist rund. Das Glied vor dem letzten hat unten bey der Einlenkung eine verlängerte kleine Spitze , gegen welche sich die runde sehr spitze Klaue krümmt , wie die beyden Hacken einer Kneipzange. Das erste Glied des Schwanzes ist sehr schmal : die übrigen nehmen immer mehr an Breite zu , und haben in der Mitte eine runde kielförmige Erhöhung.

Es soll diese Krabbe eben so gut auf dem Rücken laufen können , wie auf dem Bauche , welches ihrer Bauart nicht widerspricht. Wenn gleich ihr Geschmack nicht unangenehm ist , so wird man sie doch wenig suchen , so lange man Fische und Austern hat.

Man findet sie sowohl am mittelländischen Meere , als an den ostindischen Küsten.

Die Abbildung ist nach der Natur.

84. Der Mascarell. *Cancer Mascarone.*

Mus. Herbst. C. thorace larvato , lævi , margine integerrimo , antice 6 dentato.

Sulzer. Gesch. der Inf. Tab. XXXI. Fig. 1. Cancer planatus.

Tab. XI. Fig. 69.

Der Schild dieser Krabbe hat gleichfalls solche Furchen , welche ein Fratzengeſicht bilden , und wodurch obige Benennung gerechtfertiget wird. Sie ist der vorigen sehr nahe ver-

wandt, aber doch nicht dieselbe Art. Der Schild ist viel schmaler, und nach Verhältniß länger. Zwischen den Augen läuft er in zwey weit mehr hervorstehende lappenförmige Spitzen aus, auf deren jedem zwey runde Dornen stehen. Die bey obiger Art unter den Augen stehenden Spitzen fehlen hier, und die Augen stehen auf weit längern Stielchen. Die äußern Ecken verlängern sich gleichfalls in spitzen Zähnen. Die Vorderfüße sind nicht platt, wie bey der vorigen Art, sondern meist rund, glatt, ohne Haare. Die Klauen laufen sehr spitz zu. Die zwey hintersten Paar Füße haben doch die halbe Länge der vorigen: die Glieder sind auch rund: das Glied vor dem letzten, hat nicht den Anhang, den es bey der vorigen Art hatte, und die Klauen sind sehr kurz: sie stehen gleichfalls auf dem Rücken. *Sulzer* sagt; die rechte Scheere sey größer als die linke: allein bey seiner Abbildung ist die linke Scheere größer, welches auch mit meinen Exemplaren übereinstimmt. Wie aber *Sulzer* diese Krabbe vielleicht für eine Varietät des *C. vocantis* halten kann, ist mir ganz unbegreiflich, und muß es einem jeden seyn, der meine beyden Abbildungen mit einander vergleicht.

Es hält sich diese Krabbe in dem Meere bey Neapel auf, und die Farbe ist überall braunroth.

Die Abbildung ist nach der Natur.

85. Das Fratzengeficht. *Cancer Frascone.*

Mus. Herbst. *Cancer* thorace sublarvato, nodoso, lateribus integris, antice lobato, dentato.

Tab. XL. Fig. 70.

Es ist diese Krabbe den beyden ersten dieser Abtheilung sehr ähnlich, nur ist die Oberfläche nicht glatt, sondern mit Knoten oder Beulen besetzt, wodurch auch die gesichtsähnlichen Züge unkenntlicher gemacht werden. Die Stirn ist gewissermaßen vierlappig, und die Seitenecken laufen gleichfalls in Zähne aus. Die ersten Füße sind, wie bey der ersten Art,

platt und dünne , überall mit Haaren besetzt : und so ist sie auch in den übrigen Stücken der ersten Art ziemlich gleich.

Sie hält sich an den ostindischen Ufern auf.

Die Abbildung ist nach der Natur.

G. Mit dickem ovalem Leibe , und sehr langen Fühlhörnern.

Ogleich von dieser Gattung mir nur erst eine einzige Art sicher bekannt ist , so kann sie doch unmöglich unter eine der übrigen Abtheilungen mit Grunde gebracht werden , oder man könnte mit eben dem Rechte alle Krabben unter eine einzige Abtheilung bringen. Will man aber einmal Eintheilungen machen , je nachdem man findet , daß diese und jene verschiedene Kennzeichen mit einander gemein haben , so verdient diese Krabbe so gut , wie eine jede andre , von den übrigen wegen ihrer Besonderheiten abgefondert zu werden , zumal da es leicht möglich ist , daß in der Folge noch mehrere mit dieser verwandte Arten entdeckt werden können ; wie ich denn selbst noch eine , vielleicht verschiedene , Art hinzufügen werde.

86. Die Maske. *Cancer personatus*.

Linn. Syft. Nat. 37. C. thorace hirto inæquali utrinque quinquedentato , rostro quadridentato.

D. *Schulzen's* Characterisierung einer kleinen Art von Taschenkrebßen , deren Rückenschild ein Menschengesicht vorstellet. Hamburg.

Tab. XII. Fig. 71.

Wenn der Hr. Dr. *Schulz* glaubt , diese Krabbe sey vom *Linné* und seinen Nachbetern unter dem Namen *hirtellus* benannt und beschrieben , so irret er sich sehr. Und eben so falsch ist es , wenn er sagt ; der *Cancer personatus Linn.* sey bey *Jan. Planc. Conch. tab. V.*

Fig. 1. abgebildet : denn dieses ist der obige Cancer *lanatus* Linn. Vielmehr ist die vom Dr. Schulz beschriebene Krabbe der gegenwärtige Cancer *personatus* Linn., und eben wegen seines Menschengesichts also von ihm benannt. Nichts wundert mich mehr, als daß der Ritter nichts von den langen Fühlhörnern erwähnt, wodurch sich diese Krabbe von allen übrigen unterscheidet : vielleicht waren sie bey seinem Exemplar abgebrochen. Der Schild dieser Krabbe ist eyrund, röthlich, mit sehr feinen etwas dunkler röthlichen Körnerchen besetzt ; durch einige Vertiefungen wird ein nicht undeutliches Kalmuckengesicht mit einer breiten Nase gebildet. An der Seite sind eigentlich nur vier Dornen, der eine steht oben an der Ecke der Augenhöhlen, die zwey folgenden an den Seiten nach der Mitte zu, und der vierte an den Seiten unten nicht weit vom Ende. Hinter dem zweyten Dorn steht noch eine kleine Erhöhung, die aber kein Dorn genannt werden kann. Die Stirn ist gespalten, woraus zwey Zähne entstehen, und die innre Ecke der Augenhöhle tritt auch etwas hervor, weshalb Linné vielleicht die Stirne als vierzahnig angiebt. Das merkwürdigste bey dieser Krabbe sind die Fühlhörner, die ganz wider die Gewohnheit der Krabben sehr lang, und auch ganz anders gebildet sind. Sie sind noch länger, als der Schild, borstenähnlich, und laufen sehr spitz zu : das unterste Gelenk ist sehr breit, wie bey den langgeschwänzten Krebsen, platt, am obern Rande fein gezahnt ; das zweyte Glied ist eben so lang, aber schmaler, auf beyden Seiten mit Haaren besetzt : das dritte Glied ist eben so lang, aber runder, mit Haaren besetzt : die Borste selbst besteht aus lauter cylindrischen Gliedern, die auf beyden Seiten mit langen Haaren eingefast sind. Unter den Fühlhörnern am Maule endigt sich der Schild in eine 6 mal gezahnte Spitze. Die Scheeren sind bey dem Weibchen nicht lang : die Arme sind fast dreyeckig, doch oben etwas mehr rund : oben bey der Handwurzel steht auf beyden Seiten ein Dorn, und an der innern Schärfe noch einer unter dem obigen. Die Handwurzel hat oben an der inwendigen Seite einen langen Dorn, und weiter unter demselben einen kleinern, die Oberfläche hat hie und da Körner : die Hand ist ziemlich breit und platt gedrückt : die obere Schärfe ist mit Haaren und drey Dornen besetzt : die äußere Fläche hat der Länge nach eine gekörnte Linie, wovon die Körner hie und da

sich in kleine Spitzen verlängern, vornemlich steht unten am Ende derselben, noch ein Dorn. Beym Männchen sind die Arme fast noch einmal so lang, insonderheit ist die Hand sehr gestreckt, im übrigen aber, eben auf solche Weise, wie beym Weibchen, mit Dornen besetzt. Die Füße sind nicht lang, werden nach hinten zu immer kürzer: die Hüften sind platt, die Klauen meist gerade, pfriemenförmig, an der Spitze fast hornartig durchsichtig, alle Glieder auf beyden Schärffen sind mit langen Haaren besetzt. Das hinterste Paar Füße ist bey nahe über dem dritten Paare eingelenkt. Der borstenähnliche Fortsatz an der Schaale bey der Wurzel des Schwanzes an jeder Seite, dessen *Linné* erwähnt, ist an meinen Exemplaren nicht zu finden. Vielleicht ist der *C. personatus* des Ritters wirklich noch eine von dieser verschiedene Art, weil auch die übrigen Kennzeichen nicht ganz genau passen.

Es hält sich diese Krabbe in der Nordsee auf.

Rondelet beschreibt pag. 565. eine Krabbe, welche er *flavus seu undulatus* nennet, und welche sowohl der langen Fühlhörner, als der langen Scheeren wegen, diesem *C. personatus* sehr ähnlich ist. Allein die Oberfläche des Schildes hat Dornen; die Füße sind sehr lang und dünne, die Farbe ist ganz verschieden, und er sagt, daß sie groß werde: aus allen diesen Gründen muß sie sicherlich für eine andere, mir noch unbekannte Art gehalten werden.

Die Abbildung ist nach der Natur.

87. Der Cassivelaunus. *Cancer Cassivelaunus*.

Pennant British Zoology 6. Tab. VII. Fig. 13. *C. thorace ovato, fronte bifurcata: lateribus bispinosis, antennis longitudine thoracis æqualibus.*

Tab. XII. Fig. 72.

Diese Krabbe ist der vorigen dem ganzen Ansehen nach so gleichförmig, daß man zweifelhaft wird, ob man sie für eben dieselbe oder für eine eigene Art halten soll. Aus folgenden Gründen habe ich sie zu einer eigenen Art gemacht: — Nach *Pennant's* Beschrei-

bung stehen an den Seiten des Schildes nur zwey Dornen, da die vorige derselben vier hatte: auch sind in feiner Abbildung die Scheeren nicht gedornet. Eben dies sagt auch D. *Schulz* bey Gelegenheit seiner Beschreibung der vorigen Krabbe, er habe eine ähnliche aus Indien gekommene Krabbe gesehen, mit ungedorneten langgestreckten Armen, welches vermuthlich die gegenwärtige ist. Im übrigen ist sie der vorigen gleich, und bedarf also keiner umständlichen Beschreibung. Die Verschiedenheit der Länge der Arme bey beyden Geschlechtern findet man auch bey dieser Art.

Sie wird aus der Tiefe des Meeres mit ausgefischt.

Zu dieser Abtheilung scheint mir noch die von *Brown* in seiner nat. history of Jamaica Tab. XLII. Fig. 2. abgebildete Krabbe zu gehören, indem die ganze Form mit obiger übereinkommt, nur fehlen die langen Fühlhörner: er nennet sie *the Mamma Shrimp*, und beschreibt sie folgender Gestalt: *C. minor, scuta oblonga variegata nitida, margine anteriori* (aus der Abbildung erhellet, daß er darunter den Seitenrand hinter den Augen versteht) *aculeata, articulis ultimis fagittatis, Ventrale longiori & angustiori.*

H. Krabben, deren Schild hinten breiter wird, und die Scheeren sind gemeiniglich oben wie ein Hahnenkamm gezackt.

88. Die Cocoskrabbe. *Cancer Calappa.*

Linn. Syst. Nat. *Cancer thorace strigis subimbricato gibbo, antice trilobo.*

Muf. Lud. Ulr. 449.

Fabric. Syst. Ent. 406. 30.

Spec. Inf. 502. 31. *C. thorace lævi, crenulato, angulis posticis dilatato integerrimis, manibus cristatis.*

Rumph Muf. cap. 20. *Canc. Calappoides.* Tab. II. Fig. 2. 3.

Seba Muf. 3. Tab. XX. Fig. 7. 8.

Petiver Gazoph. Tab. LXXV. Fig. 11.

Gronov. Zooph. 959. *C. thorace brevi tuberculato mutico, convexo, latissimo, postice dilatato pedes contegente, manibus superne cristatis.*

Tab. XII. Fig. 73, 74.

Man hat dieser Krabbe obige Benennung gegeben, weil ihre Schaafe einer halben Cocosnuss, die in Indien *Kalappus* heisst, ungemein ähnlich siehet. Sie ist ohngefähr vier bis fünf Zoll breit, und nur zwey Zoll lang, stark gewölbt. Der Schild erweitert sich hinten, und hängt zu beyden Seiten lappig herüber, so dafs er unten meist hohl ist. Die Oberfläche ist etwas grubicht, bucklich, mit einigen Querstreifen: die Schnauze zwischen den Augen ist kurz und zweyzahnig. Die Hände sind sehr breit, platt, und oben wie ein Hahnenkamm gezackt. Die Füfse sind glatt, gerade; die Klauen pfriemenförmig gefurcht. Die Krabbe streckt die Scheeren niemals recht aus, kann sie aber mit den Füfsen so unter dem Schilde verbergen, dafs man von oben nichts davon sehen kann. Sie besteht fast aus lauter Schaafe, hat wenig Fleisch, und ist daher zum essen untauglich. Wenn sie beym Mondschein am Strande läuft, kann man sie wegen des glänzenden Schildes bald erkennen: denn sonst hat sie eben die bleiche Farbe wie der Sand, und diese Farbe behält sie auch im kochen. Man fängt sie blos ihres Schildes und ihrer Scheeren wegen, die man als Seltenheiten aufbewahrt.

Ihr Aufenthalt ist in dem ost- und westindischen Meere.

Wenn gleich die vom *Gronovius* angegebene Beschreibung bey dem *C. granulatus* angeführt zu werden pflegt, so gehört sie doch sicherlich hierher, welches schon daraus zu erkennen ist, dafs er die oben angezeigten Abbildungen des *Rumph* und *Seba* hiebey anführt. Allein die zugleich angezeigten Abbildungen des *Catesby*, *Marcgrav* und *Jonston* gehören nicht hieher. *Gronovius* in seinen Anmerkungen zum 9^{ten} Buch des *Plinii* hist. animal. hält diese Krabbe für den *C. heracleoticum* des *Aristoteles*, dessen Benennung von der berühmten Stadt *Heraclea* am schwarzen Meere herrühret. Es möchte aber wohl schwer

werden, genau zu bestimmen, welche Krabben *Aristoteles* und *Plinius* unter dem *Canc. heracleoticus* verstanden: wie ganz verschieden ist nicht der *Canc. heracleoticus* des *Bellonius* und *Rondelet*.

89. Die Leberkrabbe. *Cancer hepaticus*.

Linn. Syft. Nat. 51. *C. brachyurus*, thorace verrucoso, gibbo, femiorbiculato, margine ferrato.

Muf. Lud. Ulr. 19.

Linné hält diese Krabbe fast nur für eine Varietät von der vorigen: da aber die Lappen an den Seiten des Schildes eingeschnitten sind, die bey der vorigen Art hingegen völlig glatt waren, so ist sie doch wohl für eine eigene Art zu halten. Auch sind die Runden des Schildes weit stärker, und erheben sich bis zu kleinen Hügeln. Der Schild ist überall uneben, voller Höcker, am Rande überall eingekerbt, ausgenommen die hintere Seite, welche scharf ist. Der Schnabel zwischen den Augen ist sehr kurz und ausgeschnitten. Auch die Arme sind kurz, wie bey der *Calappa* platt, höckrig, am obern Rande durch sieben bis acht Zähne kammartig. Der Finger geht in einen breiten Winkel aus: der Daumen ist kurz und an der Wurzel knotig.

90. Die Buckelkrabbe. *Cancer scurposus*.

Linn. Syft. Nat. 55. *Cancer brachyurus* thorace tuberculato, planiusculo margine aculeato, chelis margine inferiore cristatis.

Muf. Lud. Ulr. 23.

Auch

Auch diese Krabbe ist, wie *Linne* sagt, der *Calappa* ähnlich, und unterscheidet sich vornemlich dadurch: die Scheeren sind nicht vorne, sondern hinten gezackt; der rechte Daume hat an der Seite keinen Anhang; der Schild ist platter, und hat einen scharfen breitgedrückten Rand, und das ganze Thier sieht häßlich und wie ein Fossil aus. Der Schild ist in die Queere eyrund, durch Erhöhungen ungleich, durch Höcker rauh. Der Rand ist platt, scharf, ungleich gezahnt. Statt des Schnabels steht eine Narbe, wie ein fauler, wurmförmiger Knochen. Der ganze Leib ist durch Grübchen ausgehöhlt. Die Arme sind dreyeckig, die Winkel gezahnt; die Hände platt, breit, hinten am Rande gezahnt und kammartig. Die Füße sind breit und gezahnt, und so auch die Klauen.

91. Die Schamhafte. *Cancer pudibundus*.

Gronov. Zoophyl. 950. *C. thorace latiusculo convexo, laevi, undique emarginato crenato postice contractiore, pedes non contegente, manibus cristatis.*

An *Gesner* Aquatil. p. 177. & 1265. *Gallus marinus*?

Diese Krabbe heist zu Martinique, wo sie zu Hause ist, *Crabe honteuse*, oder *Crête du Cocq*. Sie kommt in der Gestalt und Verhältniß ganz genau mit der *Calappa* überein, von welcher sie am meisten dadurch abweicht, daß der Schild unten nicht so erweitert ist, daß dadurch die Hinterfüße bedeckt würden: er ist also hinten enger, und durch eine Einbucht ausgehöhlt: oberhalb gewölbt, glatt, hin und wieder mit erhöhten Punkten besprenkt, vorne gebogen, überall etwas ausgerandet und gekerbt. Die Scheeren sind von gleicher Größe höckerig, und oben wie ein Hahnenkamm ausgezackt.

Es scheint mir fast, daß *Gesners* *Gallus marinus* hierher gehöre; doch kann ich es nicht zuverlässig bestimmen; wenigstens müssen sich beyde sehr ähnlich sehen. *Bellonius* hält diese Krabbe für den *C. beracleoticum* des *Aristoteles*, und sagt, daß, als er die Städte

Heracleas, wovon eine am Pontinischen, die andre am Propontischen Ufer liegt, gesehen, habe er sich leicht überführen lassen, daß von diesen die Krabbe den Namen bekommen; den Grund giebt er nicht an, vermuthlich, weil diese Krabben dort sehr häufig waren. Sie werden auch in Rom auf dem Fischmarkte verkauft.

92. Das Körnerschild. *Cancer granulatus*.

Linn. Syst. Nat. 26. *C. thorace subnodoso, crenato, angulis posticis dilatato-quinquedentatis, manibus cristatis.*

Fabric. Syst. Ent. 406. 29.

Spec. Inf. 501. 30.

Catesby Car. 2. tab. 36. *C. chelis crassissimis.*

Gronov. Zoophyl. 961. *C. thorace brevi bifurcato rugoso latissimo, postice dentato dilatato pedes contigente, manibus superne cristatis.*

Marcgr. Brasil. lib. 9. c. 19. p. 18. Guaja Apará.

Piso Hist. Ind. p. 75.

Sachs Gammarol. Tab. V.

Jonston Exf. Tab. IX. Fig. 1.

Brown Jamaic. 421. Canc. 7. the trunk-Crab. *C. maximus subverrucosus, chelis majoribus compressis dentatis.*

Tab. XII. Fig. 75. 76.

Linné hat zwar diese Krabbe unter die zweyte Abtheilung gebracht, und die *Calappa* unter die vierte, allein der Bau von beyden ist so gleichförmig, daß sie nothwendig beyfammen stehen müssen. *Gronovius* giebt zwar die Krabbe, welche er in der oben angeführten Beschreibung erklärt, für eine Verschiedenheit des *granulatus* an: allein kein *granulatus* ist, wie ich schon oben gesagt habe, der *C. Calappa*, und ich finde in seiner Beschreibung nichts,

was sich nicht auf diesen *granulatus* anwenden ließe. Von denen ältern Beschreibungen des *Marcgraf*, *Piso* &c. will ich nicht ganz gewiß behaupten, ob ihr *Guaja Apra* dieser *granulatus* oder vielleicht eine ähnliche Art ist.

Der Schild der Krabbe ist bald ganz mit Körnern besetzt, oder chagrinartig: bald voller grossen und kleinen warzenförmigen Erhöhungen; der übrigen Gleichheit wegen mögte ich beyde nicht für zwey verschiedene Arten halten. Von der Stirn bis nach hinten zu laufen viele blutfarbige Striemen, und wenn der Schild durch Warzen höckrig ist, so haben dieselben runde rothe Flecken. Die hintern Seitenecken breiten sich weiter aus, und haben fünf Zähnen: ganz hinten hat der Schild noch einige schwache Ecken und Auschnitte, und ist also nicht so gerade abgestutzt, wie er in *Catesby* vorgestellet ist. Auf der Mitte des Schildes stehen zwey die Länge herunter laufende Vertiefungen: der Seitenrand ist bald ganz schwach, bald gar nicht gekerbt. Die Stirn hat 2 stumpfe abgerundete Zähne. Die Scheeren sind ungemein breit und stark, durch grobe Körner rau, oben wie ein Hahnenkamm, an der linken sechsmal und an der rechten siebenmal gezackt. Die Arme haben ausserhalb einen breiten viermal gezahnten und mit Haaren besetzten Rand. An der Unterfläche der Hände steht bey der Einlenkung ein starker Zahn. Der bewegliche Finger der rechten Hand hat einen gewaltig starken Anhang, der bis zum andern Finger herunterhängt, und oben steht noch eine lappenförmige Erweiterung, wie aus der Abbildung bey Fig. 76. am besten erkannt werden kann. Die Füße krümmen sich unter dem Bauch zusammen, und sind etwas platt, glatt: die pfriemenförmigen Klauen haben sehr scharfe, braune, hornartige Spitzen.

93. Der Hahnenkamm. *Cancer lophos.*

Mus. Herbst. Canc. thorace bifurcato, crenato, angulis posticis dilatato-quatuordentatis, margine posteriore 6 dentato granulato, manibus cristatis.

Tab. XIII. Fig. 77.

Es ist zwar diese Krabbe dem vorigen *C. granulato* sehr ähnlich, aber ich muß sie doch aus vielen Gründen für eine eigene Art halten. Der Schild ist stark gewölbt, hat in der Mitte der Länge nach zwey sehr starke Vertiefungen, übrigens ist er röthlich weiß, voller kleiner Hügelchen: diese sind aber kleine Körner, vielmehr ist die Oberfläche glatt und glänzend. Die Stirn gehet in zwey Spitzen aus: der Rand der Augenhöhlen ist ringsherum gezähnt; die Augen stehen dicht neben einander. Der äußere Rand ist bis an die Erweiterung ganz schwach gekerbt, aber jede Vertiefung hat einen purpurrothen Fleck. Die Erweiterung der untern Ecke hat nur 4 Zähne, da sie bey *granulatus* fünfmal gezahnt ist: der erste Zahn ist nur kurz und stumpf, die zwey folgenden sind sehr stark, spitz, und nach vorne zu gekrümmt: der letzte ist wieder etwas schwächer: alle sind an den Schärfen mit langen, borstigen Haaren besetzt; in jedem Einschnitte steht ein breiter purpurfarbiger Strich, so wie die ganze gelbbraünliche Schale mit feinen purpurfarbigen Punkten dicht besetzt ist: die Erweiterung ist viel breiter als bey *C. granulato*, und alle Zähne länger und spitziger. Die Arme sind kurz, dreyeckig, haben außen einen runden erweiterten Rand, der mit Haaren und mit zwey Dornen besetzt ist. Die Handwurzel ist pyramidalisch oder kegelförmig, die obere Schärfe verlängert sich unten bey der Einlenkung in einen stumpfen Zahn. Die Hand ist außerordentlich breit, und wegen der schief abgeschnittenen Handwurzel unten fast noch einmal so lang als oben, ganz platt, oben wie ein Hahnenkamm siebenmal gezahnt, aber an der linken Scheere nur 6 mal: an der untern Fläche stehen der Länge nach zwey sehr stark gekörnte Linien, die unten am Ende zusammenstossen, der Raum zwischen ihnen ist ausgehöhlt: auch steht noch unten, nicht weit von der Einlenkung, ein starker Dorn: die äußere Fläche hat noch einige Buckeln oder schwach hervortretende Zähne. Der bewegliche Finger an der rechten Hand hat unten bey der Einlenkung einen dicken krummen Zahn oder Anhang, der sich nach dem andern Finger hinbiegt, welcher gleichfalls einen dicken stumpfen Zahn hat, und überhaupt kurz, außerordentlich dick, inwendig schwach gezahnt ist, und in eine gekrümmte Spitze ausläuft; der bewegliche Finger ist oben scharf gekörnt, und mit langen Haaren besetzt. An der linken Scheere steht über dem be-

weglichen Finger eine runde lappenförmige Erweiterung: die Finger selbst sind viel dünner, stärker und feiner gezahnt, mit Körnern besetzt, die dicken Zähne fehlen: die obere Schärfe ist gleichfalls mit Haaren besetzt. Beyde Scheeren sind mit purpurfärbigen Flecken und Sprenkeln schön geziert. Die 8 Füße sind glatt, unter der Schaale verborgen, platt: die Klauen pfriemenförmig, gefurcht. Der Schwanz des Männchens ist schmal und hat 5 Glieder: bey dem Weibchen ist er breit mit 8 Gliedern.

Das Vaterland ist Ostindien.

94. Der Zähnelafter. *Cancer philargus*.

Linn. Syft. Nat. 16. C. thorace lævi integerrimo convexo, postice quindecimdentato.

Da *Linneus* diese Krabbe vielleicht nur für eine Verschiedenheit der *Calappa* hält, so weiß ich nicht, warum er sie unter eine ganz andre Abtheilung gebracht hat; und es wird dadurch bestätigt, wie unsicher es ist, die Thiere blos nach einem einzigen Kennzeichen zu classificieren, ohne zugleich auf den ganzen übrigen Bau zu sehen. Der Schild ist gewölbt, glatt, vorne rund mit schwachen Einschnitten; oben gehen der Länge nach zwey Vertiefungen bis nach hinten zu. Hinten wird der Schild breiter, und hat daselbst 15 Zähnen. Der Schnabel zwischen den Augen ist sehr stumpf und ausgerandet, der Schwanz eingebogen. Die Scheeren sind sehr breit, platt gedrückt, unten an der Wurzel mit einem Zahne bewafnet, oben ganz platt, mit 8 Zähnen, wie ein Hahnenkamm. Der Daumen ist an der Wurzel knotig, und biegt sich sehr krumm nach dem stumpfen mit Zähnen besetzten Finger.

Das Vaterland ist Asien. Es muß diese Krabbe der vorigen sehr nahe kommen.

95. Der Höckerschild. *Cancer tuberculatus.*

Mus. Herbst. Cancer thorace nodoso, multidentato, angulis posticis crenato-dentatis, manibus cristatis.

Tab. XIII. Fig. 78.

Diese sehr seltene Krabbe kommt aus dem stillen Meere: sie ist aus dem Bankischen Cabinet, und ich habe sie der Güte des Herrn Professor *Fabricius* zu verdanken. Dem *C. Calappa* kommt sie der Gestalt nach am nächsten. Der Brustschild ist durch grosse und kleine Warzen höckrig. Auf der Mitte stehen zwey vertieft Längsfurchen. Der Seitenrand ist ganz fein gekerbt und gekörnt, und die Erweiterung hat fünf stumpfe Ecken. Die Stirn hat zwey stumpfe Zähne. Die Farbe ist bräunlich-gelb, mit röthlichen Flecken, und schwach röthlichen fast netzförmigen Zügen. Die Arme der Scheeren sind glatt, kurz, der Vorderrand so wie bey den vorigen Arten sehr erweitert, aber nicht gezahnt. Die Handwurzel ist knotigt, dreyeckig, läuft oben spitz zu, und der obere scharfe Seitenrand ist gekörnt. Die Hände sind sehr knotigt, breit, oben durch 5 Zähne kammartig: die innre Fläche ist glatt, mit einem grossen rothen Flecken in der Mitte; die Finger sind kurz, an der linken Scheere hat der Finger einen stumpfen dicken Zahn; der Daumen ist länger, eingekrümmt, und hat an der Wurzel einen langen, dicken, krummen Zahn. An der rechten Scheere sind die Finger innerhalb sägeförmig, ohne eigentliche Zähne.

96. Die Rüsselkrabbe. *Cancer fornicatus.*

Fabric. Spec. Inf. T. II. Append. pag. 502. Cancer thorace inæquali, angulis posticis dilatatis, crenatis, rostro depresso acuto, manibus dentato-cristatis.

Tab. XIII. Fig. 79. 80.

Eine sehr feltfame, und äußerft feltene Krabbe, die auch nicht eigentlich mehr unter diefe Abtheilung gebracht werden kann, aber noch weniger zu irgend einer andern Abtheilung gehört. Die ganze Krabbe ift sehr platt, und thürmt fich nur in der Mitte des Schildes dreyeckig in die Höhe: diefes Dreyeck ift wieder in der Mitte tief, und der erhöhte Rand ift abgerundet, und hat vier Hügelchen, einen oben unter dem Rüffel, und drey an der Bafis. Der Rüffel felbft ift breit, läuft dreyeckig zu, und ift in der Mitte ausgehöhlt. Der eigentliche Umrifs und die Gefalt des Schildes kann nicht deutlich durch Worte ausgedrückt werden, fondern ift am beften aus der Abbildung zu erkennen: der äußere Rand ift ganz flach und dünne, gerippt und eben dadurch fein gekerbt, wodurch runde und fpitzige, kurze und etwas längere Zähnen entstehen. Die Arme find ganz platt, hinten ganz dünne, vorne etwas dicker, faft dreyeckig; der innere Rand gekerbt, und mit abwechselnden längern und kürzern sehr fpitzigen Zähnen besetzt; der Hinterrand hat sehr kleine, feine Spitzen. Die Handwurzel ift klein und erweitert fich oben in eine platte Spitze. Die Hände find lang, dreyeckig, die Flächen ausgehöhlt, und von denen daraus entftehenden drey fcharfen Rändern hat der äußere drey, der obere sechs Zähne, und der untere ift blos gekerbt. Die rechte Scheere ift größer. Die Finger find außerordentlich kurz, am Anfang breit, und laufen gleich sehr fpitz zu. Unten ift der Schild ausgehöhlt. Der Leib ift außerordentlich klein, und fo auch die 8 Füße, deren Ränder ringsherum einen gekörnten Rand haben.

Diefe Krabbe kommt aus Tranquebar, und ich habe fie vom Hrn. Professor *Fabricius* erhalten.

Zu diefer Abtheilung würden noch folgende zu zählen feyn:

1. *Jonfson* Exf. tab. V. fig. 9. *C. heracleoticus*.
2. *Jonfson* Exf. tab. VIII. fig. 2. 4. *C. heracleoticus hirsutus*, vielleicht auch
3. *Brown* Jam. 421. C. 3. the Comb clawed Crab. *Maximus chelis vaginatis*. Die Scheeren find auf einer Seite tief eingefurcht, und auf der andern Seite gezahnt, fo daß fie einem Kammfuttel, in welchem der Kamm steckt, ähnlich fehen follten.

1. Krabben mit stachlichtem Rückenschild.

Diese letzte Abtheilung enthält wieder eine beträchtliche Anzahl, welche insgesammt dieses mit einander gemein haben, daß der Schild, oft auch die Scheeren und Füße, mit Dornen besetzt, oder doch wenigstens sehr uneben, höckrig und knotig, viele auch noch außer dem rauhhaarig sind. Indessen ist ihr ganzer Bau doch nicht völlig gleichförmig, sondern man kann mit gutem Grunde wenigstens noch folgende Unterabtheilungen machen.

1. Der Leib ist rund, kugelförmig, die Vorderfüße sind sehr lang.
2. Der Schild ist fast oval und mehr platt.
3. Der Schild ist herzförmig, so daß dessen Spitze nach vorne zu steht; diese sind zum Theil mit starken Stacheln, zum Theil aber auch nur mit Höckern, Knoten und Warzen besetzt.
4. Der Leib ist dick, rund, höckrig, mit Haaren besetzt, die Hinterfüße stehen auf dem Rücken.
5. Der Leib ist rund, die Scheeren sind sehr lang und breit.

Ich will, so viel es möglich, dieser Ordnung folgen, da aber nicht alle Schriftsteller obige Verschiedenheiten genau bestimmt haben, so kann vielleicht diese und jene Art nicht genau am rechten Orte stehen.

- 1) Der Leib rund, kugelförmig, die Vorderfüße sehr lang.

97. Die Spinnenkrabbe. *Cancer araneus*.

Linn. Syft. Nat. 30. *C. thorace hirto ovato tuberculato, rostro bifido, manibus ovatis.* *Faun. Su.* 2030. *Muf. Lud. Ulr.* 439. *It. Scan.* 312. *Klölus. C. brach. hirsutus, rostro bifido connivente.*

Fabric. Syft. Ent. 407. 36. *Spec. Inf.* 503. 40.

Ström. 1. 180. n. 4.

Pennant.

Pennant Brit. Zool. p. 7. tab. 9. f. 16.

Seba Mus. 3. tab. 17. f. 4.

O. Fabricii Faun. Gröenland. p. 223. C. thorace hirsuto subovato tuberculato, rostro bifido connivente acutiusculo, manibus ovatis, cum pedibus mediocribus teretibus, laevibus.

Brown Jam. 421. C. 3. the Spider Crab. minimus corpore subrotundo, cruribus omnibus longissimis & tenuissimis.

Tab. XIII. Fig. 81.

Die in den Systemen hiebey angeführte Jonstonsche Abbildung tab. 3. fig. 13. gehört nicht hierher, denn diese Krabbe soll keine Dornen haben, womit doch die Jonstonsche rings um den Schild besetzt ist. Wenn gleich der Schild für eyrund ausgegeben wird, so ist er doch mehr kugelrund, und geht vorne zwischen den Augen in einen ziemlich langen, spitzigen, gespaltenen Schnabel aus. Hinter den Augen steht eine starke gedrückte Falte, die Oberfläche ist durch Erhöhungen ungleich; die ganze Krabbe ist mit einem braunen wolligten Wefen überzogen; an den Seiten stehen auch einige Warzen. Die Arme sind unbewaffnet, rund; die Hände nicht groß, nicht stark aufgeblasen, haben unten zwey Zähne. Die Finger sind gerade, glatt. Die Füße sind lang, vornemlich das erste Paar, rund, rauh, die Klauen pfriemenförmig, röthlich.

Bey dieser Krabbe herrscht viele Verirrung; keine einzige Beschreibung kommt mit einander genau überein; und da diese Arten sehr viele Aehnlichkeit unter einander haben, so kann vielleicht ein jeder eine andre Art für den *C. araneum* halten. Es ist auch möglich, daß der Meinige nicht der eigentliche Linnéische ist; da aber eigentlich der Name nichts zur Sache thut, so kann dieser, der nur durch die Beschreibung und Abbildung deutlich genug bestimmt ist, eben so gut künftig der *C. araneus* seyn.

98. Der Rauhrücken. *Cancer chabrus*.

Linn. Syst. Nat. 34. *C. thorace hirto suborbiculato mutico, manibus ovatis muricatis. Mus. Lud. Ulr.* 438.

Fabric. Syst. Ent. 407. 34. *Spec. Inf.* 503. 36.

Diese Krabbe wird von *Linné* so undeutlich bestimmt, daß ich zweifelhaft bin, ob sie zu dieser Abtheilung oder zu denen mit sägeförmigen Einschnitten gehört. Der Schild ist meist rund, platt, hat die Größe einer Eichel, und ist mit kurzen rostfarbigen Haaren bedeckt. An den Seiten hinter den Augen stehen 4 scharfe, starke, nach vorne zu gekehrte sägeförmige Zähne. Der Schnabel zwischen den Augen ist sehr kurz, mit drey Dornen von gleicher Größe besetzt, von denen der mittelfte etwas platt und abgerundet ist. Die Arme sind kurz, flachlich; die Hände sind oval, gefurcht, flachlich, mit kleinen Höckern. Der Daumen ist gerade. Die Hüften sind oval, platt, vorne sägeförmig; die Klauen haben zwey Reihen Stacheln.

Ihr Aufenthalt ist in Indien.

99. Die Blutscheckigte Krabbe. *Cancer cruentatus*.

Linn. Syst. Nat. 50. *C. thorace tuberculoso fanguineo, rostro lineari truncato.*

Brünnich. Spol. mar. Adriat. p. 104.

Scop. Carn. 1134. *C. testa triangulari, tuberculo acuminato, antice proferens rostrum lineare obtusiusculum, latere singulo bidentato; pedes teretes, lineares, testatriplo longiores.*

Es soll diese Krabbe, welche sich im mittelländischen Meere aufhält, dem *C. araneo* ähnlich seyn, sowohl der Größe als der Schale nach. Diese ist oberhalb sehr knotig, und voll ungleicher Höcker, die auf der Spitze weiß gefleckt sind; die Grundfarbe des Schildes ist blutroth, hinten dunkeler, vorne blasser; vorne endigt er sich in einen gleich breiten gerade abgestutzten Schnabel, an dessen Wurzel zu jeder Seite ein Zähnchen steht. Die Scheeren sind länglich, glatt, und am Körper mit zwey rückwärts stehenden Zähnchen besetzt. Die Finger sind einwärts gekrümmt, zugespitzt, punktirt, hinten haben sie eine mit Haaren besetzte Furche; inwendig an der Wurzel steht ein dicker Zahn, und außer dem noch einige kleinere. Die Fühlhörner sind haarig. Die Füße sind gleichfalls höckrig. Es pflegt diese Krabbe gemeinlich mit Litophyten fast wie incrustirt zu seyn. Man hat sie ohnweit Tergest im Meere gefunden.

100. Der Bock. *Cancer hircus*.

Fabric. Spec. Inf. 503. 39. C. thorace lanato tuberculato, rostro bifido, chelis laevibus.

Mus. D. Banks.

Diese Krabbe soll dem *C. araneo* ähnlich seyn, nur dreymal kleiner. Der eyrunde Schild ist mit dichten Haaren bedeckt, und mit Höckern, die fast zu Dornen werden. Der hervorstehende Schnabel ist gespalten, mit scharfen Spitzen. Die Scheeren sind glatt, doch auf dem Rücken der Arme etwas gezahnt; die Finger sind an den Spitzen weiß; die Füße rauh, mit einer gekrümmten, scharfen, weißen Klaue. Wenn diese Krabbe jung ist, so ist sie überall wolligt mit buchstabenähnlichen Höckerchen.

101. Das Schaaf. *Cancer ovis.*

Mus. Herbst. *C. thorace orbiculato, bifurcato, nodoso, lanato, lateribus utrinque quatuor spinosis, fronte quatuor spinosa, rostro bifido, manibus laevibus, pedibus anticis longissimis.*

Tab. XIII. Fig. 82.

Diese Krabbe, dem *C. araneo* ähnlich, ist so wie diese, mit einem braunen wolligten Wefen überall dicht besetzt. Wenn man dieses abschabet, wie es in der Abbildung geschehen ist, um die Kennzeichen deutlicher zu erkennen, so ist die Schaale weiß, in der Mitte braun, hie und da ins röthliche fallend. Der Länge nach laufen zwey bogigte höckrige Furchen; der Schnabel ist gespalten, und endigt sich in zwey Spitzen. Die Stirn unter dem Schnabel und unter den Augen hat vier Dornen, von welchen je zwey weiß über einander unter jedem Auge stehen; an jeder Seite stehen vier starke Dornen, von welchen der erste fast unter den Augen, noch unter den zwey Dornen der Stirn stehet; zwischen diesem und dem zweyten, der nicht weit von ihm steht, kommt noch eine stumpfe Spitze hervor. Der zweyte und dritte Dorn stehen am weitesten von einander, und der vierte nicht weit vom dritten. Die Augenhöhlen haben gleichfalls an der äußern Seite eine dornähnliche Spitze. Weiter nach hintenzu sieht man auf jeder Seite eine röthliche Warze; auch stehen dicht hinter dem Schnabel zwey warzenähnliche Erhöhungen, und noch mehrere auf dem Rücken. Die Arme sind rund, glatt, werden nach oben zu dicker, und haben oben an jeder Seite eine heraustretende Höhlung; die runde glatte Handwurzel hat dafelbst zwey Spitzen, welche in diesen Höhlungen ruhen, und sich bewegen, wie eine Nufs in ihrer Schaale. Die Scheren sind glatt, oft etwas aufgeblasen, oft aber auch nur klein und fast rund, an beyden Seiten von gleicher Größe. Die Finger sind inwendig in der Mitte ausgebogen, und mit runden Zähnen besetzt. Die Füße haben lauter runde Glieder; die Hüften haben oben

gleichfalls solche Höhlungen, in welchen sich die Spitzen des zweyten Glieds wie eine Axe bewegen, wie es bey den Armen gesagt ist. Das erste Paar Füße ist außerordentlich lang, die folgenden nehmen immer ab, so dafs das letzte Paar kaum noch die halbe Länge des ersten hat. Die Klauen sind pfriemenförmig. Bey noch nicht alten Exemplaren sind die Füße pfirsichblüthroth, vornemlich an der Spitze; diese Farbe verliert sich aber mit der Zeit, und die Spitzen der Klauen werden braun. Es scheint fast, dafs die Weibchen eben so lange Füße haben. Der Schwanz hat in der Mitte der Länge nach eine kielförmige, etwas knotige Erhöhung; diese Knoten sind hauptsächlich auf dem zweyten und dritten Gliede bey denen Weibchen sehr stark. Das Vaterland ist Ostindien.

102. Der Stachelrücken. *Cancer muricatus*.

Mus. Herbst. C. thorace orbiculato, lanato, nodoso, rostro bifido, lateribus spinis quatuor, longitudine tergi spinæ octo, inter quas & laterales utrinque spinæ duo.

Tab. XIV. Fig. 83.

Es ist diese Krabbe der vorigen nahe verwandt, hat eben die Bauart, und ist gleichfalls mit einem wolligten Wesen überzogen. Der Schnabel der Stirn ist breit, nur wenig an der Spitze eingekerbt. Unter dem Schnabel neben den Augen steht an jeder Seite ein Dorn, und unter demselben am untersten Rande zwey kleine Spitzen. Ueber die Mitte des Schildes laufen gleichfalls zwey Furchen mit aus- und eingebogenen Krümmungen, und ihr äußerer Rand ist mit dicken Warzen besetzt. Gerade über die Mitte vom Schnabel bis zum Schwanz steht eine Reihe Dornen, derer gewöhnlich achte zu seyn pflegen, die zunächst am Schnabel sind die kürzesten, und der, welcher dicht mitten über dem Schwanz steht, pflegt einer der längsten zu seyn; an jeder Seite stehen vier Dornen, und zwischen diesen und denen

Dornen auf dem Rücken stehen noch auf der Oberfläche zwey Dornen an jeder Seite, und überdem ist der ganze Rücken voller Warzen. Bey jungen Krabben sind diese Stacheln nach Verhältniß länger. Die Scheeren sind klein, und eben so gebildet, wie bey der vorigen Art, und eben dies gilt auch von den Füßen. Auf dem dritten Gelenke des Schwanzes stehet sowohl bey dem Männchen als bey dem Weibchen an beyden Seiten eine außerordentlich dicke runde Warze.

103. Die Würfelkrabbe. *Cancer cubicus*.

Forskael Descr. anim. 39. *C. thorace aculeato subcubico, aculeis antrorsum majoribus multifque, manibus hispidis, crassis.*

Nicht ganz genau kann ich es bestimmen, ob diese Krabbe gerade unter diese Unterabtheilung gehört. Der Schild ist mit Haaren besetzt, vorzüglich vorne, fast viereckig, stachelig; die vordersten Stacheln sind größer und häufiger. Die Scheeren sind zweymal so dick, als die übrigen Füße, sehr rauh und dornich. Inwendig ist die Scheere platt und haarig, unten dornicht. Die Finger sind sehr zusammengedrückt, eingebogen, am innern Rande scharf und schwarz. Der Daume hat unten einen einzigen stumpfen Zahn. Alle Hüften haben am obern Rande Dornen, und die Schienbeine sind platt, am innern Rande dornig und mit Haaren besetzt. Man findet diese Art bey Marseille.

104. Die graue Krabbe. *Cancer incanus*.

Forskael Descr. animal. 46. *C. totus hirsutus, cinereus, chelis subtus albis, apice nudis, forcipe fusca.*

Auch von dieser Krabbe will ich nicht entscheiden, ob sie hier am rechten Orte stehe. Wenn die Füße mitgerechnet werden, ist sie ohngefähr 6 Zoll breit. Die Stirn ist unbewafnet,

die Seiten des Schildes haben 3 Zähne, die sich aber eher fühlen als sehen lassen, wegen der starken aschgrauen Haare, womit der Schild und auch die Füße bedeckt sind. Die Scheeren sind unten weiß, an den Spitzen kahl, und die Zange ist braun.

105. Die Mooskrabbe. *Cancer muscosus*.

Linn. Syst. Nat. 34. C. thorace villoso utrinque tridentato, rostro bidentato lateribus unidentato.

Diese kleine Krabbe hat die Größe einer Eichel, und wurde vom *Brander* im mittelländischen Meere gefunden. Der Schild ist fast rund, mit sehr weichen gekräuften Haaren dicht besetzt, daher es das Ansehen hat, als wäre er mit feinem Moose dicht bewachsen. Vorne geht der Schild in einen Schnabel aus, der aus zwey pfriemenförmigen parallelen Spitzen besteht. An jeder Seite des Schnabels steht noch ein platt gedrückter Zahn. Die Seiten des Schildes sind mit drey spitzigen Dornen besetzt. Die Klauen sind krumm, pfriemenförmig, und an der innern Krümmung mit Spitzen besetzt. Die Scheeren sind glatt, fadenförmig, die Handwurzel hat zu beyden Seiten einen stumpfen rückwärts gekehrten Zahn.

106. Die Zotenkrabbe. *Cancer cypheus*.

Linn. Syst. Nat. 33. C. thorace villoso ovato antice obtuso, postice tridentato. Mus. Lud. Ulr. 440.

Da das Linnéische Exemplar keine Scheeren hatte, so kann ich auch nicht gewiß bestimmen, ob diese Krabbe hierher gehöret, oder vorne unter die zweyte Abtheilung, wohin sie zu setzen wäre, wenn die vom Ritter hiebey angeführte Rumphische Abbildung Tab. 10.

fig. D. ganz gewifs diese Krabbe wäre, allein der Ritter ist selbst hierinn ungewifs. Der Schild hat die Größe einer Nufs, an den Seiten steht eine erhöhte, kaum merklich stachelige Linie; vorne ist der Schild rauh, und hinten mit 3 Zähnen besetzt, wovon der mittelfte der größte ist. Der Schnabel ist stumpf, und hat an jeder Seite der Wurzel einen stumpfen Zahn. Die Füße sind glatt. Der Aufenthalt ist in Indien, und am Vorgebürge der guten Hoffnung.

107. Der Zwölfdorn. *Cancer dodecos.*

Linn. Syst. Nat. 38. C. thorace pubescente, spinis duodecim, rostro bifido.

Fabricius ist ungewifs, ob diese Krabbe nicht sein *Canc. longirostris* sey; allein sowohl die Form des Rückenschildes, als auch die Anzahl der Stacheln selbst, ist bey beyden sehr verschieden. Bey dieser ist der Rückenschild eyrund. Ein Dorn steht unten, einer in der Mitte, vier stumpfe an jeder Seite, und noch ein kurzer am Rande. Der Schnabel ist dünn und zweyspitzig, die Augen sind weit hervorstehend; der Schwanz ist eyrund, rauh und stumpf. Die Scheeren sind länglich oval, auf beyden Schärfen mit Haaren besetzt. Sie wohnt in Spanien. Linné sagt von dieser Krabbe, sie sey ohngefähr so groß, wie eine Hausgrille; allein die Größe allein kann bey den Krabben nichts entscheiden, weil diese nach dem Alter auch verschieden seyn muß.

2. Der Schild fast eyrund und mehr platt.

108. Der Squinado. *Cancer Squinado.*

Muf. Herbst. Canc. thorace ovato, inæquali, granulato, fronte bispinosa, lateribus utrinque spinæ septem validæ hirsutæ, pedibus hirsutis.

Gronov.

Gronov. Zoophyl. 975. *Canc. thorace tuberculato, margine aculeis subulatis, manibus teretibus magnitudine pedum cursoriorum.*

Scopoli Ent. Carn. 1126. *Thorax ovatus, undique aculeis muricatus, ruber, villosus, antice birostris, dentibus lateralibus utrinque 7; pedes corpore longiores, teretes, villis hispidi. Brachia pedibus similia, manibus cylindricis, imberbibus, digitis subulatis, lævibus, subæqualibus, ex livido fuscis.*

Rondelet lib. 18. cap. 15. p. 561. *C. Pagurus.*

Gesner Aquatil. 181.

Aldrov. lib. 2. p. 184. *Cancer Mea alius plurimis spinis horrens.*

Jonston Exf. tab. 5. fig. 5. *C. Maja.*

Seb. Mus. 3. tab. 18. fig. 2. 3. *C. Maja.*

Petiver Gazoph. 1. tab. 155. fig. 2. *The great Spider Crab. Mem. Cur.* 1709. p. 3.

Tab. XIV. Fig. 84 — 85.

Zwischen dieser Krabbe und dem *Canc. Maja* und *horridus* des *Linne* herrscht eine solche Verwechslung, die kaum zu entwickeln ist, und wobey die beste Gedult ermüden muß. Ich setze hier voraus, daß der *Linne'sche Canc. Maja* die große Norwegische Teufelskrabbe sey, mit derselben kommt auch seine Beschreibung des *Canc. Maja* in der *Fauna Suecica* ganz genau überein; denn können aber die oben angeführten Abbildungen des *Rondelet*, *Gesner* und *Jonston* nicht der *Maja* seyn, obgleich *Linne* sie dabey anführet. *Scopoli* hat diesen *Canc. Squinado* für den *C. Maja* gehalten, wie seine oben hergesetzte Beschreibung es ausweist. Die *Gronov'sche* Beschreibung stimmt auch genau mit dieser Krabbe überein, welche zwar *Linne* bey dem *C. cristatus* anführt, aber, wie *Fabricius* mit Recht bemerkt, gar nicht dahin passet. Die *Seba'sche* Abbildung tab. XXII. fig. 2. 3. wird zwar vom *Fabricio*, so wie fig. 1. bey *Canc. horridus* citirt, aber ganz falsch; denn fig. 1. ist *Canc. Maja*, und fig. 2. 3. ist eine ganz andre Krabbe, nemlich dieser *Squinado*. *Rondelet* nennet diese Krabbe *Pagurus*; aber ich fürchte, daß auch er sich geirret, und daß sie nicht der *Pagurus* der Alten sey. In der *Provence* heist er *Squinado*, auch *Gritta*, *Squaranchon*, *Grampella*; in *Spanien* *Chabro*.

Es giebt von dieser Krabbe zwey Arten, die ich wegen ihrer groffen Aehnlichkeit nicht gern für zwey verschiedene Species halten mögte. Die eine ist die kleine und von mir abgebildete Art. Der Schild ist eyrund, platter, wie bey der vorigen Abtheilung. Die Oberfläche hat in der Mitte Erhöhungen, an den Seiten Vertiefungen, und ist mit Höckern und Körnern dicht besetzt; nur fast in der Mitte stehen zwey glatte blauliche Flecke, wie kleine Spiegel. Die Stirn hat zwey sehr starke Stacheln, welche so, wie alle übrige Dornen, ja der ganze Schild mit gelben gekräuselten Haaren besetzt sind. Die Augenhöhlen erweitern sich oben in eine lappenförmige Ründung, die in einen gekrümmten Dorn ausläuft. Unter denselben stehen die Augen, weit aus einander, nicht nach vorne zu, sondern ganz seitwärts gerichtet; ihre Structur ist etwas verschieden, und die Stielchen sind lang und behaart. Unter den Augenhöhlen steht ein starker Dorn, zwischen welchem und der Stirn das erste Paar Fühlhörner eingelenkt ist. Der Seitenrand ist etwas aufgeworfen; auf demselben stehen 6 starke Dornen, noch ein kleinerer zwischen dem ersten dieser Dornen und der lappenförmigen Erweiterung; und zwey kleine dicht über den Schwanz. Die Scheeren sind lang; die Arme sind rund, und haben auf der Oberfläche spitzige Körner; die Hände sind lang gedehnt; von gleicher Größe, cylindrisch, die Finger inwendig ganz schwach gezahnt. Die 8 Füße haben runde Glieder, und sind zwar glatt, aber überall mit gelben krausen Haaren besetzt; das hinterste Paar ist sehr viel kürzer. Ihre Eyer sind roth, knallen im Feuer, und führen stark ab, daher man sie nicht essen muß. Ihr Fleisch ist weich und süß. Die zweyte Art ist von *Seba* tab. XXII. fig. 2. 3. sehr gut abgebildet, daher ich sie, um nicht die Kupfer anzuhäufen, nicht noch einmal nach der Natur habe abbilden wollen. Dem ersten Anblick nach scheint sie zwar von der ersten abzuweichen, welches aber wohl nur ihrer Größe wegen kommt, wodurch sich die einzelnen Theile oft etwas verändern. Alle wesentliche Stücke hat sie mit der ersten gemein, aber sie ist sehr viel größer; die Länge des Brustschildes hat wohl 8 Zoll, die Dornen sind etwas stumpfer, die Körner auf der Oberfläche sind kleine Spitzen, die blauen Spiegelflecke fehlen, auch findet man überall nichts von den gelben gekräuselten Haaren, vielmehr ist sie überall rein fleischfarbig; die Arme haben kleine spitze Dornen,

und die Füße braune hornartige Klauen. Alle diese Verschiedenheiten können aber leicht durch den mehrern Wachsthum verursacht werden.

109. Die Bärenkrabbe. *Cancer ursus*.

Mus. Herbst. *Cancer thorace ovato fasciculato hirsutissimo, chelis lævibus.*

Tab. XIV. Fig. 86.

Herr *Banks* hat diese Krabbe aus der Südsee mitgebracht. Sie ist eigentlich überall durch braune zottigte Haare rauh; damit man aber ihre eigentliche Gestalt besser erkennen könne, habe ich vom Rückenschild dieses rauhe Wefen abgekratzt, und denn findet man die Farbe schmutzig weißgrau, mit braunrothen unordentlichen Flecken. Die Stirn hat zwey stumpfe, breite Spitzen. Die Seiten haben acht bis neun stumpfe Zähne, von denen immer 3 und 3 fest an einander hangend sind. Der Schild selbst ist eyrund, voller kleiner und größerer Knoten, welche im natürlichen Zustande mit langen büschelförmigen Haaren überzogen sind. Die Scheeren haben keine Haare; die Arme sind rund, und haben oben drey Dornen. Der Daumen hat *einen* Zahn. Die acht Füße sind rund, die Klauen spitz und hornartig, und alles voll steifer brauner Haare. Die äußern Fühlhörner sind etwas länger, wie gewöhnlich; und die Glieder derselben an den Spitzen mit Haaren besetzt.

110. Die Hörnerschnautze. *Cancer cornutus*.

Linn. Syst. Nat. 45. *C. thorace aculeato, rostro spinis corniformibus barbatis, manibus rotundatis.* *Mus. Lud. Ulr.* 445.

Fabric. Syst. Ent. 407. 41. *Spec. Inf.* 504. 45.

Forskæel Descr. An. 48. An Gallorum renaise de la mer?

Beynahe in allen Stücken kommt die Linnéische Beschreibung dieser Krabbe mit der vorigen überein, aber wegen gewisser Verschiedenheiten muß ich sie doch für eine andre Art halten. Der Schild ist eyrund, mit scharfen spitzigen Punkten besprenget. An jeder Seite stehen sechs starke behaarte Dornen; auf der Fläche drey Dornen in der Queere, und einer mehr vorne, alle sind aufgerichtet, und denen übrigen gleich; noch zwey kleinere stehen unten am Ende des Schildes. Anstatt des Schnabels stehen zwey Dornen, welche größer sind, wie die übrigen, scharf, auswärts gebogen, unten haarig. Der Schnabel unter diesen Dornen ist spitz, aufwärts gebogen, und neben den Augen stehen noch zwey vereinigte Dornen. Die Arme sind rund, glatt, kahl. Die Hände kleiner als die übrigen Füße, ausserhalb zweymal gezahnt. Die übrigen Füße sind überall haarig.

III. Der Chinefer. *Cancer Sinicus.*

Linn. Mantiff. *C. thorace ovato, compressiusculo, spinoso, manibus pedibusque spinosis.*

Der Schild dieser Krabbe ist eyförmig, etwas platt gedrückt, mit 32 Stacheln besetzt, davon am hintersten Rande an jeder Seite drey ziemlich starke stehen, vorne am Rande an jeder Seite vier, vorne in der Mitte 9, wovon der mittelfte größer, und an jeder Seite noch zwey kleinere. Auf dem braungefleckten Rücken stehen 5 bis 6 erhöhte längliche Punkte. Die Scheeren sind glatt, am obern Rande durch 3 Dornen sägeförmig gezahnt. Die 8 Füße haben auch untenher einige Dornen, und eine lange spitzige Klaue mit einer Furche. Das letzte Paar Füße stehet krumm, ist mit Haaren besetzt, und die Klaue ist spiefsförmig, flach, am hintern Rande haarig. Der Schwanz ist ohne Blätter, und die Gelenke haben 3 schwache Zähnnchen. Das Vaterland ist China.

3. Mit herzförmigem Schilde, dessen Spitze nach vorne zu gekehrt ist.

112. Die Teufelskrabbe. *Cancer Maja*.

Linn. Syst. Nat. 41. *C. thorace aculeato, manibus ventricosus spinosis, digitis penicillato hirsutis.* *Faun. Suec.* 2031.

It. Scan. 327.

Seba Mus. 3. tab. 18. fig. 10. tab. 22. fig. 1.

Pantoppid. Norw. T. 2. p. 333.

Fabric. Syst. Ent. 409. 46. *Spec. Inf.* 505. 51. *Canc. thorace aculeato, manibus ventricosus spinosis, digitis penicillato hirsutis.*

Gronov. Zooph. 976. *C. spinosus thorace cordato, mucronato, pedibus tantum utrinque tribus cursoriis, chelis inæqualibus pede minoribus.*

Hanaus Seltenheiten der Natur.

Tab. XV. Fig. 87.

Diese Krabbe wird sehr oft mit dem *C. borrido* verwechselt, wie schon *Fabricius* gethan hat, indem er die sehr schön gerathene Seba'sche Abbildung bey dem *C. borrido* citirt, die doch ganz offenbar die große Norwegische Teufelskrabbe ist. Auch wird von ihm hiebey *Gronov. Zooph.* 973. angeführt, dessen Beschreibung doch in keinem einzigen Stücke auf den *C. Maja* paßt. Allein *Gronov. Zooph.* 976. gehört zuverlässig hierher, welche falsch bey dem *C. borridus* angeführt ist. Hingegen führt er bey dem *Canc. Maja Jonst. Tab.* 5. Fig. 5. an, die von der Norwegischen Krabbe himmelweit unterschieden ist, und auch nie zu einer solchen Größe gelangt. Auch *Pennant* citirt ganz falsch den *Seba* und *Gronov.* bey dem *C. borridus*, welche beyde zum *C. Maja* gehören. Es heißt diese Krabbe in Norwegen Faule, oder Troldkrabbe, Teufelskrabbe, wie sie die Fischer nennen, weil sie nicht gespeiset wird. Bey dem

adriatischen Fischen wird sie Grancevoli genannt. Wenn *St. Müller* sagt: die Alten haben das Weibchen *Maja* genannt, so zweifle ich, daß dies dieselbe Krabbe seyn sollte, vielmehr haben sie unter *Maja* die vorige Krabbe *C. Squinado* verstanden, welche doch gewiß nicht das Weibchen von dieser ist. Auch wird sie wohl die Seespinne genannt.

Sie erreicht eine ansehnliche Größe, so daß der Schild zwischen drey und vier Zoll breit, und an fünf Zoll lang zu seyn pflegt; die Füße haben beynahe einen Fuß Länge. Die Form des Schildes ist herzförmig, hinten breit, und vorne spitz. Der Schnabel endiget sich in ein langes Horn, welches nicht nur an der Spitze gespalten ist, sondern auch zwey Nebenäste an jeder Seite hinter einander hat, und auf der Oberfläche mit noch einem Stachel besetzt ist; unten tritt an der Wurzel des Horns zwischen den Augen noch ein langer in die Höhe gekrümmter Dorn heraus. Die Augen stehen unter dem Horne so dicht an einander, daß ihre Stielchen unten zusammenstoßen, in einer gemeinschaftlichen Höhle, die an beyden Seiten durch einen starken Dorn geschützt wird. Der Rand des Schildes ist ringsherum mit vier und zwanzig starken Dornen von ungleicher Größe besetzt; die längsten sind über einen halben Zoll lang, und alle etwas nach vorne zu gekrümmt; zwischen denen meisten dieser großen Dornen steht noch ein kleinerer. Auf der Mitte des Schildes steht in der Queere eine tiefe Grube, und über den Enden derselben noch eine tiefe Höhle, so wie auch der ganze Schild dicht hinter dem äußern Rande ringsherum vertieft, und der Rand selbst etwas aufgeworfen ist. Die ganze Oberfläche ist mit Dornen und scharfen Körnern von ungleicher Größe dicht besetzt; doch haben die längsten kaum den vierten Theil der Länge von den Seitendornen. Die Farbe ist überall röthlich, die kleinen Körner aber pflegen gelblich weiß zu seyn, so wie die ganze Unterfläche. Auch der Schwanz ist mit Dornen verschiedener Größe dicht besetzt. Die Scheeren sind zwar von gleicher Länge, aber die rechte ist fast noch einmal so dick; beyde sind mit starken Dornen besetzt. Die Finger sind breit, dick, inwendig ausgehöhlt, auf dem äußern Rande an der rechten Hand mit wenigen dicken, an der linken Hand mit vielen kleinen Zähnen besetzt; Alle Finger haben ringsherum braune dicke Haarbüschel. Merkwürdig ist es, daß diese Krabbe nur 6 Füße hat; und noch merkwürdiger, daß bey

großen Exemplaren noch ein Paar ganz kleine Füße unter dem Schwanze verborgen liegen, die bey kleinern gänzlich fehlen. Diese sechs Füße sind fast von gleicher Länge, breit, etwas platt, mit starken Dornen dicht besetzt. Die Klauen sind lang, dick, an der Wurzel ausgehöhlt, und die Spitze ist schwarz und hornartig. Die zwey kleinen Füße sind ganz glatt, platt, haben nur drey Glieder ohne Klaue, und sind mit Haaren besetzt. Unter den Augen stehen zwey Paar Fühlhörner in einer Reihe neben einander, und ausserhalb an der Wurzel der äussern stehet ein Dorn. M. H. Schackl sagt von dieser Krabbe, dafs sie durch die Veränderung ihrer Farbe die bevorstehende Veränderung des Wetters anzeigen soll; „*rarum certe est naturæ spectaculum, in quo hoc peculiare deprehendimus sæpius, quod cum status cœli pluvius & madidæ ventorum procellæ ingruant, ex omni tum parte nigrescat testa tanquam pice obducta, ferenitate autem cœli instanti, in rubedinem & quidem miniatam, dilutam vergat. Quoties itaque hanc testam colores mutare videmus, ut fasti tam certi non sint, in dubio cœli statu indicando, quam dictum in hac testa indicium.* Allein so sicher ist dieses Kennzeichen nicht, da sie oft eine schwarze fette Materie ausschwitzt, wie Pech, wenn man sie an die Sonne hängt, und doch pflegt man das gutes Wetter zu nennen, wenn die Sonne scheint.

113. Die scharfe Krabbe. *Cancer scaber.*

Gronov. Zooph. 973. C. thorace ovato, scabro, antice producto, pedibus longissimis cylindraceis cursoriis, manibus teretibus æqualibus brevissimis.

Man vergleiche die Beschreibung dieser Krabbe mit der vorigen *C. Maja*, ob sie auch nur in einem einzigen Stücke übereintreffen. *Gronovius* hat zwar bey dieser den *Rondelet* und *Gesner* citirt; hieraus folgt nun schon, dafs seine Krabbe so wenig der Linnéische *Maja* seyn kann, so wenig es diese beyden Abbildungen sind; allein diese Gronovische Krabbe ist auch nicht die *Rondeletische*, welches ein jeder gleich wahrnehmen wird, wenn er diese Beschreibung

mit dem obigen Canc. *Squinado* vergleichen will. Der Schild ist etwas gewölbt, eyrund, ungleich, und rauh, hie und da bucklich, doch unbewafnet, vorne in einen stumpfen Schnabel auslaufend. Zwey kurze pfriemenförmige Fühlhörner stehen dicht unter dem Schnabel; die Augen gleich an den Seiten desselben. Die Scheeren sind sehr kurz, kaum so lang wie der Schild, rund, dünne, glatt, unbewafnet; die Hände kurz, bauchig, glatt, die Finger kaum gezahnt. Die vier Paar Füße sind länglich, dünne, rund, pfriemenförmig, cylindrisch, glatt, noch halbmal so lang, wie der Schild, die Klaue gekrümmt, spitz. Sie wohnt im mittelländischen Meere, auch hie und da an den holländischen Ufern, und erreicht oft die Größe eines Fusses. *Gronovius* vermuthet in seinen Anmerkungen über das 9^{te} Buch des *Plinii* Thiergeschichte, diese Krabbe sey der *Hippoe* des *Aristoteles* lib. IV. hist. animal. cap. 2. den ich aber, wie ich glaube, mit mehrerm Rechte, für den gleich anfangs beschriebenen Canc. *Cursor* halte.

114. Die Schreckliche. *Cancer horridus*.

Linn. Syst. Nat. 43. C. thorace obtuse aculeato, manibus ovatis, cauda cariosa.

Muf. Lud. Ulr. 442.

Fabric. Syst. Ent. 409. 46. Spec. Inf. 505. 51. C. thorace aculeato nodoso, pedibus senis, cauda cariosa.

Rumph Muf. tab. 9. fig. 1. Rotskrabbe.

Petiver Gazoph. 1. Append. tab. 1. fig. 7. Great warty Crab.

Tab. XIV. Fig. 88.

Ich habe schon oben bey *C. Maja* gesagt, daß diese Krabbe mit dem *C. horridus* gemeiniglich verwechselt werde, woran vielleicht ein einziges falsches Citatum des *Linné* Schuld ist. Denn sonst sind beyde leicht von einander zu unterscheiden, weil dieser *horridus* nach
der

der Linnéischen Beschreibung keine eigentliche Dornen haben soll, womit der *Maja* so reichlich besetzt ist. Das Citatum *Gronov. Zooph. 976.* gehört nicht hierher, sondern zum *C. Maja*. Der Schild dieser Krabbe hat die Größe einer Faust, viele ungleiche Eindrücke, ist überall warzig, und voll spitziger ungleicher Höcker. Die Stirn hat einen tief zurückgebogenen Schnabel. Der Schwanz ist sehr grubicht, ja fast wie durchfressen. Die Arme sind durch Spitzen rau, welche denen auf dem Schilde ähnlich sind. Die Hände sind eyrund, kaum etwas eckig, gewölbt, warzig, an der Wurzel mit zwey hinterwärts gebogenen Zähnen. Der Finger ist meist gerade. Die Füße sind überall mit stumpfen Dornen umgeben. Auch diese Krabbe soll, wie *Linnéus* sagt, nur 6 Füße haben; und so stimmt es auch mit der Rumphischen Abbildung überein, aber nicht mit seiner Beschreibung, in welcher ihr 8 Füße beygelegt werden. *St. Müller* sagt: ganze Exemplaria hätten 8 Füße, die aber alle noch einmal so kurz sind, als die Arme, woran die Scheeren sitzen; was er hiermit sagen will, weiß ich nicht; denn wenn auch ein Exemplar nicht vollständig ist, so ist es doch sehr leicht wahrzunehmen, ob die Krabbe 6 oder 8 Füße hat; und je seltener es ist, daß Krabben nur 6 Füße haben, desto eher ist es dem Ritter wohl zuzutrauen, er werde hierauf sehr aufmerksam gewesen seyn, und es genau untersucht haben. Und die Füße sollen kürzer seyn, wie die Arme; soll das heißen wie die ganzen Scheeren, oder wie das unterste Glied derselben, welches eigentlich nur der Arm heißt?

Der *Ritter* giebt noch eine Verschiedenheit von dieser Krabbe an; deren Schild ist herzförmig dreyeckig, sehr ungleich, voller Gruben, Höcker, ausgehöhlter Punkte, Knoten und Warzen. Die Stirn hat fast keinen Schnabel, sondern ist durch eine Höhlung zurückgebogen. Der eyförmige siebenmal gegliederte Schwanz hat viele Warzen und Aushöhlungen; das sechste Glied ist doppelt so breit, wie die übrigen. Die Hände sind gewölbt, ohne Ecken, sehr ungleich, an der inwendigen Seite kammartig, mit einem breiten Finger. Sie hat 8 Füße, ohne Warzen. Aber eben deshalb halte ich sie für eine ganz verschiedene Art.

115. Der Satuak. Cancer *satuak*.

O. *Fabricii* Fauna Grœnlandica. p. 234. 214. Cancer *Phalangium*; C. brachyurus, thorace obcordato tuberculato, marginibus laterum aculeatis, rostro bifido patente obtusiusculo, chelis teretibus submuricatis & pedibus longissimis, subcompressis, læviusculis.

H. *Egede* Grœnl. 51.

Craaz Hist. von Grœnl. 130.

Olafsfiscus Island. 306. 996. Marg faetla.

Leems Beskriv. over Finmark. 328. Suobbo.

Bomare 4. 455. Regekrabben.

Adelung Gesch. der Schifffahrten. 378. Meerspinne.

Otto Fabricius hat in seiner Fauna Grœnl. dieser Krabbe den Namen *Phalangium* gegeben; da aber schon *Pennant* und *Fabricius* diesen Namen gebraucht haben, und es leicht zu Verwirrungen Gelegenheit giebt, wenn mehrere Arten eben denselben Namen führen, so habe ich dieser Krabbe ihren Grœnländischen Namen gegeben; denn daselbst heist das Männchen von dieser Krabbe *Satuak*, auch *Sartlyoak*, und das Weibchen *Tessioak*. Es hat *Fabricius* bey dieser Krabbe den Cancer *Maja* des *Jonstons* citirt, welcher aber nicht hierher gehört, wie er auch selbst hierinn zweifelhaft ist.

Wenn *Fabricius* sagt, daß diese Krabbe bekannt sey, so wundert es mich, daß dieselbe in keinem System zu finden ist. Vielleicht rühret es daher, weil, wie er sagt, diese mit dem C. *Maja* oft verwechselt wird, indem der Unterschied zwischen Stacheln und Dornen nicht deutlich genug angezeigt ist. Der C. *Maja* ist dornicht, diese aber stachlich, und unterscheidet sich noch in mehrern Dingen. Sie gehört unter die Grösten; denn der bloße Leib ist oft $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, und $4\frac{3}{4}$ Zoll breit; die Füße aber haben 11 Zoll, und die Scheeren 9 Zoll

an Länge. Das Männchen ist viel größer, als das Weibchen. Der Schild ist fast herzförmig, hinten breiter, rund, mit einer leichten Krümmung über den Schwanz; vorne geht er in einen kurzen, stumpfen, gespaltenen Schnabel mit von einander stehenden Spitzen aus. Der etwas platte Rücken ist ungleich, und bildet bey genauer Bemerkung in der Mitte die eingedrückte Gestalt eines Bechers mit einem Fuß. Nach hinten zu gehet er etwas abhängig, so daß er vorne und an den Seiten höher ist. Uebrigens ist er durch viele Höcker rauh, und am Seitenrande stachelig. Die hervorragende Augen sind schwärzlich. Vier kurze Fühlhörner, die unten mit Haaren besetzt sind. Der Seitenränder sind gewissermaßen vier; der oberste uneigentliche, der von der Augenhöhle hervorgehet, ist warzig, und endiget sich vorne in einen hervorstehenden Stachel; der zweyte, unter jenem, ist gewölbt, kaum länger wie der Kopf, voll kleiner Stacheln; der dritte, welcher vom Munde bis nach dem hintern abhängenden Theile läuft, hat größere Stacheln, vornemlich die 6 hintersten; der vierte unterste endlich, der von der Wurzel der Fühlerchen rings um die Schale läuft, ist vorne glatt, hinten doppelt und sägeförmig. Die Glieder der Scheeren sind prismatisch, aber die rundlichen Hände dreyeckig, mit scharfrauen Ecken, übrigens glatt; die glatten Finger an den Spitzen sind weiß, gekrümmt, am innern Rande gezahnt, der Daumen ist etwas wenigens länger. Die etwas platt gedrückten Füße sind glatt, oben und unten rauh, das vierte Glied auf der Oberfläche voller Grübchen, das fünfte an den Seiten gefurcht. Der Schwanz bestehet aus sieben Gliedern. Hie und da sitzen Haare. Diese Krabbe wohnet in tiefen Buchten, und sie kommt im Frühling näher ans Ufer, um sich zu paaren. Alsdenn siehet man, wie das Männchen das Weibchen mit seinen Armen umfaßt, und auf demselben sitzend, ziemlich geschwind herumgehet. Ihr Gang ist zwar langsam, doch pflegt sie die Beute mit unglaublicher Geschwindigkeit zu verfolgen. Sie wird mit Fischergabeln gefangen, und ist gekocht denen Grönländern eben so schmackhaft, wie der gemeine Taschenkreb, obgleich die Einwohner von Kiofar Syffel in Süder Island sie für unessbar halten. Er ist vornemlich in Island am Westlande sehr häufig, und wird von den Dänen daselbst unter dem allgemeinen Namen Taschenkreb begriffen. Am meisten wird er von den weißen Strandmeren gesucht und geessen.

116. Die Kammschnautze. *Cancer cristatus*.

Linn. Syft. Nat. 44. *C. thorace aculeato, rostro bifido, cristato, manibus teretibus.*

Muf. Lud. Ulr. 443.

Fabric. Syft. Ent. 407. 33. Spec. Inf. 503. 43. *C. thorace aculeato, rostro porrecto bifido cristato, pedibus aculeatis.*

Mit Recht sagt *Fabricius*, daß die Linnéische Synonymen bey dieser Krabbe kaum hierher gehören können. *Gronov.* Zooph. 975. habe ich schon oben bey *Canc. Squinado* angeführt, weil seine Beschreibung genau dahin paßt, aber bey dieser Krabbe kein einziges Kennzeichen eintreffen würde. Ferner hat *Linne* des *Rumph* *Canc. spinosum* tab. 8. fig. 1. bey dieser Krabbe angeführt, allein die Linnéische Beschreibung stimmt mit der Rumphischen Abbildung gar nicht zusammen. Der *Canc. cristatus* soll eine kammartig gezackte Schnautze haben, da doch der *C. spinosus* des *Rumphs* eine ausgeschnittene Stirn, und gar keine Schnautze hat. Mehrere Widersprüche wird ein jeder finden, der beyde mit einander vergleicht.

Diese Krabbe also, welche im Afiatischen Meere wohnt, hat gewissermaßen einen eyförmigen Schild, der vorne spitzer zugehet. Es stehen auf demselben viele Dornen, vornemlich auf dem äußern gewölbten Umriss; zwischen diesen Dornen stehen sehr viele kleine Stacheln, fast von gleicher Größe. Die Augen sind mit zwey erweiterten kammartigen Dornen umgeben. Der Schnabel ist halb gespalten, etwas breit, herabhängend. Die Arme sind cylindrisch, die Hände länglich rund, mit erhabnen Punkten, an der Wurzel stehen zwey rückwärts gebogene Zähne. Die Füße sind cylindrisch, an der Spitze schwach dreyzahnig, mit erhöhten Punkten besprenget.

117. Der Stachelwimper. *Cancer superciliosus*.

Linn. Syst. Nat. 45. *C. thorace aculeato, spinis ocularibus ramofo-trifidis, manibus teretibus. Mus. Lud. Ulr.* 444. 15.

Seba Mus. 3. tab. 18. fig. 11.

Tab. ~~XV~~^{XVII} Fig. 89.

Diese Indische Krabbe hat sehr viele Aehnlichkeit mit dem vorigen *C. cristatus*. Der Schild ist eyrund, länglich, klein, wird vorne schmaler, und ist sehr ungleich oder warzig. Am Rande auf beyden Seiten ist er mit 4 bis 5 pfriemenförmigen, stumpfen, gerade aufgerichteten Dornen umgeben; zwey aber stehen noch außerdem auf der Höhe des Rückens. Vorne gehet der Schild in drey Aeste oder Zacken aus; deren mittelfter ist platter, einwärts gebogen, länglich, halbgespalten, und dehnet sich zum Schnabel aus; die Seitenäste sind bis zur Hälfte dreyzackig, stumpf, cylindrisch, und unter diesen stehen die Augen. Von denen Schwanzgliedern ist das vierte bucklich. Die Arme sind unbewafnet, die Hände etwas rund, einfach, glatt, und haben an der Wurzel zwey rückwärts gebogene stumpfe Dornen. Die Füße sind glatt, mit wenigen Haaren besetzt, und die Hüften sind an der Spitze gewissermaßen dreyzahnig; die scharfe Klaue ist pfriemenförmig.

118. Die Schnautzenkrabbe. *Cancer rostratus*.

Linn. Syst. Nat. ³¹37. *C. thorace pubescente obcordato, dorso spinis duabus erectis, manibus oblongis compressis. Faun. Suec.* 2027.

Fabr. Syst. Ent. 407. 37. *Spec. Inf.* 503. 41.

Pennant Brit. Zool. p. 8. tab. 9. fig. 17. *C. phalangium*.

Jonst. Exf. C. minutior. tab. 6. fig. 13. 14.

Rondelet p. 575. Aranea crustata. Gesner aquat. p. 95.

Aët. Helv. T. 5. p. 464. n. 449.

Tab. XVI Fig. 90.

Obgleich *Pennant* in der Beschreibung und Abbildung seines *C. phalang.* keine Stacheln auf dem Schilde angiebt, so habe ich doch, um die Arten nicht eher zu vermehren, als wo ich meiner Sache gewiss bin, dieselbe wegen der grossen Aehnlichkeit mit hierhergezogen, zumal da, wie bekannt, *Pennant* kein sehr genauer Beobachter ist. Die vom *Gronov.* beschriebene Krabbe in den *Aët. Helv.* loc. cit. scheint hierher zu gehören, eher als bey dem *Canc. longipes*, wie er dafür hält. Bey dieser hat zwar auch der Schild keinen Stachel, allein sein Exemplar war auch nur klein, und also konnten auch die nicht grossen Dornen leicht unmerklich seyn.

Der Leib dieser Krabbe ist klein, herzförmig, und gewissermassen kegelförmig rund. Der Schild hat vier Buckeln, oder gewölbte Erhöhungen, die eine nimmt den ganzen Vordertheil ein; auf dieser stehen drey Spitzen in einem Dreyeck, die unterste ist die längste, und fast ein Dorn zu nennen; zwey Buckeln nehmen die beyden Seiten ein, auf der Mitte jeder steht ein spitziges Körnchen; die vierte Buckel ist über dem Schwanz, auf deren Mitte steht ein gerade aufgerichteter Dorn. Der Schnabel läuft ziemlich lang in eine stumpfe Spitze aus, welche zwar nicht ganz durchgespalten ist, aber doch wegen einer tiefen Furche wie gespalten aussiehet. An diesem Schnabel sitzen die Augen nach auswärts gekehrt auf ziemlich langen Stielchen. Ueber den Augen stehen die Fühlhörner, welche ziemlich lang sind, weit über den Schnabel wegreichen, und mit Haaren besetzt sind. Die Scheeren sind mehr als zweymal so lang, wie der Schild; die Arme haben die Länge des ganzen Schildes, sind meist rund, haben am obern Rande drey stumpfe Zähne, und auf der Oberfläche einige scharfe Körner. Die Handwurzel ist nach Verhältniss sehr lang, rund, mit einigen Körnern, und oben mit einem stumpfen Zähnnchen besetzt, inwendig haarig. Die Hände sind ziemlich lang, etwas platt, haben bey der Einlenkung an jeder Seite ein stumpfes Zähnnchen, und auf der obern

Schärfe einige Körner. Die Finger sind ziemlich breit, fast überall gleich dick; der bewegliche Finger hat inwendig unten einen breiten, und an der Spitze viele kleinere Zähne, so wie auch der unbewegliche. Die Füße sind sehr dünne und lang, werden nach hinten zu immer kürzer, so dafs das erste Paar viertelhalb, und das letzte Paar drittehalbmal so lang ist, wie der Schild, wenn die Schnautze mitgerechnet wird; sie sind insgesammt mit Haaren besetzt. Die Klauen sind krumm, und nehmen nach Verhältnifs der Füße auch an Länge ab. Diese Krabbe ist in der Nordsee sehr gemein, und man zieht viele mit einemmal in verwickelten Klumpen aus dem Wasser.

119. Das Borstenhorn. *Cancer seticornis*.

Slabber mikroskop. Wahrnehm. tab. 18. fig. 2. *Canc. thorace cordato inæquali, rostro in seta longissima exeunte, manibus pedibusque longissimis.*

Tab. XVI Fig. 91.

Diese Krabbe kommt der Gestalt nach der vorigen sehr nahe, der Rückenschild hat $\frac{3}{4}$ Zoll, und läuft vorne in einen Schnabel aus, der endlich so fein wird, wie ein Pferdehaar. Untenher ist er bis zur Hälfte mit feinen Härchen besetzt. Die Schnautze hat unten einen Bauch, in der Gestalt eines halben Eyes, welcher sich gegen dem runden Rückenschild endiget. Die Wurzeln der Füße stehen wie ein Kranz rund um den Schild. Die Scheeren haben fünf Glieder; am Ende des dritten stehen zwey scharfe Dornen. Die Finger sind rauh, innerhalb schwach gezahnt. Die Füße sind sehr lang. Die ganze Krabbe ist ungemein zart; unten ist die Schaale, welche den eigentlichen Leib bedeckt, nur ein zartes Häutlein, welches, wenn es trocken ist, bis an die Füße durchsichtig ist. Die Farbe ist lichtbraun.

120. Der Langschnabel. *Cancer longirostris*.

Fabric. Syft. Ent. 408. 42. Spec. Inf. 504. 46. C. thorace aculeato porrecto adscendente, rostro acuto bifido, pedibus longissimis.

Tab. XVI. Fig. 92.

Ich habe schon oben bey *C. dodecos* gesagt, daß *Fabricius* zweifelhaft sey, ob sein *C. longirostris* nicht der *Canc. dodecos Linn.* sey. Ich habe oben die Gründe gesagt, warum ich nicht dieser Meynung bin. Der Schnabel dieser Krabbe hat zwey lange gabelförmige Spitzen, und wie *Fabricius* bemerkt, hat dieser Schnabel oft fast die Länge des Schildes. Ueber den Augenhöhlen erweitert sich der Schild, und läuft in einen starken Dorn aus. Unten ist der Rand der Augenhöhlen gleichfalls mit einer Spitze besetzt; auch die äußern Seiten der Augenhöhlen laufen in eine stumpfe, ausgehöhlte Spitze aus. Der Schild hat auf der Oberfläche fünf Wölbungen; die oberste nimmt den ganzen Vordertheil des Schildes ein; auf derselben stehen verschiedene stumpfe Erhöhungen und spitzige Warzen. Die zweyte und dritte Wölbung nehmen die Seiten ein; auf jeder stehen einige stumpfe Spitzen, und ein langer Dorn. Die vierte Wölbung steht unter der ersten fast in der Mitte zwischen der zweyten und dritten, und ist meist glatt; die fünfte steht unten über dem Schwanz, und hat einen aufgerichteten Dorn; zwischen dieser und denen zur Seiten tritt noch bisweilen, aber nicht allzeit, auf jeder Seite eine Spitze hervor. An jeder Seite hinter den Augenhöhlen steht noch ein starker Dorn. Der untre Rand des Schildes ist hie und da etwas ausgeschweift, am meisten in der Mitte über dem Schwanz. Ueberhaupt ist hier zwischen grossen und kleinen Exemplaren, in Ansehung der Anzahl und Lage der Dornen und Erhöhungen, manche Verschiedenheit. Die Scheeren sind ziemlich lang; die Arme unten dünner, und laufen nach oben breiter zu; sie sind rund, oben, meist an der Wurzel stehen zwey Dornen, und einer inwendig bey der Einlenkung; der Rand unter der Handwurzel ist dreylappig, jede Lappe läuft in einen kleinen

Dorn

Dorn aus. Die Handwurzel ist höckrig, die Hände sind glatt. Die Füße sind rund, hie und da mit stumpfen Körnern besetzt; die hintern werden immer kürzer. Im natürlichen Zustande ist diese Krabbe mit einem wolligten Wefen überzogen. Sie lebt im mittelländischen Meere.

121. Der Langfuß. *Cancer longipes.*

Linn. Syst. Nat. 47. *C. thorace aculeato, manibus ovatis scabris, pedibus posterioribus longissimis.* Mus. Lud. Ulr. 446. 17.

Fabric. Syst. Ent. 409. 49. Spec. Inf. 506. 56.

Rumph Mus. tab. 8. fig. 4.

Da der Ritter bey dieser Krabbe den *Rumph* loc. cit. anführet, so habe ich es auch gethan, obgleich seine Beschreibung nicht genau mit jener Abbildung überein kommt. Denn die Arme dieser Krabbe sollen dick, kurz, flachlich, die Hände eyrund, bucklich, flachlich seyn; bey der Rumphischen Abbildung aber sind die Arme und Hände lang, ganz fadenförmig dünn, überall von gleicher Dicke, ohne Stacheln und Höcker. Uebrigens ist der Schild herzförmig, bucklich, so groß, wie eine Pflaume; auf dem Rücken stehen vier aufgerichtete Dornen; ein scharfer Dorn hinter den Augen; der Schnabel ist gespalten und spitz. Die Füße sind lang, rund, unbewafnet, die Klauen pfriemenförmig und etwas rauh; *Linne* sagt: pedibus posterioribus longissimis; soll dies heißen, wie es *St. Müller* übersetzt hat, daß die hintersten Füße die längsten sind? dies stimmt aber nicht mit der Rumphischen Abbildung überein, und noch weniger mit der Analogie, weil bey allen langfüßigen Krabben das vorderste Paar das längste ist; und einen solchen merkwürdigen Umstand sollte denn doch der Ritter in der weitläufigern Beschreibung dieser Krabbe im Mus. Lud. Ulr. nicht übergangen haben. Allein oft werden auch die Scheeren Füße genannt, und im Gegensatz mit diesen werden oft alle übrigen Füße pedes posteriores genannt; es kann also der Sinn des Ritters seyn, daß die Füße überhaupt sehr lang, und länger als die Scheeren sind.

Tab. XVI. Fig. 93.

Ich bin immer noch ungewiß, ob diese Krabbe des *Linné longipes* sey, oder nicht; in vielen Stücken kommt sie demselben näher, als die Rumphische Abbildung, aber in vielen Stücken kommt sie auch nicht mit der Beschreibung überein. Auf dem Schilde stehen nicht vier, sondern zwey beträchtliche und viele kleinere Spitzen. Die Arme und Scheeren sind nicht kurz zu nennen, auch nicht höckerig noch stachlich; die Füße hingegen sind mit einem Dorn bewafnet. Um indessen die Arten nicht zu vervielfältigen, will ich diese Krabbe so lange für den Linnéischen *C. longipodem* halten, bis die Erfahrung mich eines andern belehren wird. Der Schild dieser Krabbe hat wie die vorigen fünf Hauptbuckeln, zwischen welchen noch einige kleinere stehen. Die erste nimmt den ganzen Vordertheil ein; auf demselben stehen sieben kleine Spitzen in folgender Ordnung: oben drey neben einander, unter diesen zwey neben einander, und unter diesen zwey etwas stärkere hinter einander. Die zweyte Buckel ist unter der ersten, auf dieser steht ein starker Dorn; die dritte steht unter dieser dicht über dem Schwanz, und hat auch einen starken Dorn; die übrigen zwey nehmen die beyden Seiten ein; und jede hat vier kleine Spitzen; auf denen kleinern dazwischen liegenden Buckeln stehen auch hie und da kleine Spitzen. Der Schnabel ist ziemlich lang, breit, in die Höhe gerichtet, oben gespalten, und über die Mitte desselben laufen zwey erhöhte Linien herunter, so wie auch die äußern Seiten desselben einen erhöhten Rand haben. Die Augen stehen dicht an der Wurzel des Schnabels; die Augenhöhlen dehnen sich in die Höhe, fast bis an die Mitte des Schnabels; dafelbst endigen sie sich in einen hervorstehenden Zahn; hinter diesen sind die Fühlhörner eingelenkt, welche so lang sind, bis an die Spitze des Schnabels. Ringsherum sind die Ränder der Augenhöhlen eingekerbt, und haben vier Zähne. An der Brust, gerade über die Einlenkung der Arme steht ein starker Dorn. Die Arme haben die Länge des Schildes bis an den Schnabel, sind rund, gehen oben dicker zu, und haben bey der Einlenkung der Handwurzel zwey stumpfe Zähnnchen. Die Handwurzel ist rund, etwas aufgeblasen. Die Hände sind lang, cylindrisch, glatt, unten bey der Handwurzel treten über dieselbe zwey runde stumpfe Zähnnchen vor. Die Finger sind an der inwendigen Seite etwas ausgehöhlt, an der

obern Schärfe fein gezahnt, und mit einigen Haarbüscheln besetzt. Das erste Paar Füße ist dreyimal so lang, wie die Scheeren, oder fünfmal so lang, wie der Schild, den Schnabel mitgerechnet; die hintern Füße nehmen immer mehr an Länge ab, so dafs das letzte Paar nicht viel mehr als die halbe Länge des ersten hat. Alle Glieder sind rund; die Hüften sind das längste Glied, und haben oben am Rande eine kleine Spitze. Sie sind zwar mit einem schmutzigen sandartigen Wefen überzogen, wenn man aber dieses abschabet, so ist die Schaaale ungleich glatt, schön weifs, mit pfirsichblüthrothen Banden und Klauen. Ich habe diese Krabbe aus Ostindien erhalten.

122. Der Stachelträger. *Cancer spinifer.*

Linn. Syst. Nat. 48. *C. thorace postice uniaculeato inæquali, pedibus secundi paris longissimis. Mus. Lud. Ulr.* 447.

Fabric. Syst. Ent. 409. 50. *Spec. Inf.* 506. 57.

Von dieser asiatischen Krabbe ist wenig zu sagen. Der Schild ist eyrund, ungleich, etwas rauh, und endiget sich hinten mit einem in die Höhe gerichteten Zahn; auch steht ein solcher Zahn an jeder Seite ohnweit der Brust. Der Schnabel ist fadenförmig, an der Spitze gespalten. Die Arme sind fadenförmig, glatt, das zweyte Fufspaar ist das längste; allein im *Mus. Lud. Ulr.* erklärt sich der Ritter anders, nemlich er verstehe unter dem zweyten Fufspaaire das erste Paar von den acht Füßen. Wie aber der Ritter hiebey *Rumph. Mus. tab. 8. fig. 3.* anführen kann, begreife ich nicht, da er selbst die dafelbst abgebildete Krabbe für das Männchen des *C. longimani* ausgiebt.

123. Der Achtdorn. *Cancer tribulus*.

Linn. Syft. Nat. 35. *C. thorace spinis octo, pedibus filiformibus, rostro bifido.*

Fabric. Syft. Ent. 407. 38. *Spec. Inf.* 503. 42.

Der Schild ist herzförmig, gewölbt, und hat vier Buckeln, zwey stehen an den Seiten, zwischen diesen ein kleinerer, und einer mehr vorne auf dem Rücken; auf jedem steht ein gerade in die Höhe gerichteter Dorn; außerdem stehen noch zwey Dornen hinten, und zwey am Schnabel; dieser ist gespalten; die Füße sind fadenförmig, lang, unbewafnet. Sie hält sich im mittelländischen Meere auf.

124. Das Haarschild. *Cancer puber*.

Linn. Syft. Nat. 40. *C. thorace rugoso villoso utrinque quinqueidentato, palmis posticis ovatis.*

Fabric. Syft. Ent. 408. 44. *Spec. Inf.* 504. 49. *C. thorace hirtio cordato utrinque quinqueidentato, manibus unidentatis apice nigris.*

Ich zweifle fast, daß der *C. puber* des *Linne* und *Fabricii* eine, und eben dieselbe Krabbe sey. Ja ich bin zweifelhaft, ob der Linnéische *C. puber* hierher gehöre, oder nicht vielmehr zu denen, welche Schwimmfüße haben. Hier ist indessen keine kurze Beschreibung. Der Schild ist runzlich, rauhaarig, an beyden Seiten fünfmal gezahnt, und die Hinterfüße sind unten oval. Sie lebt im adriatischen Meere.

125. Die Vierzackfchnautze. *Cancer tetraodon*.

Pennant Brit. Zool. 7. tab. 8. fig. 15. Canc. thorace cordato inæquali, spinoso, rostro quadrifido.

Diese vom *Pennant* abgebildete Krabbe hat eine vierstachlichte Schnautze, wovon die zwey mittelsten Dornen die längsten sind. Der Schild ist herzförmig, flachlich, uneben; die Schenkel sind lang, und die Beine dünne. Sie bewohnt die Insel Wight. Da die Abbildung in seinem Werke nicht deutlich, und die Unterscheidungskennzeichen nicht bestimmt genug ausgedrückt sind, so halte ich es für überflüssig, sie noch einmal zu copiren.

126. Der Dornrücken. *Cancer dorfettensis*.

Pennant Brit. Zool. 8. tab. 9. fig. 18. C. thorace cordato, dorso spinoso, pedibus anticis longissimis.

Der Schild dieser Krabbe ist herzförmig, rauh, und gekrümmt, voll feiner Dornen, sehr dick; die Klauen lang, die Beine sehr dünne, und das vorderste Paar ist länger, als die übrigen. Diese *Pennant*sche Beschreibung ist sehr unbestimmt, so wie auch die folgenden; und die Zeichnungen sind nicht deutlich genug, und würden durch das abermalige Abcopiren noch unkenntlicher werden.

127. Die Höckriche. *Cancer tuberosus*.

Pennant Brit. Zool. 8. tab. 9. fig. 19. *C. thorace tuberculato, laevi, rostro parum bifido, pedibus brevibus.*

Der Schild ist höckrig, der Rücken glatt, die Schnautze etwas wenig gespalten; die Scheeren schmal, die Füße kurz.

128. Die Rauhe. *Cancer asper*.

Pennant Brit. Zool. 8. tab. 9. fig. 20. *C. thorace cordato, spinoso, villoso, rostro bifido, manibus pedibusque brevibus.*

Der Schild herzförmig, die Schnautze gespalten, die Füße und Scheeren kurz, diese und der Schild rauh und dornig.

129. Die Langnase. *Cancer nasutus*.

Fabric. Spec. Inf. 503. 38. Iter Norw. 20. Jun.

Der Schild ist überall flachlich, die Schnautze gespalten, unten steht ein einziger Zahn, und oben zwey. Sie hat die völlige Gestalt der Spinnenkrabbe, ist kaum doppelt so groß, wie eine Erbfle. Die Augen sind schwarz. Der Schild und die Füße und Arme sind überall mit gerade stehenden starken spitzigen Dornen bedeckt. Die Scheeren sind eyrund und dornig.

130. Die Scorpionkrabbe. *Cancer scorio.*

Fabric. Spec. Inf. 504. 47. It. Norw. d. 9. Aug. C. thorace pubescente spinis quatuor erectis, pedibus anticis longissimis.

Der Schild ist bärtig, mit 4 aufgerichteten Dornen, das erste Fußpaar ist das längste. Er ist klein, und wohnt an norwegischen Ufern. Er ist kleiner, als *C. phalangium*, dessen völlige Gestalt er hat. Der Schnabel ist kurz, stumpf, dreyspitzig durch drey gleiche Zähne, ein andrer unten stehender ist nicht viel kürzer. Der Dorn neben den Augen ist gerade und stark. Der Schild ist röthlich, hat vier aufgerichtete starke Dornen, zwey größere auf dem Rücken. Die Hände sind kurz, fadenförmig, glatt, das erste Paar Füße ist das längste; die Farbe ist an den Füßen roth, mit weiß punktirt.

131. Die Erdspinnenkrabbe. *Cancer phalangium.*

Fabric. Syst. Ent. 408. 43. Spec. Inf. 504. 48. C. thorace pubescente antice spinis tribus erectis acutis, postice tuberculis obtusis, rostro bifido.

Der Schild ist bärtig, vorne mit drey gerade aufgerichteten scharfen Dornen, hinten voll stumpfer Höcker, die Schnautze gespalten.

132. Die Zipperleinkrabbe. *Cancer gonagra.*

Fabric. Spec. Inf. 505. 53. C. thorace antice noduloso dentato, manibus nodulosus.

Die Größe ist sehr verschieden. Der Schild ungleich, vorne voller erhabener, stumpfer Knoten, am Rande zu beyden Seiten siebenmal gezahnt. Anstatt des Schnabels ist die Stirn vorne gespalten; die Arme sind glatt, die Handwurzel und Hand oberhalb voller Knöten; die Finger stumpf gezahnt, braun. Die acht Füße platt und haarig. Man findet sie zu Jamaica.

133. Die Knötige. *Cancer nodulosus.*

Fabric. Spec. Inf. 505. 54. C. thorace undique noduloso crenato, pedibus digito spinoso.

Sie hat die Gestalt der vorigen; anstatt des Schnabels ist der Schild vorne ausgeschnitten, oberhalb überall mit stumpfen hohen Knoten bedeckt; der Rand gekerbt. Die Scheeren sind kurz, die Hände knotig, die Finger schwarz. Die 8 Füße sind kurz, auf dem Rücken mit Haaren eingefasst, die Klauen schwarz, mit vielen aufgerichteten starken Dornen besetzt.

134. Die deutsche Krabbe. *Cancer germanus*.

Linné Syst. Nat. No. 49. C. thorace inaequali, spina altera frontis, altera supra caudam.

Fabric. Syst. Ent. 409. 51. Spec. Inf. I. 506. 58. Ej. Mant. I. 326. 89.

Man findet diese Krabbe am Strande der Nordsee, bei der Insel Farroe. Der Leib ist nicht viel gröfser wie eine Laus; die Stirn zwischen den Augen tritt etwas hervor durch ein behaartes eyrundes ausgehöhltes Blättchen, welches sich oben in einen schwachen Dorn endigt. Die Fühlhörner sind etwas länger, als die mit Dornen besetzte Stirn. Der Schild ist ungleich, und auf der Mitte desselben steht ein horizontaler Dorn, der sich bis nach den Schwanz ausdehnt. Der Schwanz ist rund, und besteht aus fünf kugelförmigen Gliedern. Die Scheren sind eyrund und glatt.

135. Die geöhrte Krabbe. *Cancer auritus*.

Fabric. Syst. Ent. 410. 52. Spec. Inf. I. 506. 59. Ej. Mant. I. 326. 90.

Sie ist auch nur klein; die Fühlhörner sind sehr kurz, der Schild hat vorne hinter den Augen einen kurzen gerade aufstehenden spitzigen Dorn, der Rücken ist eingedrückt und etwas weich, die Arme haben unten und oben einen Dorn, und der Daumen ist einmal gezahnt.

136. Der Dornfuß. *Cancer spinipes*.

Plumier Zoolog. Amer. Manuscr. C. thorace cordato villoso, margine spinoso, brachiis femoribusque valde spinosis, manibus nodosis, digitis excavatis denticulatis.

Tab. XVII. Fig. 94.

Der Schild dieser chineffchen Krabbe ist herzförmig, überall haarigt; die Stirn hat nur zwey kleine stumpfe Spitzen; der Seitenrand ist mit spitzigen Dornen besetzt, unter welchen der

H h

dritte von hinten an gerechnet der längste ist. Die Arme haben vier Reihen Dornen; die Handwurzel ist rund, und hat oben am innern Rande zwey abgerundete Spitzen. Die Hände sind mit Knoten besetzt, die breiten vorne runden Finger sind ausgehöhlt, und haben am äußern erhöhten Rande einige zarte Zähne. Die Füße werden nach hinten zu immer kleiner; die Hüften sind sägeförmig mit Dornen besetzt, ja am vordersten Paare stehen zwey Reihen derselben, und bey diesem hat auch das zweyte Glied viele Dornen. Der Leib und die Füße sind sehr haarig.

137. Die Krötenkrabbe *Cancer bufo*.

Muf. Herbst. C. thorace cordato rugoso noduloso, rostro bifido, pone oculos dente crasso manibus pedibusque teretibus.

Tab. XVII. Fig. 95.

Diese Krabbe ist eine der bekanntesten in der Nordsee, und es würde mich daher sehr wundern, daß derselben vom *Linné* und *Fabricius* nicht erwähnt seyn sollte, daher es zu vermuthen ist, daß ihr *Cancer araneus* eben diese Krabbe ist; da aber von ihnen auch die *Sebasche* Abbildung citirt wird, die doch von dieser zu sehr abweicht, als daß beyde einerley Art seyn könnten, so habe ich oben bey No. 97. den *Cancer araneus* nach dem *Seba* beschrieben und abgebildet, und ich sondere diese von jener mit Recht ab; und da sie in ihrem natürlichen Zustande, wenn sie mit einem schmutzigen moosartigen Wesen überzogen ist, einer Kröte nicht unähnlich sieht, und deshalb auch in *Hamburg* der *Krötenkrebs* genannt wird, so habe ich darnach die Benennung derselben eingerichtet. Sie erreicht eine ansehnliche Größe, ihre Gestalt ist herzförmig, nach der Stirn zu etwas langgestreckt, die Oberfläche des Schildes ist runzlicht, und überall mit großen und kleinen zum Theil spitzigen Knoten bestreut. Sie hat oberhalb vier gewölbte Erhöhungen, nemlich zwey große an den Seiten, die dritte nimmt fast die vordere Hälfte ein, und die vierte kleinste steht über dem Schwanze. Die Stirn zwischen den Augen geht in einen dreyeckigen gespaltenen Schnabel aus, an dessen Wurzel zu beyden Seiten die Fühlhörner stehen, und noch über den Schnabel weggehen; das zweyte kürzere Paar steht in der Mitte unter dem Schnabel in großen

Höhlen. Die Augenhöhlen sind groß, und die Augen haben ihre Richtung nach auswärts hin; nach dem Seitenrande zu werden die Höhlen durch einen breiten stumpfen ausgehöhlten Zahn geschlossen. Die Arme sind rund, auf der Oberfläche etwas knotigt, am obern Rande tritt an beyden Seiten eine ausgehöhlte Spitze gleich einer Schaafe heraus, in welcher die untern Spitzen der Handwurzel sich wie ein Charnier bewegen. Die Handwurzel ist dick, rund und etwas uneben. Die Hand ist bey grossen Exemplaren ziemlich aufgeblasen, meist rund, glatt, mit zwey abgerundeten Spitzen an den Seiten der Einlenkung über der Handwurzel. Die Finger sind krumm, etwas gefurcht, mit eingestochenen Löchern, in welchen gemeiniglich Haarbüschel stehen, und die innere Schärfe ist fein gezahnt. Das vorderste Fußpaar ist etwas länger als die Scheren, die übrigen aber nehmen an Länge ab. Alle Glieder sind rund, durch feine Körner etwas rauh, die starken krummen Klauen endigen sich in eine braune hornartige Spitze. Diese Krabbe wird nicht gegessen, denn sie hat eigentlich kein Fleisch, sondern nur ein weiches wäsrigtes Wesen in sich. Gemeinlich ist sie mit schwarzen Schleim und andern Unreinigkeiten überzogen, und hält sich auch im schlammigten unreinen Grunde auf. Wenn sie abgeputzt und getrocknet ist, bekommt sie eine röthliche Farbe, die aber im Alter ein schmutziges Gelb wird. Sie ist ausserdem gemeinlich mit balanis und andern Wurmgehäusen sehr reichlich besetzt.

138. Die Gicht-Krabbe. *Cancer chiragra*.

Fabric. Syst. Ent. 409. 47. Spec. Inf. I. 502. 52. Mantiss. I. 326. 83. C. thorace nodoso inaequali, rostro plano retuso, pedibus octo nodulosis.

Tab. XVII. Fig. 96.

Es wird diese Krabbe auch wohl die *Steinkrabbe* und *Felsenkrabbe* genannt, weil ihr ganzes Ansehen einem Steine ähnlich ist. Der Schild hat in der Mitte vier sehr stark erhöhte abgerundete höckeriche Hügel, und hinterwärts an den Seiten grosse warzenähnliche Erhöhungen. Die Augenhöhlen ragen in abgerundeten Spitzen hervor. Der Schnabel der Stirn ist sehr breit, schwach gespalten, am Ende platt abgestutzt, und daselbst ausserhalb in eine in die Höhe gericht-

rete Seiten Spitze erweitert. Ueber dem Schwanze steht ein doppelter Knoten. Die Arme sind sehr knotigt, die Hände aber glatt. Die Füße sind viel kürzer als die Scheren, und die hinteren werden immer kürzer; sie sind überall mit Knoten oder Warzen besetzt. Die Farbe zieht sich bisweilen in Purpur, bisweilen aber ist sie fleischfarbig mit dunklern Zeichnungen. Die untere Seite und der Schwanz haben viel Knoten. Ihr Aufenthalt ist im mittelländischen Meere, und sie ist gemeinlich dergestalt mit Wurmgehäusen, Corallen, Seemoos und Schlamm überzogen, daß sie kaum zu erkennen ist, oder für ein lebendiges Geschöpf gehalten werden würde. Der oben beschriebene Cancer *cruentatus* muß in Ansehung des Schildes der gegenwärtigen Krabbe ähnlich seyn, aber da bey derselben die Füße so vielmal länger als der Brustschild seyn sollen, und an der Wurzel des Schnabels ein Zähnnchen, so wie an den Scheren zwey rückwärts gebogene Zähne sind, so sind doch beyde als zwey verschiedene Arten anzusehen.

139. Die Pipa-Krabbe. Cancer *pipa*.

Seba mus. 3. Tab. 18. Fig. 7. C. thorace subcordato inaequali noduloso, fronte obtusa, manibus pedibusque subtilibus horrentibus aculeis.

Tab. XVII. Fig. 97.

So wie die Pipa ihre Eyer auf dem Rücken trägt, so muß auch diese Krabbe eine ähnliche Last tragen, nur sind es nicht ihre eigenen Eyer; sondern die Eyer von einem Seefische; doch will ich hiemit der Meinung des Herrn *de la Lande* nicht beypflichten, daß diese Krabbe gerade den Beruf hätte, diese Eyer auszubrüten. Sie ist der vorigen sehr ähnlich; der Schild ist gleichfalls herzförmig, uneben, höckricht und mit Körnern bestreut; die Stirn tritt in eine stumpfe abgerundete eingekerbte Spitze vor. Die Scheren sind nicht lang, rund, mit feinen Stacheln besetzt, und die Finger sind weiß; auch die ersten zwey Gelenke der Füße sind mit Stacheln besetzt. Die Farbe ist röthlich, am Bauche und an den Füßen schwärzlich. Daß alle Krabben dieser Art solche Fisch-eyer auf dem Rücken tragen sollten, wie *Seba* zu glauben scheint, ist weder erwiesen noch wahrscheinlich.

140. Die Stirnlappe. *Cancer bilobus*.

Mus. Herbst. *C. thorace ovato spinoso, antice truncato, fronte dependente biloba.*

Rumph. Mus. Tab. 8. Fig. 1. *Cancer spinosus.*

Tab. XVIII. Fig. 98.

Diese seltene Krabbe gehört zwar nicht genau in diese Familie, sondern unter die zweyte Abtheilung der Krabben mit stachlichtem Rückenschilde, indem die ganze Gestalt des Schildes dem oben unter No. 108 beschriebenen *Cancer Squinado* ähnlich ist. Die Gestalt des Schildes nemlich ist eyrund, doch so, daß sie vorne breit, oder gerade abgestutzt ist, obgleich daselbst kleine Stacheln stehen. Der Vorderrand nemlich ist in der Mitte etwas ausge schnitten, und stehen daselbst zwey kleine Stacheln, an deren Seiten ausserhalb ein breiter lappigter mit Spitzen besetzter Theil vortritt, der zugleich die eine Hälfte der Augenhöhle ausmacht; die andere Hälfte derselben wird gleichfalls durch einen hervortretenden lappigten und mit drey starken Dornen eingefassten Theil gebildet, der vom vorigen nur durch eine Spalte abge sondert ist. Die Stirn selbst oder der Theil, wo der Vorderrand ausge schnitten ist, hängt ganz perpendiculair herunter, und endigt sich in zwey lappenförmige Theile, deren Rand rings herum mit Dornen besetzt ist; ich habe dies in der Abbildung so gut als möglich vorzustellen gesucht. Der Seitenrand ist ebenfalls mit starken spitzen Dornen besetzt, so wie die ganze Oberfläche mit feinen Körnern und hie und da dazwischen stehenden in die Höhe gerichteten starken Dornen bestreut ist. Die Scheren sind nur kurz und glatt, die Füße aber sind viel länger, zumal das erste und zweyte Paar; sie haben runde, feingekörnte Glieder, und endigen sich in starke krumme Klauen mit einer hornartigen Spitze. Im natürlichen Zustande ist diese Krabbe überall mit einem rauhen wollichten Wesen überzogen. Sie ist nicht essbar, weil sie nur eine schmutzigbraune Feuchtigkeit in sich enthält. Man findet sie zu *Amboina* bey abgelaufenem Wasser am Strande unter den Klippen.

141. Die Knorrhand. *Cancer condyliatus.*

Mus. Herbst. C. thorace cordato aculeato lateribus utrinque quatuor spinosis, rostro bifido, manibus spinosis nodosis, pedibus teretibus.

Fabric. Mant. I. 324. 65. C. thorace ovato aculeato supra caudam spinis tribus erectis, chelis muricatis.

Tab. XVIII. Fig. 99. A, B.

Von dieser schönen Krabbe finde ich nirgends einige Nachricht, denn die Beschreibung desselben vom *Fabricius* in seiner Mantissa hat er erst aus meinem Manuscript hergenommen, als er meine Krebsammlung befah. Der Schild ist herzförmig, oberhalb durch mehrere gewölbte Erhöhungen bucklicht, und durch zwey Vertiefungen, welche der Länge nach gebogen herunter gehen, ist er gleichsam in drey Theile getheilt. Der erste Theil nimmt den ganzen Vordertheil und die Mitte des Rückens bis zum Schwanze ein, und hat hinterwärts noch zwey kleinere Buckeln. Auf der vordern Wölbung stehen drey Spitzen neben einander, und unter der mittlsten noch eine vierte; auf den zwey kleinern Buckeln hinterwärts sieht man einige vertiefte Punkte und kleine Spitzen, und am Ende dicht über dem Schwanze drey bis vier kleine Dornen neben einander. Die beyden andern Wölbungen des Schildes nehmen die beyden Seiten ein, und sind mit kleinen Spitzen bestreuet. Am Seitenrande stehen vier starke Dornen, und unter denselben noch viele kleinere; so sieht man unter dem ersten grossen Seitendorne noch drey kleine neben einander. Die Stirn geht in zwey kegelförmige Spitzen aus, welche an der innern Seite mit Haaren besetzt sind, und ausserhalb an ihrer Wurzel stehen die Fühlhörner, hinter welchen man noch einen starken Dorn und neben demselben noch einen kleinern findet, welcher den untern Rand der Augenhöhlen ausmacht. Ausserhalb werden die Augenhöhlen von einer etlichemal gezahnten Spitze umschlossen. Die Scheren sind nach Verhältniß sehr lang, auch ziemlich dick; die Arme sind rund, auf ihrem Rücken stehen vier starke Dornen, und ausserdem noch viele

stark erhöhte Knoten. Die runde Handwurzel ist mit solchen Knoten, die wie kleine Pilze aussehen, dicht besetzt. Die Hand ist lang, aufgeblasen, glatt, nur auf ihrem Rücken stehen einige Reihen pilzenähnlicher Knoten. Die Finger haben bey diesen und einigen andern Arten sehr was eigenes, welches sich besser sehen als beschreiben läßt, sie sind nemlich am Ende gewissermaßen schief ausgehöhlt, der äußere Rand erhöht, und mit kleinen faubern Zähnen dicht besetzt; der bewegliche Finger hat inwendig nach unten zu einen einfachen sehr breiten dicken Zahn. Die Füße sind kürzer als die Scheren, und die hintern nehmen immer mehr an Länge ab. Die Glieder sind rund, scharf, auf den Hüften der zwey ersten Paare stehen unterwärts einige kleine Dornen; die Klauen sind kurz, unten sehr dick, und inwendig haarigt. Die Farbe ist nach Beschaffenheit des Alters verschieden; bey schönen Exemplaren ist sie fast blutroth, und die Füße sind mit purpurfarbigen Binden geziert. Der Aufenthalt dieser Krabbe ist im mittelländischen Meere.

142. Der Dornträger. *Cancer hispidus*.

Mus. Herbst. C. thorace cordato, lateribus spinosis, fronte bifida, pedibus brachiisque hispidis, manibus laevibus.

Tab. XVIII. Fig. 100.

Diese schöne und feltene Krabbe erlangt eine ansehnliche Grösse, indem ich Schilder von ihr besitze, die meist einen halben Fuß im Durchschnitte haben. Ihre Gestalt kommt mit der vorigen etwas überein; die eigentliche Stirn hat zwey abgestutzte Dornen, allein die Augenhöhlen haben gleich am Anfange oben und unten einen starken Dorn von eben der Länge, so daß die Stirn wie sechsmal gedornet ausieht; der übrige Rand der Augenhöhlen ist mit kleinern Spitzen eingefast. Etwas hinter den Augen erhebt sich eine Furche, die in einer schiefen Richtung bis nach der Mitte des Schildes hinläuft, wo diese von beiden Seiten herkommende Furche in eine runde Wendung zusammenläuft. Der Seitenrand ist mit fünf starken Dornen besetzt, von denen die zwey ersten sich in eine doppelte Spitze theilen; unter dieser Reihe Dornen ist die Fläche des

Schildes, die unterhalb den Leib umschliesst, mit vielen spitzigen Stacheln von ungleicher Grösse besetzt. Die Oberfläche des Schildes ist bey kleinen Exemplaren meist glatt, und nur hie und da kommt nach den Seiten eine kleine Spitze zum Vorschein; bey grossen Exemplaren aber ist die ganze Oberfläche mit blatterähnlichen Erhöhungen bestreuet, die auf der Mitte kleinere und grössere Spitzen haben. Die Fühlhörner stehen unter den mittelsten Stirnstacheln dicht neben einander in einer gemeinschaftlichen Höhle, die durch einen zurückgebogenen Dorn bewafnet ist. Die Arme sind meist rund, und mit starken Dornen besetzt; die Handwurzel ist kugelförmig, etwas platt, und ganz glatt; die Hände sind ebenfalls glatt, und die Finger vorne abgerundet, inwendig ausgehöhlt, und ohne alle Zähne. Die Füße haben runde Glieder, die mit Dornen reihenweise besetzt sind, nur das Klauenglied ist ohne Dornen; die hintern Füße werden etwas kürzer. Bey grossen Exemplaren findet man in Ansehung der Lage und Gestalt der Dornen einige Verschiedenheiten. Die Farbe ist bey den grösseren blaszröthlich, bey kleineren fahl purpurfarbig, so wie auch die untersten Gelenke der Füße auf einem fahlen braungelben Grunde purpurfarbig scheckig sind; nur Schade, dass alle solche Farben im Alter verlöschen.

143. Der Zweyfleck. *Cancer bimaculatus*.

Mus. Herbst. C. thorace ovato, lateribus 6 spinosis, fronte aculeis 5, utrinque macula magna rubra, pedibus posticis natatoriis.

Tab. XVIII. Fig. 101.

Diese sehr schöne und höchst seltene Krabbe, kommt aus Amboina. Sie gehört zwar nicht zu denen, welche eine herzförmige Gestalt haben, weil der Schild oval ist, aber sie kann doch nirgends sonst wo gut untergebracht werden. Der Schild ist eyrund, vorne gerade, die Stirn geht in eine dreyekigte an den Seiten mit Dornen besetzte Spitze aus. Die Augen stehen auf langen cylindrischen Stielen; die Augenhöhlen haben unten einen starken Dorn, der Oberrand aber besteht an der inwendigen Seite aus den Dornen der Stirn; die auswendige Seite hat auch noch einen Dorn, und der äussere Seitenwinkel geht in einen starken breiten Dorn aus, der zugleich

die Augenhöhlen von dieser Seite beschützt. Der Rand des Schildes zwischen den Dornen ist gekörnt. Die Oberfläche ist etwas höckricht, vorne fein gekörnt, auf der Mitte steht der Länge nach eine Reihe von fünf stumpfen Erhöhungen, auch stehen noch einige dergleichen an jeder Seite. Der äußere Seitenrand hat drey starke Dornen, und zwischen den ersten und der obern Eckspitze stehen noch zwey kleinere. Die Grundfarbe ist ganz hellröthlichgelb mit etwas dunkler rothen verworrenen netzförmigen Zügen. Am auffallendsten sind zwey grofse zirkelrunde zinnoberrothe Flecken, wovon an jeder Seite nach dem Aussenrande zu einer steht, und auf der Mitte eines jeden sieht man eine kleine stumpfe Spitze gleich einem hervorwachsendem Dorne; bey dem Männchen ist die Farbe überhaupt etwas stärker und lebhafter. Die beyden ersten Schwanzgelenke stehen unter dem Schilde hervor, und haben in der Mitte einen Dorn. Die Gestalt der Scheeren weicht sehr von den übrigen dieser Abtheilung ab, und ist denen ähnlich, deren Schild an den Seiten sägeförmig eingeschnitten ist. Die Arme sind dreyeckig, die obere Schärfe hat einen starken Dorn und ist mit langen Haaren eingefasst; unten steht nach aussen zu gleichfalls ein starker Dorn; die Handwurzel ist rundlich, und hat oben drey Dornen; die Scheeren sind ziemlich breit, platt, fischelförmig und inwendig fein gezahnt. Die Füfse sind auch denen mit gekerbtem Brustschild ähnlich; die Hüften sind meist cylindrisch, doch etwas platt, am obern Rande steht ein Dorn, jede ist mit drey verloschnen rothen Bändern geziert; das zweyte Glied erweitert sich etwas durch einen aufgeworfenen Rand; das dritte Glied ist breit und platt, und wird an den hintern Füfsen immer breiter; das letzte Klauenglied ist dreyeckig, pfriemenförmig, mit scharfen Rändern; die Seitenränder aller Glieder sind mit langen Haaren besetzt; das zweyte und dritte Fußpaar sind etwas länger als das erste und vierte. Das hinterste Paar sind Schwimmfüfse, deren letztes Glied breit, platt, eyrund und unten zugespitzt ist; hierdurch unterscheidet sich diese Krabbe von allen übrigen, deren Schild mit Dornen besetzt ist, und so macht auch hier die Natur alle systematische Regeln zu Schanden. Ueberhaupt scheint diese Krabbe einen schicklichen Uebergang zu machen von denen, die einen eingekerbten Brustschild haben, zu denen, deren Schild mit Dornen besetzt ist. Ohnstreitig ist diese Krabbe eine der schönsten und seltensten, die nur in wenigen Cabinettern gefunden wird.

145. Die Stachel-Krabbe. *Cancer aculeatus*.

Mus. Herbst. C. thorace subcordato aculeato granulato, pedibus brachiisque spinosis, digitis excavatis laevibus.

Tab. XIX, f. 104; pl. XVIII, fig. B

Eine sehr seltene americanische Krabbe. Der Schild ist meist kugelförmig, doch geht er nach vorne etwas spitzer zu, so daß er wohl herzförmig genannt werden kann. Die Stirn hat vier starke Stacheln, deren Spitzen etwas einwärts gekrümmt sind. Die Augenhöhlen sind mit sechs Dornen eingefasst, von denen der, welcher oberhalb zunächst an der Stirn steht, der größte ist. Die Seiten des Brustschildes sind mit Dornen besetzt, von denen die obersten paarweise oder vielmehr büschelweise stehen, weil sie zum Theil wieder Nebenäste haben. Die zwey vertieften Furchen, welche bey allen Krabben dieser Abtheilung von der Seite der Länge herab über den Brustschild zulaufen, und etwas unter der Mitte eine Ründung zu bilden pflegen, sind auch bey dieser Art sehr stark. Die ganze Oberfläche des Schildes ist mit grossen runden, größtentheils platten Körnern so dicht besetzt, daß sie fast ein schuppigtes Ansehen haben; viele dieser Körner aber erheben sich auch zu Knoten, die vornehmlich an den Seiten spitzig werden, und viele laufen auch wirklich in starke Dornen aus. Die runden Arme sind mit grossen und kleinen Dornen dicht besetzt, und eben so auch die Handwurzel, nur ist es sonderbar, daß hier alle Spitzen abgerundet sind. Die Hände sind glatt, nur stehen am Anfange derselben auf ihrem Rücken vier bis fünf knotenförmige Spitzen. Die Finger sind wie bey der vorigen Art glatt, am Ende abgerundet, und löffelförmig ausgehöhlt, nur haben sie bey dieser Art gar keine Zähnen. Die Füße sind nicht lang, und die hintern werden immer kürzer; alle Gelenke sind rund, und mit Dornen besetzt, zwischen welchen die Oberfläche mit einem kurzhaarigtem wolligtem Wesen überzogen ist; aber ihre Unterfläche ist glatt und ohne Stacheln, so wie auch das Klauenglied deren keine hat, und sich in eine hornartige Spitze endigt. Die Farbe ist überall bräunlich und schmutzig, und das Weibchen hat einen runden breiten Schwanz, der den ganzen Unterleib

bedeckt. Ich besitze eine Scheere, die entweder von dieser oder doch von einer ihr ähnlichen Art herrührt, und die ich deshalb bey B abgebildet habe. Sie ist groß und dick, die Arme sind rund mit vielen abgerundeten Spitzen besetzt, die Handwurzel ist rund, dick, und hat viele stumpfe Dornen. Die Hand ist sehr lang, breit, etwas platt, ohne Ecken, bey der Einlenkung tritt an beyden Seiten ein dicker runder Zahn über die Handwurzel hervor, und auf dem Rücken der Hand stehen unterwärts fünf ungleiche runde Spitzen; die Finger sind dick, rund, glatt, gekrümmt, und werden vorne breit und ganz rund. Sie sind gewissermaßen wie ein Löffel ausgehöhlt, der am vordern und äußern Rande mit kleinen runden Zähnen, die den Menschenzähnen ähnlich sind, besetzt ist. Etwas weiter nach unten steht inwendig noch ein einziges rundes Zähnchen. Der bewegliche Finger hat meist unten noch einen breiten oben zierlich gekerbten Backenzahn. Noch eine andre Scheere ist in meinem Cabinette, die zwar dieser sehr ähnlich ist, aber doch von einer andern und sehr großen Krabbe herrühren muß, denn sie ist viel größer und insonderheit breiter und platter, röthlich, auf der Oberfläche gekörnt, auf der innern Seite nahe bey der Einlenkung stehen zwey knopfähnliche Warzen, und auf dem Rücken noch weit mehr dicke runde Warzen wie bey der vorigen.

146. Die feidenartige Krabbe. *Cancer holosericeus.*

Fabric. Mant. I. 326. 80. C. thorace cordato pubescente utrinque sex dentato, fronte octodentata, manibus spinosis.

Diese Krabbe ist nach *Fabricii* Beschreibung nur klein; der Schild ist mit kurzen dichten Haaren überzogen, wodurch er ein feidenartiges Ansehen bekommt; er ist herzförmig, und hat an der Stirn acht Zähne; der Seitenrand hat an jeder Seite sechs starke spitzige Stacheln. Die Scheeren sind dick, die Arme dreymal gezahnt, die Handwurzel hat zwey Zähne, und die Hand vier Dornen. Man findet diese Krabbe an den Ufern von *Neuholland*.

4. Der Leib dick, hökricht, mit Haaren besetzt, die Hinterfüße stehen auf dem Rücken.

147. Die Gift-Krabbe. *Cancer dormitator*.

Linn. Syst. Nat. 24. Cancer Dormia, C. hirsutus thorace utrinque dentato, pedibus posticis, unguibus geminis.

Linn. Amoenit. acad. 6. 413. 96.

Fabr. Syst. Ent. 405. 26. Spec. Inf. I. 501. 27. Mant. I. 320. 42. Cancer dromia.

Seba Mus. 3. tab. 18. Fig. 1. Cancer lanosus calvatus.

Rumph. Mus. tab. 11. Fig. 1.

Catesby Carolin. tab. 37. C. marinus chelis rubris.

Tab. XVIII. Fig. 103.

Ob die *Catesby'sche* Abbildung gewiß hierher gehöre, will ich nicht behaupten, doch ver-
muthe ich es; denn wenn gleich nicht alle Kennzeichen bey ihr eintreffen, so ist auch bekannt,
daß diese Abbildungen überhaupt nicht allezeit der Natur getreu sind. Die in *Fabricii* System
noch angezeigte Abbildung, *Seba* tab. 18. Fig. 3. gehört gar nicht hierher, sondern nur Fig. 1.
Linné hat diese Krabbe ganz unrecht unter die Familie gebracht, deren Schild sägeförmige Ein-
schnitte hat; denn nicht nur ist dergleichen gar nicht an dieser Art zu finden, sondern auch ihr
ganzer Bau kommt nicht damit überein. Auch *Fabricius* setzt sie ganz unrecht neben den *Cancer*
depurator. Sie ist ungemein dick, fast kugelförmig, ohngefähr eine Faust groß, doch soll sie noch
größer werden. Da ihre Füße nur kurz sind, so sieht sie einer Kröte ziemlich ähnlich, und ihr
ganzes Ansehen ist sehr widrig. Zwischen den Augen läuft die Stirn in eine kurze stumpfe Spitze
aus; auch stehen vier solcher stumpfen Spitzen an den Seiten, und eine ähnliche unter den Augen,
doch sind dies keine Einschnitte. Auf der Oberfläche hat zwar der Schild Vertiefungen, da er
aber überall mit einem braunen rauhen moosartigen Wefen überzogen ist, so sind dieselben nicht
sehr merklich. Die Scheeren sind kurz und dick, und die Spitzen der Finger sind das einzige,

was an der ganzen Krabbe kahl ist; sie fallen ins pfirsichblüthrothe, welche Farbe überhaupt die Schale hat, wenn das Rauhe abgekratzt wird. Diese Farbe wird fast überhaupt bey allen denen Krabben gefunden, die mit einer solchen Rauhigkeit überzogen sind. Die Handwurzel hat oben bey der Einlenkung der Scheeren zwey Buckeln. Die Füße sind kurz und dick, am mittelften Gliede etwas krumm gebogen; die zwey ersten Paare sind von gleicher Länge, und endigen sich in eine kurze scharfe Vogelklaue; die zwey hintersten Paare sind unter dem Schwanze eingelenkt, so daß es scheint, als wenn sie auf dem Rücken ständen; sie sind viel kürzer als die erstern, insonderheit das letzte Paar, welches das kürzeste ist; sie sind nicht so dick, aber breit und platt; das letzte Paar hat am Ende eine doppelte ungemein spitzige scharfe Klaue, wie ein Scorpionsschwanz, mit welcher sie kneipen kann; gegen diese zwey Klauen über steht noch eine dritte kleinere; bey einigen soll man auch an den Vorderfüßen eine doppelte Klaue finden. Alles trägt dazu bey, dieser Krabbe ein widriges und schreckliches Ansehen zu geben, vielleicht um die Menschen von ihrem Genuße abzuschrecken, indem sie sehr giftig ist. Sie hat nicht viel Fleisch, sondern ist mit einer schwarzen Feuchtigkeit angefüllt, die das Wasser schwarz färbt, wenn man sie kocht; doch sollen einige Indianer, insonderheit die Einwohner von *Bonoa* und *Serva* das Fleisch von diesen giftigen schwarzen Schleime reinigen, auf Kohlen braten und ohne Schaden essen. Sie ist nicht sehr häufig, und man findet sie in den Tiefen des indianischen Meers. Ihr Genuß soll Schwindel und Betäubung verursachen, worauf auch vermuthlich die *Linné'sche* Benennung *Dormia* anspielt, wenn es nicht etwa ein Druckfehler ist, wie der Herr Prof. Herrmann es dafür hält, (siehe Beckmanns öconom. Bibl. bey Beurtheilung des Fabricii Syst. Entomol.) und glaubt, es solle *dromia* heißen, obgleich diese Krabbe nichts weniger als schnell im Laufen ist, und daher nicht mit dem *Cancer Cursor* oder dem *Cancer Dromon* des Plinii verwechselt werden darf. *Fabricius* hatte sie in seinem System auch *dormia* genannt, aber vielleicht durch obige Beurtheilung bewogen, in seinen nachherigen Schriften diesen Namen mit *Dromia* vertauscht. Vielleicht aber wollte auch Linné sie *dormita* genannt wissen, welches doch wenigstens ein lateinisches Wort ist, und wodurch ihre einschläfernde Kraft angezeigt wird, und aus diesem Grunde habe ich sie auch *dormitator* genannt, denn *dromia* kann sie ihrer ganzen Natur nach nicht heißen. Oft ist sie außer dem wollichten

Wesen noch mit Seegewächsen bedeckt, die sich auf die rauhe Schaale festsetzen, wodurch ihr Ansehen noch fürchterlicher wird. Auf malabarisch heißt sie *Cattan Bifa*, das ist, giftige Krabbe, und in Amboina *Yu Teku Hatta*, d. i. moostragende Krabbe.

148. Der Neunzehndorn. *Cancer novemdecos.*

Sulzers Gesch. d. Inf. p. 265. Tab. 31. Fig. 5. C. thorace subquadrato villoso antice sexdentato, lateribus bispinosis, in medio thoracis spinæ novem, pedibus posticis sub tergo.

In wie fern *Sulzer* glauben kann, diese Krabbe sey vielleicht der *Cancer Maja Linné*, kann ich nicht begreifen, wenigstens hat seine Abbildung gar keine Aehnlichkeit mit derselben, die überhaupt so undeutlich ist, daß ich sie nicht habe copiren wollen. Sie ist dornicht, und die Hinterfüße stehen auf dem Rücken, daher habe ich sie unter diese Familie gebracht, obgleich ihr Bau nicht mit der vorigen überein kommt, denn der Schild ist fast viereckigt, vorne etwas abgerundet, und rauh; vorne stehen sechs Dornen, und auf jeder Seite zwey, deren erster der größte ist; auf der Mitte des Schildes stehen noch neun Dornen. Die Arme sind rauh und gedornet, die Ränder der Scheeren büstenartig behaart. Sie hat lange, etwas breit gedrückte zottige Beine, von welchen das hinterste Paar sehr viel kürzer ist, auf dem Rücken steht, und sich in eine starke krumme Klaue endigt.

5. Der Leib rund, die Scheeren sehr lang und breit.

149. Der Langarm. *Cancer longimanus.*

Linn. S. N. 42. C. thorace aculeato manibus corpore longioribus, digito patulo, pollice curvato. Mus. Lud. Ulr. 12

Fabr. S. E. 409. 48. Spec. Inf. 1. 506. 55. Ej. Mant. 1. 326. 86.

Petiv. Amb. tab. 2. Fig. 15. Two-leg'd thorney Crab.

Seba Mus. 3. tab. 19. Fig. 1. vielleicht auch *Fig. 8.* *Cancer macrochelus.*

Rumph. Mus. tab. 8. Fig. 2. femina Fig. 3. mas.

Tab. XIX. Fig. 105. 106.

In wie fern *Linné* Recht hat, wenn er die *Rumphische* Abbildung tab. 8. Fig. 3. für das Männchen von der bey Fig. 2. abgebildeten Krabbe hält, muß ich unentschieden lassen; denn es ist nicht zu glauben, daß er etwas behauptet haben sollte, wovon er nicht überzeugt gewesen wäre; aber befremdend ist es doch, daß er dieses vermeintliche Männchen nachher wieder bey einer andern Art, nemlich bey *Cancer spinifer* anführt. *Rumph* giebt auch beyde nicht für verschiedene Geschlechter, sondern für wirklich verschiedene Arten an. Ich will indeffen die Meynung des *Ritters* auf sein Ansehen so lange für wahr annehmen, bis mehrere Erfahrungen es bestätigen oder widerlegen. Wenn aber im System hiebey *Seba* 3 tab. 20. Fig. 12 angeführt wird, so muß dies ein Irrthum seyn, weil die daselbst abgebildete Krabbe gewiß nicht mit der *Rumphischen* einerley ist. Weit eher kann *Seba* tab. 19. Fig. 1. und vielleicht auch Fig. 8. hierher gehören; daher ich auch beyde oben mit angeführt habe.

Das Männchen also hat einen breiten eyrunden ungleichen Schild, der mit hohlen Punkten bestreut ist; auf dem Rücken steht an jeder Seite ein grade aufgerichteter stumpfer Dorn; der Seitenrand ist stumpf gekerbt, die Stirn hat eine stumpfe ausgehöhlte schwach sägeförmig gerandete Spitze. Auf der Mitte des vor dem letzten Schwanzgliedes steht ein Dorn. Die Arme sind eckigt mit kegelförmigen Dornen besetzt; die Hände sind zweymal so lang wie der ganze Leib, und die Finger gekrümmt. Er unterscheidet sich vom Weibchen dadurch, daß er Dornen und nicht Stacheln hat, daß der Schwanz nicht eyrund ist, und daß der Schild ausgehöhlte Punkte hat. Das Weibchen ist überall mit warzenförmigen Dornen besetzt, die Stirn geht in einem platten gezahnten Schnabel aus. Die Arme sind etwas eckigt, mit pfriemenförmigen Stacheln besetzt; die Hände sind zweymal länger wie der Leib, die Finger innerhalb knotigt, der Daumen gekrümmt, die Füße meist rund, nach Verhältniß des Körpers klein, und die Klauen haarigt. Der Leib gleicht einem Spinnenkopf, und ist mit Moos und Schlamm bedeckt; die Farbe ist grau, und wird auch im kochen nicht roth.

Es hält sich diese Krabbe größtentheils auf dem Grunde des Meeres auf, daher sie selten gefangen, und nur zufällig mit Netzen heraus gezogen wird. Man findet sie oft so groß, daß die ausgestreckten Scheeren mehr als eine Elle lang sind; die Schiffer haben einen solchen Abscheu dafür, daß sie sie gemeiniglich wieder über Bord werfen.

Die Abbildung ist aus dem *Rumph* entlehnt.

141. Die Langscheere. *Cancer macrochelos.*

Mus. Herbst. C. thorace cordato, fulcato, granulato, lateribus dentato, manibus longissimo dentatis granulatis.

Seba Mus. 3. tab. 20. Fig. 12.

Tab. XIX. Fig. 107.

Wenn gleich *Linné* diese Krabbe mit dem *Cancer longimanus* für einerley hält, so ist sie doch für eine andere Art anzunehmen, wie *Seba* auch mit Recht gethan hat. Wer die *Sebasche* Abbildung mit der Natur vergleicht, der wird finden, daß sie sehr schlecht gerathen ist. Die Gestalt des Rückenschildes ist zwischen rund und dreyekig, die Stirn läuft in einen breiten, hohlen, an den Seiten gezahnten Schnabel aus. Von der Stirn geht zu beyden Seiten eine sehr tiefe Furche über den Schild weg bis zum Schwanze zu. Die Oberfläche ist mit spitzigen Körnern von verschiedener Größe dicht besetzt, und der Seitenrand mit spitzigen Zähnen zierlich eingefasst. Die Scheeren sind sehr lang und breit, auf der Oberfläche voll spitziger Körner, und an den Seiten mit Zähnen eingefasst. Die Hände sind dreyekig, oben an den Fingern am breitesten, und an den scharfen Ecken mit großen breiten wechselsweise langen und kurzen Zähnen besetzt, welche wieder durch kleinere Spitzen und Körner gezähnt werden. Die Füße haben an den Rändern schwache Körner, und sind roth punktirt. Die ganze Krabbe ist blaßroth, und die Finger fallen ins hochrothe. Der Aufenthalt dieser Krabbe ist im *neapolitanischen* Meere.

Die Abbildung ist nach der Natur.

151. Die Meerigelkrabbe. *Cancer echinatus*.

Mus. Herbst. *C. thorace cordato, verrucoso, aculeato, brachiis manibusque echinatis, pedibus muricatis.*

Tab. XIX. Fig. 108. 109.

Diese schöne und sehr seltene Krabbe muß nicht mit der vorigen verwechselt werden, obgleich sie ihr ähnlich ist. Der Schild ist herzförmig, und geht vorne in einen dreyeckigen ausgehöhlten an den Seiten gedornen Schnabel aus. Von demselben laufen zwey sehr tiefe breite Furchen nach dem Schwanz zu. Auf der Oberfläche stehen sehr viele hohe warzenförmige zum Theil zugespitzte, zum Theil selbst wieder mit Körnern bestreute Knöpfe, und nach hinten zu auf jeder Seite zwey starke Dornen, die wieder mit unzähligen feinen Dornen besetzt sind, und so ist auch der Seitenrand mit dornigten Spitzen besetzt. Die Scheeren sind dreyeckig, und haben auf der Oberfläche viele Dornen und Knöpfe, und an den Rändern starke vielfältig gedornete Spitzen, am innern untern Rande aber eine Reihe pilzenähnlicher Knoten. Die Finger sind röthlich, an der Spitze braun, und überall durch Körner und Stacheln *rauh*. Die Füße sind zart, und haben viele Reihen langer aber ganz feiner Dornen, die ihnen ein sehr zierliches Ansehen geben. Die Klauen sind rothbraun. Der Schwanz ist eyrund, und gleichfalls überall höckricht und körnigt. Es kommt diese Krabbe aus *Tranquebar*.

Die Abbildung ist nach der Natur.

Zu dieser letzten Abtheilung, welche die Krabben enthält, die einen stachlichten und höckrichten Schild haben, würden noch folgende nicht deutlich genug bestimmte Arten zu zählen seyn.

1. *Seba Mus. 3. tab. 19. Fig. 5. Araneus marinus cristatus.*

2. *Seba Mus. 3. tab. 22. Fig. 2, 3.*

3. Rondelet. Pisc. p. 563. Cancer heracleoticus. — Gesner Aquat. 177. — Jonston Exfang. tab. 5. Fig. 4. 11. Petiv. gazophyl. 1. tab. 155. Fig. 5. Heraclea Crab.
4. Rondelet Pisc. p. 565. Cancer flavus seu undulatus. Gesner aquat. 185. Jonston Exfang. tab. 6. Fig. 6. Petiv. gazoph. 1. tab. 155. Fig. 3. The gellow Crab.
5. Rondelet Pisc. p. 565. Cancer varius seu marmoratus. Gesner Aquat. 186. Jonston Exfang. tab. 6. Fig. 5.
6. Rondelet. Pisc. p. 568. Cancer brachycheilos. Gesner Aquat. 186. Jonston Exfang. tab. 6. Fig. 12.
7. Gesner Aquatil. 179. Cancer Maja femina. Jonston Exfang. tab. 5. Fig. 13.
8. Jonston Exfang. tab. 5. Fig. 6. Hippocarcinus.
9. Jonston. Exfang. tab. 6. Fig. 1. Pagurus femina.
10. Jonston Exfang. tab. 6. Fig. 2. Cancer Maja.
11. Jonston Exfang. tab. 6. Fig. 7. 8. Araneus marinus.
12. Jonston Exfang. tab. 6. Fig. 15. Cancer brachyochelos.
13. Seba Mus. 3. tab. 19. Fig. 16. 17.

Ausserdem geschieht noch hie und da einiger Krabben Erwähnung, wobey es sich nicht bestimmen läßt, zu welcher Abtheilung sie gehören, als, z. B.

1. Osbeks Reise nach Ostindien und China. Rostock 1765. p. 389. Cancer Adscensionis. Eine Krabbenart mit weissen Punkten auf den Füßen; sie laufen an den Seeufern zwischen den Steinen herum, und sind schwerlich zu haschen, denn sobald man sie verfolgt, springen sie mit der größten Behendigkeit unter die Steine.
2. Ebendaf. p. 288. Cancer Oryzae. Kleine rauhe Krabben, welche in den Reisfeldern herum kriechen.

ERSTE MANTISSE ZU DEN KRABBen.

So wie es bey allen Schriften in der Naturgeschichte zu geschehen pflegt, daß man Zufätze zu machen nöthig hat, weil die unerschöpfliche Natur unter der Zeit, daß man solche Werke zu schreiben anfängt, immer neue Körper darbietet; so find mir auch seit der Zeit, daß ich die Naturgeschichte der Krebse zu schreiben anfang, mehrere Arten der Krabben in die Hände gekommen, die zu denen Familien gehören, welche schon beschrieben waren, und die ich hier also nachholen will, um diesem Werke die möglichste Vollständigkeit zu geben.

Zur ersten Familie oder Abtheilung: *Krabben mit viereckigem Schilde.*

152. Die viereckige Krabbe. *Cancer quadratus.*

Fabr. Mant. 1. 315. No. 5. C. thorace quadrato laevi, lateribus crenatis, manibus scabris.

Es ist diese Krabbe dem unter No. 1. beschriebenen *Cancer Cursor* ähnlich, nur stehen die Augen nicht in den Fühlhörnern wie bey jenem, sondern sind nur einfach, wie gewöhnlich. Die Gestalt ist der *Landkrabbe* (*Cancer ruricola*) ähnlich, aber größer. Die Stirn ist eingebogen, und ohne Zähne. Die Augen stehen sehr nahe an einander auf Stielchen, sind eyrund, und die Augenhöhle am untern Rande ist eingekerbt. Der Schild ist viereckigt, glatt, die Seiten sind zugespitzt und gekerbt. Die Scheeren sind kurz, die Arme auf beyden Seiten gezahnt, die Hände durch erhabene Körner rauh, die Füße sind haarigt. Es ist diese Krabbe in *Jamaica* zu Hause.

153. Die vierseitige Krabbe. *Cancer tetragonon.*

Muf. Herbst. C. thorace quadrato laevi fronte cuspidata manibus brevibus.

Tab. XX. Fig. 110.

Der Schild dieser Krabbe hat viele Aehnlichkeit mit dem oben unter No. 5. beschriebenen *Cancer Rhomboides*, nur ist bey jenem die Stirn zwischen den Augen breit und platt abgestutzt,

bey dieſem aber ſehr ſchmal und geht in eine ziemlich lange dreyeckigte Spitze aus, an deren Seiten die Augen eingelenkt ſind, ſo daſs dieſelben bey dieſer Art ſehr dicht an einander ſtehen. Sie liegen auf ſehr langen hinterwärts gekrümmten Stielen, und die Höhlen, welche rinnenförmig ſind, nehmen die ganze Vorderſeite ein. Ihr unterer Rand iſt fein gekerbt, und der obere, der zugleich der Vorderrand des Schildes iſt, geht an den Seitenecken in einen zugespitzten Zahn aus. Die Oberfläche des Schildes iſt ganz glatt, und die Seiten ſind abgerundet. Die Scheeren ſind bey dieſer Art ſehr kurz, und die Finger haben eine ſonderbare Geſtalt, die man am beſten löffelförmig nennen könnte, weil ſie am Ende breit, eyrund, und inwendig ausgehöhlt ſind. Die Füſſe ſind glatt, und die Klauen haben ſchwarze Spitzen. Die Farbe iſt gelbbraun, an den Füſſen aber und am meiſten an den letzten Gliedern purpurfarbig geprenkelt. Das Vaterland iſt mir unbekannt.

Die Abbildung iſt nach der Natur.

Zur zweyten Abtheilung: *Krabben mit kugelförmigem Leibe.*

154. Die Igel-Krabbe. *Cancer Erinaceus.*

Muf. Herbf. C. thorace globoſo undique ſpiñoſo ſpinis marginalibus longioribus dentatis, brachiis aculeatis manibus filiformibus,

Fabr. Manz. 1. 325. 71.

Tab. XX. Fig. III.

Die ganze Bauart dieſer Krabbe iſt dem oben unter No. 8. beſchriebenen *Cancer Nucleus* ſehr ähnlich. Die Stirn geht gleichfalls in zwey Spitzen aus, aber die ganze Oberfläche, die bey jenem glatt war, iſt bey dieſem mit Dornen ganz dicht beſetzt, und daher kann dieſe Krabbe mit einem Igel ſehr gut verglichen werden. Dieſe Dornen ſind ungemein ſpitz, und von verſchiedener Länge, hauptſächlich aber ſind ſieben Dornen ſehr viel länger als die übrigen; von dieſen ſtehen an jeder Seite zwey, und drey über dem Schwanze in einem Dreyeck. Dieſe ſieben Dornen

sind auch wieder mit kleinern Dornen besetzt. Die Scheeren haben gleichfalls die Eigenschaft, die ich gleich anfangs bey den Krabben mit kugelförmigen stachelichtem Schilde angegeben habe, nemlich, daß die Hände und Füße vorzüglich lang sind. Die Arme und Handwurzeln sind mit Stacheln besetzt; die Hände nur am Anfange, übrigens sind sie aber glatt, die Finger sind fadenförmig. Die Füße sind gleichfalls mit Stacheln besetzt, übrigens wie bey allen dieser Abtheilung rund, dünne, fadenförmig, und die hinteren werden immer kleiner. Diese Krabbe kommt aus *Ostindien*.

Die Abbildung ist nach der Natur.

155. Der Siebendorn. *Cancer septemspinofus*.

Mus. Herbst. C. thorace utrinque spina elongata acutissima, postice quinquespinofo, chelis filiformibus.

Fabr. Mant. 1. 325. 75.

Tab. XX. Fig. 112.

Wenn gleich der Schild dieser Krabbe gedornet ist, so gehört sie doch ihrer ganzen Gestalt nach zu der von mir bestimmten Abtheilung mit kugelförmigem Leibe. Es ist diese Krabbe nur klein, der Schild kugelförmig und glatt; die Stirn geht in zwey abgerundete Lappen aus; an den Seiten erweitert sich der Schild in einen sehr langen zugespitzten und etwas nach vorne gekrümmten Dorn, der an der Wurzel gekörnt ist. Hinten geht gleichfalls der Schild in einen starken dicken Dorn aus, der an beyden Seiten noch zwey kleinere starke spitzige Dornen neben sich hat. Die Scheeren sind lang, fadenförmig, an der Wurzel gekörnt, und die Finger sind sehr zart, lang, und etwas einwärts gekrümmt. Die Füße sind ungemein fein, zart und glatt. Es wird diese Krabbe aus Indien gebracht.

Die Abbildung ist nach der Natur.

Zur vierten Abtheilung: *Mit platten fast viereckigem Schilde.*

156. Die schuppige Krabbe. *Cancer squamosus.*

Mus. Herbst. C. thorace laevi integerrimo subquadrato utrinque quadridentato fronte triloba femoribus unidentatis.

Tab. XX. Fig. 113.

Es ist diese ganz vortrefliche Krabbe dem oben unter No. 36. beschriebenen *Cancer depressus* ungemein ähnlich, nur ist sie in Ansehung der Farbe verschieden. Die Grundfarbe ist weiß, überall mit schönen rothen Punkten auf das zierlichste besprenget. Der Schild ist schuppig, und es kann fast kein schönerer Anblick gedacht werden, als wenn man diese Schuppen durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, da man alsdann findet, daß jedes Schüppchen am Rande mit braunen steifen Borsten auf das zierlichste eingefaßt ist. Auf der Mitte des Schildes steht eine etwas erhöhte blumenähnliche Figur, die an den Seiten einen schönen rothen Fleck hat. Nach vorne zu steht in der Queere eine Reihe kleiner warzenähnlicher Erhöhungen. Die Augen sind klar und durchsichtig wie Glas. Die Stirn gehet in drey Lappen aus, wovon der mittelfte breit und dreyeckig rund ist; auch ist er in der Mitte durch eine Furche wie gespalten. Der äußere Rand biegt sich in die Höhe, und ist auferhalb mit kleinen runden Zähnen zierlich ausgeschnitten; die andern beyden Lappen sind zugespitzt, und haben einen ähnlichen Rand. Unter der Stirn tritt der Schild kielförmig hervor, und hat einige bogigte Auschnitte. Die Seiten des Schildes haben vier nach vorne zu gerichtete Zähne, wovon der oberste am grössesten ist, und zugleich die Augenhöhle bildet. Die Füße haben rothe Banden und Flecken, und auf den Hüften steht eine Längsbinde, die an den Seitenrändern blumenförmig ausgezackt ist, und das Ansehen von Bildhauerarbeit hat; sie wird eigentlich durch zwey kleine breite etwas vertiefte Furchen oder Streifen gebildet, die wegen der kleinen Härchen, womit sie überzogen sind, eine graue Farbe bekommen. Der innere Rand der Hüften hat eine kielförmige Erweiterung, die oberhalb in einen spitzi-

gen Zahn ausläuft. Die Klauen haben innerhalb drey bis vier Dornen. Die Scheeren sind nur kurz, ihre Arme sind an den Seiten gezahnt, die Handwurzel hat eine in eine Krümmung gezogene vertiefte Furche, deren Gestalt aus der Abbildung erkannt werden muß. Die Hände haben oben einige Furchen, deren erhöhte Ränder mit kleinen Knöpfen und Spitzen besetzt sind. Die Finger sind kurz, dick und stumpf, und hie und da mit Körnern bestreut. Ueberhaupt kann die Schönheit dieser Krabbe weder beschrieben noch durch den Pinsel ausgedrückt werden. — Das Vaterland ist *Ostindien*.

Die Abbildung ist nach der Natur.

157. Die marmorirte Krabbe. *Cancer marmoratus*.

Mus. Herbst. C. thorace subpublico utrinque tridentato, fronte crenato-emarginata, brachiis apice dilatatis dentatis.

Fabr. Mant. I. 319. 38.

Tab. XX. Fig. 114.

Diese Krabbe hat der Gestalt nach mit der vorigen viele Aehnlichkeit. Der Schild ist fast viereckigt, und ziemlich platt; an den Seiten stehen drey sägeförmige Einschnitte, und die Zähne, welche nach vorne zu gerichtet sind, sind sehr spitz. Oben auf ist der Schild an beyden Seiten durch erhöhte Queerlinien wie gefalten; die Stirn zwischen den Augen ist sehr breit, fast ganz grade abgestutzt, und nur in der Mitte ist eine Kerbe; hinter derselben stehen vier stark erhöhte Buckeln. Die Arme sind fast dreyeckigt, innerhalb lappenförmig erweitert und gezahnt; die Handwurzel ist glatt, und hat am obern Rande einen Dorn; die Hände sind ziemlich breit und glatt. Die Füße sind breit und platt, insonderheit die Hüften, welche oben an beyden Schärfen einen Zahn haben; die Klauen sind innerhalb gedornet. Die Krabbe hat ein ungemein schönes Ansehen, die Farbe ist überall purpurviolett, und mit gelben Flecken marmorirt. Das Vaterland ist mir unbekannt.

Die Abbildung ist nach der Natur.

158. Die glatte Krabbe. *Cancer glaberrimus*.

Mus. Herbst. C. thorace plano, integro, glaberrimo, fronte truncato-serrata, pedibus laevibus.

Brown Jam. tab. 42. Fig. 5.

Tab. XX. Fig. 115.

Wenn gleich diese Krabbe nicht eigentlich zu dieser Abtheilung gehört, weil sie in vielen Stücken ganz anders gebildet ist; so weis ich sie doch unter keine andre Abtheilung zu bringen. Sie ist ganz platt und ungemein glatt, ihre Gestalt ist fast herzförmig, der Seitenrand ganz glatt und abgerundet; die Augen stehen sehr weit aus einander und daher ist die Stirn sehr breit, fast gerade, aber mit unzähligen sehr feinen und zierlichen Zähnen sägeförmig gekerbt. Von den Scheeren ist die linke die größte, die Arme sind kurz, fast dreyeckig, inwendig lappenförmig erweitert und gezahnt, im übrigen sehr glatt, so wie auch die Handwurzel und die Hand, welche ziemlich lang ist, und krumme Finger hat. Die Füße sind nur kurz; und die hinteren werden immer kürzer. Sie sind breit, platt und glatt. Die Farbe der ganzen Krabbe ist braun mit einigen blauen fast durchscheinenden Opalflecken, und wegen der ungemeinen Glätte bekommt die Krabbe ein porzellanähnliches Ansehen. Das Vaterland ist mir unbekannt.

Die Abbildung ist nach der Natur.

Zur fünften Abtheilung: *Krabben, deren Schild vorne fast wie ein halber Zirkel abgerundet, und größtentheils eingeschnitten ist.*

Zu No. 37. Die Land-Krabbe. *Cancer ruricola*.

Tab. XX. Fig. 116.

Ich habe diese Krabbe oben genau beschrieben, und zwar auch Tab. III. Fig. 36. abgebildet; da ich aber damals diese Krabbe nicht besaß, und sie als Copie von einer andern Abbildung

darstellen konnte; so wird es den Freunden der Natur lieb seyn, daß ich wenigstens den Schild noch einmal nach der Natur bey Fig. 7 habe abbilden lassen, da die Zeichnung desselben schon an sich so sonderbar ist. Es ist nemlich schon oben erwähnt, daß die Zeichnungen dieser Art unendlich verschieden sind, so daß man auf die Farben allein nicht Rücksicht nehmen darf. Diese abgebildete Art hat eine gelblichweiße Farbe, aber auf der Mitte steht ein großer purpurfarbiger Fleck, der mehr als die Hälfte des ganzen Schildes einnimmt. Von diesem Flecke laufen nach den Seiten zu flammigte purpurfarbige Striemen von verschiedener Dicke und Länge, und hinten stehen noch einige bläffere Züge, die aus der Abbildung erkannt werden müssen.

159. Die morgenländische Krabbe. *Cancer orientalis*.

Mus. Herbst. C. thorace laevi, lateribus carinatis crenatis.

Tab. XX. Fig. 117.

Die Gestalt dieser Krabbe ist der unter No. 40 beschriebenen *Blumenkrabbe* (Canc. floridus) völlig gleich, nur ist die Oberfläche nicht mit blumenähnlichen Erhöhungen geziert, sondern glatt, und nur hie und da durch einige schwache buckelförmige Erhöhungen uneben. Der Seitenrand ist glatt, aber kielförmig erhöht, so daß dicht hinter der Einfassung eine kleine Rinne fortläuft, auch sieht man drey oder vier sehr schwache Kerben. Die Stirn zwischen den Augen ist eben so, und in der Mitte gekerbt. Die Arme sind kurz und dreyeckig, die Handwurzel ist groß und glatt, der obere Rand kielförmig erhöht und messerförmig geschärft; die Finger sind schwarz. Die Füße werden nach hinten zu kürzer, und alle Glieder desselben sind breit, platt und glatt. Die Klauen sind braun, und an der Spitze hornartig. Das Vaterland ist *Ostindien*.

Die Abbildung ist nach der Natur.

Zu No. 42. Der Fleckschild. *Cancer maculatus*.

Tab. XXI. Fig. 118.

Da ich oben p. 135 von dieser Krabbe nur eine sehr unvollständige Abbildung aus dem *Rumph* auf unsrer sechsten Tafel. Fig. 41. habe geben können, so will ich jetzt eine bessere nach

der Natur liefern. Wenn man bloß auf die Gestalt des Schildes sehen wollte, so würden diese und die folgende nur für Varietäten des oben p. 133. N. 41. beschriebenen *Cancer Corallinus* zu halten seyn. Da aber die Zeichnungen von einer jeden Art immer dieselben bleiben, so sind sie mit Recht auch als besondere eigene Arten anzusehen. Ich habe viele Schilder von dieser Krabbe, aber die Lage, GröÙe und Gestalt der Flecken ist bey allen ganz genau einerley. Die Grundfarbe des Schildes ist röthlichweiß, ganz auf der Mitte stehen drey große eyrunde zinnoberrothe Flecken; über denselben am Aussenrande an jeder Seite ein großer eyrunder Fleck, und über demselben an der Augenhöhle ein kleinerer. Vier eyrunde kleinere Flecken stehen neben einander über dem Schwanze.

Die Abbildung ist nach der Natur.

160. Die gesprenkelte Krabbe. *Cancer adspersus*.

Mus. Herbst. *C. thorace laevi unidentato, fronte quadriloba, maculis adspersis rubris.*

Tab. XXI. Fig. 119.

Auch diese Krabbe ist der Gestalt des Schildes nach der vorigen völlig gleich, und sie unterscheidet sich bloß durch die Zeichnung, die, weil sie auch bey dieser Art standhaft ist, auch wohl als ein Kennzeichen einer eignen Art angenommen werden kann. Die Grundfarbe ist blaßroth; und überall mit dunkelrothen größern und kleinern Flecken gesprenkelt; bisweilen sind dieser Flecken mehrere und zusammengelaufen, wodurch alsdann der Schild wie marmorirt erscheint.

Zu No. 40. Die Blumen-Krabbe. *Cancer floridus*.

Tab. XXI. Fig. 120.

Ich konnte bey der Beschreibung dieser Krabbe damals bloß eine Abbildung des Schildes auf der dritten Tafel Fig. 39 geben. Da ich nach der Zeit ein vollständiges Exemplar bekommen habe, so halte ich es zur Vollkommenheit dieses Werks für Pflicht, eine Abbildung davon nachzuholen. Da aber diese Krabbe oben schon umständlich beschrieben ist, so will ich das hier nicht wiederholen.

✓ 161. Die ausgeschnittzte Krabbe. *Cancer exsculptus*.

Mus. Herbst. C. thorace floriufculo exsculpto, margine dentato, digitis atris.

Tab. XXI. Fig. 121.

Beim ersten Anblick scheint wohl diese Krabbe mit dem *C. floridus* einerley zu seyn, aber sie hat doch wesentliche Verschiedenheiten, denn nicht allein die einer Bildhauerarbeit ähnlichen Erhöhungen und Vertiefungen auf dem Schilde sind ganz anders, sondern auch hauptsächlich die Füße sind bey dieser Art ganz anders gestaltet. Man sieht also auf dem Schilde viele grössere und kleinere Buckeln, die nur durch tiefe Furchen von einander abgefondert sind. Mitten auf dem Schilde steht eine Erhöhung, die einer Krone sehr ähnlich ist. Der Seitenrand ist zwar eigentlich glatt, aber es treten doch vier kleine Bukeln wie kleine Zähne hervor. Die Stirn ist zweylappig. Die Arme sind dreyeckig, glatt und klein; die Handwurzel ist sehr gross, und auf der äussern Fläche knotig. Die Scheeren sind klein, durch Erhöhungen uneben, und die Finger sind schwarz, wodurch sie sich vom *C. floridus* unterscheidet. Die Füße sind nur kurz, hauptsächlich die hintersten, und alle Glieder sind durch Knoten uneben. Das Vaterland ist mir unbekannt.

Die Abbildung ist nach der Natur.

162. Die geperlte Krabbe. *Cancer perlatus*.

Mus. Herbst. C. thorace manibusque perlatis, pedibus aculeatis.

Tab. XXI. Fig. 122.

Es ist diese Krabbe ohnfreitig eine der allerschönsten. Die Farbe ist überall violettbraun, der Schild mit lauter perlenähnlichen Erhöhungen ganz dicht besetzt, der Aussenrand ist durch eine Reihe etwas zugespitzter Knötchen sehr fein und dichte gezahnt, und die Stirn hat zwey kleine hervorstehende abgerundete Spitzen. Die Scheeren sind auf der äussern Fläche ebenfalls

mit solchen Perlen besetzt, und die Spitzen der Finger sind schwarz. Die Füße sind nur kurz, und die hinteren werden immer kürzer; die Glieder sind breit, auf den Rändern mit Dornen und langen Haaren besetzt, und auf den Flächen gekörnt. Das Vaterland ist unbekannt.

Die Abbildung ist nach der Natur.

163. Die löffelfingerige Krabbe. *Cancer cochlearis*.

Mus. Herbst. C. thorace laevi, lateribus fulcatis, digitis cochlearibus.

Tab. XXI. Fig. 123.

Das Exemplar, welches ich von dieser Krabbe besitze, ist nur klein, und ich weiß nicht, ob sie eine ansehnlichere Gröfse erreicht. Die Oberfläche ist glatt, mit einigen Furchen in der Mitte, an jeder Seite stehen drey Furchen, welche am Rande zugleich Einschnitte werden, wodurch der Seitenrand drey abgerundete zahnähnliche Hervorragungen bekommt. Die Scheeren sind nur klein, und von gleicher Gröfse, und die Finger haben das besondere, dafs sie rund sind, am Ende sich erweitern, und anstatt der Zähne eine löffelförmige Aushöhlung haben. Die Füße sind nur klein, glatt und ungemein zart. Das Vaterland ist unbekannt.

Die Abbildung ist nach der Natur.

164. Der Wasserfreund, *Cancer hydrophilus*.

Mus. Herbst. C. thorace laevi lateribus trifidis, digitis rufis.

Tab. XXI. Fig. 124.

Die Oberfläche des Schildes ist glatt, von den Augen geht eine bogenförmige Furche bis nach der Mitte zu, die Seiten sind drey mal gespalten, und die dadurch verursachten vier Zähne sind zwar stumpf und rund, aber gehen doch am Ende in eine kleine Spitze aus. Die Scheeren sind nach Verhältnifs des Körpers ziemlich grofs, glatt und ohne Zähne. Die Finger sind stark und braunroth. Die Füße sind kurz, die Glieder breit, an den Rändern mit Haaren besetzt, und die Klauen hornartig und braun. Die Farbe der Krabbe ist gelbbraun, und ein röthlicher Flecken

steht hinter der Stirn, welche fast gerade abgestutzt, und in der Mitte gespalten ist. Das Vaterland ist mir unbekannt.

Die Abbildung ist nach der Natur.

165. Die dreyzahnigte Krabbe. *Cancer tridens*.

Mus. Herbst. C. thorace laevi depresso, lateribus tridentatis

Tab. XXI. Fig. 125.

Auch diese Krabbe ist nur klein, der Schild oberwärts ganz glatt, gelbbraun, an den Seiten nach oben zu stehen drey Zähne, und die Farbe ist daselbst dunkelbraun. Die Stirn ist abgerundet, und in der Mitte etwas eingebogen, hinter derselben stehen zwey Knoten. Die Scheeren sind ziemlich groß, die Arme dreyeckig, und inwendig gezahnt, die Hände dick und aufgeblasen. Die Füße sind zart, die drey ersten Paare gleich groß, das letzte aber kleiner. Die Glieder sind platt und glatt, und die Klauen hornähnlich. Das Vaterland ist unbekannt.

Die Abbildung ist nach der Natur.

166. Die breitfüßige Krabbe. *Cancer latipes*.

Mus. Herbst. C. thorace laevi, lateribus emarginatis quadridentatis, fronte spinosa.

Rondelet. *Cancer latipes*.

Tab. XXI. Fig. 126.

Ich habe oben beym *Cancer depurator* den *Cancer latipes* des *Rondelet* als ein Synonym mit angeführt, nach der Zeit aber habe ich diese Krabbe selbst bekommen, und finde, daß sie keinesweges mit dem *depurator* einerley ist, zu welchem Irrthum mich *Pennant* verleitet hat, der diese Krabbe abgebildet und sie für den *latipes* des *Rondelet* ausgegeben hat. Sie unterscheidet sich hauptsächlich durch die Gestalt des Schildes, welcher nicht so breit, wie bey den ähnlichen Arten, sondern mehr in die Länge gezogen, und an den Seiten nach hinten zu stark ausgeschnitten ist. Oberhalb sind die Seiten sehr schwach viermal sägeförmig eingeschnitten. Die Stirn steht her-

vor, und geht in vier ziemlich lange Zähne aus. Die Oberfläche des Schildes ist glatt. Die Scheeren sind klein und glatt. Die Füße sind kurz, die Glieder etwas breit, und das hintere Paar sind Schwimmfüße. Das Vaterland ist der Ocean.

Die Abbildung ist nach der Natur

167. Die rothfarbige Krabbe. *Cancer ferrugineus*.

Mus. Herbst. C. thorace globoso ferrugineo lateribus quadridentatis, fronte truncata.

Tab. XXI. Fig. 127.

Bei dieser Krabbe ist der Schild mehr kugelförmig, wenigstens viel dicker und gewölbter wie bey den übrigen dieser Abtheilung. Da aber doch der äussere Umriss mit diesem die meiste Aehnlichkeit hat, so muß ich sie unter diese Abtheilung bringen. Der Schild ist zwar glatt, aber nach vorne zu doch mit feinen spitzigen Punkten bestreut. An den Seiten stehen vier Zähne, welche aber nicht durch Einschnitte verursacht werden, wie bey den übrigen Arten, sondern sie treten als wahre Zähne aus dem Schilde heraus. Die Stirn ist abgestutzt und in der Mitte gespalten. Die Scheeren haben durch kleine spitzige Körner eine rauhe Oberfläche, und die Hände ausserhalb einen Zahn. Die Füße sind zart, ziemlich rund, hie und da mit kleinen Spitzen besetzt, und die Hinterfüße sind etwas kürzer. Das Vaterland ist unbekannt.

Die Abbildung ist nach der Natur.



Verzeichniss

der im ersten Bande beschriebenen Krabben.

Erste Familie.

Krabben mit einem viereckigen dicken Leibe.

1.	<i>Cancer cursor.</i>	Tab. 1. Fig. 8. 9.	Seite 74
2.	-	<i>caninus</i>	78
3.	-	<i>Saratan</i>	- 80
4.	-	<i>vocans minor.</i>	Tab. 1. Fig. 10. - 81
5.	-	<i>vocans major.</i>	Tab. 1. Fig. 11. - 83
6.	-	<i>rhomboides.</i>	Tab. 1. Fig. 12. - 84
7.	-	<i>angulatus.</i>	Tab. 1. Fig. 13. - 85
8.	-	<i>meisor.</i>	- 86
9.	-	<i>quadratus.</i>	- 257
10.	-	<i>tetragonon.</i>	Tab. 20. Fig. 110. - 257

Zweite Familie.

Krabben mit kugelförmigen Leibe.

11.	-	<i>nucleus.</i>	Tab. 2. Fig. 14. - 87
12.	-	<i>punctatus.</i>	Tab. 2. Fig. 15, 16. - 89
13.	-	<i>globus.</i>	- 90
14.	-	<i>craniolaris.</i>	Tab. 2. Fig. 17. - 90
15.	-	<i>porcellaneus.</i>	Tab. 2. Fig. 18. - 92
16.	-	<i>anatum.</i>	Tab. 2. Fig. 19. - 93
17.	-	<i>cancellus.</i>	Tab. 2. Fig. 20. - 94
18.	-	<i>pifum.</i>	Tab. 2. Fig. 21. - 95
19.	-	<i>Sulcatus.</i>	- 96
20.	-	<i>histrice</i>	- 97
21.	-	<i>Scopolinus</i>	- 97
22.	-	<i>hexapus.</i>	Tab. 2. F. 22. - 98
23.	-	<i>longicornis.</i>	Tab. 2. F. 23. - 99
24.	-	<i>antennatus</i>	- 100

25.	Cancer mytilorum albus.	Tab. 2. Fig. 24.	Seite 101
26.	- mytilorum fuscus.	Tab. 2. Fig. 25.	- 101
27.	- orbiculus.		- 102
28.	- platycheles.	Tab. 2. Fig. 26.	- 102
29.	- pinnotheres		- 103
30.	- pinnophylax.	Tab. 2. Fig. 27.	- 104
31.	- granarius.	Tab. 2. Fig. 28. a. A.	- 107
32.	- Erinaceus.	Tab. 20. Fig. 111.	- 258
33.	- Septemspinofus.	Tab. 20. Fig. 112.	- 259

Dritte Familie.

Krabben mit walzenförmigen Leibe.

34.	- Cylindricus.	Tab. 2. Fig. 29. 30. 31.	- 108
-----	----------------	--------------------------	-------

Vierte Familie.

Krabben mit plattem fast viereckigem Schilde.

35.	- minutus.	Tab. 2. Fig. 32	- 110
36.	- pufillus.		- 112
37.	- tenuicrustatus.	Tab. 3. Fig. 33. 34.	- 113
38.	- grapfus.		- 115
39.	- lactatus.		- 116
40.	- murus.		- 116
41.	- depressus.	Tab. 3. Fig. 35. a. b.	- 117
42.	- Squamofus.	Tab. 20. Fig. 113.	- 260
43.	- marmoratus.	Tab. 20. Fig. 114.	- 261
44.	- glaberrimus.	Tab. 20. Fig. 115	- 262

Fünfte Familie.

Krabben deren Schild fast wie ein halber Zirkel abgerundet ist.

Erste Abtheilung: der Seitenrand nicht eingekerbt.

45.	- ruricola.	Tab. 3. Fig. 16. Tab. 4. Fig. 17. Tab. 20. Fig. 116.	- 120
46.	- Uca.		- 128
47.	- Cordatus.	Tab. 6. Fig. 38.	- 131

48.	Cancer Floridus.	Tab. 3. Fig. 39.	Seite 132
		Tab. 21. Fig. 120.	- 264
49.	- Corallinus.	Tab. 5. Fig. 40.	- 133
50.	- Maculatus.	Tab. 6. Fig. 41.	- 135
		Tab. 21. Fig. 118.	- 263
51.	- Variegatus.		- 136
52.	- Occultus.		- 137
53.	- Abfconditus.		- 138
54.	- rubris oculis.		- 139
55.	- Armadillus.	Tab. 6. Fig. 42. 43.	- 139
56.	- Convexus.		- 140
57.	- Orientalis.	Tab. 20. Fig. 117.	- 263
58.	- adspersus.	Tab. 21. Fig. 119.	- 264
59.	- exsculptus.	Tab. 21. Fig. 121.	- 265
60.	- perlatus.	Tab. 21. Fig. 122.	- 265
61.	- cochlearis.	Tab. 21. Fig. 123.	- 266

Zweite Abtheilung: der Schild an den Seiten sägeförmig eingeschnitten.

62.	- lunaris.	Tab. 6. Fig. 44.	- 141
63.	- planatus.		- 142
64.	- vicior.		- 143
65.	- bidentatus.		- 143
66.	- bispinofus.	Tab. 6. Fig. 45.	- 144
67.	- tridentatus.		- 145
68.	- Moenas.	Tab. 7. Fig. 46.	- 146
	- viridis.	Tab. 7. Fig. 47.	- 148
69.	- depurator.	Tab. 7. Fig. 48.	- 149
70.	- velutinus.	Tab. 7. Fig. 49.	- 151
71.	- corrugatus.	Tab. 7. Fig. 50.	- 151
72.	- hirtellus.	Tab. 7. Fig. 51.	- 152
73.	- Sexdentatus.	Tab. 7. Fig. 52. Tab. 8. Fig. 53.	- 153
74.	- hastatus.		- 154
75.	- Septemdentatus.		- 155
76.	- niger.		- 157
77.	- Feriatus.		- 157

78.	Cancer verrucosus.	Seite 158
79.	- Ochtopodes. Tab. 8. Fig. 54.	- 159
80.	- pelagicus. Tab. 8. Fig. 55.	- 160
81.	- Sanguinolentus. Tab. 8. Fig. 56. 57.	- 161
82.	- ferratus.	- 162
83.	- aeneus. Tab. 10. Fig. 58.	- 163
84.	- pagurus. Tab. 9. Fig. 59.	- 165
85.	- Segnis.	- 180
86.	- undecimdentatus. Tab. 10. Fig. 60.	- 181
87.	- fluviatilis. Tab. 10. Fig. 61.	- 183
88.	- mutilatus. Tab. 11. Fig. 62.	- 184
89.	- coronatus. Tab. 11. Fig. 63.	- 184
90.	- lapideus. Tab. 11. Fig. 64.	- 185
91.	- Spinifrons. Tab. 11. Fig. 65.	- 185
92.	- dentatus. Tab. 11. Fig. 66.	- 186
93.	- Saxatilis.	- 187
94.	- Sanguineus.	- 188
95.	- hydrophilus. Tab. 21. Fig. 124.	- 266
96.	- tridens. Tab. 21. Fig. 125.	- 267
97.	- latipes. Tab. 21. Fig. 126.	- 267
98.	- ferrugineus. Tab. 21. Fig. 127.	- 268

Sechste Familie.

auf dem Schilde gefichtsähnliche Züge.

99.	- lanatus. Tab. 11. Fig. 67.	- 189
100.	- Facchino. Tab. 11. Fig. 68.	- 190
101.	- Mafcarone. Tab. 11. Fig. 69.	- 191
102.	- Frascone. Tab. 11. Fig. 70.	- 192

Siebente Familie.

Krabben mit dickem ovalen Leibe und langen Fühlhörnern.

103.	- perforatus. Tab. 12. Fig. 71.	- 193
104.	- Caffivelaunus. Tab. 12. Fig. 72.	- 195

Achte Familie.

Krabben deren Schild hinten breiter wird, und die Scheeren wie ein Hahnenkamm gekerbt find.

105.	Cancer Calappa. Tab. 12. Fig. 73. 74.	Seite 197
106.	- hepaticus.	- 198
107.	- Scrupofus.	- 198
108.	- pudibundus.	- 199
109.	- granulatus. Tab. 12. Fig. 75. 76.	- 200
110.	- lophos. Tab. 13. Fig. 77.	- 201
111.	- philargus.	- 203
112.	- tuberculatus. Tab. 13. Fig. 78.	- 204
113.	- fornicatus. Tab. 13. Fig. 79. 80.	- 204

Neunte Familie.

Krabben mit flachlichem Schilde.

a. der Leib rund, kugelförmig, die Vorderfüsse sehr lang.

114.	- araneus. Tab. 13. Fig. 81.	- 207
115.	- chabrus.	- 208
116.	- Cruentatus.	- 208
117.	- hircus	- 209
118.	- ovis. Tab. 13. Fig. 82.	- 210
119.	- Muricatus. Tab. 14. Fig. 83.	- 211
120.	- cubicus.	- 212
121.	- incanus.	- 212
122.	- muscosus.	- 213
123.	- cuphaeus.	- 213
124.	- dodecos.	- 214

b. der Schild fast eyrund, und mehr platt.

125.	- Squinado. Tab. 14. Fig. 84. 85.	- 214
126.	- Urfus. Tab. 14. Fig. 86.	- 217
127.	- Cornutus.	- 217
128.	- Sinicus.	- 218

c. mit herzförmigen Schilde.

129.	- Maja. Tab. 15. Fig. 87.	- 219
130.	- Scaber.	- 221
131.	- horridus. Tab. 14. Fig. 88.	- 222
132.	- Satuak.	- 224
133.	- cristatus.	- 226
134.	- Superciliofus. Tab. 14. Fig. 89.	- 227

135.	Cancer rostratus.	Tab. 16. Fig. 90.	Seite 227
136.	-	Seticornis. Tab. 16. Fig. 91.	- 229
137.	-	Longirostris. Tab. 16. Fig. 92.	- 230
138.	-	longipes. " 16 " 93	- 231
139.	-	Spinifer.	- 233
140.	-	tribulus.	- 234
141.	-	puber.	- 234
142.	-	tetraodon.	- 235
143.	-	dorfettenfis.	- 235
144.	-	tuberosus.	- 236
145.	-	asper.	- 236
146.	-	nasutus.	- 236
147.	-	Scorpio.	- 237
148.	-	phalangium.	- 237
149.	-	gonogra.	- 238
150.	-	nodulosus.	- 238
151.	-	germanus.	- 241
152.	-	auritus.	- 241
153.	-	Spinipes. Tab. 17. Fig. 94.	- 241
154.	-	bufo. Tab. 17. Fig. 95.	- 242
155.	-	chiragra. Tab. 17. Fig. 96.	- 243
156.	-	pipa. Tab. 17. Fig. 97.	- 244
157.	-	bilobus. Tab. 18. Fig. 98.	- 245
158.	-	Condylatus. Tab. 18. Fig. 99. A. B.	- 246
159.	-	hispidus. Tab. 18. Fig. 100.	- 247
160.	-	bimaculatus. Tab. 18. Fig. 101.	- 248
161.	-	aculeatus. Tab. 19. Fig. 104.	- 248
162.	-	holofericeus.	- 249
		d. der Leib dick, höckrig, die Hinterfüsse stehen auf dem Rücken	
163.	-	dormitator. Tab. 18. Fig. 103.	- 250
164.	-	novemdecos.	- 252
		e. der Leib rund, die Scheeren sehr lang und breit.	
165.	-	Longimanus. Tab. 19. Fig. 105. 106.	- 252
166.	-	Macrochelos. Tab. 19. Fig. 107.	- 254
167.	-	echinatus. Tab. 19. Fig. 108. 109.	- 255



Nachricht an den Leser.

Es haben viele Freunde der Natur, und die zum Theil gütige Beförderer dieses Werks gewesen sind, über die langsame Fortsetzung desselben gegründete Klagen geführt. Ich glaube hiebei völlig gerechtfertigt zu seyn, wenn ich versichere, daß dasselbe schon im Manuscript fertig war, ehe ich es im Verlag gegeben habe. Der selige Fuesly in Zürich bat mich sehr, ihm die Herausgabe desselben anzuvertrauen. Vermuthlich hinderten seine verwickelten Geschäfte und häuslichen Unruhen sowohl die schleunigere Betreibung desselben, als auch die sorgfältige Aufsicht, die bey solchen Werken so nöthig ist, daher man in den letzten Heften eine große Vernachlässigung bey den Abbildungen wahrnimmt. Durch seinen Tod blieb die Fortsetzung desselben gänzlich liegen, da die Handlung dieselbe bald zu übernehmen versprach, bald wieder zurückzog, und endlich den ganzen Verlag an den hiesigen Buchhändler Herrn *Langen* verkaufte. Daß die Fortsetzung dieses Werks durch diese Veränderung des Verlegers sehr gewinnen werde, ist nicht ohne Grund zu hoffen, da, wie bekannt, derselbe seinen Verlagsbüchern gern die möglichste Vollkommenheit zu geben sucht, und da besonders auch die Kupferstecher und Mahler nun beständig unter meiner Aufsicht arbeiten, welches vorher bey der großen Entfernung nicht möglich war. Ich hoffe, der letzte Heft dieses Theils werde schon hiervon eine sichtbare Probe geben. Ueber das, was bisher zum Lobe oder Tadel dieses Werks gesagt ist, kann ich mich hier nicht einlassen. Das Werk mag selbst für sich reden, und die schiefen Urtheile derer, die schon in ihrem Tadel so viele Blößen geben, die da zeigen, daß sie nichts von

der Sache verstehen, können demselben nie nachtheilig werden. Wer da weiß, was für Schwierigkeiten man findet, wenn man sich in ein fast noch ganz unbearbeitetes Feld einläßt, zumal wenn man die Geschöpfe gar nicht in ihrem natürlichen Zustande beobachten und auffuchen kann, der wird gewiß kleine Unvollkommenheiten gern übersehen. Mit diesem ersten Bande ist nun die Beschreibung der eigentlichen Krabben geendigt. Sollten mir in der Folge noch neue Arten vorkommen, so werde ich sie noch zu Ende des Werks anzeigen. Der zweite Theil wird nun die langgeschwänzten Krebse enthalten, der aber wegen der weit wenigeren Arten nicht die Stärke des ersteren haben wird. Einige bemerkte Druckfehler, welche leicht Verwirrung machen könnten, finde ich noch anzuzeigen für nöthig.

Seite 173 Zeile 16, auffauct, lies ausfauct.

- 227 - 5, tab. XV, lies XIV.
- 228 - 4, tab. XV, lies XVI.
- 229 - 12, tab. XV, lies XVI.
- 230 - 4, tab. XV, lies XVI.
- 241 von hier an bis zu Ende des Bogens läuft die Seitenzahl um zwey Zahlen vor, da sich der Bogen Hh eigentlich mit 239 anfangen sollte.
- 248 Zeile 1, 145 sollte 144 seyn, und so läuft bis zu Ende des Bandes die Nummer um eins vor. Auch ist unter der dritten Zeile Tab. 19. Fig. 104. ausgelassen.
- 254 Zeile 6, 141, lies 149.

Andere geringere Druckfehler bitte ich zu übersehen.

HERBST.



Fig. 2.



Fig. 3.

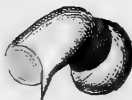


Fig. 4.



Fig. 5.



Fig. 6.

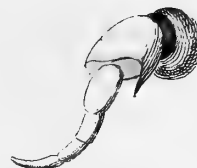


Fig. 7.



Fig. II.

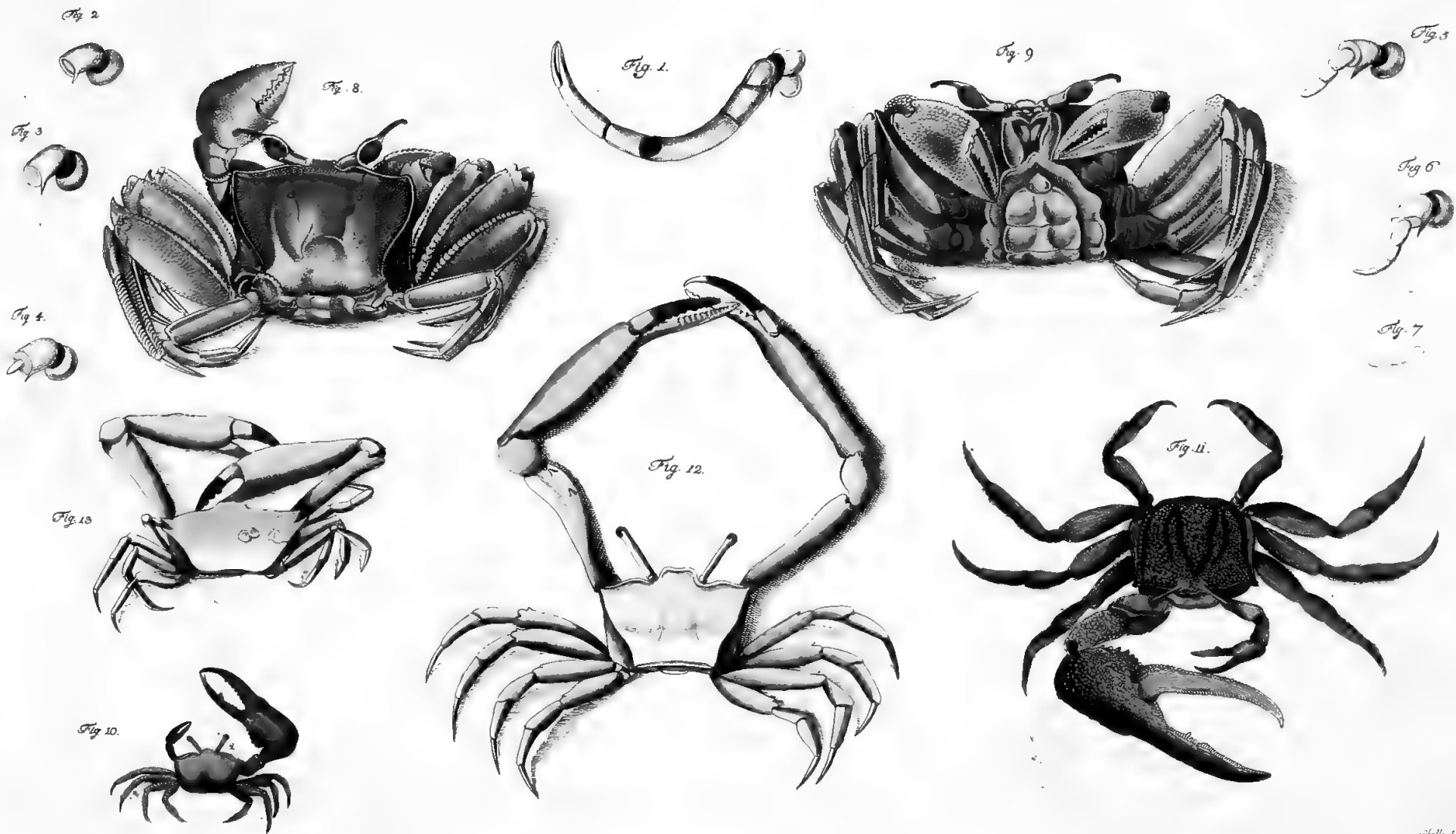


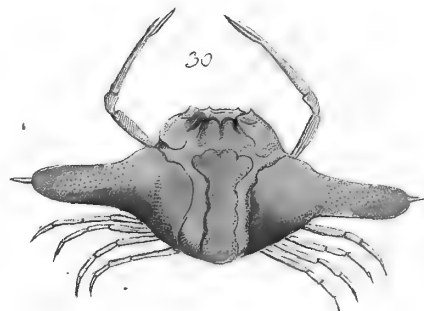
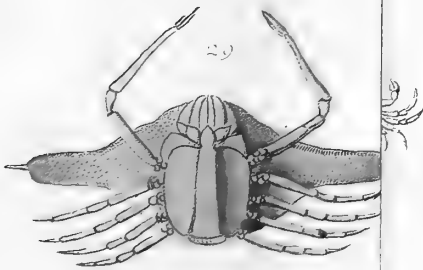
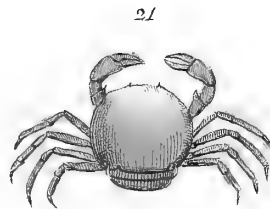
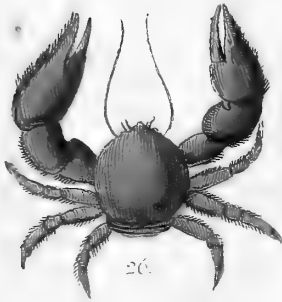
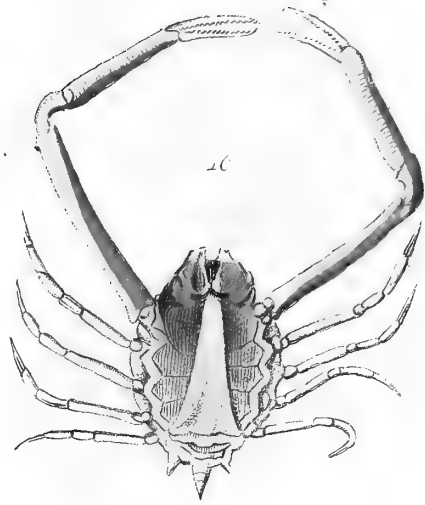
Fig. 13.

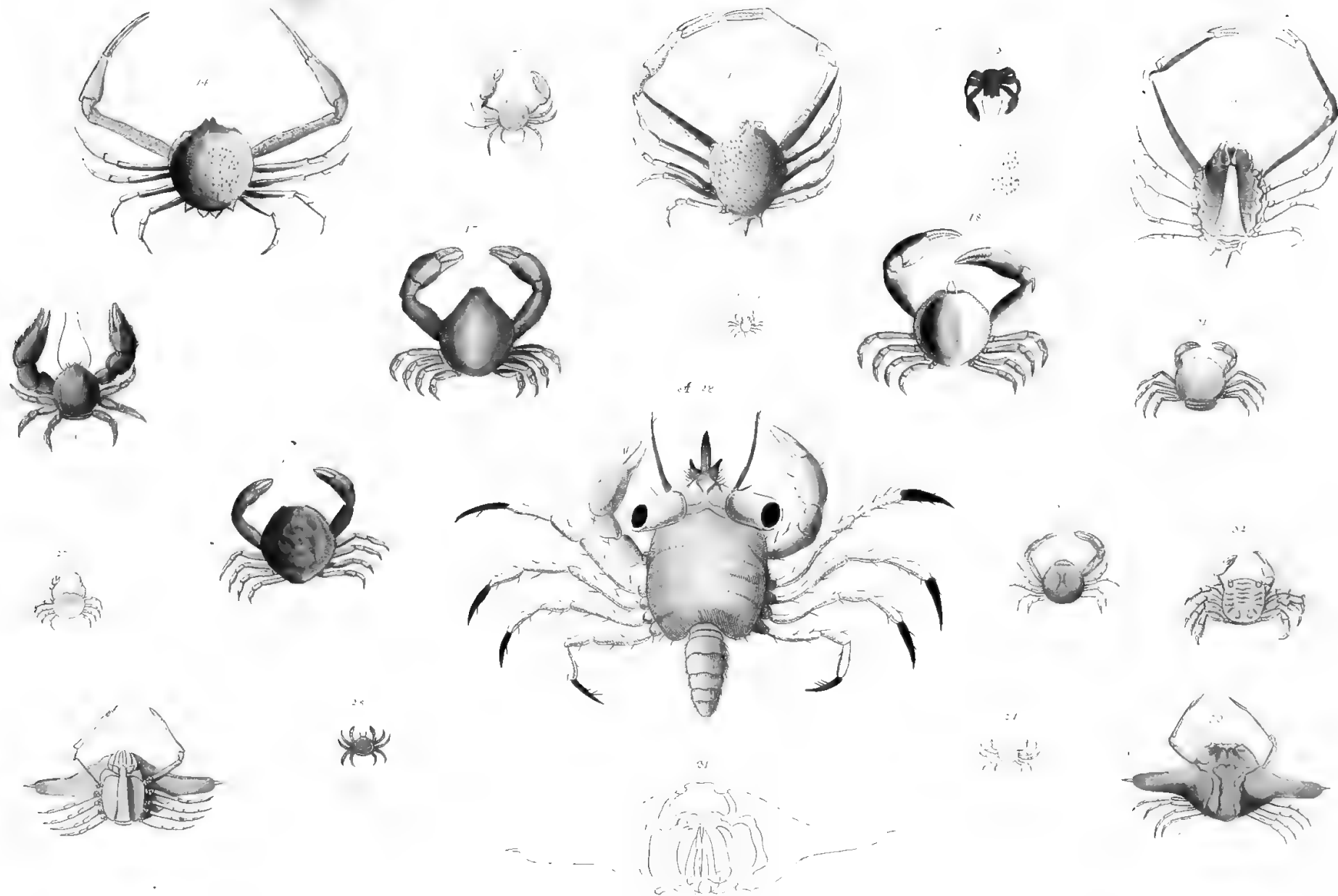


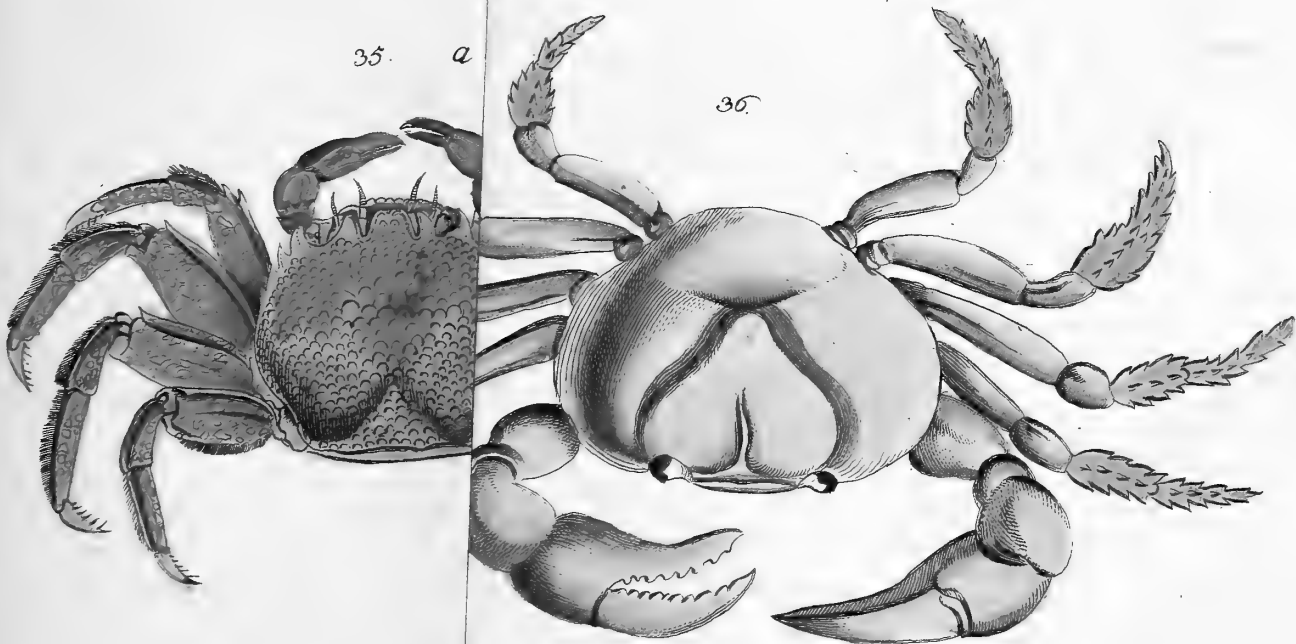
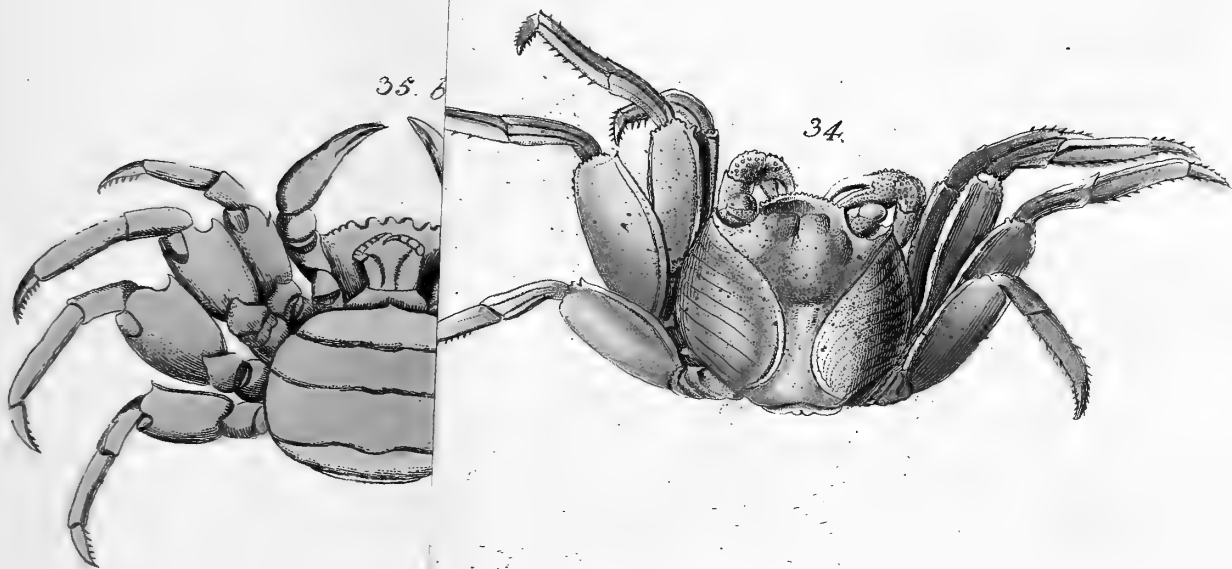
Fig. 10.











33 b

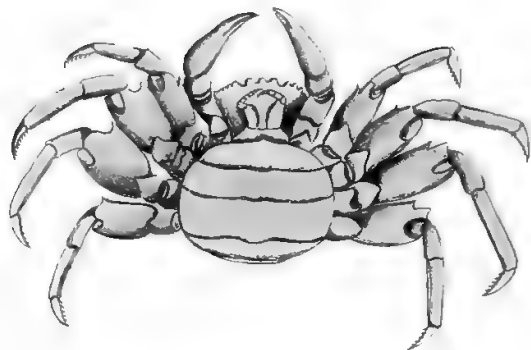
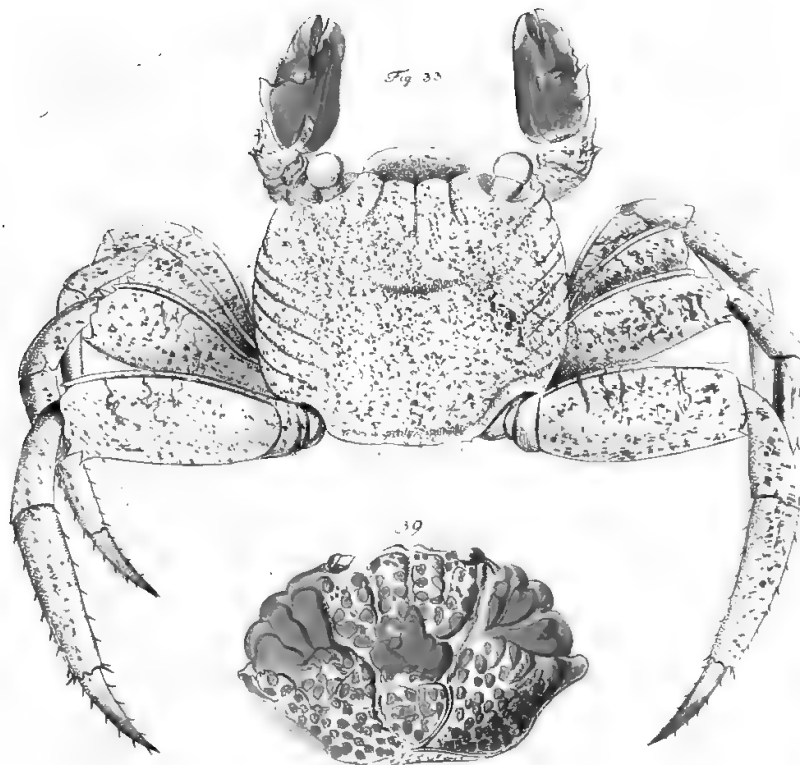


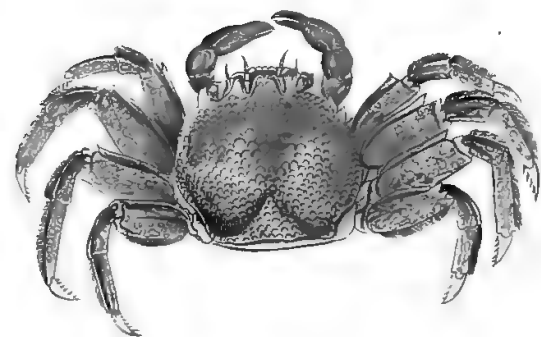
Fig 33



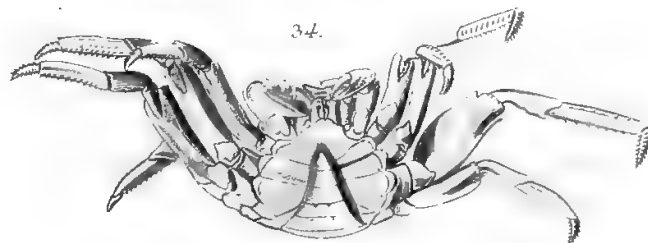
34



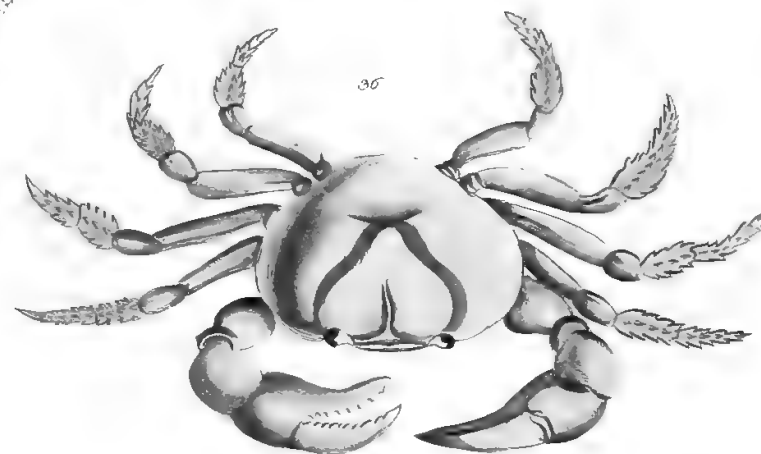
35 a



34.



36



Tab. IV.



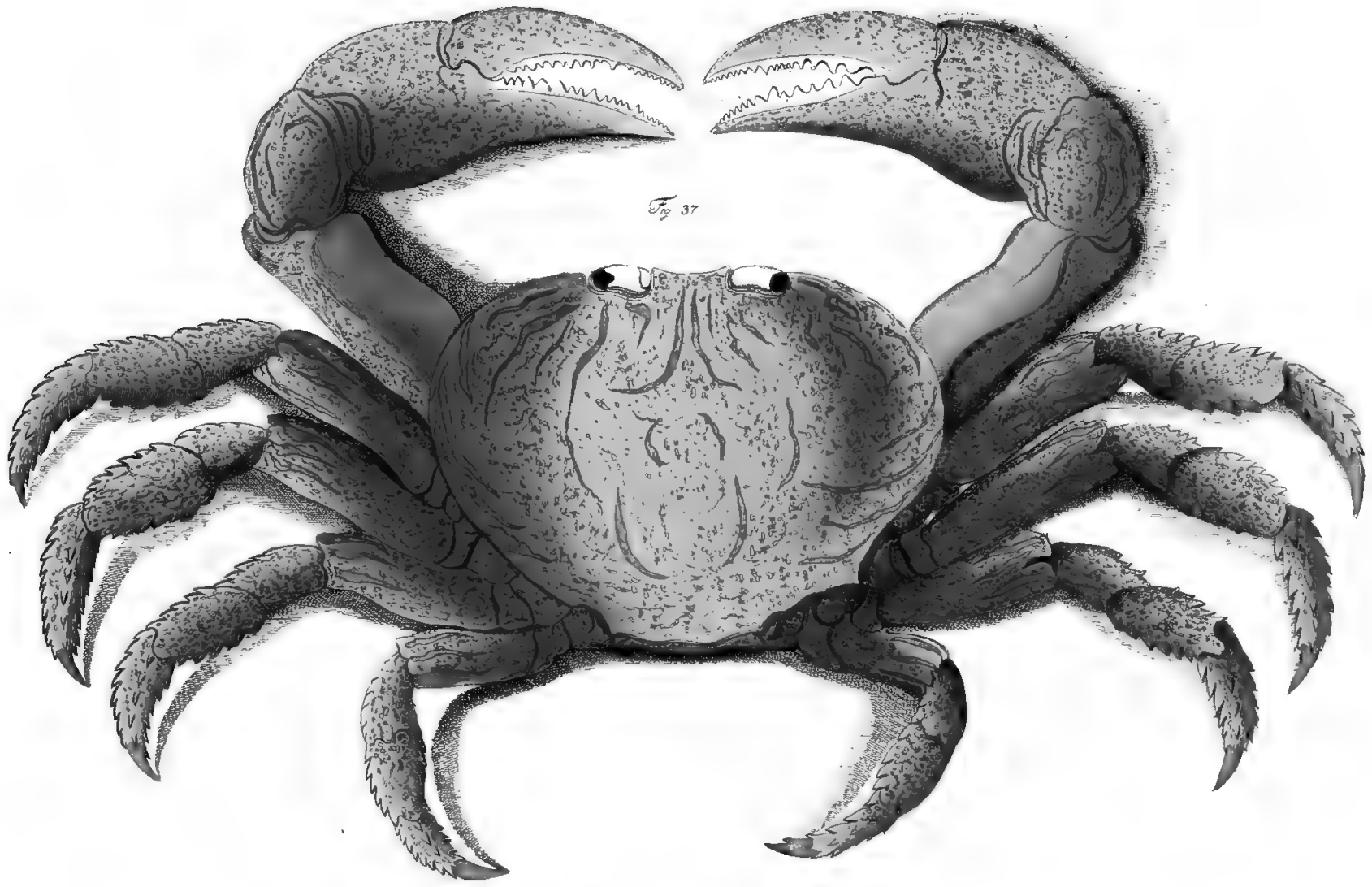
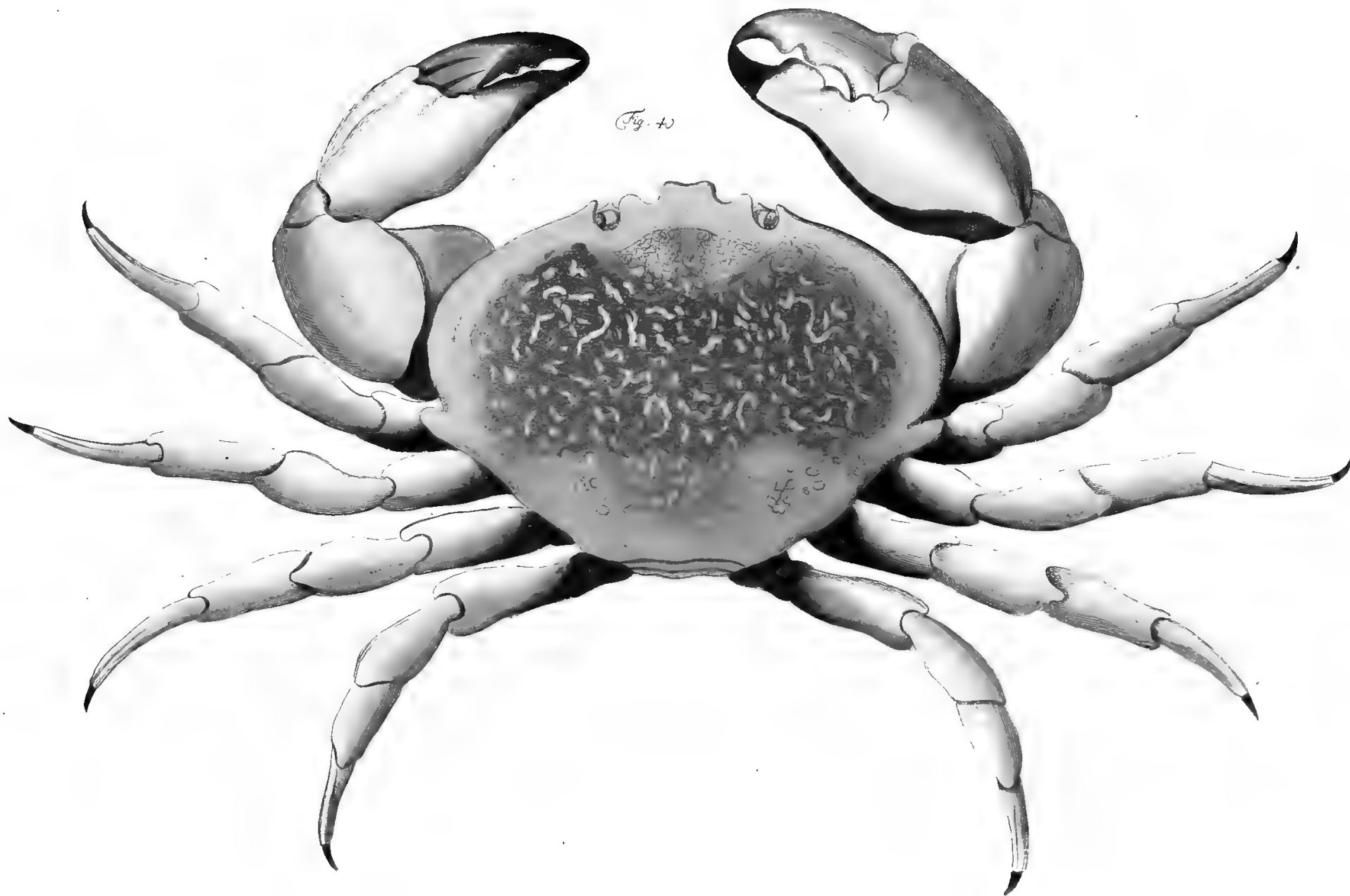


Fig. 37

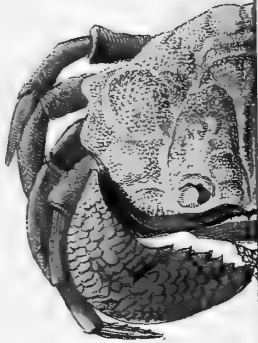
Tab. V.



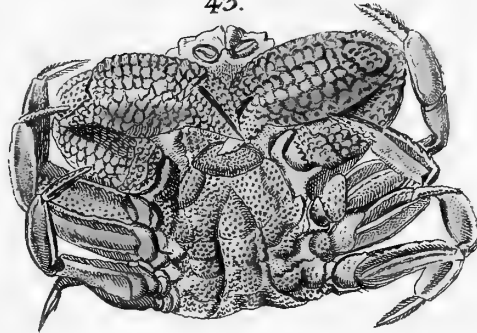
Fig. 40



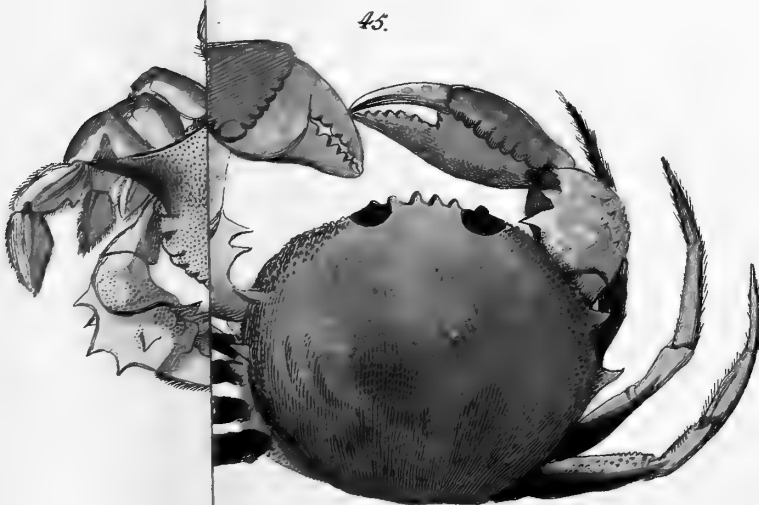
42



43.



45.



42.

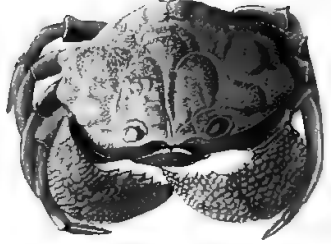
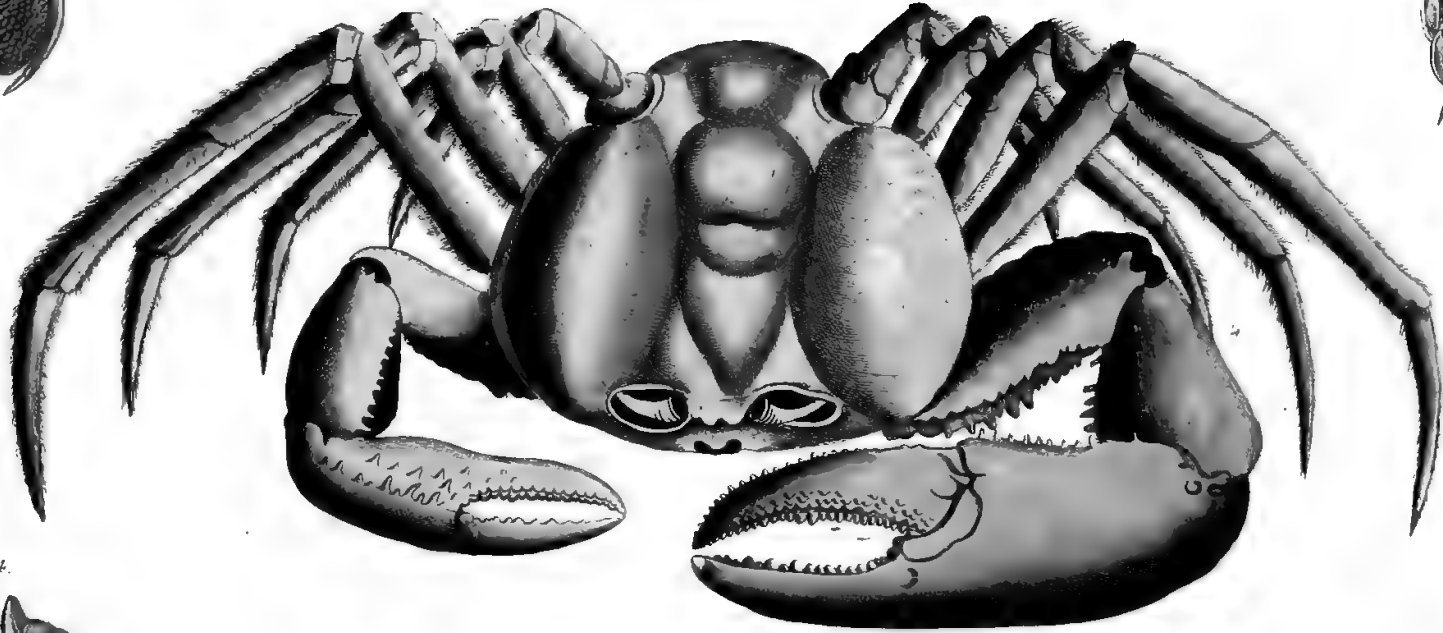
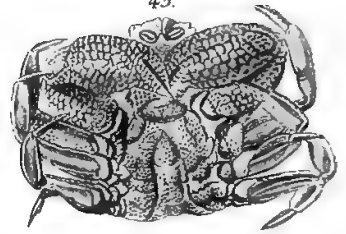


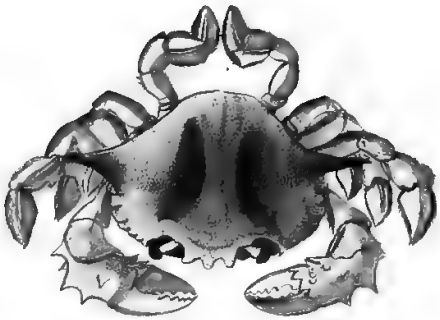
Fig. 38



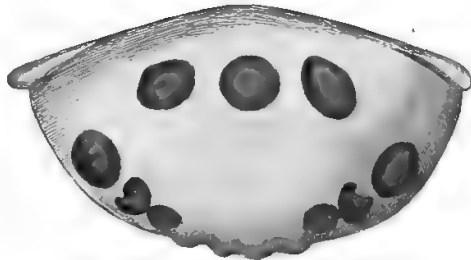
43.



44.

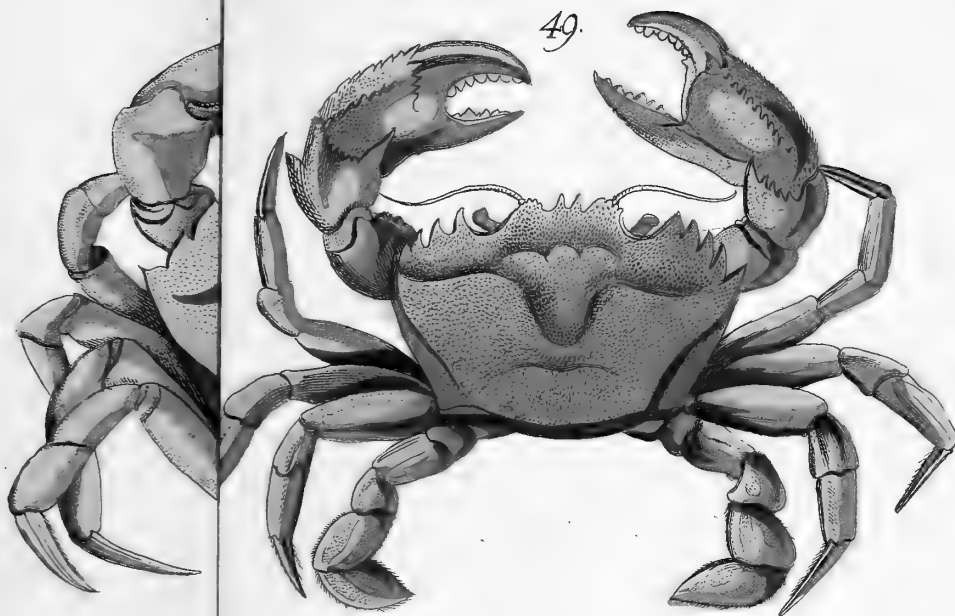


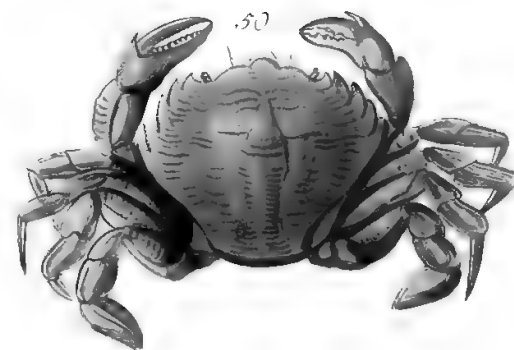
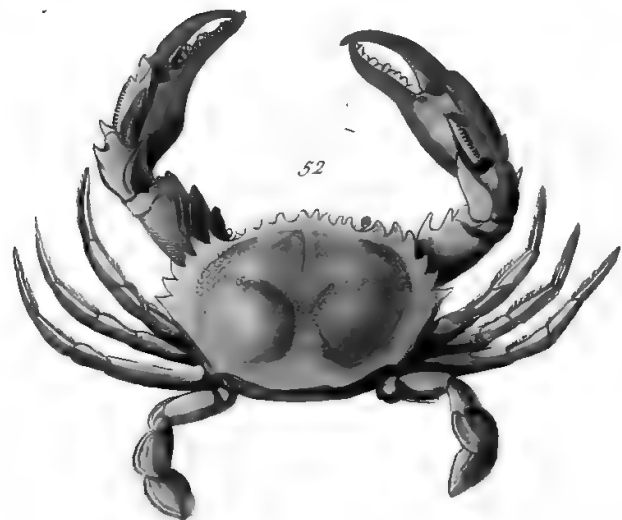
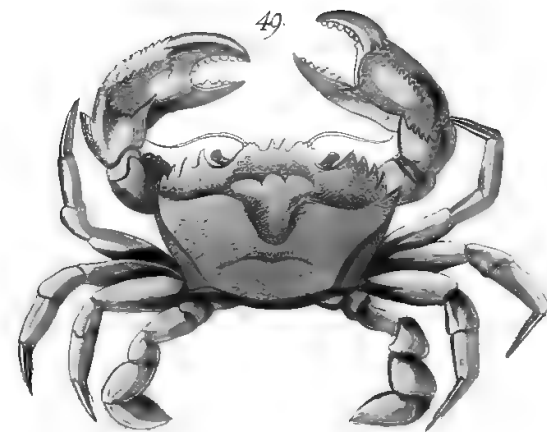
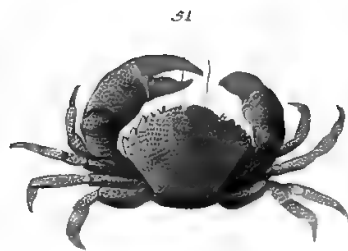
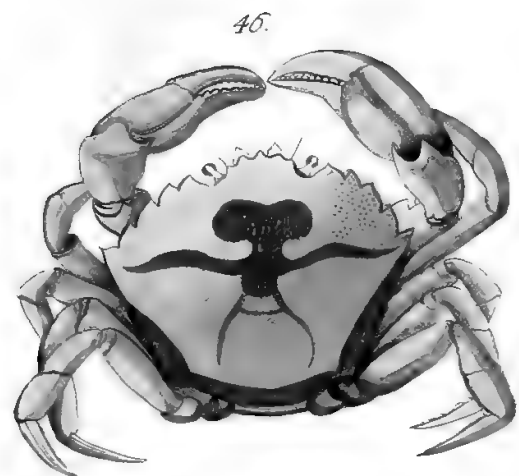
41

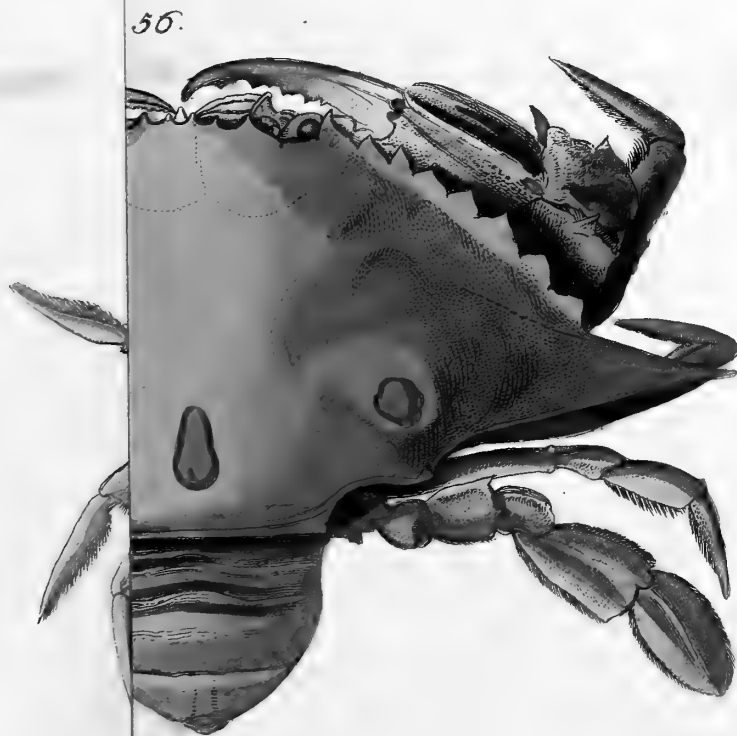


45.

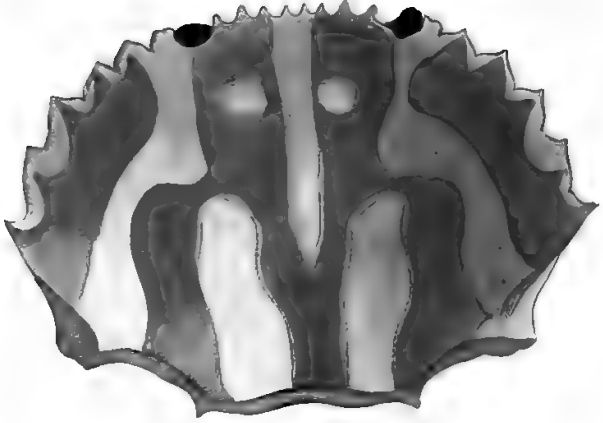




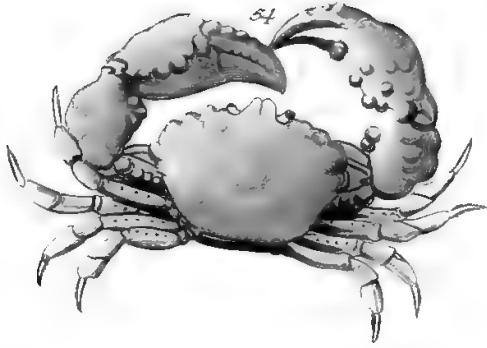




53.



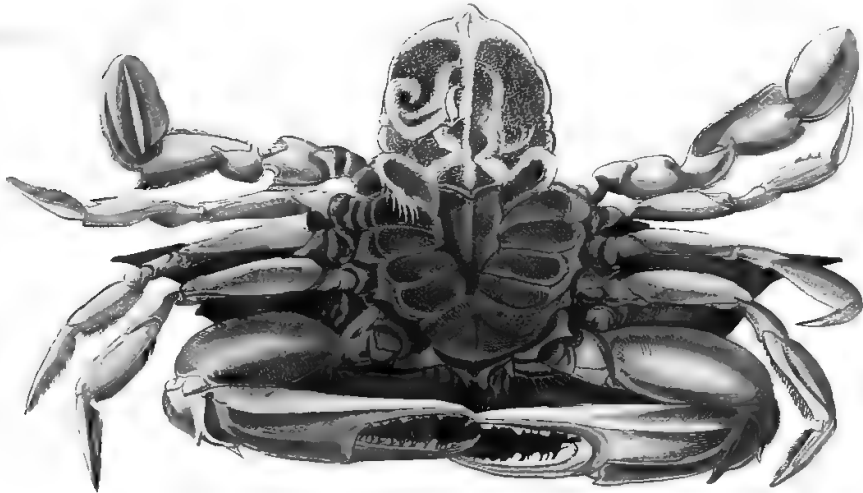
54.



55.



57.



56.



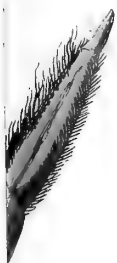
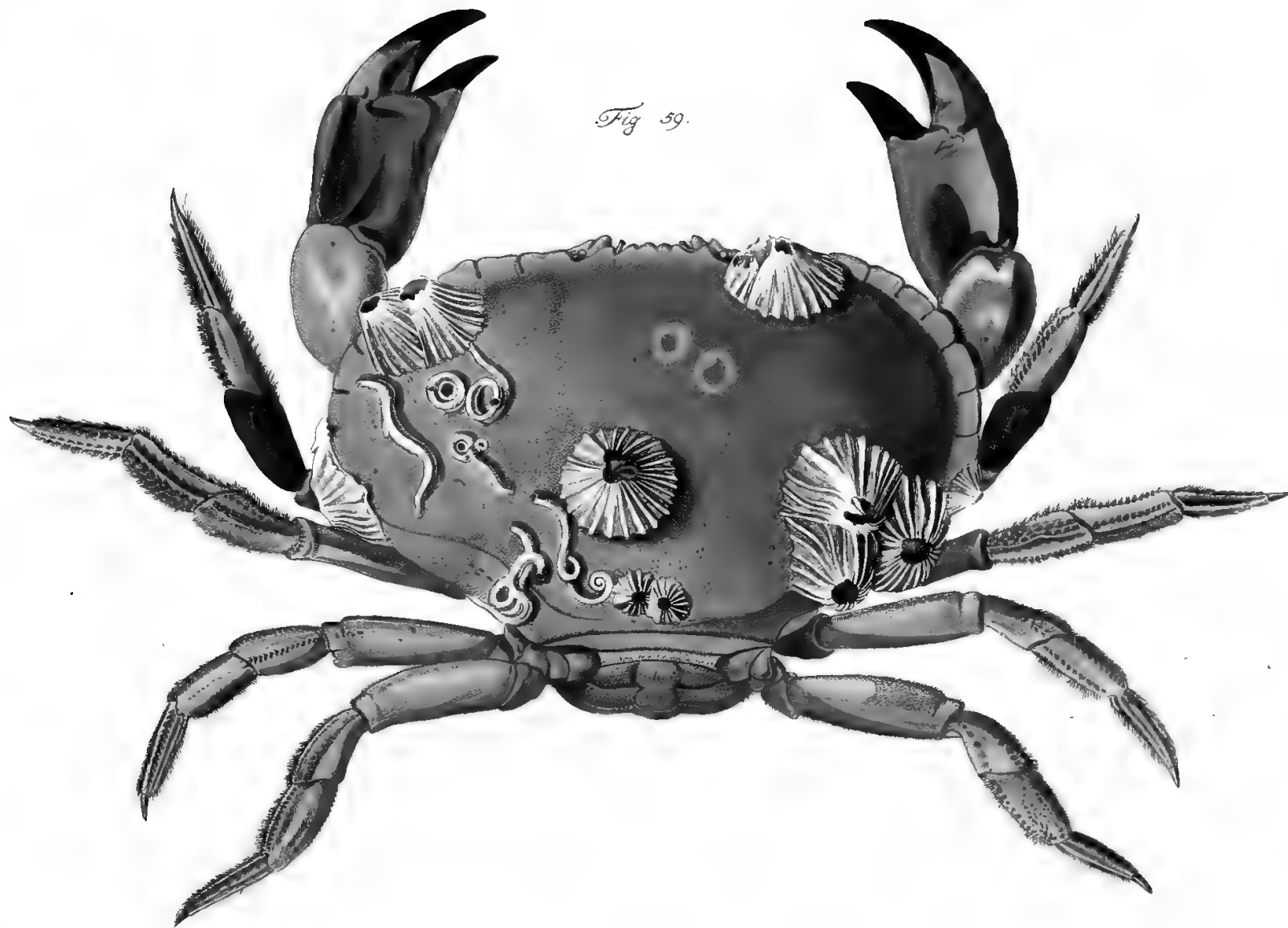


Fig. 59.



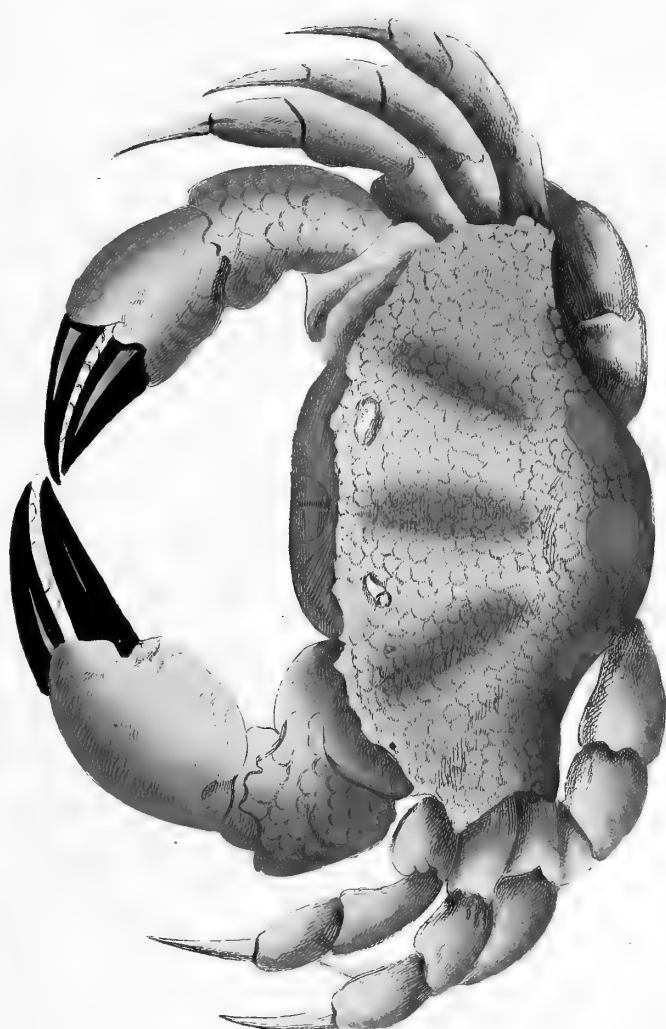


Fig. 58

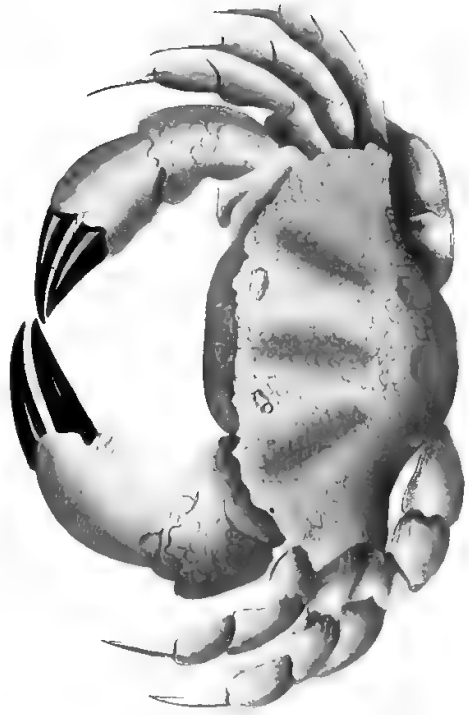
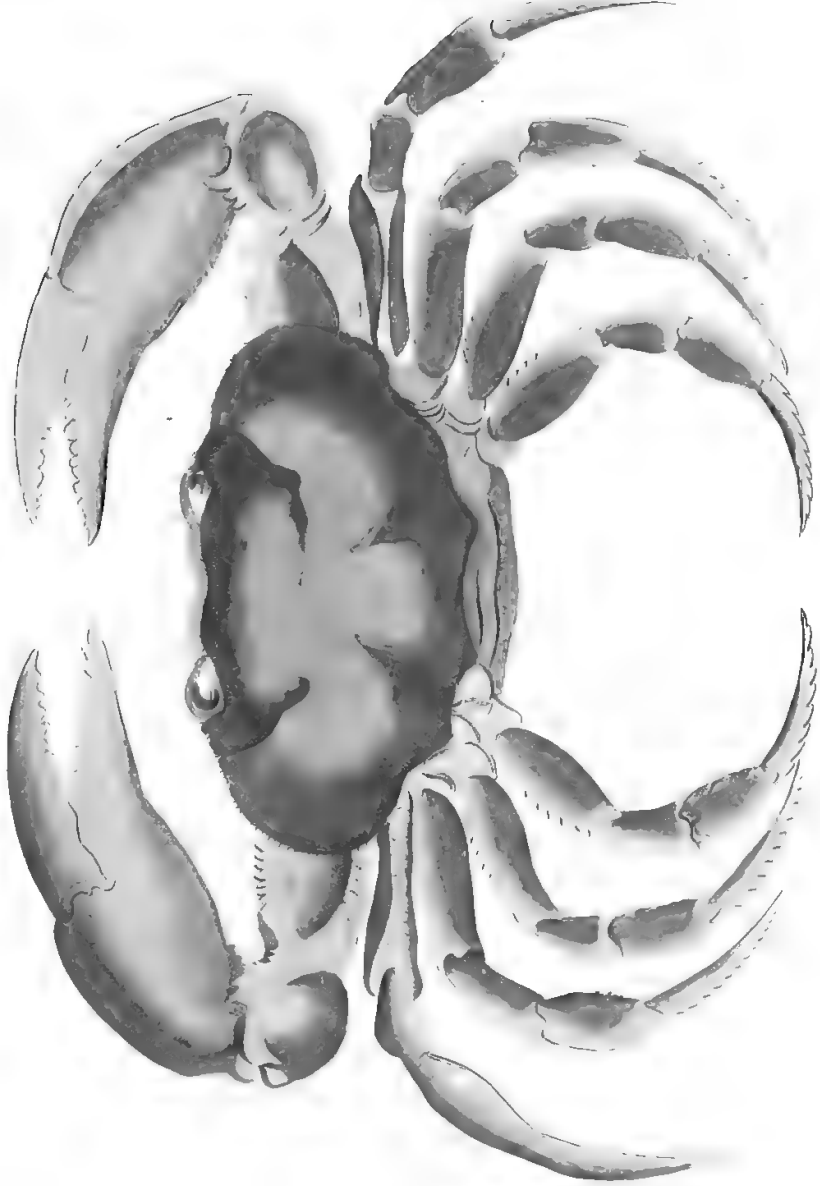
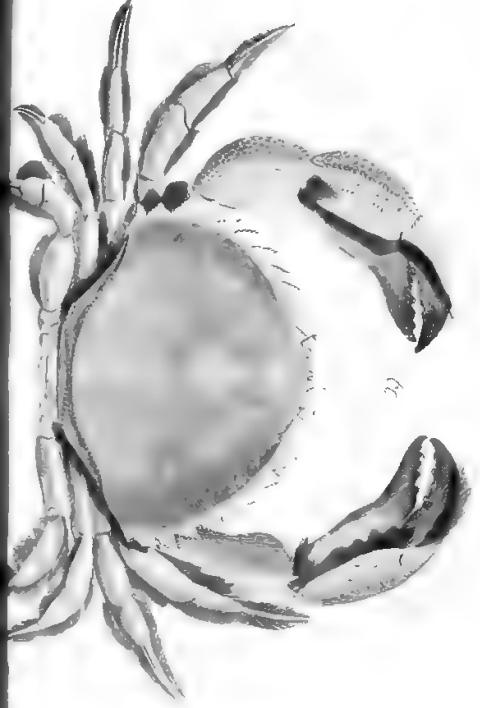


Fig. 33

Fig. 67.

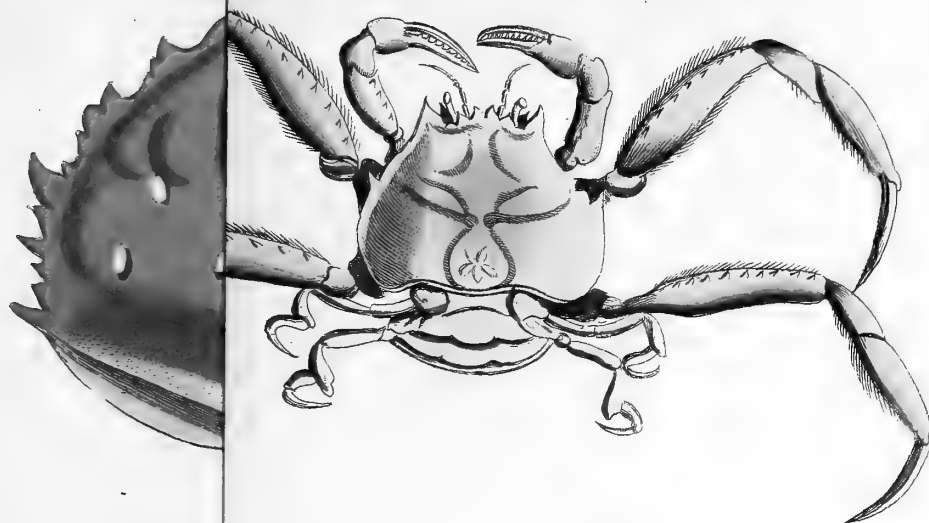


Fig. 62.

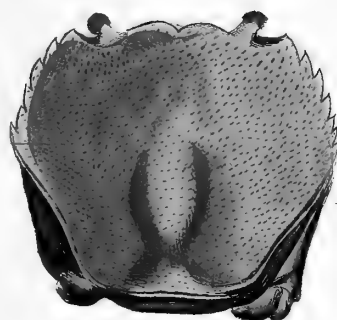


Fig. 63.

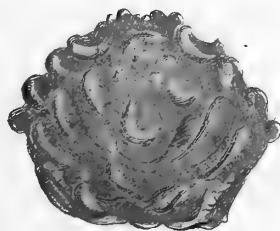


Fig 66

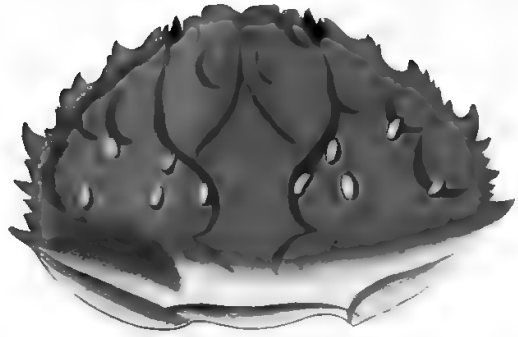


Fig 64.



Fig. 67.

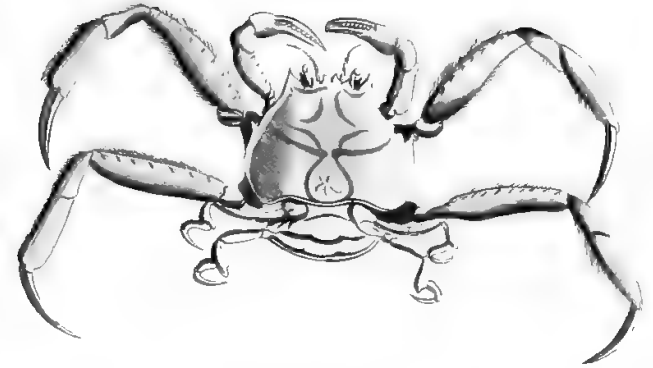


Fig 65

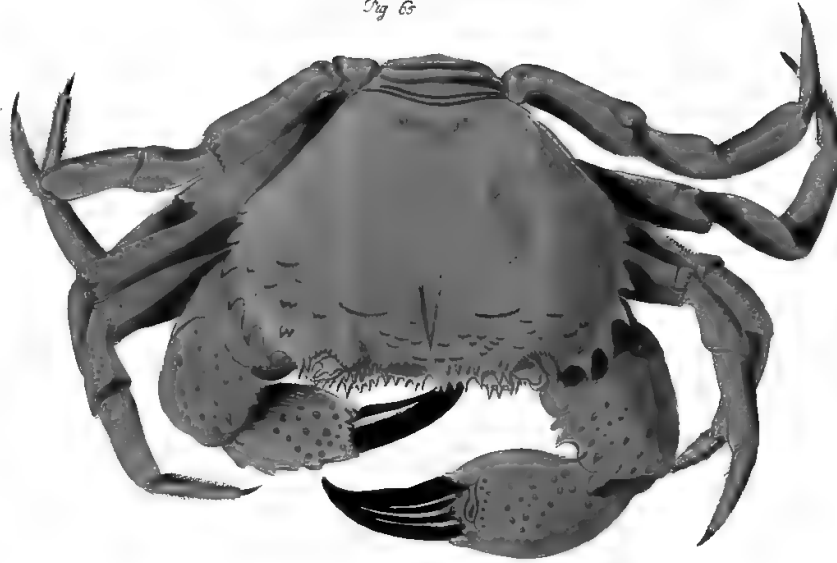


Fig. 68



Fig 62

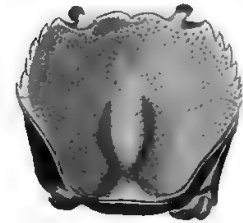


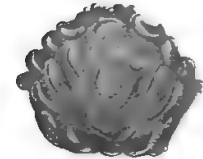
Fig 69



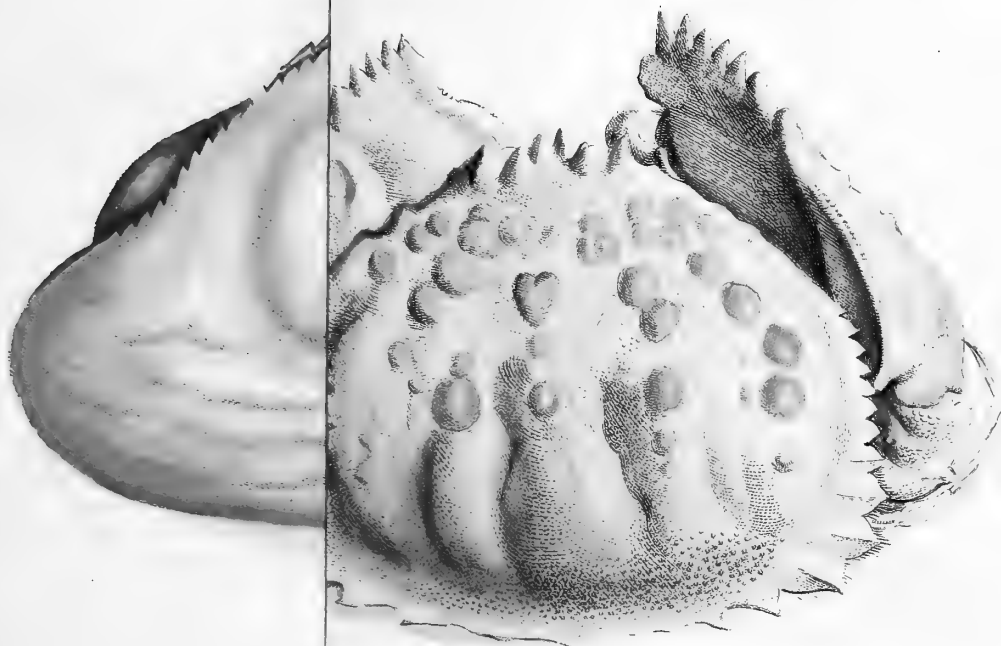
Fig 70



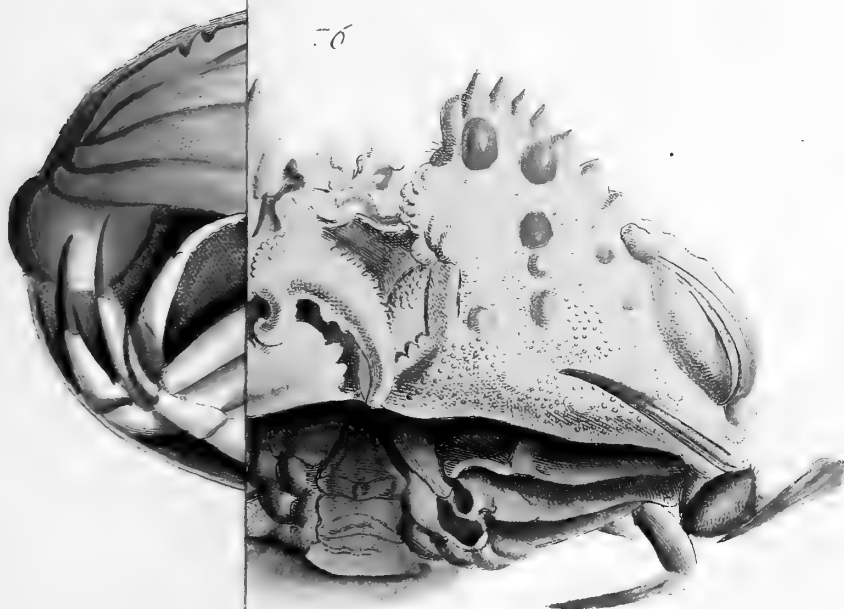
Fig 63



5



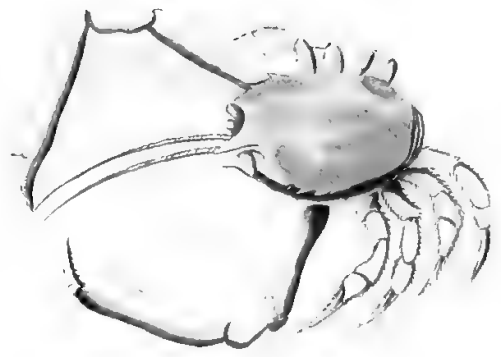
6



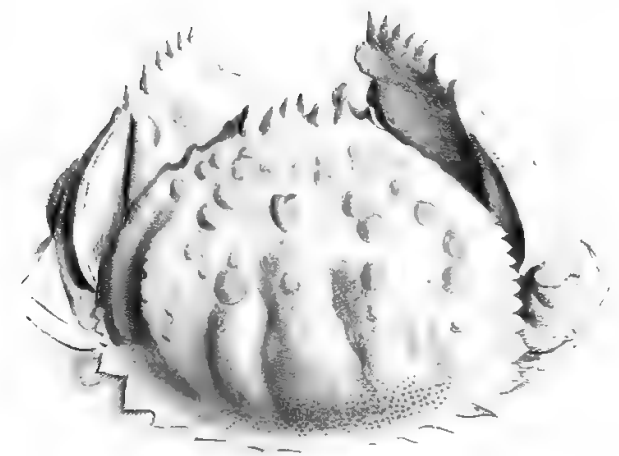
73



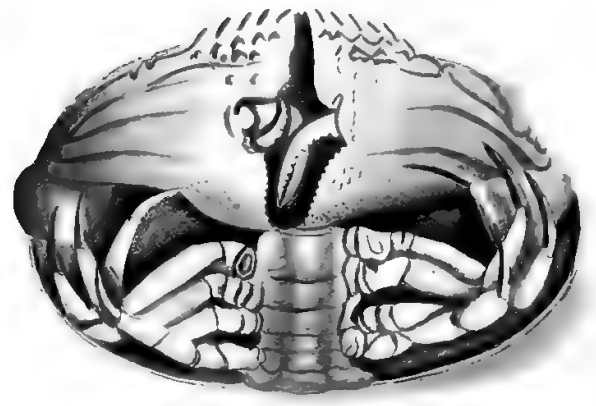
72



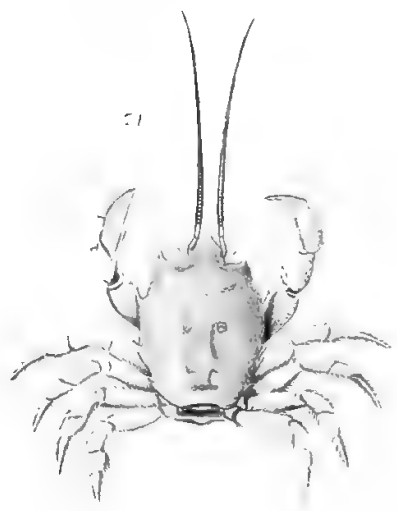
71



74



75



76

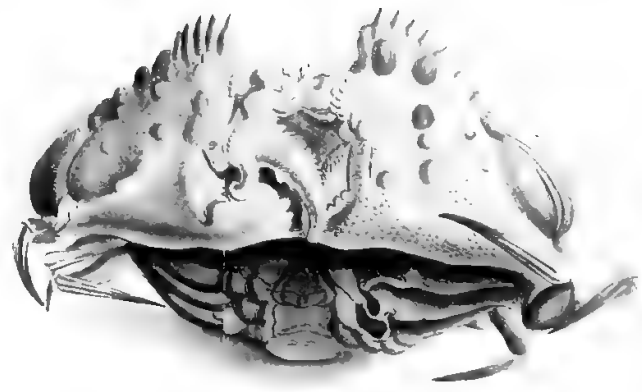


Fig. 82.



Fig. 80.

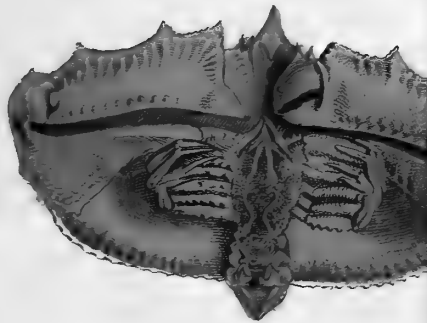


Fig. 81.



Fig 77

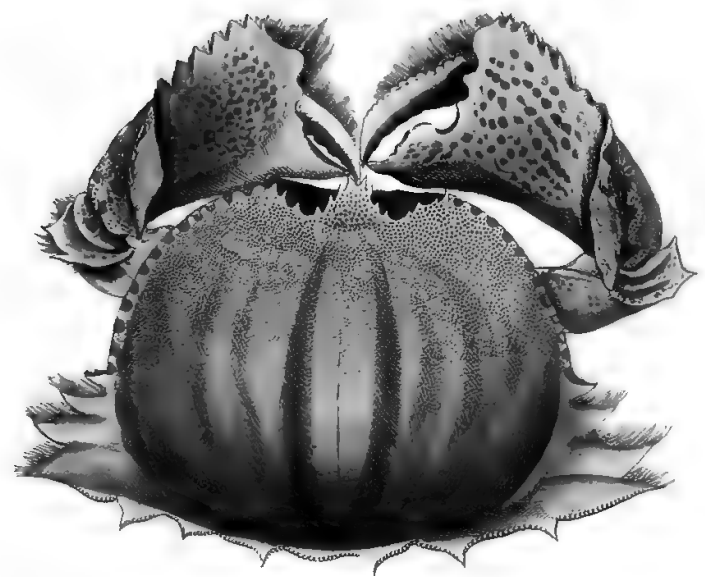


Fig 82

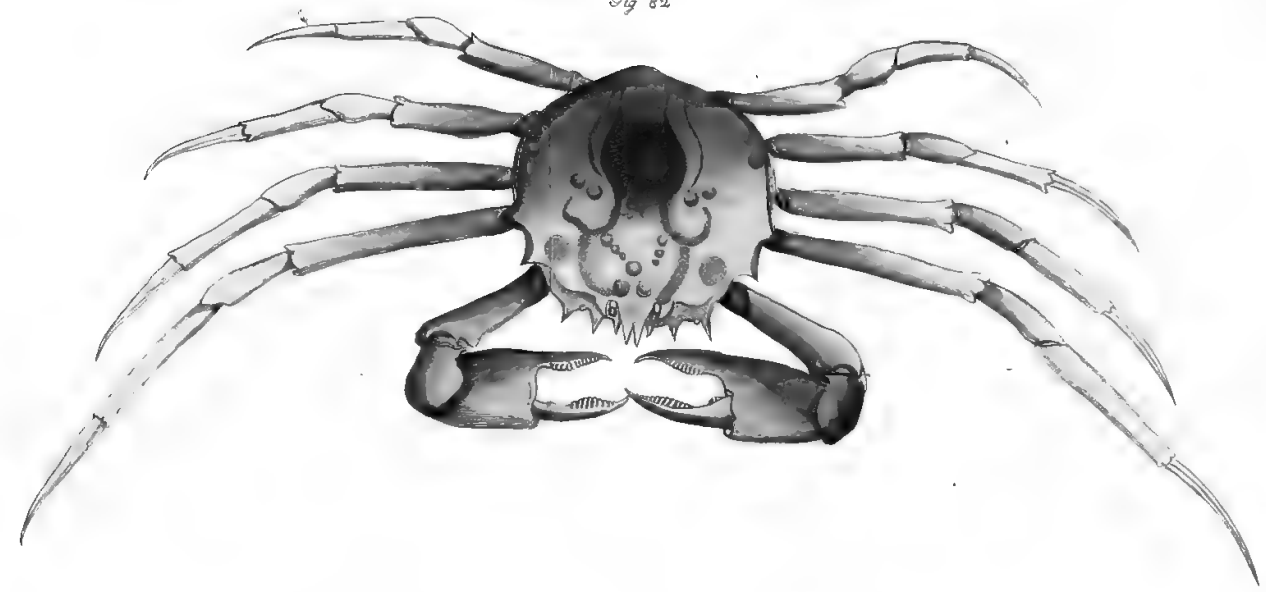


Fig. 80

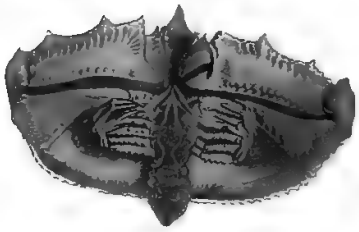


Fig 79.

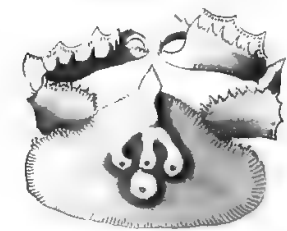


Fig 78

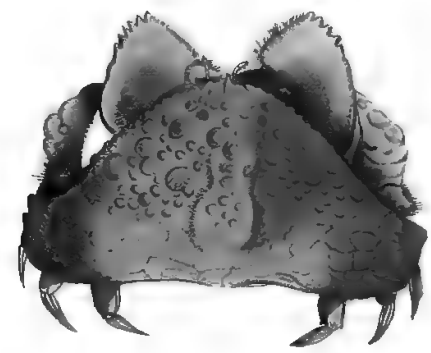


Fig 81



Fig. 80.

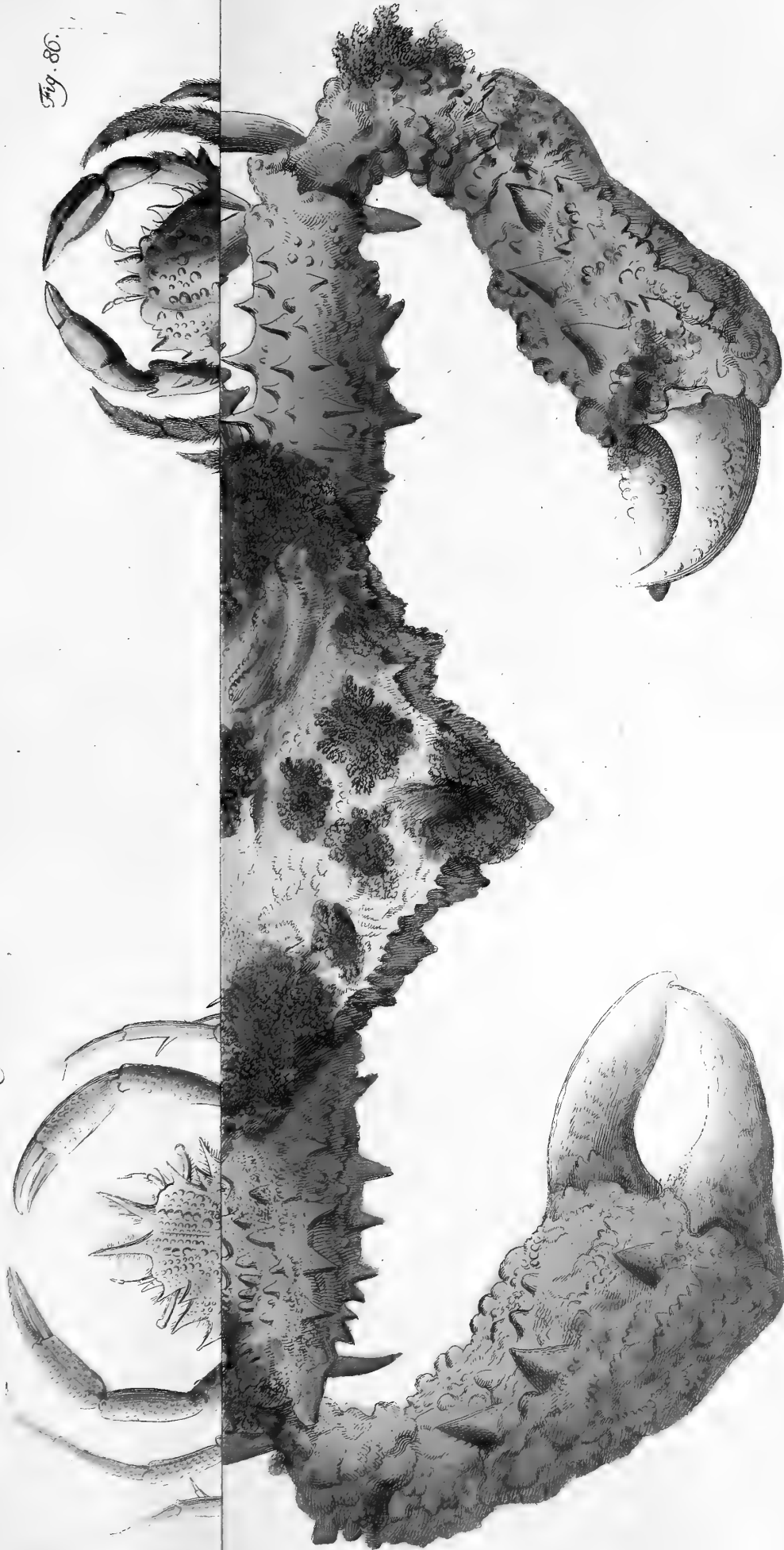


Fig. 84

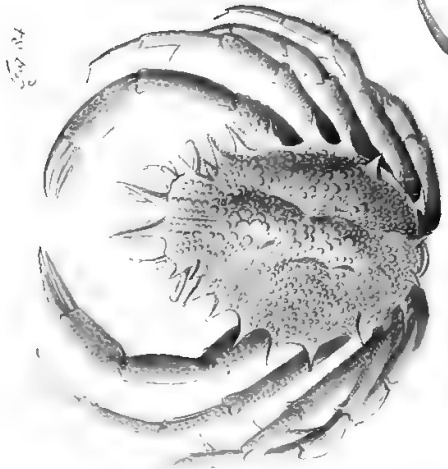


Fig. 84



Fig. 86



Fig. 83

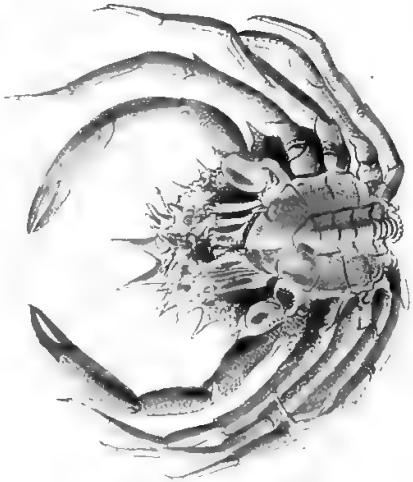


Fig. 85

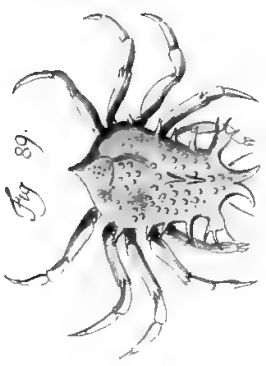


Fig. 89

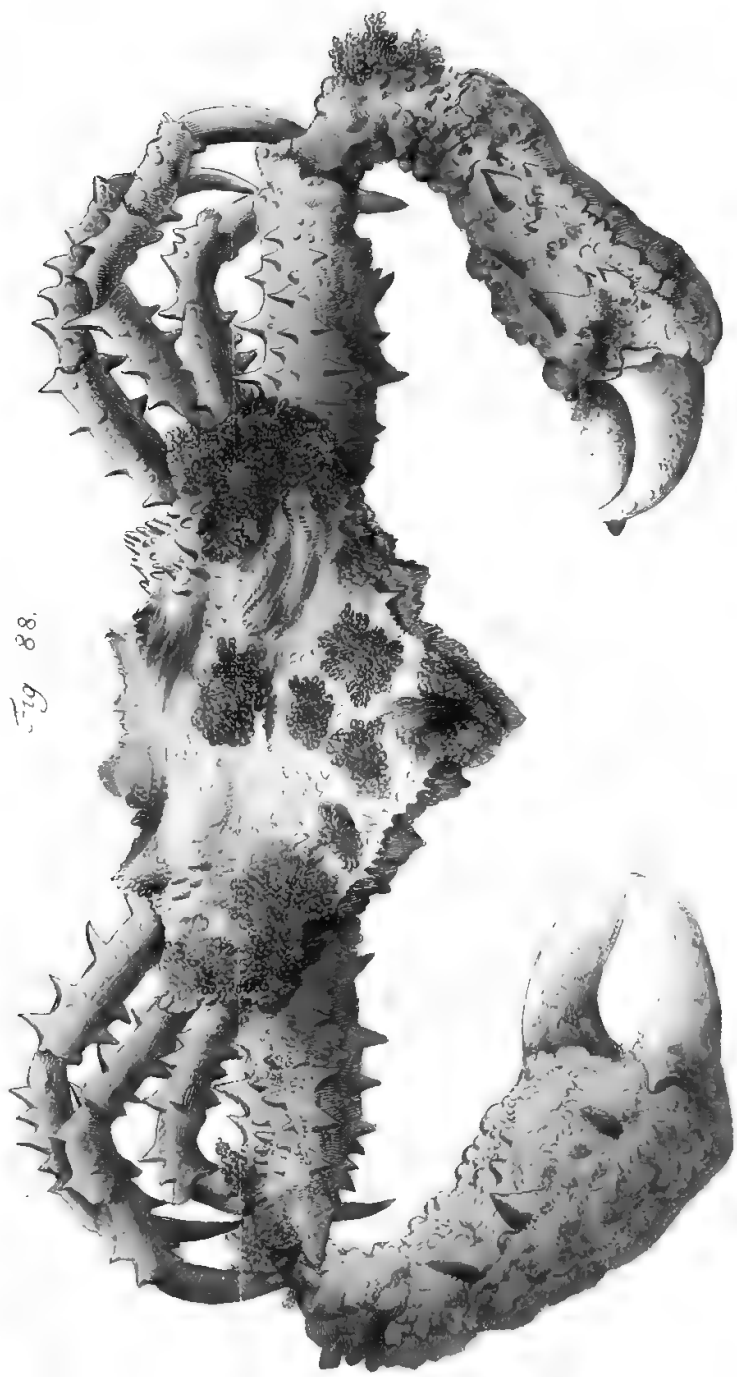


Fig. 88



Fig. 87.

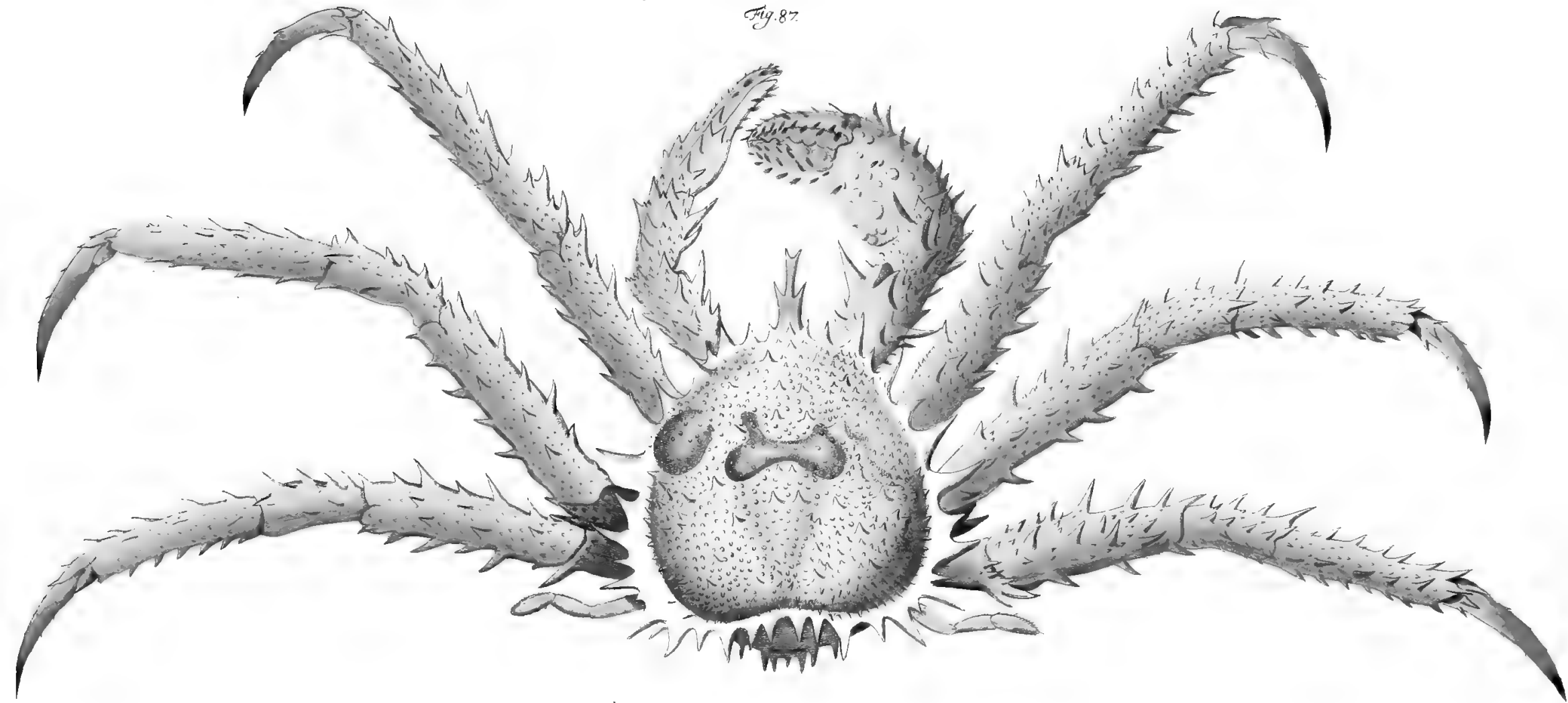


Fig. 93.

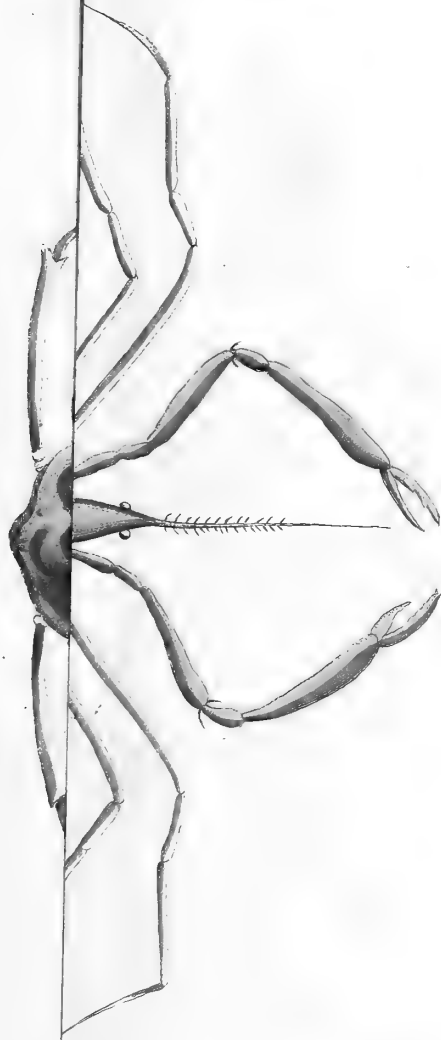
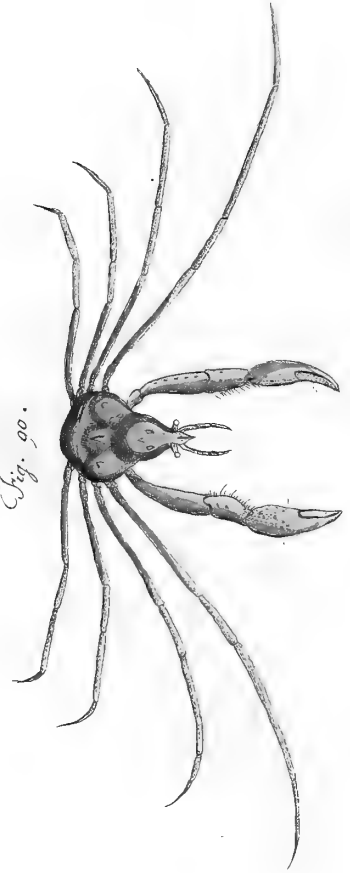


Fig. 90.



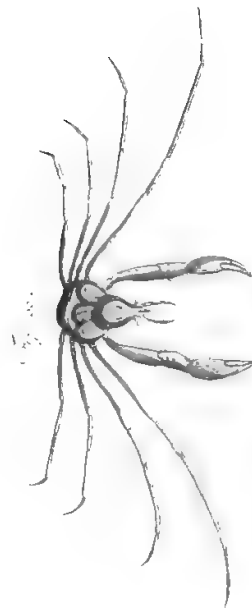
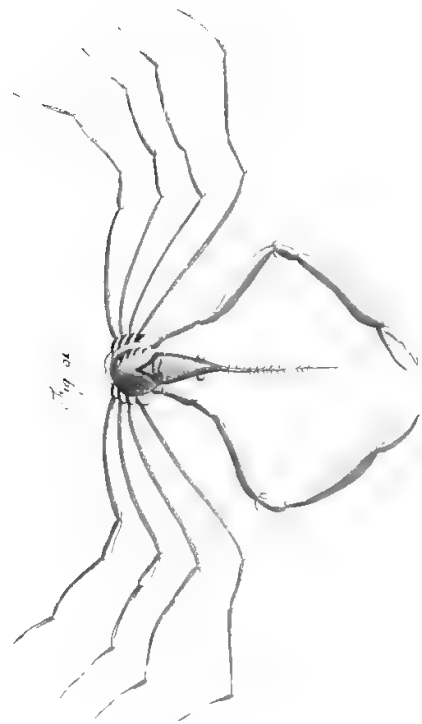
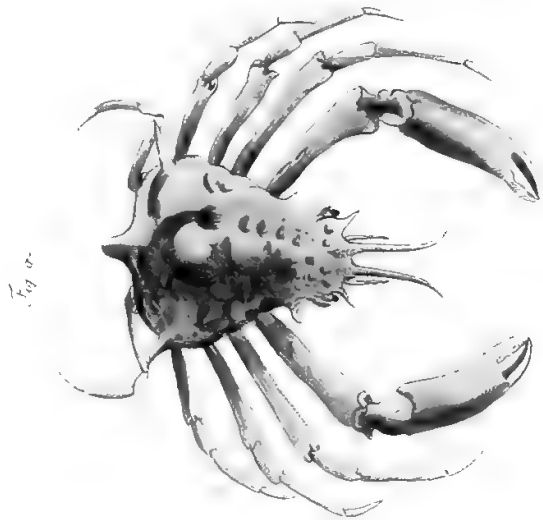
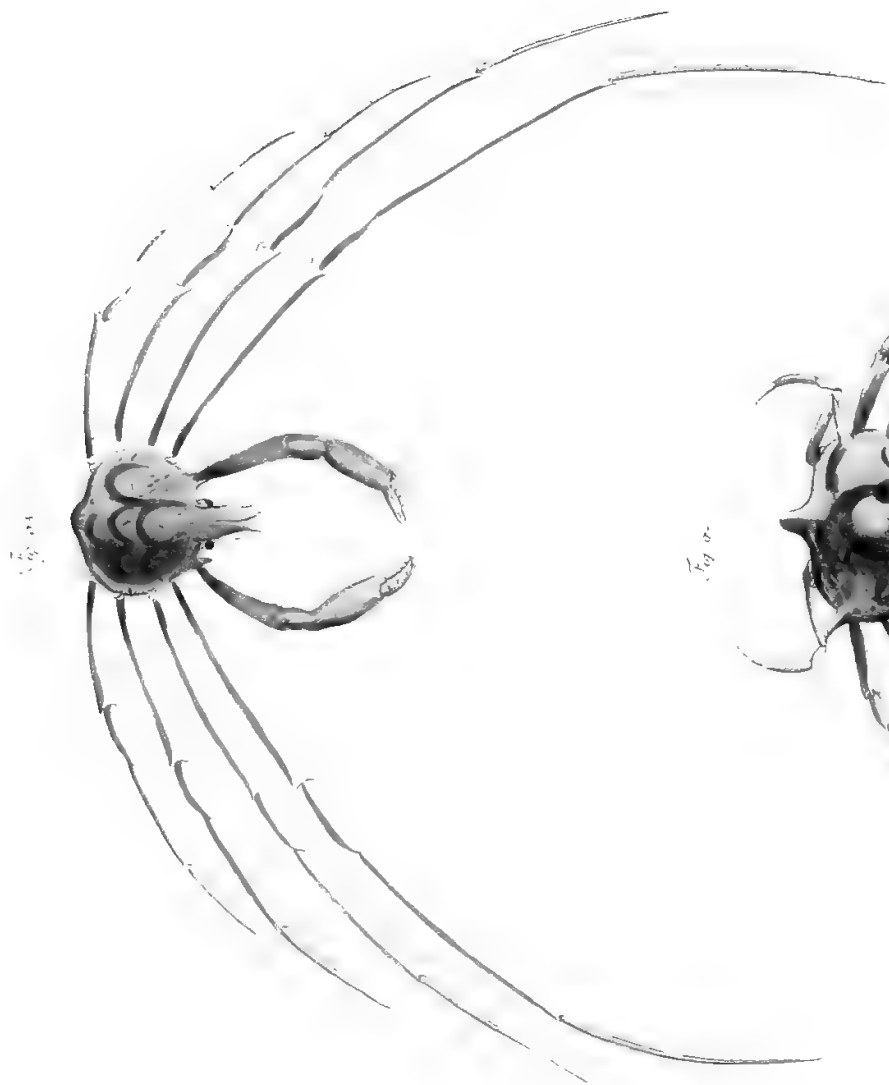
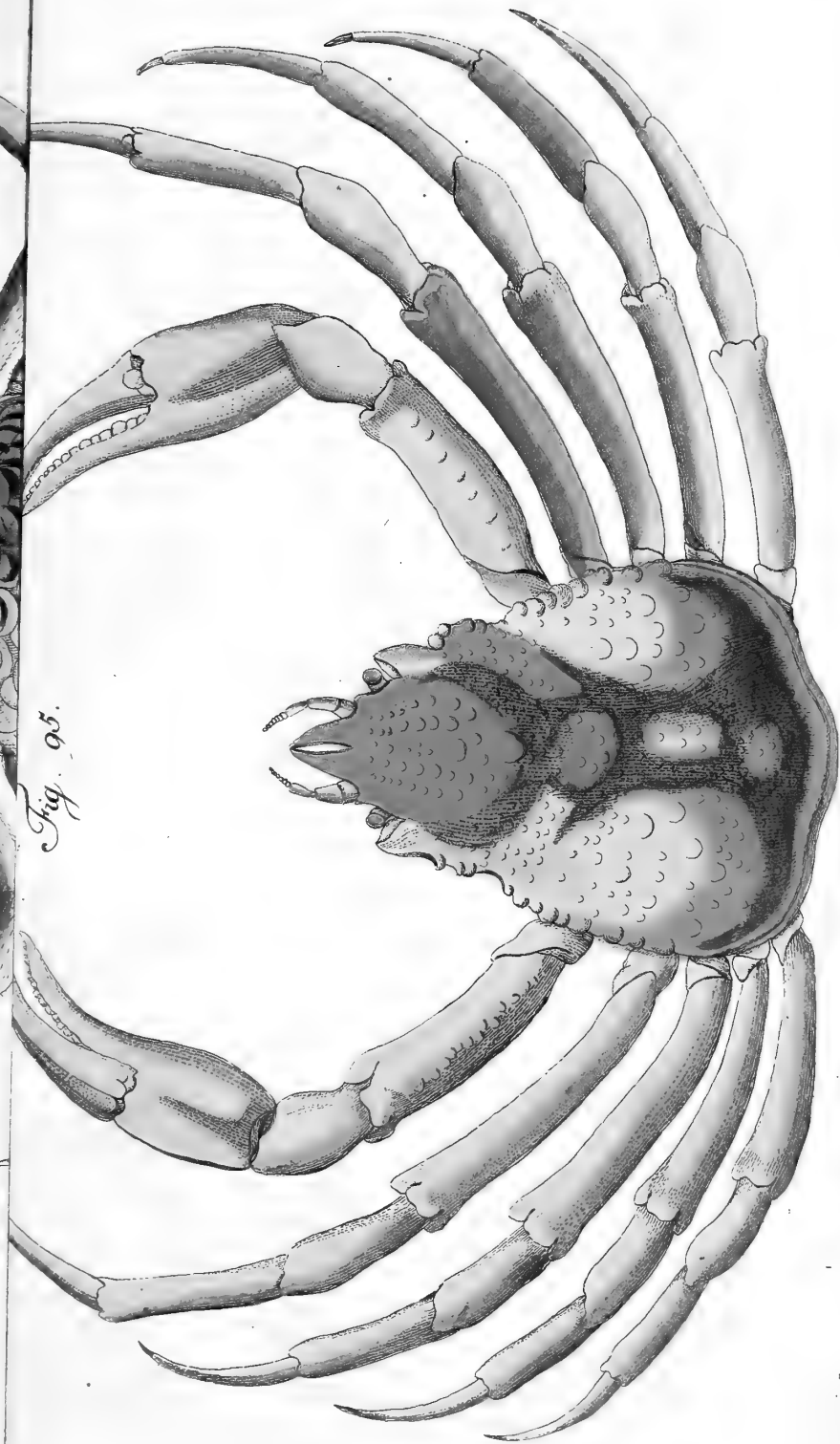


Fig. 97.



Fig. 95.



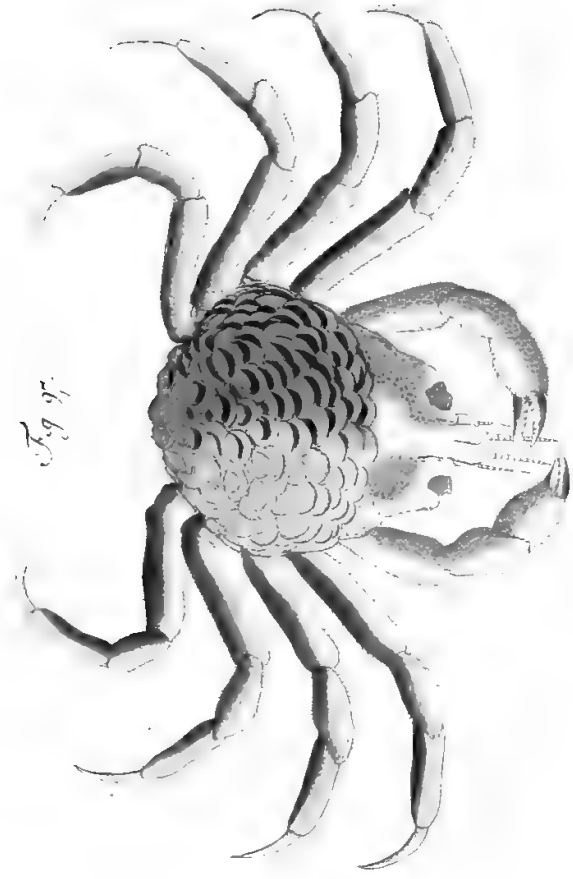


Fig 94

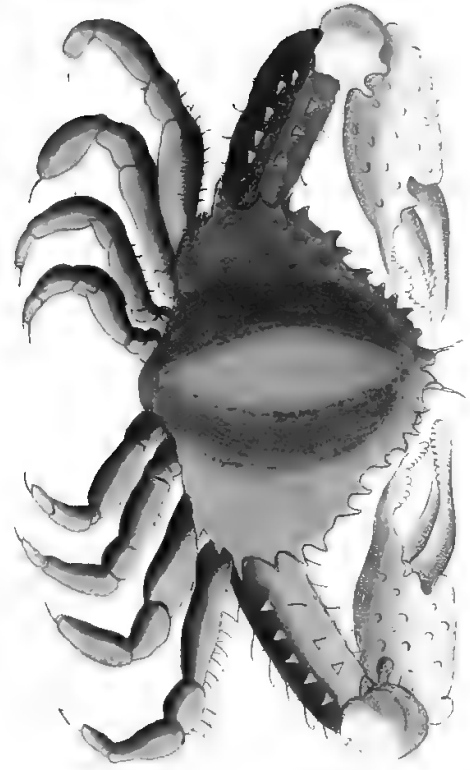


Fig 96.

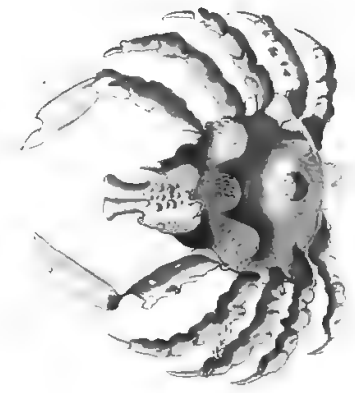
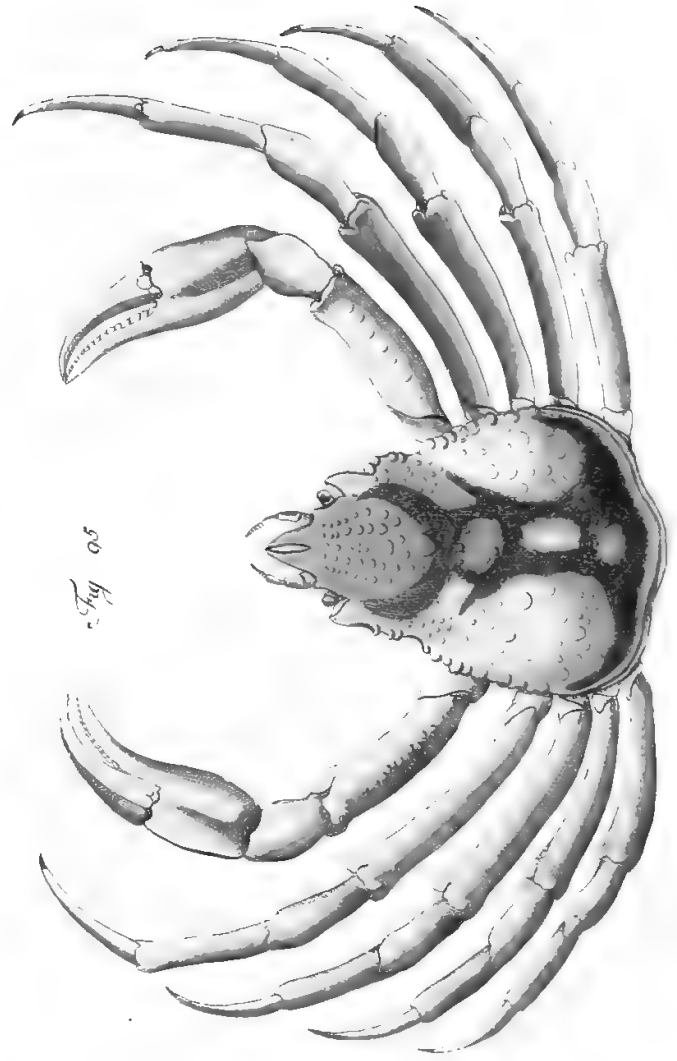


Fig 95



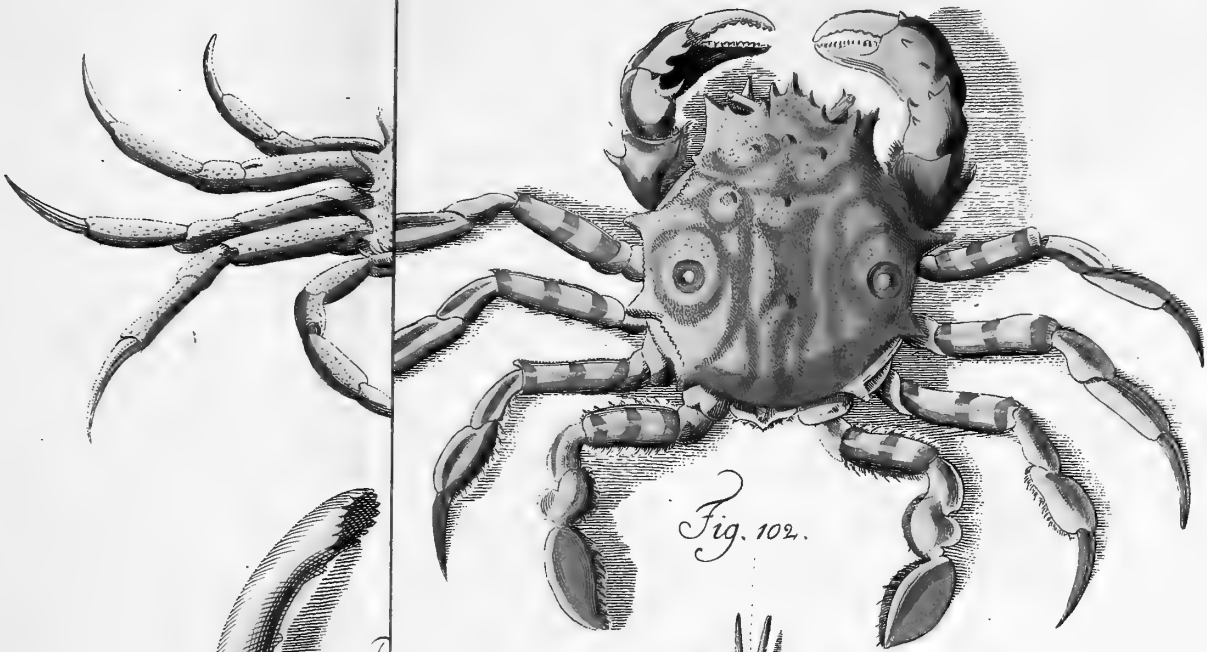


Fig. 102.

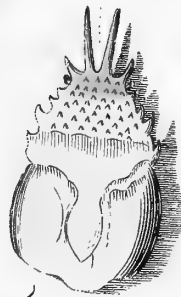


Fig. 103.

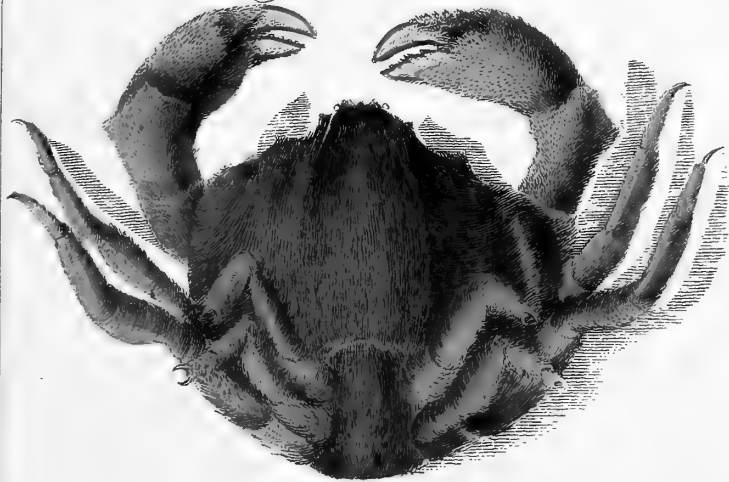


Fig. 101



Fig. 102



Fig. 103



Fig. 99 A

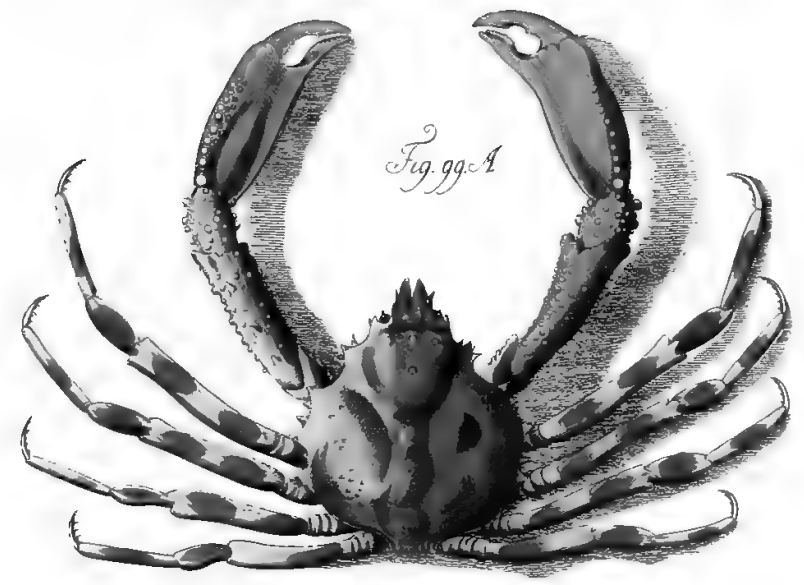


Fig. 100



Fig. 98



B.

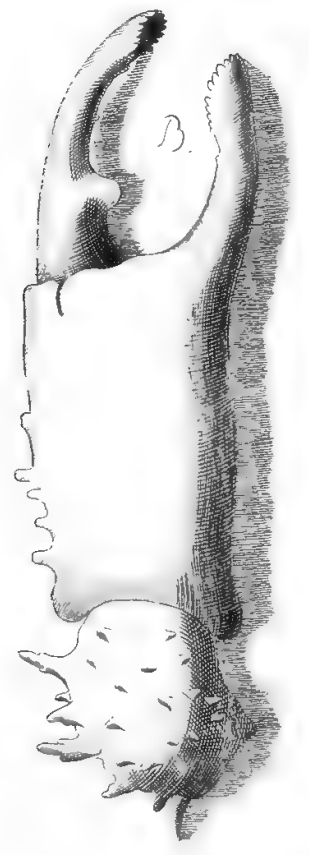


Fig. 107.

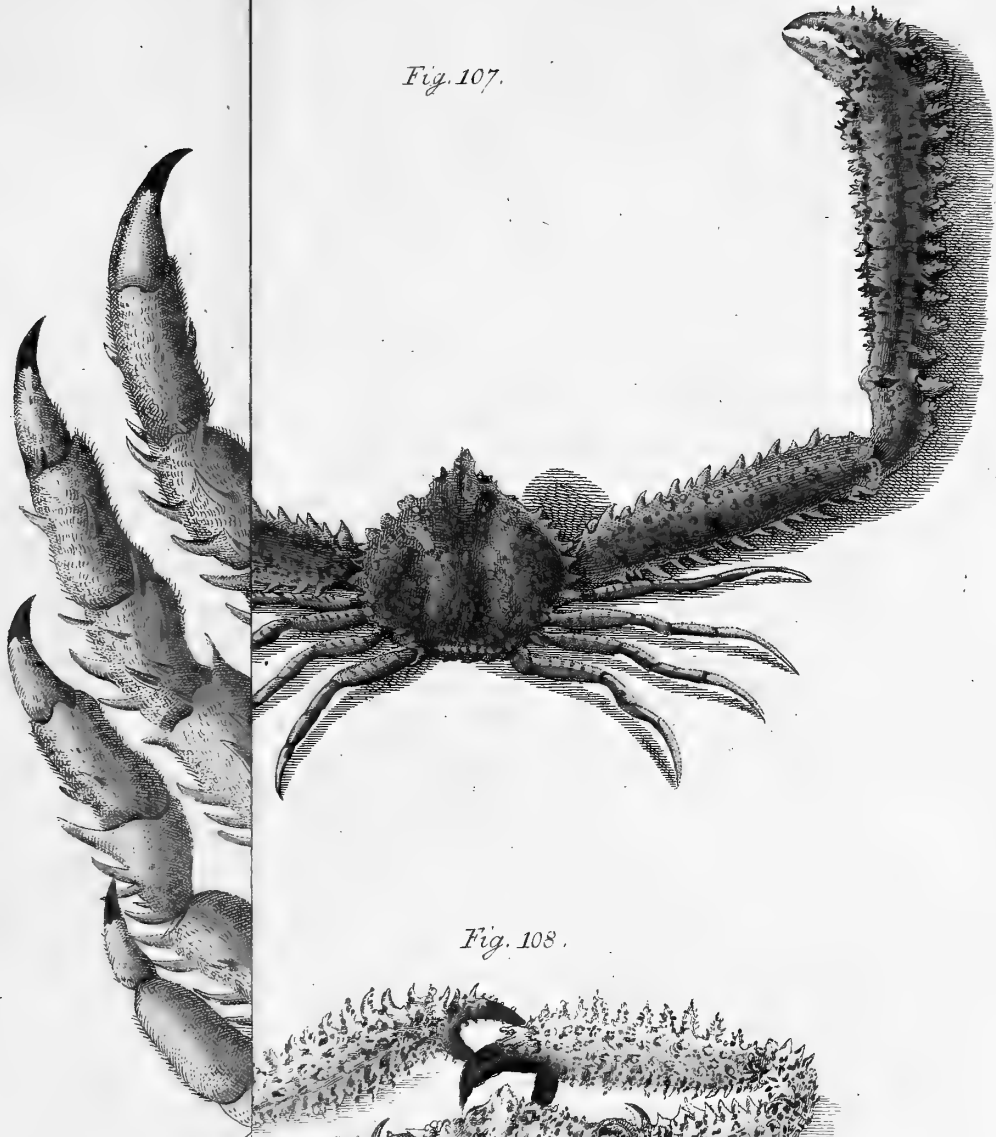


Fig. 108.

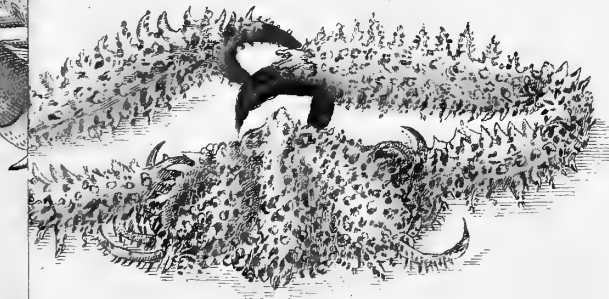
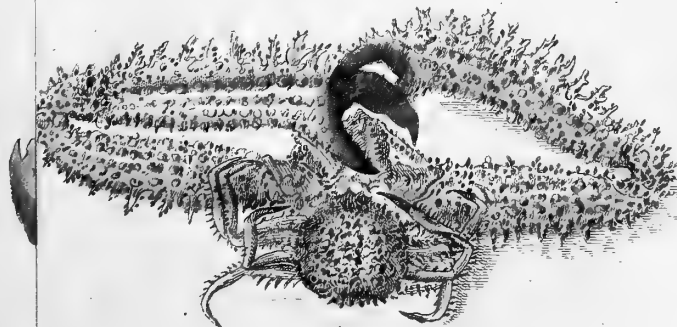


Fig. 109.



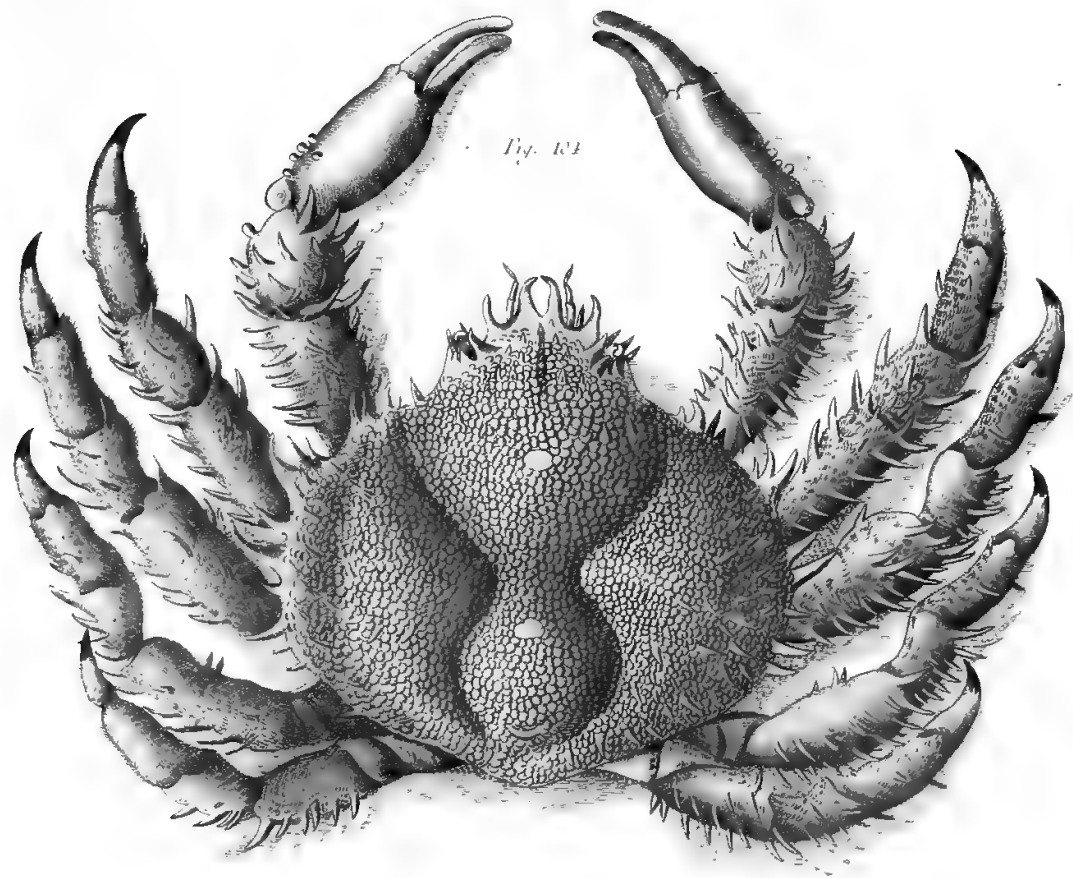


Fig. 101

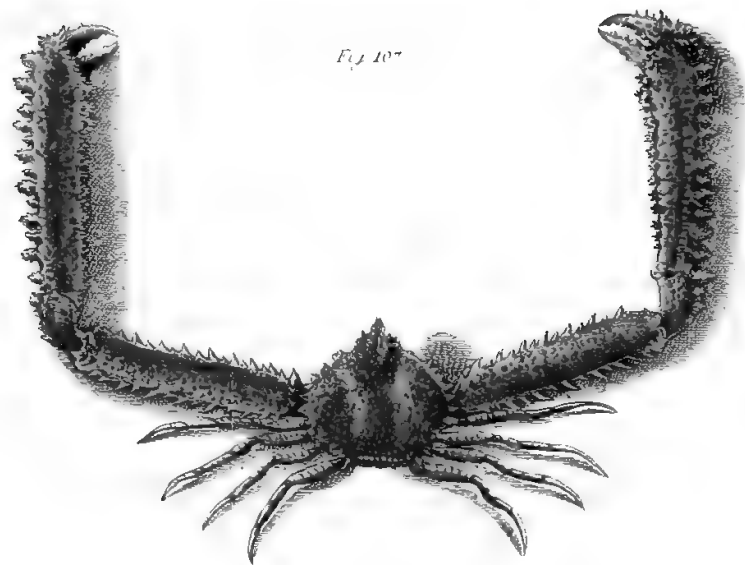


Fig. 102

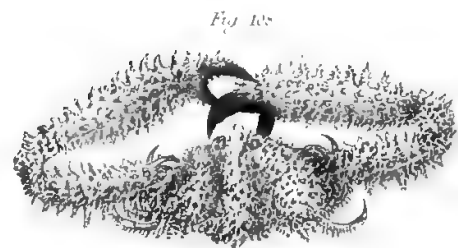


Fig. 103

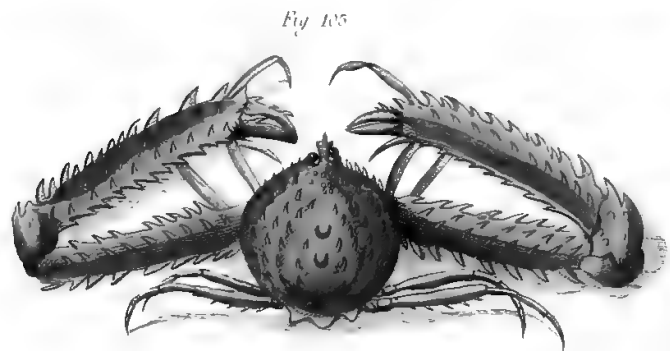


Fig. 104

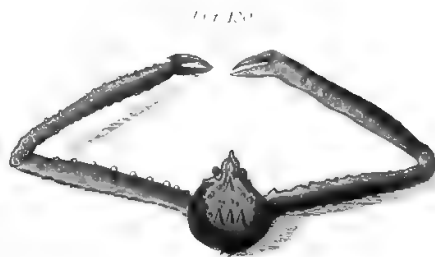


Fig. 105

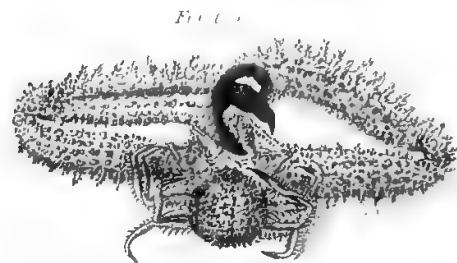


Fig. 106

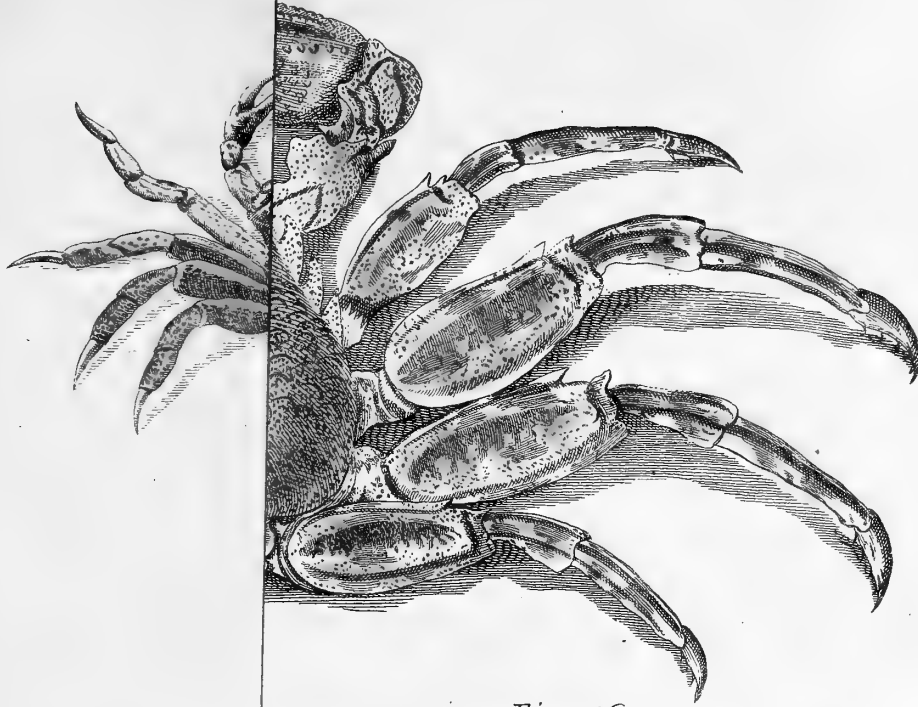


Fig. 116.

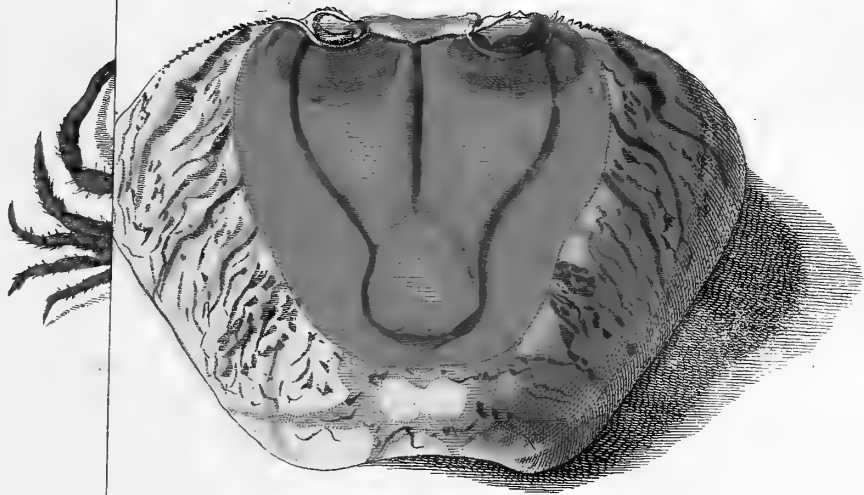


Fig. 117.

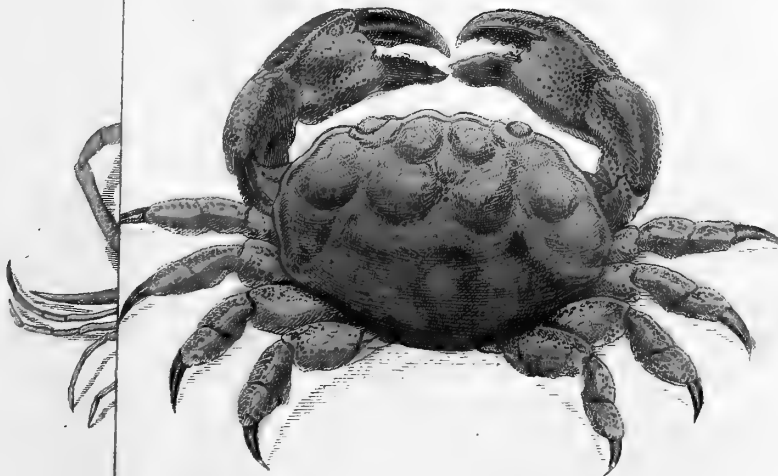


Fig. 110.



Fig. 113.

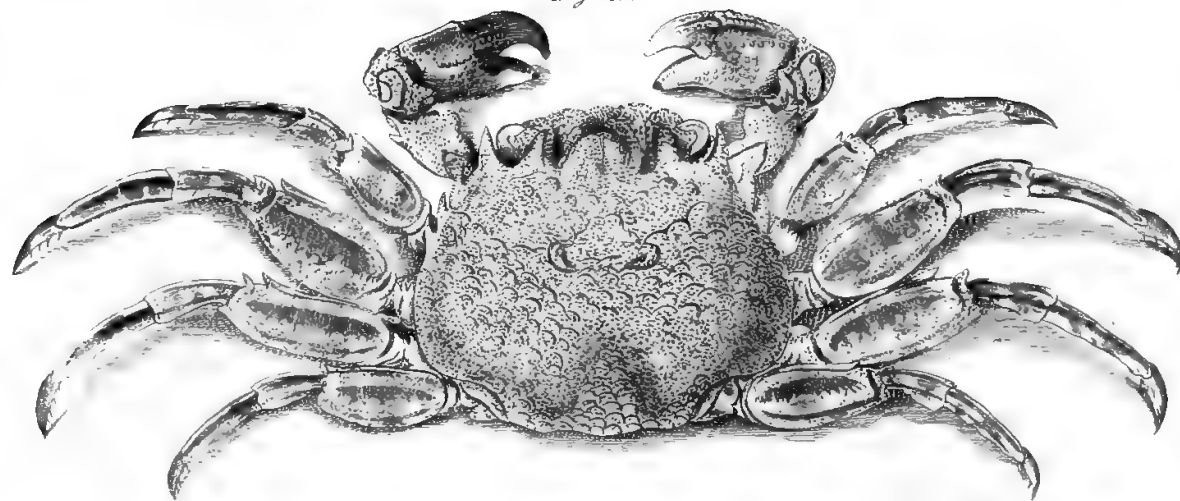


Fig. 111.



Fig. 114.



Fig. 116.

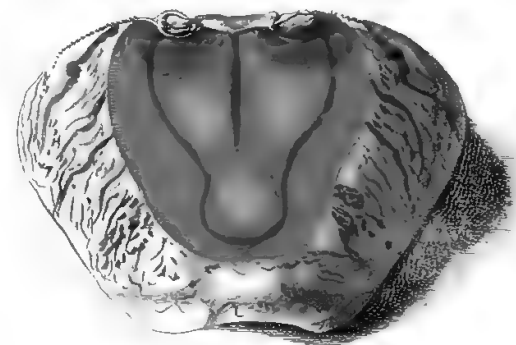


Fig. 112.



Fig. 115.



Fig. 117.



Fig. 120.

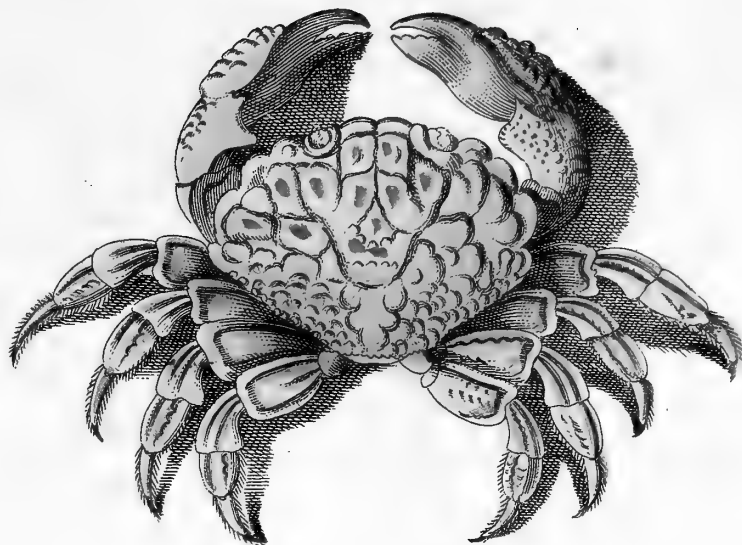


Fig. 124.

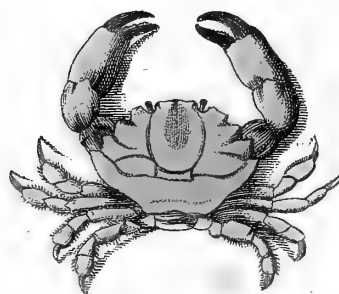


Fig. 127.



Fig. 110.

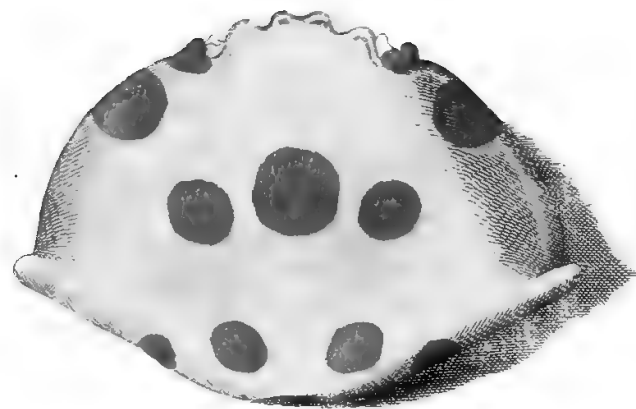


Fig. 119.

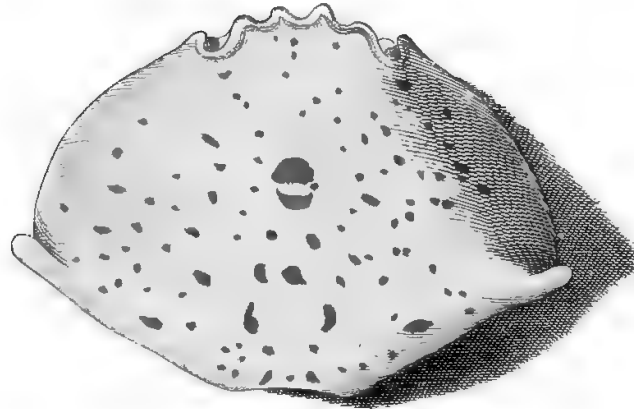


Fig. 120.

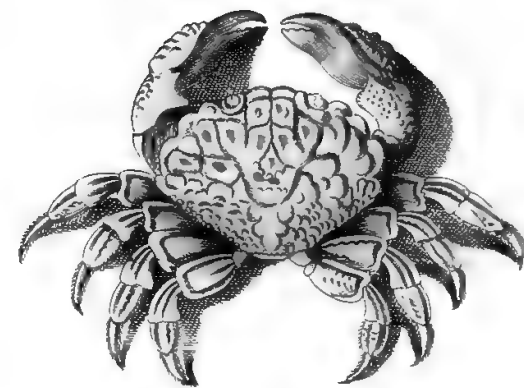


Fig. 121.



Fig. 122.

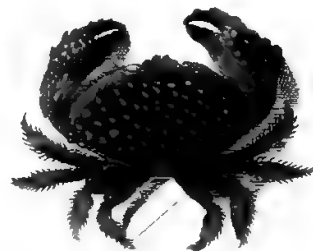


Fig. 123.



Fig. 124.



Fig. 125.



Fig. 126.



Fig. 127.



